



MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Mediale Risikokonzeptionen

Die Risikowahrnehmung von JournalistInnen im
Vergleich mit VerbraucherInnen und ExpertInnen und
deren mögliche Auswirkungen auf Themenwahl und
Berichterstattung

Ein Beispiel aus der Lebensmittelsicherheit

Verfasser

Christian Eisner, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Juni 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt

Studienrichtung lt. Studienblatt

Betreuer

A 066 841

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Ass. Prof. Mag. Dr. Klaus Lojka

Inhaltsverzeichnis

1	Erkenntnisinteresse	1
2	Ausgangslage	2
3	SARF – Das „Social Amplification of Risk Framework“ als Ausgangspunkt	4
4	Risikodefinitionen und -konzepte	6
4.1	Risikokonzepte aus der Soziologie	7
4.1.1	„Risikogesellschaft“ nach Ulrich Beck	7
4.1.2	„Soziologie des Risikos“ nach Niklas Luhmann	9
4.2	Risiko versus Gefahr	13
4.2.1.1	Risiken und Gefahren in der medialen Reflexion	15
4.3	Exkurs: (Wissenschaftliche) Risikobewertung	16
4.4	Risikokonzepte aus der Psychologie	18
4.4.1	Risikowahrnehmung	18
4.4.1.1	Unterschiede in Geschlecht und Kultur	21
4.4.1.2	<i>Gefühlte</i> versus <i>tatsächliche</i> Risiken	22
4.4.1.3	Das psychometrische Paradigma	23
4.4.1.4	Kognitive Dissonanz	24
5	Risiken und Kommunikation	28
5.1	Risikokommunikation	30
5.1.1	Empfehlungen zur wissenschaftlichen Risikokommunikation	31
5.1.1.1	Orientierung an den Anspruchsgruppen (Stakeholder)	32
5.1.1.2	Zentrale und Periphere Wege zur Persuasion	36
5.1.1.3	Wissenschaftliche Unsicherheit	39
5.2	Zielfunktionen und Strategien der Risikokommunikation	40
5.3	Wesentliche Akteure in der Kommunikation über Lebensmittelrisiken	41
5.3.1	Industrie und Industrieverbände	43
5.3.2	Öffentliche Verwaltung (Behörden)	45
5.3.2.1	Lebensmittel-„Behörden“ in Österreich	46
5.3.3	WissenschaftlerInnen	48
5.3.4	Umwelt- und VerbraucherInnenschutzorganisationen (NGOs)	49

5.3.5	Medien: Zwischen den Fronten konkurrierender Erwartungshaltungen	51
5.3.5.1	Einflusspotential des Wettbewerbs	57
5.3.5.2	Einflusspotential der journalistischen Berufsrealität	59
6	Theorien und mögliche theoretische Zugänge	60
6.1	Die Agenda-Setting-Theorie	61
6.1.1	Der Ursprung: Medienagenda und Publikumsagenda	61
6.1.2	Perspektivenerweiterung: Wechselseitige Beeinflussung	65
6.1.3	PR-Einflüsse in Agenda-Setting-Prozessen	67
6.1.4	Strategien und Modelle zum Nachweis von Agenda-Setting-Effekten	69
6.1.5	„Das Medium ist die Botschaft“(?).	70
6.2	Der Framing-Ansatz	71
6.2.1	Soziologische und psychologische Tradition des Framing-Ansatzes	71
6.2.2	Framing aus Sicht der Kommunikationswissenschaft	73
6.2.3	KommunikatorInnenzentrierter Framing-Ansatz	75
6.2.3.1	JournalistInnenzentrierter Framing-Ansatz	75
6.2.3.2	Inhaltszentrierter Framing-Ansatz	76
6.2.4	Wirkungsorientierter Framing-Ansatz	77
6.2.4.1	Second-Level-Agenda-Setting	77
6.2.4.2	Medien-Priming	77
6.3	Nachweis von Framing	78
7	Forschungsfragen und Hypothesen	79
8	Methodische Konzeption	81
8.1	Argumentation der Methodenwahl	81
8.2	Auswahl der ProbandInnen	82
8.3	Nachweis von Zusammenhängen und Gültigkeit des Vergleichs	83
9	Ergebnisse	85
9.1	Rücklauf und AbbrecherInnenstatistik	85
9.2	Hypothesenprüfung und Ergebnisdiskussion	87
9.2.1	H1A	87
9.2.2	H1B	93
9.2.3	H1C	98

9.2.4	H2A.....	105
9.2.5	H3A.....	110
9.2.6	H4A.....	112
9.2.7	H4B.....	118
9.2.8	H4C.....	122
9.3	Fazit und Ausblick	126
10	Quellen.....	128
10.1	Literaturquellen.....	128
10.2	Onlinequellen	135
10.3	Abbildungsverzeichnis.....	137
10.4	Tabellenverzeichnis.....	141
11	Anhang.....	147
11.1	Befragung und Kategoriensystem	147
11.1.1	Risikowahrnehmung - Lebensmittelsicherheit	148
11.1.2	Recherchetechnik und journalistisches Selbstbild.....	157
11.2	Ergebnistabellen.....	162
11.2.1	Abstract.....	192

Danksagung

Besonderer Dank für Unterstützung¹, Geduld² und Toleranz³ geht an Annemarie¹²³, Ernst¹²³, Marina¹²³, Astrid¹, Lisa¹, Ulrike¹, Harald¹ und die DozentInnen Kiefer¹²³ und Fuchs¹.

Abkürzungen

AGES – österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit

BMG – (österreichisches) Bundesministerium für Gesundheit

BMLFUW – (österreichisches) Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft

EFSA – European Food Safety Authority

EK – Europäische Kommission

ELM – Elaboration Likelihood Model of Persuasion

EU – Europäische Union

GESG – Gesundheits- und Ernährungssicherheitsgesetz

LMSVG – Lebensmittelsicherheits- und Verbraucherschutzgesetz

OECD - Organization for Economic Co-operation and Development

SARF – Social Amplification of Risk Framework

TTIP – Transatlantic Trade and Investment Partnership

1 Erkenntnisinteresse

Das vordergründige Erkenntnisinteresse dieser Arbeit liegt im Vergleich der journalistischen Risikowahrnehmung zu jener von VerbraucherInnen und ExpertInnen (bereits existente Daten) vor dem Hintergedanken möglicher wechselseitiger Beeinflussungsprozesse. Von Bedeutung sind demgemäß auch mögliche Zusammenhänge beziehungsweise ist die Identifikation von Möglichkeiten von Zusammenhängen zwischen der Risikowahrnehmung von JournalistInnen und deren Themenwahl und Berichterstattung. Die Befragung als Erhebungsinstrument kann eingangs genannte Zusammenhänge zwar nicht belegen oder hervorheben, jedoch kann die Idee des Vergleichs von Risiken aus journalistischer Sicht mit Risiken aus ExpertInnen- und VerbraucherInnensicht vor dem Hintergrund der Agenda-Setting-Theorie (Medien- vs. Publikumsagenda etc.) möglicherweise künftig relevante Untersuchungsaspekte identifizieren. Ebenso sollen Hinweise auf mögliche Framing-Effekte erhoben werden. Die vorliegende Arbeit verfügt über keinerlei Anspruch zum Nachweis von Korrelationen zwischen Risikowahrnehmung und journalistischem Wirken sowie dessen Wirkungen, sie dient lediglich dem Zweck weitere, genauere Problemstellungen auszuloten.

2 Ausgangslage

Wie die Ergebnisse einer Studie der EFSA und der EU-Kommission zeigen, ist die öffentliche Unsicherheit hinsichtlich der Qualität und der Unbedenklichkeit von Lebensmitteln groß. Vor allem massenproduzierte Waren, die beispielsweise mit Pestiziden behandelt wurden oder Haltbarmacher enthalten, werden von VerbraucherInnen zunehmend kritisch betrachtet.¹ Kanzerogenität oder mögliche Veränderungen des Hormonhaushaltes sind Beispiele für die befürchteten Auswirkungen der Verwendung von Geschmacksverstärkern, Konservierungsstoffen, Pflanzenschutzmitteln, synthetischen Verpackungs- und Kontaktmaterialien oder Kosmetikinhaltstoffen. Täglich werden neue Schreckensmeldungen publiziert. Während ExpertInnen aus Forschung, Industrie und Kontrollbehörden sowie erfahrene Risikomanager und -bewerterInnen vielfach eine „Versachlichung“ der Diskurse fordern, kämpfen VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen und VerbraucherInnenschutzorganisationen für strengere Regulierungen und Verbote.

MedienproduzentInnen und JournalistInnen stehen oft zwischen den Fronten, sollen einerseits „objektiv“ und wechselseitig argumentierend berichten, sind andererseits aber nicht immun gegen Trends oder befugt politische oder gesellschaftliche Ausrichtungen von Medienunternehmen oder Blattlinien inhaltlich vollends vergessen zu machen. Die vorliegende Arbeit soll daher anhand einer standardisierten JournalistInnenbefragung zu Lebensmittelrisiken (Eurobarometer-Befragung) sowie einer Befragung zum journalistischen Selbstverständnis und zur Recherchetechnik einen Diskurs darüber initiieren, welche Ursachen medialen Konstruktionen von Risiken zugrunde liegen und inwieweit diese Konstruktionen mit VerbraucherInnen- und ExpertInnenrealitäten korrelieren. Da eine solche Befragung nicht allein Aufschluss über Praktiken der medialen Vermittlung von Lebensmittelrisiken geben kann, soll sich die Arbeit auch Ansätzen aus der Medienwirkungsforschung, sowie am Rande auch anderen potentiellen Einflussfaktoren auf Prozesse der Risikokommunikation widmen.

Zusammenfassend bleibt zu sagen:

Der massenmediale Umgang mit Umwelt- und Gesundheitsrisiken ist komplex, von verschiedenen Interessen geprägt und wie jede Informationstätigkeit vor dem Hintergrund von Wahrnehmungs- und Wirkungstheorien zu diskutieren, sowie unter Berücksichtigung der fortschreitenden Ökonomisierung und Besonderheiten hinsichtlich der Arbeitsbedingungen darzustellen. Daher kann die Berichterstattung über Risiken

¹ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.22

nicht allein als von der PR-Branche erwünschtes Ergebnis oder als das Echo persönlicher Meinungen von MultiplikatorInnen verstanden werden.

3 SARF – Das „Social Amplification of Risk Framework“ als Ausgangspunkt

Den Ursprung einer Analyse der Risikowahrnehmung von Journalisten und deren mögliche Auswirkungen auf ihr Publikum soll in der vorliegenden Arbeit das von Kasperson et al. entwickelte *Social Amplification of Risk Framework* bilden. Für die Auswahl dieses Blickwinkels liegen mehrere triftige Gründe vor:

- Das 1988 publizierte Modell wurde von drei wesentlichen Akteuren der theoretischen Beschäftigung mit Risikowahrnehmung und –kommunikation definiert – Roger E. Kasperson, Ortwin Renn und Paul Slovic, deren umfassende Erkenntnisse starken Niederschlag in dieser Abhandlung sowie in der Praxis finden.
- Das Modell fokussiert unter anderem auf die Rolle der MultiplikatorInnen in der (Risiko-)Themenselektion und -vermittlung: „*As risk analysis incorporates a variety of methods to identify and evaluate risks, various groups present competing evidence based upon their own perceptions and social agenda.*“², „*Amplification of signals occurs during both transmission and reception. The transmitter structures the messages that go to a receiver. The receiver, in turn, interprets, assimilates, and evaluates the messages.*“³ Diese Stoßrichtung kommt der vorliegenden Arbeit sehr entgegen, da sie Diskussionsstoff zu möglichen Auswirkungen der journalistischen Risikowahrnehmung auf Agenda-Setting- und Framing-Prozesse liefern soll.
- Das Framework identifiziert mehrere Stufen der sozialen Konstruktion von Risiken:
 - das Informationssystem (Institutionen, Medien, Verbände, Meinungsführer etc.)
 - die einzelnen RezipientInnen, die wieder als (Anschluss-)kommunikatorInnen agieren
 - Sekundärauswirkungen (anhaltende Meinungsänderungen, politische und gesellschaftliche Konsequenzen, Veränderungen in der (medialen) Vermittlung und Bewertung von Risiken)⁴

² Kasperson et al. 1988: S.178

³ Ebenda: S.181

⁴ Vgl. Kasperson et al. 1988: S.182f

- Das Modell erklärt die Funktion und Auswirkung der sozialen Verstärkung von Risiken multidimensional und weitläufig transdisziplinär.⁵

⁵ Vgl. Kasperson et al. 1988: S.181ff

4 Risikodefinitionen und -konzepte

„Das Wahrscheinliche (dass bei 6.000.000.000 Würfeln mit einem regelmäßigen Sechserwürfel annähernd 1.000.000.000 Einser vorkommen) und das Unwahrscheinliche (dass bei 6 Würfeln mit demselben Würfel einmal 6 Einser vorkommen) unterscheiden sich nicht dem Wesen nach, sondern nur der Häufigkeit nach, wobei das Häufigere von vornherein als glaubwürdiger erscheint. Es ist aber, wenn einmal das Unwahrscheinliche eintritt, nichts Höheres dabei, keinerlei Wunder oder Derartiges, wie es der Laie so gern haben möchte.“⁶ (Max Frisch)

So beschreibt der Schweizer Literat Max Frisch das Erleben einer Bruchlandung durch seine Romanfigur Faber - im vollen Bewusstsein des Risikos, das eine Flugreise mit sich bringt. Derart nüchtern und sachlich werden Risiken in der Regel von Menschen aber nicht wahrgenommen und in weiterer Folge auch nicht kommuniziert. Im Alltag werden Risiken routiniert ausgeblendet, vor allem jene, denen man sich bewusst aussetzt oder, die natürliche Gegebenheiten darstellen und ferner mitunter auch als Gefahren definiert werden sollen. Andere Risiken und Gefährdungen werden in hohen Wogen debattiert: Schweine- und Vogelgrippe, BSE, Ebola, Lebensmittelzusatzstoffe, Pestizid- und Arzneimittlrückstände – davor haben viele Menschen große Angst. Oftmals die selben Menschen, die tagtäglich in ihre Autos steigen und sich mit Geschwindigkeiten, die von diesen gar nicht als das wahrgenommen werden, was sie sind, von „A“ nach „B“ bewegen. Der Soziologe Niklas Luhmann nennt das Alltagstauglichkeit⁷. Mit Rationalität, mit auf Wahrscheinlichkeitskalkulationen beruhenden Entscheidungen, hat das nicht viel zu tun.

Die tiefgreifende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den hier sehr vereinfacht skizzierten Phänomenen erstreckt sich über verschiedene Disziplinen. Wie im Eingangszitat dargestellt, kommt Risiken in der Stochastik als Teilbereich der Statistik und somit der Mathematik eine beträchtliche Bedeutung zu. Ebenso konsequent wissenschaftlich debattiert werden diese unter anderem in der Psychologie, der Soziologie, der Philosophie und der Ökonomie. Im Rahmen dieser Arbeit sollen vorwiegend der Soziologie und der Psychologie entstammende Perspektiven auf den Risikobegriff Berücksichtigung finden. Zugänge zum Risikokonzepten aus Mathematik oder Ökonomie wären zwar unter Umständen interessante Perspektivenerweiterungen, sind aber in einer kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung insgesamt vernachlässigbar. Es soll in der vorliegenden Arbeit quasi die Faustregel gelten: Kommunikation stellt soziale Bezüge her und zu kommunizieren ist soziales Verhalten⁸. Somit ist auch die Kommunikation über Risiken soziales Verhalten.

⁶ Frisch 1977: S.22

⁷ Vgl. Luhmann 1991: S.10

⁸ Vgl. Burkart 2002: S.21

Wie sich unter anderem Ortwin Renn⁹ und Niklas Luhmann¹⁰ einig sind und eingangs auch schon festgehalten wurde, kalkulieren Menschen Risiken nicht statistisch rational, daher können Wahrnehmungen von Risiken nur bedingt beziehungsweise nur in weit abgewandelten Formen mit mathematischen Risikobegriffen begründet oder erklärt werden. Ebenso werden in dieser Auseinandersetzung die wirtschaftswissenschaftlichen Zugänge über Potentiale und Risiken unternehmerischen Erfolgs, die oftmals ebenso auf mathematischen Theorien fußen, bewusst vernachlässigt.

Einzig eine in der Versicherungswirtschaft geläufige Definition von Risiko soll an dieser Stelle Erwähnung finden, um Unmissverständlichkeit darüber herzustellen, welchem Konstrukt die meisten Menschen sich im Zuge der Alltagsbewältigung auf so unterschiedliche Weise heuristisch nähern:

„Ein Risiko ist das Produkt aus Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensausmaß eines bestimmten Ereignisses, das entweder aus Handlungen und ihrem möglichen Scheitern folgt, oder aber die Validität von Handlungsoptionen betrifft.“¹¹

4.1 Risikokonzepte aus der Soziologie

4.1.1 „Risikogesellschaft“ nach Ulrich Beck

Aufgrund der Popularität und der vielfachen Reaktionen soll in der tieferen Beschäftigung mit Risiken zu aller erst eine Perspektive der Soziologie Beachtung erhalten. Ulrich Beck definiert in seinem Beitrag „Risikogesellschaft“ eine durch die Industrialisierung und den damit einhergehenden Wohlstand entwickelte Moderne, deren Logik die Risikoverteilung ist.¹² Etwas detaillierter beschreibt Beck eine gesellschaftliche Entwicklung, die weg von der Problematik der Reichtumsverteilung (Klassen- und Industriegesellschaft) hin zur Problematik der Risikoverteilung passiert. Die Risiken, die es zu verteilen gilt, erwachsen technologischen Errungenschaften und betreffen etwa Natur, Gesellschaft oder Persönlichkeit.¹³

Auf Webers und Marxs Problemstellung einer ungleichen und doch *legitimen* Verteilung von materiellen Gütern referenzierend, wirft Beck die „aktuelle“ Frage nach einer Umlage von Risiken auf:

„Wie können die im fortgeschrittenen Modernisierungsprozess systematisch mitproduzierten Risiken und Gefährdungen verhindert, verharmlost, dramatisiert,

⁹ Vgl. Renn 2014: S.301f

¹⁰ Vgl. Luhmann 1991: S.9f

¹¹ Attac et al., 2005: S.158

¹² Vgl. Beck, 1986: S.25

¹³ Vgl. Ebenda: S.26

kanalisiert und dort, wo sie nun einmal in Gestalt „latenter Nebenwirkungen“ das Licht der Welt erblickt haben, so eingegrenzt und wegverteilt werden, dass sie weder den Modernisierungsprozess behindern noch die Grenzen des (ökologisch, medizinisch, psychologisch, sozial) „Zumutbaren“ überschreiten?“¹⁴

Beck beantwortet diese Frage selbst, indem er als „Lösung“ das Versprechen auf Sicherheit identifiziert, das gegen eine kritische Öffentlichkeit hin immer wieder bekräftigt werden muss. Er spricht von den durch *Nebenfolgegefährdungen verunreinigten Quellen des Reichtums*.¹⁵ Diese neuen Gefährdungen bezeichnet er als dem Modernisierungsprozess innewohnende Destruktivkräfte, die eine Gesellschaft zwingend in eine neue Epoche der Reflexion und daraus resultierend in eine neue Epoche des Denkens und Handelns führen.¹⁶

Zwar sind nach Beck Risiken als solche keine neuzeitlichen Erscheinungen, da sie die menschliche Entwicklung seit Anbeginn begleiten, deren Gestalt hat sich seinen Ausführungen nach jedoch sehr wohl verändert. Waren es in den Entdeckerzeiten im 15. Jahrhundert laut Beck eher die persönlichen Risiken, welche der europäischen Zivilisation neue Sichtweisen (auch im geografischen Sinn) offenbarten, so sind es in Zeiten von Kernenergie und chemisch-industrieller Produktion *globale Gefährdungslagen*.¹⁷ Es sind Gefährdungslagen, die nicht mehr räumlich begrenzt sind, sondern weltweite Auswirkungen auf das Leben haben *und zwar in all seinen Erscheinungsformen*.¹⁸ Diese Annahme findet in Punkt 4.2 ihren Niederschlag, wo wissenschaftliche Unterscheidungen zwischen Risiken und Gefahren erläutert werden, die unter anderem auch am Grad persönlicher Aktivität (Entscheider vs. Betroffener) festgemacht werden.

Die Tendenz zur Wahrnehmung von Negativbewertungen technischen Fortschrittes schlägt sich auch in anderen Auseinandersetzungen mit dem Thema Risiko in der Technologiegesellschaft nieder. So beschreibt Wiedemann den öffentlichen Umgang mit Risiken wie folgt:

„Dagegen betrachtet die Öffentlichkeit das Risiko zunehmend aus der Sicht eines negativen Utilitarismus. Bei der Bewertung einer Technologie gewinnt der mögliche Schaden eine herausragende Stellung; es heißt: „better safe than sorry“.“¹⁹

Wiedemann et al. vom Forschungszentrum Jülich gehen ferner davon aus, dass Risiken nicht einzig Gegebenheiten darstellen, sondern auch als Ausdruck von Wissenschafts- und Technologieskeptizismus interpretiert werden können:

¹⁴ Beck 1986: S.26

¹⁵ Vgl. Beck 1986: S.26

¹⁶ Vgl. Ebenda: S.26f

¹⁷ Vgl. Ebenda: S.28

¹⁸ Vgl. Ebenda: S. 29

¹⁹ Wiedemann 1993: S.57

„Der Begriff Risiko ist in den letzten Jahren zum Symbolbegriff der Krise im Verhältnis der Gesellschaft zu Wissenschaft und Technik geworden.“²⁰

Becks *Risikogesellschaft* kann aber nicht unbedingt als bloße Kritik der Technologie als solche verstanden werden. Vielmehr rückt nämlich das Argument der Ungreifbarkeit und der damit einhergehenden Interpretierbarkeit der von einigen wissenschaftlichen Errungenschaften ausgehenden Gefährdungen in den Mittelpunkt der Arbeit, was sich in einer zentralen These widerspiegelt:

„Risiken, wie sie in der fortgeschrittenen Stufe der Produktivkraftentwicklung erzeugt werden – damit meine ich in erster Linie die sich dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen vollständige entziehende Radioaktivität, aber auch Schad- und Giftstoffe in Luft, Wasser, Nahrungsmitteln und damit einhergehende Kurz- und Langzeitfolgen bei Pflanze, Tier und Mensch –, unterscheiden sich wesentlich von Reichtümern [Anm. Beck vergleicht wie oben angedeutet Logiken und Schwachstellen der Reichtumsverteilung mit jenen der Risikoverteilung] Sie setzen systematisch bedingte, oft irreversible Schädigungen frei, bleiben im Kern meist unsichtbar, basieren auf kausalen Interpretationen, stellen sich also erst und nur im (wissenschaftlichen bzw. antiwissenschaftlichen) Wissen um sie her, können im Wissen verändert, verkleinert oder vergrößert, dramatisiert oder verharmlost werden und sind insofern im besonderen Maße offen für soziale Definitionsprozesse. Damit werden Medien und Positionen der Risikodefinition zu gesellschaftlich-politischen Schlüsselstellungen.“²¹

Moderne Risiken sind nach Beck daher nicht unbedingt allein auf der physischen, stofflichen Ebene zu verorten. Diese Risiken weisen vielmehr durch die Vielzahl an Möglichkeiten ihrer Darstellung und Interpretation auch eine gesellschaftspolitische Dimension auf,²² die als zentrales Thema der vorliegenden Arbeit verstanden werden soll. (siehe auch 3 und 4.2.1.1)

4.1.2 „Soziologie des Risikos“ nach Niklas Luhmann

Neben Ulrich Beck hat sich mit dem Systemtheoretiker Niklas Luhmann ein weiterer Soziologe intensiv dem Thema Risiko gewidmet. Vor dem Hintergrund des bereits erwähnten, mathematisch irrationalen, alltäglichen menschlichen Risikomanagements weist Luhmann in seiner Arbeit „Soziologie des Risikos“ eingangs auf die Problemhaftigkeit quantitativer Risikokalkulation und deren Wahrnehmung hin, indem er den Begriff der Katastrophenschwelle einführt. Dies ist jene Schwelle, an der ein vormals mutmaßliches Risiko zur Realität wird – im schlimmsten Fall zur Katastrophe.

²⁰ Wiedemann et al. 1990: S.1

²¹ Beck 1986: S.29f

²² Vgl. Beck 1986: S.30

„Man akzeptiert die Ergebnisse einer [...] Kalkulation, wenn überhaupt, jedenfalls nur dann, wenn sie die Schwelle nicht berühren, jenseits derer ein (noch so unwahrscheinliches) Unglück als Katastrophe empfunden werden würde.“²³

Luhmann zeigt ebenso Unterschiede in der individuellen Risikowahrnehmung anhand der Rolle in sozialen Prozessen auf (Entscheider vs. Betroffener) und erweitert diese gar um die Komponente der sozialen Erwünschtheit (Verhaltenserwartung in gruppendynamischen Prozessen).²⁴ Er definiert den Umgang mit Risiken ferner als von sozialen Faktoren gesteuert.

Anm.: An dieser Stelle greift Luhmann einen für die in der vorliegenden Arbeit getroffene Methodenauswahl relevanten Punkt auf, nämlich die Frage der sozialen Selektion von Risiken für Beachtung oder Nichtbeachtung.²⁵ Diese Frage der Beachtung und Nichtbeachtung lässt sich hinsichtlich medialer Risikoselektion auf Basis der in Punkt 6.1 näher beschriebenen *Agenda-Setting-Theorie* diskutieren.

Luhmann argumentiert weiter, dass oft individualpsychologisch fokussierte Betrachtungsweisen (siehe 4.4.1.3 und 4.4.1.4) des Umgangs mit Risiken einer Erweiterung um den sozialen Kontext bedürfen und stellt gar die Frage ob es nicht vielmehr eine auf den Sinn von Kommunikation abzielende soziologisch fokussierte Sichtweise benötigt, um neue Erkenntnisse über menschliches Risikomanagement zu generieren. Vor diesem Hintergrund übt er aber auch Kritik an allen (auch der eigenen) Disziplinen. Luhmann fordert mehr Gedankenaustausch und weniger fachlichen Ethnozentrismus.²⁶

Sich über den Begriff der Sünde historisch annähernd, verweist Luhmann auf die Komponente der Einsicht darüber „[...], dass manche Vorteile nur dann zu erreichen sind, wenn man etwas aufs Spiel setzt“²⁷, die für Risiken so charakteristisch und mit Konstrukten wie Sünde, Reue und Buße nicht vereinbar ist. Luhmann skizziert die Unvereinbarkeit von Risiko und Moral und damit einhergehend auch den zunehmenden Verlust des Zuspruches einer moralischen Kommunikation über unvermeidbare Zustände negativer Auswirkungen von Handlungen und einer permanenten Definition Schuldiger.²⁸

²³ Luhmann 1991: S.10f

²⁴ Vgl. Luhmann 1991: S. 12

²⁵ Vgl. Ebenda

²⁶ Vgl. Ebenda: S.15f

²⁷ Luhmann 1991: S.19

²⁸ Vgl. Luhmann 1991: S.19ff

„Der Grund dafür dürfte sein, dass es viel zu viele Gründe gibt, aus denen etwas auf unwahrscheinliche Weise schief gehen kann, als dass man sie in einer rationalen Kalkulation berücksichtigen könnte.“²⁹

So wuchs nach Luhmann mit dem Aufkommen der Wahrscheinlichkeitskalkulation das gesellschaftliche Vertrauen in die Steuerbarkeit der Gegebenheiten und es setzte die Erkenntnis ein, dass auch falsche Entscheidungen richtige Anteile in Form von Lehren und Erfahrungen in sich tragen.³⁰

„Mit all dem wird der Bereich und der Anspruch des Könnens gewaltig ausgedehnt, und die alten kosmologischen Limitationen, die Wesenskonstanten und Geheimnisse der Natur, werden durch neue Unterscheidungen ersetzt, die in den Bereich der rationalen Kalkulation fallen.“³¹

Wie im Abschlusszitat der Einleitung von Kapitel 4 festgehalten, ermitteln sich Risiken aus der Multiplikation von Schadensausmaß und Schadenswahrscheinlichkeit. Diese Idee erweitert den Bereich der Möglichkeiten rationalen Handelns kontrolliert. Entscheidungen lassen sich auf Basis von Nutzen und Wahrscheinlichkeiten bewerten. Mehr kann ein rationalistischer Risikobegriff als unmissverständliche Definition und somit als Ausgangspunkt für Diskurse nach Luhmann nicht leisten³² (daher auch der Verweis auf Bedeutungseinigkeit in Punkt 3).

Geht es dann aber um die Diskurse selbst, fordert Luhmann entschieden aus den Perspektiven der rationalistischen Tradition herauszutreten. Er spricht vom Transfer der Theorie (über Risiken) in eine Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung, um neue Begriffsbildungen zu ermöglichen. Er fordert demnach, die Beobachter des Rationalen (also die in der rationalistischen Tradition verhafteten Denker) zu beobachten und die dabei gewonnenen Sichtweisen zur Diskussion zu stellen. Dies führt nach Luhmann zu Unterscheidungen. Denn nur wer beobachtet, kann Unterscheidungen von Gegebenheiten definieren, da Beobachtungen nur auf Basis von Unterscheidungen möglich sind. Luhmann geht es also um die Trennung von Sichtweisen.³³ („Das Beobachten kann sich nicht selber beobachten.“³⁴)

Hinsichtlich der Unterscheidungen definiert Luhmann zwei Arten:

1. Unterscheidung eines Sachverhaltes oder Objektes zu allem anderen (Ergebnis sind Objekte)

²⁹ Luhmann 1991: S.21

³⁰ Vgl. Luhmann 1991: S.21f

³¹ Luhmann 1991: S.22

³² Vgl. Luhmann 1991: S.22f

³³ Vgl. Ebenda: S.23f

³⁴ Luhmann 1991: S.24

2. Unterscheidung durch gleichzeitige Einschränkung des zu Unterscheidenden (z.B. heiß/kalt – Ergebnis sind Begriffe)³⁵

Resultat solcher Unterscheidungen ist letztlich die Perspektivenvielfalt. Eine solche Perspektivenvielfalt spiegelt sich dann auch in der Multidimensionalität der Wahrnehmung von Risiken wider. Es entsteht die Möglichkeit des Negierens von Risiken, was durch erneute Beobachtungen zweiter oder gar dritter Ordnung letztlich dazu führt, dass auch Negationen als Risiken definiert werden können. Risiken sind somit als Multilayer-Konstruktionen zu verstehen und gewinnen in ihrer Beurteilung und Handhabung zunehmend an Komplexität, was vielerorts ein Festhalten an rein mathematischen Risikodefinitionen nach sich zieht.³⁶

Kritik übt auch Luhmann (siehe Beck 4.1.1) an der Verwendung des Begriffes Sicherheit als Gegenpol zum Begriff Risiko. Er bezeichnet diese Form der Unterscheidung als politisch.

Er postuliert gar:

„Man kann [...], mit einem Seitenblick auf Soziologen konzederen, dass der Sicherheitsbegriff eine soziale Fiktion bezeichnet und dass man untersuchen kann, was in der sozialen Kommunikation unwidersprochen als sicher behandelt wird und wie stabil diese Fiktionen bei gegenteiligen Erfahrungen sind (zum Beispiel bei den angegebenen Anschlusszeiten in Flughäfen).“³⁷

Demnach sind nach Luhmann Personen wie etwa Sicherheitsexperten und deren Kritiker, weil an die Machbarkeit von Sicherheit glaubend und diese mitunter steuernd, auf einer anderen Ordnungsebene des Beobachtens, nämlich auf der Ebene erster Ordnung. Diese ist durch ein intensives Involvement in spezifische Sicherheitsfragen definiert. Da auf der Ebene erster Ordnung keine Reflexion der Gesamtsituation passiert, debattieren Sicherheitsexperten und deren Kritiker daher über unterschiedliche Situationsinterpretationen, die sich jedoch auf die selben Fakten beziehen. Ein Beobachter zweiter Ordnung würde dies nach Luhmann rasch herausfinden und den Hinweis geben können, dass eine scheinbar gleiche Sache verschiedene Informationen erzeugt. Genau aus dieser Motivation heraus kommt dieser schließlich zur Erkenntnis, dass es notwendig ist eine Unterscheidung in Risiken und Gefahren vorzunehmen³⁸, wie sie in Punkt 4.2 näher beschrieben ist.

Festzuhalten ist hier noch, dass Luhmann gleich wie Beck (siehe 4.1.1) hinsichtlich der Gültigkeit und des Wirkungsradius von Risiken immer auch in eine Epoche *vor der*

³⁵ Vgl. Luhmann 1991: S.24

³⁶ Vgl. Ebenda: S.25ff

³⁷ Luhmann 1991: S.28f

³⁸ Vgl. Luhmann 1991: S.29f

ökologischen Bedrohung und während/nach dieser Bedrohung unterteilt und dem Risikobegriff ferner auch eine Zeitdimension (in der Zeit auch am Ausmaß der technologischen Entwicklung festgemacht werden kann) zuspricht, die er vor allem durch eine Zunahme von Handlungsoptionen mit fortschreitender Zeit (Entwicklung) definiert.³⁹

4.2 Risiko versus Gefahr

Im Kontext von Lebensmittelrisiken stellt die Uneinigkeit zwischen ExpertInnen, VerbraucherInnen sowie VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen hinsichtlich der Unterscheidung von Risiken und Gefahren ein relevantes Problem dar. Wie das deutsche Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) in Studien erhoben hat, kommt es zwischen diesen (in den Prozess der Aufrechterhaltung der Sicherheit von Lebensmitteln involvierten) Gruppen zu Definitionsmissverständnissen. Während die Begriffe *Risiko* und *Gefahr* in der öffentlichen Kommunikation von unterschiedlichsten Organisationen nicht trennscharf, oder nach eigenen Kriterien⁴⁰ verwendet werden, gibt es in der Wissenschaft zumindest innerdisziplinär anerkannte Definitionen, wie beispielsweise jene des BfR:

„Die „Gefahr“ bzw. das „Gefährdungspotential“ bezeichnet die Schädlichkeit eines Stoffes an sich, zum Beispiel, ob er giftig, reizend oder ätzend ist. [...]“

Ein „Risiko“ besteht jedoch erst dann, wenn der Mensch mit einem gefährlichen Stoff überhaupt in Kontakt kommt. Dabei spielt die Art des Kontaktes (Aufnahme über die Nahrung, die Haut oder die Atemwege) ebenso eine Rolle wie die Menge des Stoffes. In der Wissenschaft spricht man dabei von Exposition.“⁴¹

Nicht unähnlich unterscheidet Niklas Luhmann zwischen den beiden Begriffen Risiko und Gefahr – wenn auch unter Wahrung eines größeren Interpretationsspielraumes. Er weist nämlich darauf hin, dass eine solche Unterscheidung oftmals von der Perspektive auf einen Sachverhalt abhängig gemacht werden kann.

„Die Unterscheidung setzt voraus (und unterscheidet sich darin von anderen Unterscheidungen), dass in Bezug auf künftige Schäden Unsicherheit besteht. Dann gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder wird der etwaige Schaden als Folge der Entscheidung gesehen, also auf die Entscheidung zugerechnet. Dann sprechen wir von Risiko, und zwar vom Risiko der Entscheidung. Oder der etwaige Schaden wird extern veranlasst gesehen, also auf die Umwelt zugerechnet. Dann sprechen wir von Gefahr.“⁴²

³⁹ Luhmann 1991: S.93ff

⁴⁰ BfR, 2010: Online-Pressemitteilung, o.V., 26.2.2010, Berlin

⁴¹ BfR, 2010: Online-Pressemitteilung, o.V., 26.2.2010, Berlin

⁴² Luhmann, 1991: S.30f

Die für die Unterscheidung der Begriffe Risiko und Gefahr relevante Größe der menschlichen Entscheidung tritt auch in juristischen Definitionen zu Tage. So spricht man von einer Gefahr, wenn ein bestimmter Schadenseintritt als wahrscheinlich erachtet werden kann, der Auslöser jedoch nicht unbedingt menschlichen, sondern durchaus auch natürlichen Ursprungs ist. Das Risiko jedoch ist meist mit einer menschlichen Handlung verknüpft. Man spricht auch oft vom entscheidungsorientierten Risikobegriff, da man von Entscheidungen als Grundlage menschlichen Handelns ausgeht.⁴³

„Ein Vorschlag zur Unterscheidung von Gefahr und Risiko basiert auf der Grundlage der Zurechnung. Demnach handelt es sich bei Gefahren wie auch bei Risiken um etwaige künftige Schäden, deren Eintritt gegenwärtig unsicher und mehr oder weniger unwahrscheinlich ist. Bei Gefahr wird der Schadenseintritt jedoch der Umwelt angelastet, während er beim Risiko als Folge des menschlichen Handelns oder Nichthandelns angesehen wird.“⁴⁴

Hinsichtlich einer konzisen Unterscheidung der Begrifflichkeiten beziehungsweise einer Festlegung, ob es sich bei einem Schadenssachverhalt vor dessen Eintritt um ein Risiko oder eine Gefahr handelte, sind ExpertInnendefinitionen dennoch oft nur wenig hilfreich.

Um Risiken und Gefahren trotz allem besser voneinander trennen zu können, gilt es, wie in 4.1 nach Luhmann definiert, eine Unterscheidung durch gleichzeitige Einschränkung des zu Unterscheidenden vorzunehmen. So kann man das Begriffspaar Risiko und Gefahr auf Basis des gemeinsamen Nenners einer Akteursebene, die lediglich den Dualismus *Entscheider/Betroffener* zulässt, unterscheiden.

Luhmann konstatiert, dass beispielsweise Betroffene von durch Gefahren erzeugten Schadensfällen oft vielmehr Solidarität und Empathie von Mitmenschen erfahren, als Betroffene von Schadensfällen, die mitunter auf Selbstverschulden zurückzuführen sind.⁴⁵

„Im Falle von Gefahren ist die Gesellschaft einem Problem ausgesetzt, das der Geschädigte nicht selbst erzeugt hat. Das erfordert eine andere Art von Aufmerksamkeit als die Risiken, die eher rationaler Selbstregulierung überlassen bleiben können.“⁴⁶

Dies könnte man also dahingehend interpretieren, dass Menschen aus soziologischer Sicht durch ihre Reaktionen auf einen Schadensfall zu verstehen geben, ob sie selbst retrospektiv eine bevorstehende Gegebenheit oder Entscheidung (auch hier ist der Unterschied augenscheinlich) als Risiko oder als Gefahr definiert hätten. Anhand des Konjunktives wird ebenso wie anhand des Zeitbezugs dieser Interpretation gleichzeitig

⁴³ Vgl. Gelbert 2001: S. 14ff

⁴⁴ Gelbert 2001: S. 20

⁴⁵ Vgl. Luhmann 1991: S.112

⁴⁶ Luhmann 1991: S.112

ersichtlich, welcher enormer individueller und auch sozialer Gestaltungsspielraum in Gefährdungswahrnehmungen und deren Bewertungen existiert.

Vor dem Hintergrund, dass Luhmann zudem Hinweise darauf gibt, dass Betroffenheit oft auch eine bewusste Entscheidung ist⁴⁷ – als aktuelles Beispiel wäre etwa die Ebola-Epidemie in Westafrika anzusehen, wo durch eine massive Medienemphase Angst vor der „Einschleppung“ des Erregers und somit für manche/n mitunter Betroffenheit entstanden war, und die eigentlich betroffenen WestafrikanerInnen (in den Medien) situativ gar in Vergessenheit gerieten – befindet man sich hinsichtlich trennscharfer Definitionen gleichsam wieder im Fahrwasser der Deutungsbeliebigkeit von Begriffen wie Risiko, Gefahr, EntscheiderIn und Betroffene/r.

Nichts desto trotz sollen die hier skizzierten dichotomen Entscheidungsschemata Risiko/Gefahr – EntscheiderIn/Betroffene/r stringent durch die Arbeit begleiten, da sie Orientierungshilfen in der weiteren, über Definitionen und Begriffsinterpretationen hinausgehenden Auseinandersetzung mit der Rezeption von Risiken und diese möglicherweise beeinflussender Faktoren darstellen.

Um abschließend wieder auf eine in der praxisorientierten, institutionalisierten Risikokommunikation etablierte Unterscheidung zurückzukommen, soll hier noch ein von Ulbig et al. sehr schlüssig beschriebenes Beispiel herangezogen werden:

„Das Potential einer Chemikalie, einen Zielorganismus, etwa einen Menschen, in seiner Gesundheit zu schädigen, wird als „Gefährdung“ definiert. Als Beispiel könnte der Fliegenpilz gelten, der ein für Menschen tödliches Gift enthält. Solange niemand diesen Fliegenpilz verspeist, gibt es auch kein Risiko, sondern nur eine Gefährdung. Wenn man aber die Wahrscheinlichkeit kennt oder berechnen kann, dass Pilzsucher den Fliegenpilz irrtümlich für einen essbaren Pilz halten und ihn dann verspeisen, kann man aus der Wahrscheinlichkeit der Aufnahme von Fliegenpilzen (Exposition), der damit verbundenen Einverleibung einer bestimmten Menge an Gift und den aufgrund der aufgenommenen Menge erwartbaren gesundheitlichen Auswirkungen (Dosis-Wirkungsbeziehungen) das Risiko errechnen. Unter dem Begriff „Gefährdung“ wird nur der Auslöser des Risikos betrachtet und sich auf das mögliche Schadenpotential konzentriert, während beim Risiko zusätzlich die Wahrscheinlichkeit der Exposition und deren Wirkungen einbezogen werden.“⁴⁸

4.2.1.1 Risiken und Gefahren in der medialen Reflexion

Gemäß dem eben definierten Unterscheidungsschema Entscheider – Risiko/Betroffene/r – Gefahr lässt sich festhalten, dass Verantwortliche sich „in personam“ vor allem in der

⁴⁷ Vgl. Luhmann 1991 S.113

⁴⁸ Ulbig et al. 2010: S.25

an Sensationen orientierten Boulevardpresse oft viel besser verkaufen lassen als kosmische Gegebenheiten.⁴⁹ Ebenso findet im Hinblick auf Risikoberichterstattung oft eine mediale Fokussierung auf die Opfer (die Exponierten) statt⁵⁰, die sich vor dem Dualismus Täter Opfer besser darstellen lässt. Hinzu kommt, dass eben beschriebene Begriffsabgrenzungen in der ExpertInnenrealität interdisziplinär oftmals keinen Konsens darstellen, was auch Eingang in Massenkommunikationsprozesse über Bedrohungen und Bedrohungsszenarien findet.⁵¹ Dieses Faktum fungiert als eine wesentliche Barriere in der Informationsvermittlung. Uneinigkeit über das Wesen eines Sachverhaltes zieht zwingend Uneinigkeit in der Interpretation der positiven und negativen Potentiale dessen nach sich. Eine konsensuale Informationsvermittlung gestaltet sich vor diesem Hintergrund schwierig, zumal die Information über Gefahren und Risiken sehr oft nicht direkt von den ExpertInnen an die VerbraucherInnen erfolgt, sondern in vielen Fällen noch die JournalistInnen als VermittlerInnen zwischengeschaltet sind. Dieser indirekte Kommunikationsablauf erfordert es, vergleichbare Daten zu den Risikowahrnehmungen von ExpertInnen, MultiplikatorInnen (JournalistInnen) und VerbraucherInnen zu generieren und Einflussfaktoren auf Wahrnehmungsprozesse zu identifizieren, um Stärken und Verbesserungspotentiale in Kommunikationsabläufen aufzuzeigen und nutzbar zu machen. Eine detaillierte Beschreibung der Rolle und der Funktionen von JournalistInnen und möglicher Erwartungen an diese im Prozess der Risikokommunikation, ist unter Punkt 5.3.5 zu finden. Wesentlich für Prozesse der medialen Vermittlung von Risiken ebenso wie für Prozesse der (wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen) organisationalen Risikokommunikation (als Ausprägung der Öffentlichkeitsarbeit) ist vor allem das Wissen über **die Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Risikobewertung und laienhafter Risikowahrnehmung**.

4.3 Exkurs: (Wissenschaftliche) Risikobewertung

Es muss zu aller erst festgehalten werden, dass eine detaillierte und fachlich anzuerkennende Definition der Funktionen, Aktivitäten und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Risikobewertung hier nicht vorgenommen werden kann, weil es sich bei der Risikobewertung um eine komplexes transdisziplinär geprägtes und höchst umfangreiches wissenschaftliches Gebiet handelt, das je nach Fach unterschiedliche Ausprägungen aufweist. An dieser Stelle kann also nur eine kurze Erläuterung des Nutzens wissenschaftlicher Risikobewertung stehen.

⁴⁹ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.31

⁵⁰ Vgl. Ebenda: S.31

⁵¹ Vgl. Ebenda: S.27f

Nach Asante-Duah liegen etwa im Bereich der Umweltkontamination mannigfaltige Implikationen aus den Disziplinen der Gesundheitsforschung (Medizin), der Umweltwissenschaften, der Politik und der Sozioökonomie vor, die seriöse, valide und aussagekräftige sowie auf technischen Methoden basierende Bewertungen von Risiken erfordern. Neben der Abschätzung von Folgekosten und –schäden ist auch die Entwicklung von Notfallplänen von der genauen Beurteilung gegenwärtiger und künftiger Risiken abhängig. So liefert die Risikobewertung obligatorische Daten für das Risikomanagement und ist ein integraler Bestandteil des Umweltmanagements.⁵²

Ein wesentliches Charakteristikum der Risikobewertung (das diese für Laien oft so unverständlich macht) ist es zudem, dass durch die systematische Evaluation und Einschätzung von Risiken Subjektivität weitestgehend ausgeblendet wird und Risiken vor multidimensionalen Einflussfaktoren dargestellt werden.⁵³

Demgemäß sind Abläufe der Risikobewertung häufig unter anderem durch folgende Schritte definiert:

- Gefahrenidentifikation und Berechnung
 - Identifikation von Gefahren inklusive der Identifikation deren Identität und Vorkommen
 - Identifikation von auslösenden Ereignissen und Ursachen
 - Identifikation der „Auflösungen“ (Möglichkeiten der Aufdröselung) von Gefahren
 - Definition des Rahmens der Exposition
- Analyse des Schadenspotentials
 - Identifikation verwundbarer Zonen
 - Identifikation von Konzentrations- und Impactprofilen betroffener Zonen
 - Bestimmung potentiell gefährdeter Populationen (human und ökologisch)
 - Definition von Expositionsszenarien
- Bewertung der Konsequenzen/Auswirkungen
 - Bestimmung von Risikokategorien für alle identifizierbaren Gefahren
 - Bestimmung der Wahrscheinlichkeit von negativen Ereigniseintritten
 - Abschätzung der Konsequenzen (inklusive Schweregrad und Unsicherheit)⁵⁴

Eine vor diesem Hintergrund aussagekräftige Definition von Risikobewertung kann ferner wie folgt lauten:

⁵² Vgl. Asante-Duah 1998: S.11

⁵³ Vgl. Breakwell 2007: S.14

⁵⁴ Vgl. Asante-Duah 1998: S.68

„In a generic sense risk assessment may be considered to be a systematic process for arriving at estimates of all the significant risk factors or parameters associated with an entire range of „failure modes“ and/or exposure scenarios in connection with some hazard situation(s).“⁵⁵

In der Regel werden Bewertungen von Risiken und damit verbundenen Szenarien von privaten oder öffentlichen wissenschaftlichen Einrichtungen erstellt, da sie wie beschrieben vielseitiges ExpertInnenwissen erfordern. Im Bereich der Lebensmittelsicherheit werden diese etwa (in Deutschland) vom BfR,⁵⁶ (in Österreich) von der AGES und auf europäischer Ebene von der EFSA⁵⁷ durchgeführt. Der Auftrag zur Risikobewertung in Österreich ist beispielsweise im GESG festgeschrieben.

„Die Abteilung Risikobewertung [Anm.: der AGES] führt auf Basis des Gesundheits- und Ernährungssicherheitsgesetz (GESG) und im Auftrag des BMG Risikobewertungen durch, um die Belastung der Bevölkerung gegenüber verschiedenen Rückständen und Kontaminationen zu bewerten.“⁵⁸

Wie soeben beschrieben, sind individuelle wissenschaftliche Risikodefinitionen als Ergebnisse von Risikobewertungen meist hochkomplex und schwer zu verstehen. Dies hat zur Konsequenz, dass, wie im nächsten Kapitel erörtert wird, die laienhafte Wahrnehmung von Risiken häufig mangels nötigen Wissens ihren eigenen Gesetzen folgt. Eine Möglichkeit zur Schärfung des Risikobewusstseins von Laien, wäre es etwa, diesen die Möglichkeit zu geben, in Risikobewertungen zu partizipieren.⁵⁹

4.4 Risikokonzepte aus der Psychologie

4.4.1 Risikowahrnehmung

In der Psychologie ist die Wahrnehmung von Risiken, also die Risikowahrnehmung, ein wesentlicher Untersuchungsgegenstand. Ausgangslage für die Forschung ist die dem Menschen innewohnende, intuitive heuristische Herangehensweise in der Vergegenwärtigung und Einschätzung von Risiken. Eingangs soll folgende Definition nach Paul Slovic etabliert werden, um das in dieser Arbeit gültige Verständnis des Begriffes Risikowahrnehmung offenzulegen:

„Whereas technologically sophisticated analysts employ risk assessment to evaluate hazards, the majority of citizens rely on intuitive risk judgements, typically called „risk perceptions“. For these people, experience with hazards tends to come

⁵⁵ Asante-Duah 1998: S.72

⁵⁶ Vgl. BfR „Das Bundesinstitut für Risikobewertung“ o.V., o.D., o.O.

⁵⁷ Vgl. EFSA „risk assessment“ o.V., o.D., o.O.

⁵⁸ Steinwider et al. 2015: S.2

⁵⁹ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.128ff

*from the news media, which rather thoroughly document mishaps and threats occurring throughout the world.*⁶⁰

Forscher begannen in Befragungen, Gruppendiskussionen und Beobachtungen erhobene Aussagen über Risiken zu untersuchen, um Schlüsse darüber ziehen zu können, welche Faktoren die Wahrnehmung von Risiken beeinflussen.⁶¹ Ein wesentliches Ziel hinter der Beforschung der Risikowahrnehmung dürfte das Bedürfnis der Sicherheitswirtschaft und der Kontrollbehörden sein, herauszufinden, wie Menschen über Risiken denken und auf diese reagieren, um künftige Risikowahrnehmungen besser voraussagen und Risiken adäquater kommunizieren zu können.⁶²

*„If successful, this research should aid policy-makers by improving communication between them and the public, by directing educational efforts and by predicting public responses to new technologies (eg, genetic engineering), events (eg, good safety record or an accident) and new risk management strategies (eg, warning labels, regulations, substitute products).“*⁶³

Wie Jungermann und Slovic konstatieren kann man, um der menschlichen Risikowahrnehmung auf den Grund zu gehen, durchaus von der Definition des Risikos als Produkt von Wahrscheinlichkeit und Verlust ausgehen (siehe Abschlussdefinition Einleitung Kapitel 4). Die Faktoren Wahrscheinlichkeit und Verlust spielen nämlich eine gar nicht unwesentliche Rolle in unwissenschaftlichen Bewertungen. So werden zur Wahrscheinlichkeitsbeurteilung meist heuristische, also sich annähernde, unpräzise, nicht algorithmische Verfahren (*Daumenregeln des Denkens*) herangezogen, die auf *Auffälligkeiten* und *Verfügbarkeit* von Ereignissen in Verbindung mit Erfahrungen fokussieren. Ereignisse, zu denen Erinnerungen existieren, werden ferner für wahrscheinlicher gehalten, was vor dem Hintergrund, dass man sich vermutlich eher an häufige Sachverhalte erinnert, durchaus plausibel erscheint. Probleme entstehen hier dann, wenn ein Ereignis beispielsweise durch Medien *kognitiv verfügbar gemacht wird und Menschen als Folge davon die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses (z.B. eines Flugzeugunglücks) für hoch erachten.*⁶⁴

*“Eine kritische Implikation solcher Befunde besteht darin, dass Information über Risiken dazu führen kann, dass aufgrund der durch Information erhöhten Auffälligkeit die Wahrscheinlichkeit eines kritischen Ereignisses, etwa eines Unfalls, sehr hoch eingeschätzt wird, auch wenn die Berichterstattung gerade die geringe Wahrscheinlichkeit des Ereignisses deutlich machen soll.“*⁶⁵

⁶⁰ Slovic 2000: S.220

⁶¹ Vgl. Slovic 2000: S.220

⁶² Vgl. Ebenda: S.221

⁶³ Slovic 2000: S.221

⁶⁴ Vgl. Jungermann, Slovic 1993: S.91f

⁶⁵ Jungermann, Slovic 1993: S.93

Der (Risiko-)Faktor des Verlust- bzw. des Schadensausmaßes wird ebenso über metrische Hilfskonstrukte der Häufigkeit definiert. So existieren Untersuchungen, wonach Laien etwa die jährliche Häufigkeit von Todesfällen beispielsweise durch Verkehrsunfälle (mit kleineren Abweichungen – so werden hohe reale Werte leicht unterschätzt, während niedrige Werte leicht überschätzt werden) recht gut approximieren.⁶⁶ Demgemäß hat auch die Zahl der Opfer einer Gefährdung einen Einfluss auf die Risikowahrnehmung. Wesentlich ist hierbei auch, das Licht in dem ein Schaden dargestellt wird (siehe Deutungsrahmen – Framing). So werden Risiken vor dem Hintergrund von Chancen (Möglichkeiten des Gewinns) anders bewertet als vor dem Hintergrund von Verlusten.⁶⁷

So einfach die Funktionsweise menschlicher Risikowahrnehmung hier klingen mag, so komplex ist diese doch aus entscheidungstheoretischer Sicht. Nickerson, der Risikoentscheidungen als Entscheidungen unter Unsicherheit identifiziert, unterscheidet demgemäß in Entscheidungen unter absehbarer Unsicherheit und Entscheidungen unter nicht absehbarer Unsicherheit.⁶⁸ Diese Unterscheidung ist nicht ganz irrelevant, wenn man bedenkt, dass etwa die Vermittlung von wissenschaftlicher Unsicherheit (siehe Punkt 5.1.1.3 und 5.3.3) in der Risikoinformation zwar aus ethischer Sicht zu erfolgen hat, aber durchaus das Potential mit sich bringt, die Bevölkerung massiv zu verängstigen.⁶⁹

Ein weiterer wichtiger Aspekt für das Verstehen von Risikowahrnehmungen ist die Tatsache, dass die Gleichförmigkeit des Auftretens von Verlusten das Gefühl impliziert, dass ein katastrophaler Ausgang unwahrscheinlich ist, was dazu führt, dass manche Risikoquellen unterschätzt werden.⁷⁰ So werden Risiken wie etwa das Lenken von Kraftfahrzeugen in vielen Situationen unterbewertet. Eine Untersuchung der Risikowahrnehmung von Busfahrern ergab demzufolge, dass diese sich vor allem in schwierigen Fahrsituationen tendenziell überschätzen.⁷¹

Neben den hier genannten Aspekten spielen weiters noch Parameter wie Motivation, Freiwilligkeit oder Kontrollierbarkeit eine Rolle. Letztgenannter Aspekt etwa hängt mit dem Gefühl der Möglichkeit der bewussten Einflussnahme auf Situationen zusammen, das durch Alltagserfahrungen erlernt wird. Ein Indiz hierfür ist zudem, dass Untersuchungen zeigten, dass Personen gewisse Risiken (etwa Krebs durch Rauchen)

⁶⁶ Vgl. *Jungermann, Slovic 1993: S.93*

⁶⁷ Vgl. *Ebenda: S.93*

⁶⁸ Vgl. *Nickerson 2004: S.356*

⁶⁹ Vgl. *Miles, Frewer 2003: S.268f*

⁷⁰ Vgl. *Roth 1996: S.41*

⁷¹ Vgl. *Sömen 1993: S.134*

für sich selbst weniger gefährlich einschätzen, als für eine durchschnittliche andere vergleichbare Person. Diese Personen unterliegen einer *Kontrollillusion*.⁷²

Ebenso nicht zu vernachlässigen sind darüber hinaus die Einflussgrößen Verantwortlichkeit und Emotionen. Hinsichtlich der Verantwortlichkeit in Risikosituationen ist es für die meisten Menschen, wie bereits in Punkt 4.2 beschrieben, relevant, ob sie selbst oder eine höhere Gewalt einen Schaden verursacht haben. Während naturgegebene Ereignisse ob ihrer Unabwendbarkeit quasi akzeptiert werden, werden menschlich erzeugte Gefahren wie Industrieemissionen oder die Kernenergie eher abgelehnt.⁷³ Im Kontext der Lebensmittelrisiken formulieren Jungermann und Slovic:

*„Während Gefahren, die von toxischen Rückständen in unserer Nahrung ausgehen, zunehmend Gegenstand von öffentlicher Besorgnis sind, werden diejenigen Gefahren weitaus weniger beachtet, die von einer falschen Ernährung ausgehen.“*⁷⁴

Letztlich sind Risiken darüber hinaus noch mit Emotionen verbunden. Wie Roth feststellt, werden Risiken beispielsweise nicht selten im Zustand der Erregung eingegangen. Die meisten Menschen nehmen jedoch ungeachtet dessen an, dass etwa Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik in der Regel kühle Abwägungen treffen, was ein weiterer Beleg für die Paradoxie der Risikowahrnehmung ist. Roth verweist in seinen Überlegungen hierzu aber auch auf mögliche Persönlichkeitsunterschiede.⁷⁵ Ein Ansatz von Thompson, der auf einer anthropologisch-soziologischen Ebene in eine ähnliche Richtung zielt, ist in Kapitel 5.1.1.1 beschrieben.

4.4.1.1 Unterschiede in Geschlecht und Kultur

Die Wahrnehmung von Risiken unterscheidet sich nicht nur interindividuell, sondern wie zahlreiche Studien belegen auch interkulturell und geschlechterspezifisch.⁷⁶ Vergleiche zwischen Studien aus den USA und Ungarn haben etwa aufgezeigt, dass US-AmerikanerInnen in Befragungen zu unterschiedlichen Gefahrengruppen (siehe 4.4.1.3) deren Risiken in den meisten Fällen höher einschätzten als UngarInnen. Ebenso schätzten die AmerikanerInnen von komplexen Technologien wie beispielsweise Kernenergie oder chemischer Industrie ausgehende Risiken signifikant höher ein als die UngarInnen, während letztere gewöhnliche Risiken wie jene von Autobahnen oder

⁷² Vgl. Roth 1996: S. 45f

⁷³ Vgl. Ebenda: S. 49f.

⁷⁴ Vgl. Jungermann, Slovic 1993: S. 90

⁷⁵ Vgl. Roth 1996: S. 53f

⁷⁶ Vgl. Breakwell 2007: S. 65

Haushaltsgeräten höher einstufen.⁷⁷ Ein Vergleich zwischen japanischen und US-amerikanischen BürgerInnen kam beispielsweise zum Ergebnis, dass JapanerInnen die von der Kernenergie oder von AIDS ausgehenden Risiken als *vertrauter* beurteilten als die AmerikanerInnen. Insgesamt gehen RisikoforscherInnen zwar davon aus, dass durchaus „Standards“ in der internationalen Risikowahrnehmung existieren, jedoch dürften neben kulturellen Komponenten auch Unterschiede in der Exposition gegenüber einzelnen Risiken ausschlaggebend für interkulturelle Abweichungen in der Risikowahrnehmung sein.⁷⁸

Unterschiede in den Risikowahrnehmungen zwischen Frauen und Männern wurden ebenso bereits beforscht. So zeigen Untersuchungen etwa, dass Frauen beispielsweise die Wahrscheinlichkeit von Flugzeugunglücken höher einstufen als Männer. Auch bezogen auf Umwelt- und Lebensmittlerisiken reagieren Frauen erwiesenermaßen sensibler.⁷⁹ Studien, die eher auf eine allgemeine Bewertung der Risikowahrnehmung abzielten kamen zum Ergebnis, dass Frauen Risiken zu unterschiedlichsten Gefahren weitaus höher bewerteten. Neben dem Geschlecht dürfte auch der Bildungsstatus einen erheblichen Einfluss auf die Risikowahrnehmung haben.⁸⁰

4.4.1.2 Gefühlte versus tatsächliche Risiken

In der Praxis wird die Risikowahrnehmung oft auch mit dem Dualismus *gefühlte* wider *tatsächliche* Risiken beschrieben, der wiederum das Gegensatzpaar der Risikowahrnehmung und der Risikobewertung in sich birgt. Gaby-Fleur Böhl vom Bundesinstitut für Risikobewertung illustriert hierzu folgendes Beispiel:

„So ist beispielsweise das gefühlte Risiko bei Dioxin-Verunreinigungen oder auch bei Rückständen von Pestiziden in Lebensmitteln bei deutschen Verbrauchern groß. Selbst wenn gesetzliche Rückstandshöchstmengen eingehalten werden, befürchten viele Menschen gesundheitliche Schäden, wenn sie solche Lebensmittel verzehren. Aus wissenschaftlicher Sicht ist hingegen selbst bei sporadischen Überschreitungen der Höchstmengen kein gesundheitliches Risiko gegeben, weder akut an einem Tag, noch chronisch bei lebenslangem Verzehr.“⁸¹

Nach dieser Beschreibung möglicher Ursachen für Risikowahrnehmungen, soll nun auf eine prominente Methode zur Erhebung solcher möglicher Ursachen eingegangen werden.

⁷⁷ Vgl. Breakwell 2007: S. 64

⁷⁸ Vgl. Ebenda: S. 64f

⁷⁹ Vgl. Ebenda: S. 65

⁸⁰ Vgl. Ebenda: S. 65f

⁸¹ Vgl. Böhl 2012: S. 195

4.4.1.3 Das psychometrische Paradigma

„The psychometric paradigm is a methodological approach to exploring risk perception. It is not a theory that explains risk perception, though it does give rise to models that attempt to do so.“⁸²

Das psychometrische Paradigma ist also ein Instrument, das je nach Design verschiedene psychometrische Verfahren, wie beispielsweise Self-Report-Inventare zur Erhebung psychologischer Charakteristika in Befragungssituationen oder Objective-Tests zum Beleg von Wissen oder von Fähigkeiten der Darstellung beinhalten kann.⁸³

Die Testverfahren können auf Basis dreier interpretativer Ansätze durchgeführt werden:

- normative Ansätze: Hier liegt der Fokus auf der Annahme bereits existenter Daten zu gewissen Verhaltensweisen durchschnittlicher Menschen während der Situation eines Experiments, Versuchs oder einer Befragung. Ebenso werden diese Daten als normalverteilt angenommen. Datenanalysen auf Individualebene werden nicht vorgenommen.⁸⁴
- Criterion-referenced-Ansätze: Diese Ansätze basieren darauf, dass vorab externe Leistungskriterien definiert wurden. Die Testkompetenz der ProbandInnen wird im Bezug auf diese Daten beurteilt.⁸⁵
- Idiographische Ansätze: Diese Verfahren beruhen auf der Beobachtung der Testleistung einzelner Individuen über einen Zeitraum im Bezug auf vergangene Testleistungen.⁸⁶

Eine Möglichkeit über diesen Ansatz wahrgenommene Risiken zu untersuchen ist, ein Gefahren-Einteilungsschema zu entwickeln, das es ermöglicht, Bewertungen zu diesen Gefahren und den von den Gefahren ausgehenden Risiken zu erheben, zu verstehen und ferner vielleicht sogar vorauszusagen. Solche Schemata liefern Erkenntnisse über verbreitete Extrempositionen gegenüber manchen Gefahren und lassen einen Vergleich mit bereits davor definierten Annahmen oder in anderen Teilen des Experiments sowie in Experimentläufen davor erhobenen ähnlichen oder gleichen Daten zu. Beispielsweise könnte man so auch die Risikowahrnehmung von VerbraucherInnen und ExpertInnen gegenüberstellen.⁸⁷

Anm.: Die vorliegende Arbeit bedient sich eines leicht an das psychometrische Paradigma angelehnten Vorhabens. Es werden anhand von Bewertungen innerhalb

⁸² Breakwell 2007: S.26

⁸³ Vgl. Breakwell 2007: S.27

⁸⁴ Vgl. Ebenda

⁸⁵ Vgl. Ebenda

⁸⁶ Vgl. Breakwell 2007: S.27

⁸⁷ Vgl. Slovic 2000: S.222

einer Risikotaxonomie gefahrenspezifische Ausprägungen von Wahrnehmungsparametern bei JournalistInnen erhoben, die einen Vergleichswert zu den Ausprägungen aus VerbraucherInnen- und ExpertInnenbefragungen liefern. So können möglicherweise Meinungskorrelationen zwischen den einzelnen Gruppen evident werden und Hinweise auf deren Ursprung oder deren Nicht-Existenz identifiziert werden.

Ein psychometrisch paradigmatisches Verfahren ist so gestaltet, dass die Befragten beispielsweise quantitative Bewertungen zu Risiken und dem Wunsch nach deren Regulierung abgeben. Diese Bewertungen werden dann zu ebenso erhobenen Bewertungen anderer Gefahrenparameter in Beziehung gesetzt (z.B.: Bewertung des Risikos vs. Bewertung der durch ein Risiko durchschnittlich verursachten Todesfälle oder der Zahl an Todesfällen in einem „schlechten“ Jahr).⁸⁸ Als Vergleichswert kann ebenso eine bereits bekannte Zahl wie beispielsweise die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle herangezogen werden. Der Vergleichswert zur Risikowahrnehmung ist eine essentielle Komponente des Verfahrens, da dieser der Standardisierung und Vergleichbarkeit der erhobenen Daten dient.⁸⁹

Das psychometrische Paradigma hilft dabei, die Wahrnehmung von Risiken nicht nur hinsichtlich eines Risikoausmaßes, sondern auch hinsichtlich eines Risikonutzens zu bewerten. Es ermöglicht somit ein differenziertes Bild der Wahrnehmung einzelner Gefahren und Risiken.

4.4.1.4 Kognitive Dissonanz

Anknüpfend an die unter Punkt 4.4.1 beschriebenen Erkenntnisse soll hier noch kurz eine für Wahrnehmungsprozesse nicht unwesentliche Theorie umrissen werden, die Theorie der kognitiven Dissonanz. Diese wurde Ende der 1950er Jahre vom Psychologen Leon Festinger definiert. Im Wesentlichen besagt die Theorie, dass Entscheidungen, die zuvor innere Konflikte auslösen nach einem durch diese Entscheidungen herbeigeführten für das Individuum ungünstigen Ereigniseintritt den *Zustand kognitiver Dissonanz* auslösen. Ebenso können aber auch externe Ereignisse in „Kollision“ mit Einstellungen kognitive Dissonanz auslösen.⁹⁰ Ein Beispiel wäre etwa, wenn ein Raucher mit einer Präventionskampagne zu Lungenkrebs oder COPD konfrontiert wird. Die Informationen, anhand derer der Raucher sein Verhalten in Frage stellen muss, führen dazu, dass er in seinem Streben nach Konsonanz (Widerspruchsfreiheit) behindert wird. Um die Konsonanz wieder herzustellen wäre es

⁸⁸ Vgl. Slovic 2000: S.222

⁸⁹ Vgl. Breakwell 2007: S.26

⁹⁰ Vgl. Knobloch-Westerwick 2007: S.51

für den Raucher am sinnvollsten das Rauchen aufzugeben. Doch selbst diese Entscheidung mag für ihn negative Begleiterscheinungen (wie etwa Sehnsucht nach dem Gefühl der Tabakinhalation als Begleiterscheinung der Nikotinabhängigkeit, das Gefühl externen Einflüssen nachgeben zu müssen etc.) nach sich ziehen:

„Die Aussage, dass wirklich alle Entscheidungen und Handlungen auch negative Aspekte aufweisen, mag nicht sofort einleuchten. Diese unerwünschten Folgen stehen auf jeden Fall im Widerspruch zur Entscheidung und zur entsprechenden Handlung. Deren Wahrnehmung löst also kognitive Dissonanz aus.“⁹¹

Um die Theorie der kognitiven Dissonanz hier verständlicher erscheinen zu lassen bzw. näher einzugrenzen, soll der Begriff der Kognition kurz erläutert werden:

„Kognitionen sind also alle Wünsche, Annahmen, Kenntnisse, Erinnerungen, wahrgenommenes eigenes Verhalten und die wahrgenommenen Folgen eigener Verhaltensweisen, ebenso aber auch Annahmen über andere Personen und deren Verhaltensweisen sowie empfundene Beziehungen zu anderen Personen.“⁹²

Als sogenannte Konsistenztheorie geht die Theorie der kognitiven Dissonanz davon aus, dass Menschen nach Widerspruchsfreiheit streben.⁹³ Um diese Widerspruchsfreiheit aus dem Zustand der kognitiven Dissonanz heraus erreichen zu können, bleiben dem Individuum folgende Möglichkeiten:

- Addition konsonanter Kognitionen: Dies bedeutet, dass ein Individuum Argumente hinzuzieht, die seine Handlungstendenz unterstützen und seine ursprünglichen Gedanken (z.B. „Ich möchte rauchen, es ist Teil meines Lebensstils.“) untermauern.⁹⁴ Der Raucher könnte ebenso mit dem typischen Beispiel des kettenrauchenden Urgroßvaters argumentieren, der nie krank wurde und im Alter von 92 sanft entschlafen ist.
- Subtraktion dissonanter Kognitionen: Ein Individuum kann Informationen, die eine konkurrierende Handlung z.B. eine Verhaltensänderung unterstützen, ausblenden, um so wieder den Zustand von Konsonanz herzustellen.⁹⁵
- Substitution dissonanter durch konsonante Kognitionen: Das Individuum hebt andere Bereiche hervor, die mit der erlebten Dissonanz nicht direkt zusammenhängen.⁹⁶ Der Raucher argumentiert beispielsweise für sich selbst: „Rauchen mag ungesund sein, jedoch ist es nur einer von zahllosen

⁹¹ Vgl. Raab 2010: S.42f

⁹² Vgl. Ebenda: S.42

⁹³ Vgl. Ebenda

⁹⁴ Vgl. Fischer et al. 2013: S.16

⁹⁵ Vgl. Beckmann 1984: S.14

⁹⁶ Vgl. Ebenda

Komorbiditätsfaktoren. Ich ernähre mich dafür ja sehr gesund, mir wird schon nichts passieren.“

- Erhöhung der Wichtigkeit konsonanter Kognitionen: „Rauchen mag ungesund sein, jedoch finde ich es sehr entspannend und es steht für einen lockeren Lebensstil. Das ist mir derzeit wichtiger, als mögliche Konsequenzen, die mich vielleicht erst in Jahrzehnten oder überhaupt nie betreffen.“⁹⁷
- Reduktion der Wichtigkeit dissonanter Kognitionen: „Wissenschaft produziert keine Wahrheiten. Ich glaube MedizinerInnen daher nicht, dass Rauchen für alle Menschen ungesund ist.“⁹⁸

In der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass die Theorie der kognitiven Dissonanz für die Risikowahrnehmung nicht unwesentlich ist. Die eben beschriebenen Strategien zur Vermeidung von Dissonanz könnten auch im Umgang mit freiwillig in Kauf genommenen Risiken eine Rolle spielen und in Untersuchungen zum Zustandekommen der Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung freiwillig in Kauf genommener Risiken und extern auferlegter Risiken berücksichtigt werden.

Die Einflussgröße der kognitiven Dissonanz im Zusammenhang mit Lebensmittelrisiken haben etwa Cao und Just untersucht. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Vertrautheit mit einem Lebensmittel Einfluss auf den Umgang mit Dissonanz hat. So haben ProbandInnen Risikoinformationen zu Wurst beispielsweise eher addiert, subtrahiert oder substituiert als gleichwertige Informationen zu Räucherlachs, der den ProbandInnen weniger vertraut war, also seltener auf deren Speiseplan vorkam.⁹⁹

Die hier beschriebenen Erkenntnisse zur Risikowahrnehmung und zur kognitiven Dissonanz als mögliche Einflussgröße identifizieren eine in der vorliegenden Arbeit insgesamt mehrfach ausgewiesene Notwendigkeit zur Sensibilität in der Gestaltung und Vermittlung von Risikoinformationen. Im folgenden Kapitel (insbesondere unter Punkt 5.1.1) soll näher erläutert werden, welche Faktoren vor diesem Hintergrund für „erfolgreiche“ Risikokommunikation relevant sind. Niklas Luhmann stellt in diesem Zusammenhang eine nicht unwesentliche Frage, deren (zumindest teilweise) Beantwortung in den folgenden Ausführungen versucht werden soll:

⁹⁷ Vgl. Fischer et al. 2013: S.17

⁹⁸ Vgl. Ebenda

⁹⁹ Vgl. Cao, Just 2010: S.369f

“Wenn zum [...] Beispiel vorliegt, dass Individuen in Alltagskontexten Risiken typisch unterschätzen – etwa weil es bisher immer gut gegangen ist und man für noch nicht durchlebte Situationen das eigene Kontrollvermögen überschätzt und das Schadensausmaß unterschätzt –, dann kann man fragen, wie eine Kommunikation beschaffen sein muss, die das Risikobewusstsein erhöhen will?”¹⁰⁰

¹⁰⁰ Luhmann 1991: S.12f

5 Risiken und Kommunikation

Um mögliche Einflüsse der journalistischen Risikowahrnehmung auf Risikokommunikationsprozesse diskutieren zu können, ist es von besonderer Relevanz die Rolle der Medien in Risikodebatten zu beleuchten. Zum einen gilt es die Bedeutung der Massenkommunikation in der Vermittlung von Risikoinformationen an die VerbraucherInnen offenzulegen, zum anderen sollen Eigentümlichkeiten der medialen Darstellung von Sachverhalten im allgemeinen veranschaulicht werden. Die Basis bildet die Idee, dass RezipientInnen von den Massenmedien lernen.

„Voters did learn from the media. And from a journalistic perspective, questions about learning are more central than questions about persuasion. Phrases such as „what people need to know“ and „the people’s right to know“ are rhetorical standards in journalism. Most journalists are concerned with informing.“¹⁰¹

Maxwell McCombs, der gemeinsam mit Bernhard Shaw als Begründer der Agenda-Setting-Theorie gilt, veranschaulicht in seiner Arbeit „Setting the Agenda“, dass Medien wesentliche Quellen für (politische) Informationen darstellen.¹⁰² Zwar gilt es hier zu berücksichtigen, dass McCombs frühe Untersuchungen zu Medieneffekten aus den 1970er Jahren stammen und eben meist auf politische Medienangebote fokussiert sind, dennoch soll dieser Aussage vor dem Hintergrund der in Österreich und der EU gesetzlich verankerten, behördlichen Mitverantwortung für die Sicherheit von Lebensmitteln und der damit einhergehenden politischen Dimension sowie permanenter PR-Aktivitäten zum Thema in der vorliegenden Arbeit große Relevanz zukommen.

Anm.: Ein weiterer Beleg für die politische Relevanz von Lebensmittelrisiken findet sich im Programm der Grünen für den Nationalratswahlkampf 2013: Unter dem Titel „100% Bio – Ernährung wird wieder gesund und sicher“ wurde ein eigener Programmpunkt definiert. In diesem liegt der Fokus unter anderem auf den Auswirkungen des Einsatzes von Neonicotinoiden auf Bienenvölker.“¹⁰³

Aus heutiger Sicht kann man davon ausgehen, dass neben klassischen Medien wie Zeitung, Radio und Fernsehen (inkl. der (unternehmerisch) dazugehörigen Onlineangebote) auch Websites verschiedener Organisationen, Internetplattformen, Wikis, soziale Netzwerke, Foren und Blogs zu den „Informationsschauplätzen“ zählen. Fokussiert man auf die hier behandelte Thematik der Lebensmittelrisiken, so zeigt etwa die 2010 von der Europäischen Kommission EU-weit durchgeführte Eurobarometer-Studie, dass in der EU immerhin 48 % der BürgerInnen zuversichtlich sind, durch

¹⁰¹ McCombs 2004: S.4

¹⁰² Vgl. Ebenda: S.22f

¹⁰³ Vgl. Die Grünen 2013: S.25

klassische Medien korrekt über Lebensmittelrisiken informiert zu werden. In Österreich sind mit 68 % der befragten VerbraucherInnen die EU-weit meisten Menschen zuversichtlich korrekte Informationen zu Lebensmittelrisiken aus den Medien beziehen zu können (30 % sind nicht zuversichtlich), dicht gefolgt von Deutschland, Irland und Finnland mit je 67 % diesbezüglich zuversichtlichen BürgerInnen. Mehr Vertrauen als die Medien genießen WissenschaftlerInnen, VerbraucherInnenschutzverbände, Umweltschutzgruppen, Ärzte sowie Freunde und Familie. Schlechter schneiden etwa EU-Institutionen und, mit in Österreich nur 50 % hinsichtlich korrekter Informationen zu Lebensmittelrisiken zuversichtlichen BürgerInnen, Internetangebote ab. Diese werden auch in Deutschland und der Gesamt-EU (DE 49 %, EU27 41 %) wesentlich kritischer bewertet.¹⁰⁴

Auf die Frage, wann sie das letzte Mal über Unsicherheit eines Lebensmittels durch Einflüsse wie etwa chemische Kontamination in den Medien gehört oder gelesen haben, gaben 20 % der befragten EU-BürgerInnen den letzten Monat als Zeitraum an. 25 % der befragten EU-BürgerInnen hatten in den letzten sechs Monaten vor der Befragung diesbezügliche Informationen aus den Medien erhalten. In Österreich konnten sich 28 % der Befragten an Informationen zu Lebensmittelrisiken im letzten Monat vor der Erhebung erinnern, 33 % meinten in den letzten sechs Monaten etwas über Lebensmittelrisiken in den Medien vernommen zu haben (Vergleich Deutschland: 22 % letzter Monat, 29 % letzte sechs Monate). Diese Zahlen sollen hier selbstverständlich nicht dazu dienen, klassische Medien als die Hauptinformationsquellen zu Lebensmittelrisiken zu identifizieren, denn das würde deren Aussagekraft weit überschreiten, sie zeigen jedoch durchaus, dass klassische Medien immer noch wesentliche Informationsquellen darstellen und zumindest die Eignung besitzen, Lebensmittelrisiken als Thema im sozialen Gedächtnis zu positionieren und zu erhalten. Ebenso sei hier nochmals erwähnt, dass Lebensmittel, Nahrung und Essen durchaus Themen von politischer Bedeutung sind. Dies untermauert neben bereits genannten Beispielen auch die aktuelle Debatte über das Freihandelsabkommen TTIP.

Informationen zu mit Ernährung in Verbindung stehenden Risiken und Gefährdungen sowie Informationen zu Gesundheitsrisiken werden im öffentlichen Diskurs von verschiedenen AkteurInnen angeboten. Nichtregierungsorganisationen, Behörden oder behördennahe Organisationen wie Lebensmittelsicherheitsagenturen oder Risikobewertungsinstitute, VerbraucherInnenschutzgruppen und wissenschaftliche Einrichtungen oder Gesundheitsinitiativen veröffentlichen in hoher Frequenz

¹⁰⁴ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.136ff

Erkenntnisse aus Studien oder weisen auf diese hin. Meist geht es dabei um die komplexitätsreduzierte Vermittlung wissenschaftlicher Fakten an MultiplikatorInnen und VerbraucherInnen. Zusammenfassend kann man diese Kommunikationsprozesse als Prozesse der „Risikokommunikation“ bezeichnen.

5.1 Risikokommunikation

Risikokommunikation ist aber durchaus mehr als die bloße Vermittlung von harten Fakten über Risiken. Vielmehr ist Risikokommunikation von diskursiver Gestalt. Entsprechend einer vielzitierten Definition des US Security Council werden unter dem Begriff Risikokommunikation sämtliche Vorgänge des Informations- und Meinungsaustausches über Risiken zwischen unterschiedlichsten AkteurInnen verstanden:

„Risk communication is an interactive process of exchange of information and opinion among individuals, groups, and institutions. It involves multiple messages about the nature of risk or other messages, not strictly about risk, that express concerns, opinions, or reactions to risk messages or to legal and institutional arrangements for risk management.“¹⁰⁵

Nicht unwesentlich ist vor dem Hintergrund des in Punkt 3 als Betrachtungsrahmen definierten *Social Amplification of Risk Framework* eine der Veranschaulichung und dem Verständnis dienende (sicher nicht auf alle Risikoereignisse und deren Anschlussgeschehen in der beschriebenen Form zutreffende) zeitliche Fragmentierung dieses interaktiven Prozesses. Wie Kasperson et al. konstatieren, steht am Anfang der sozialen Interaktionsprozesse im Zusammenhang mit Risiken in der Regel ein „Risikoereignis“, wie beispielsweise die Veröffentlichung einer Studie oder ein Industrieunfall. Auf dieses folgt anschließend eine Risikodebatte, in der verschiedene AkteurInnen Risiken verstärken oder abschwächen.¹⁰⁶ Ein Beispiel hierfür wäre etwa, die jüngste Emission des Umweltgiftes Hexachlorbenzol (HCB) im Kärntner Görttschitztal.¹⁰⁷

Den Beginn einer solchen Risikodebatte bilden oftmals Medienberichte¹⁰⁸, die in erster Linie darauf abzielen, Sachverhalte darzustellen. Behördliche Organisationen, in deren Verantwortungsbereich das betreffende Ereignis fällt, sind in dieser Phase einer solchen Debatte meist darauf fokussiert, Wissen über die Gefahr und deren Exposition zusammenzutragen und zu vernetzen, um fundierte Risikobewertungen anstellen zu

¹⁰⁵ National Security Council 1998: S.21

¹⁰⁶ Vgl. Kasperson et al. 1988: S.181

¹⁰⁷ Vgl. AGES 2015 Online-Pressemitteilung, o.V., 21.1.2015, Wien

¹⁰⁸ Vgl. Comby et al. 2014: S.101

können.¹⁰⁹ Im Zuge dieser Bewertungen werden in der Regel durch Pressekonferenzen oder Stellungnahmen erste Ergebnisse und Strategien veröffentlicht. Zeitgleich positionieren sich NGOs wie Umweltschutzgruppen und VerbaucherInnenenschutzverbände sowie BürgerInneninitiativen mit ihren Botschaften. Die Massenmedien werden dann in der Regel vom Informationskanal zur Arena (gesellschafts-)politischer Diskurse.¹¹⁰ Sowohl zu Beginn einer solchen Debatte als auch während dieser kommt den Medien vielfach neben der Strukturierungsfunktion (Agenda-Setting) auch eine Framingfunktion (z.B. durch Personalisierung oder Emotionalisierung) zu.¹¹¹

5.1.1 Empfehlungen zur wissenschaftlichen Risikokommunikation

Unter wissenschaftlicher Risikokommunikation soll hier die wissenschaftlich fundierte Vermittlung von Risiken vor allem durch Organisationen aus dem Bereich des Risikomanagements und der Risikobewertung verstanden werden. Selbstverständlich ist Risikokommunikation aber nicht das Hoheitsgebiet bestimmter sozialer Gefüge oder Gruppen, vielmehr ist sie, wie soeben und bereits in 5.1 erläutert, von diskursiver Gestalt.

Nichts desto trotz ist Risikokommunikation nach Urs Dahinden und Michael Schanne ein Teilgebiet der Wissenschaftskommunikation, weil

„[...] der Begriff des Risikos eindeutig ein wissenschaftliches Konzept darstellt, da sowohl für die Abschätzung von potenziellem Nutzen und Schaden wie auch die Bestimmung von deren Eintrittswahrscheinlichkeit wissenschaftliches Wissen notwendig ist.“¹¹²

Weil die Vermittlung von wissenschaftlichen Informationen und komplexen Themen mit Technik-, Umwelt- und Gesundheitsbezug selten trivial ist und in nicht wenigen Fällen auch mit Einstellungen und Wertesystemen kollidiert bzw. (gesellschafts-)politisch gegen diese ausgespielt wird, ist es für an einer fachlich fundierten und sachlichen Bedeutungsvermittlung orientierte Akteure der Risikokommunikation umso bedeutsamer bei der Darstellung ihrer Inhaltsaspekte und Perspektiven umsichtig vorzugehen. Ortwin Renn hat bereits 1984 in seiner Arbeit zur Risikowahrnehmung der Kernenergie festgestellt, dass „materialistische“ und „postmaterialistische“ Wertesysteme (letzteres beschreibt er auch als „hedonistisch“) die Gesellschaft längst nicht mehr bipolar in fortschrittsgläubige und alternative Elemente teilen, sondern, dass sowohl materialistische als auch postmaterialistische Werthaltungen oftmals bereits innerhalb

¹⁰⁹ Vgl. Asante-Duah 1998: S.422

¹¹⁰ Vgl. Bonfadelli 2004: S.289

¹¹¹ Vgl. Comby et al. 2014: S.101

¹¹² Dahinden, Schanne 2009: S.70

einzelner Individuen existieren.¹¹³ Vor diesem Hintergrund wird es mitunter noch augenscheinlicher wie sensibel manche Fakten in deren Vermittlung sind. So hat sich in der gegenwärtigen Debatte über die richtige und effektive Konzeption von Risikokommunikationsprogrammen und –strategien die Maxime durchgesetzt, Risiken anspruchsruppenspezifisch zu kommunizieren, wie es auch eine Zieldefinition für Risikokommunikation seitens der OECD vorsieht:

„The ultimate goal of risk communication is to assist stakeholders in understanding the rationale behind a risk-based decision, so that they may arrive at a balanced judgement, that reflects the factual evidence about the matter at hand, in relation to their own interests and values.“¹¹⁴

5.1.1.1 Orientierung an den Anspruchsgruppen (Stakeholder)

Diese vielzitierte Definition beherbergt in ihrer Umsetzung vor allem hinsichtlich der Vermittlung von Umwelt- und Gesundheitsrisiken sowie Lebensmittelrisiken durchaus Tücken. Zum einen betreffen diese Risiken in den meisten ihrer Aspekte alle BürgerInnen der jeweilig betroffenen Region, die individuell jedoch durchaus mehrere StakeholderInneninteressen in einer Person vereinen können und zum anderen sind komplexe Gesundheitsrisiken und Umweltbedrohungen schwer verständlich zu kommunizieren, da Effekte meist nur über lange Zeiträume nachweisbar sind, negative Auswirkungen oft nur in Kombination mit anderen Risikofaktoren zu Tage treten und sich diese Gefährdungen in vielen Fällen außerhalb der menschlichen Sinneswahrnehmung befinden.¹¹⁵

Ebenso problematisch ist die Tatsache, dass Unternehmen und Organisationen, die an Risikokommunikation teilnehmen, gleichzeitig Unternehmens- und Organisationsrisiken ausgesetzt sind. Neben monetären Werten sind nämlich auch Werte wie positive Aufmerksamkeit, Vertrauen und die daraus resultierende Reputation einer Organisation in Gefahr, wenn diese in öffentlichen Diskursen Risiken nicht nachvollziehbar und verständnisorientiert darzustellen in der Lage ist.

„It is rather the purpose of risk communication, to provide people with all the insights they need in order to make decisions or judgements that reflect the best available knowledge and their own preferences.“¹¹⁶

Eine negative Reputation bedeutet für Organisationen zumeist unzufriedene Kunden, einen Interessensrückgang bei Hochqualifizierten hinsichtlich offener Stellen, sinkende

¹¹³ Vgl. Renn 1984: S. 262f

¹¹⁴ OECD 2002: S.13

¹¹⁵ Vgl. Renn 2009: S.81

¹¹⁶ Renn 2009: S.80

MitarbeiterInnenmotivation und selbstverständlich negative Medienberichterstattung, was Reputationsschäden multipliziert und deren Behebung erschwert.¹¹⁷

Um wieder auf die anspruchsgruppengerechte Aufbereitung von Risikoinformationen zurückzukommen, gilt es nunmehr also nicht lediglich ein organisationseigenes Bewusstsein für StakeholderInnenerwartungen, mögliche Framingproblematiken oder die transparente Darstellung von Entscheidungen zu generieren, sondern es gilt darüber hinaus auch die Beschaffenheit und die kulturwissenschaftliche Segmentierung verschiedener sozialer und kultureller Gruppen (die sich mitunter nicht trennscharf den organisationseigenen Anspruchsgruppen zuteilen lassen) bewusst zu machen und deren (kommunikative) Bedürfnisse in der Informationsvermittlung zu berücksichtigen. Dies ist umso mehr bedeutsam, als, wie oben bereits beschrieben, moderne Individuen durchaus unterschiedliche Wertesysteme in sich tragen, die von außen teils sogar widersprüchlich wirken mögen.

“For risk communication to be effective, one needs to be aware not only of the levels¹¹⁸ of risk debates, but also of the different subcultures within a society. It is therefore essential to tailor the content of the communication process to the interests and concerns of the different social and cultural groups within society.”¹¹⁹

Der Risikosoziologe Ortwin Renn bietet hierfür beispielsweise eine bei Thompson gewonnene anthropologische und kultursoziologische Segmentierung der potentiellen AdressatInnen in folgende Subkulturen an:

Entrepreneur: „Die Inkaufnahme von Risiken bietet die Möglichkeit neue Märkte zu erobern und persönliche Ziele voranzutreiben“ – Der/Die Entrepreneur/in ist durch wenig Hierarchieakzeptanz und wenig Motivation zum sozialen Zusammenhalt charakterisiert. Er/Sie steht Regulierungsvorhaben meist kritisch gegenüber und macht sich wenig aus Chancengleichheit und Verteilungsgerechtigkeit.¹²⁰

Egalitarian: „Zusammenarbeit, Fairness und Gleichheit sind wichtiger als Wettbewerb und Freiheit.“ – Der/Die Egalitarian lehnt Hierarchien ebenso tendenziell eher ab, legt jedoch großen Wert auf Gerechtigkeit und Solidarität. Hinsichtlich Risiken erachten Egalitarians vor allem Langzeiteffekte als relevant. Riskante Situationen werden von

¹¹⁷ Vgl. Coombs 2012: S.14

¹¹⁸ Level 1: **Issue of Conflict (IoC):** Technical Expertise, **Communication Need (CN):** Information Transfer; Level 2: IoC: Experience, Trustworthiness, CN: Dialogue; Level 3: IoC: Value, Worldviews, CN: Dialogue, Mediation

¹¹⁹ Renn 2009: S. 84

¹²⁰ Vgl. Renn 2009: S.85

dieser Subkultur auch dann eher gemieden, wenn diese Chancen auf persönliche Vorteile bieten.¹²¹

Atomized or stratified Individuals: „Das Leben ist eine Lotterie, Risiken sind außerhalb des eigenen Wirkungskreises und Sicherheit ist eine Frage des Glücks.“ – VertreterInnen dieser Subkultur glauben zwar an Hierarchien können sich jedoch nicht mit diesen identifizieren. Diese Personen neigen sehr wohl dazu teilweise auch große Risiken einzugehen, lehnen es jedoch meist strikt ab, Risiken, die durch andere verursacht wurden, ausgesetzt zu sein.¹²²

Bureaucrats: „Risiken sind akzeptabel, solange die Institutionen in der Lage sind diese zu kontrollieren.“ – Die Bureaucrats verlassen sich gerne auf Regeln und Strukturen, sind eher hierarchisch und legen Wert auf Gruppenzusammenhalt. Solange diese Risiken bei den zuständigen Organisationen gut verwaltet sehen und deren Risikomanagementstrategien vertrauenswürdig auf diese wirken, beschäftigen Bureaucrats sich wenig mit Risiken.¹²³

Hermits: „Risiken sind solange akzeptabel, solange diese nicht zum Zwang für vermeintlich Unbeteiligte werden.“ – Die Hermits oder auch autonome Individuen sind stark auf sich fokussiert und haben eher eine kurzweilige Risikowahrnehmung. Sie eignen sich oft gut als Mediatoren, da sie Verbindungen zu allen anderen Subkulturen aufbauen können und Hierarchien nur dann Vertrauen, wenn diese auf Wissen und Professionalität begründet sind.¹²⁴

Auffallend ist dieser Einteilung nach, dass Risikokommunikation, die sich wie im Falle der Lebensmittelsicherheit an eine große heterogene Masse von VerbraucherInnen richtet, sehr stark daran orientiert sein muss, in der Vermittlung von Risiken und Gefährdungen unterschiedliche sprachliche Codes anzuwenden, um vielseitige Präferenzen besser bedienen zu können. Renn merkt hierzu an:

„As previously pointed out, the group of the atomized individuals will have little if any interest in the debate on risk assessment methods. For practical purposes of preparing risk communication programs, it is helpful to have a classification of potential audiences at hand, even if each audience is certainly unique. The classification that is offered here, refers to two dimensions: the interest of the audience in the subject and the type of arguments that different audiences may find appealing or, at the other end of the spectrum, appalling.“¹²⁵

¹²¹ Vgl. Renn 2009: S.85

¹²² Vgl. Ebenda

¹²³ Vgl. Renn 2009: S.85

¹²⁴ Vgl. Ebenda: S.85

¹²⁵ Renn 2009: S.86

Bedient man sich hier zur Veranschaulichung einer Skizze aus einem Aufsatz Thompsons, die als Vorstufe des beschriebenen Segmentierungskonzeptes angesehen werden kann, so wird endgültig bewusst, welch ein Tretminenfeld die Kommunikation von Risiken ist und wie detailliert und überlegt vorzugehen ist, wenn man exzellente Risikokommunikationsbeiträge liefern möchte:



Abbildung 1: Risiko-Subkulturen (Risk and social context)¹²⁶

Somit ist es hilfreich vor der Inangriffnahme von kommunikativen Aktivitäten eine auf diesen bereits bekannten kulturellen Dimensionen basierende Hauptzielgruppe unter den Adressaten zu identifizieren und diese dann vor dem Hintergrund ihrer Haltungen

¹²⁶ nach Thompson 1980: S.10

beziehungsweise der in ihr vermuteten Haltungen mit passenden Risikoteilaspekten in passenden Formulierungen zu bedienen.¹²⁷ Kennt man die kultursoziologische Beschaffenheit seiner Zielgruppe (oder kann diese zumindest gut einschätzen), so ist es zudem von Vorteil, zu wissen, in welchem Ausmaß man mit einer tatsächlichen inhaltlichen Beschäftigung mit einem Risikothema zu rechnen hat und wie man seine Inhalte auch an thematisch weniger interessierte Personen vermitteln kann. Botschaften müssen mitunter mehrere Wege zum Informationsgehalt anbieten.

5.1.1.2 Zentrale und Periphere Wege zur Persuasion

Wie Petty und Cacioppo mittels ihres „Elaboration Likelihood Model of Persuasion“ (ELM) zeigen, existieren beträchtliche Unterschiede in der Wirkung von Informationen auf Einstellungen. Eine wesentliche Komponente, um diese Unterschiede nachvollziehen und erklären zu können, ist deren Erkenntnis, dass es zwei Wege zur Persuasion gibt:

„The first type of persuasion was that which likely resulted from a person's careful and thoughtful consideration of the true merits of the information presented in support of an advocacy (central route). The other type of persuasion, however, was that which more likely occurred as a result of some simple cue in the persuasion context (e.g., an attractive source) that induced change without necessitating scrutiny of the true merits of the information presented (peripheral route).“¹²⁸

Die zentrale Route ist in der Regel also jene, die von thematisch informierten RezipientInnen, die eine Botschaft auch tatsächlich bewusst anhören wollen, „gewählt“ wird. Wie eine Skizze (Abbildung 2) des Modells zeigt, kann man von der zentralen Route während des Rezeptionsprozesses durchaus noch auf die Periphere „umgeleitet“ werden. Bleiben die Empfänger jedoch auf der zentralen Route, so kann die richtige Botschaft zu einer nachhaltigen Einstellungsänderung führen.¹²⁹

Die periphere Route hingegen wird bei meist auch nur peripher vorhandenem thematischen Interesse „eingeschlagen“. Der Inhalt der Botschaft tritt in den Hintergrund. Die Länge der Botschaft, Möglichkeiten des Anknüpfens an bereits existente Meinungen oder deren schlichte Attraktivität treten hervor¹³⁰. Ebenso rücken der Übermittler der Botschaft (z.B. eine gutaussehende Person) oder deren Quelle (z.B. Experte für Epidemiologie spricht zur Grippewelle) ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Auf diesem

¹²⁷ Vgl. Renn 2009: S. 86

¹²⁸ Petty, Cacioppo 1986: S. 125

¹²⁹ Vgl. Ebenda: S. 126ff

¹³⁰ Vgl. Ebenda

Weg kann man leicht kurzfristige Einstellungsveränderungen in den EmpfängerInnen der Botschaft hervorrufen. In der Regel sind die Effekte jedoch eben nicht langanhaltend.¹³¹

In ihrer Arbeit zum ELM bieten die beiden Sozialpsychologen Petty und Cacioppo zudem an, zwischen affektiv-angeregten und kognitiv-angeregten Einstellungsänderungen zu unterscheiden.¹³² Erfährt ein/e RezipientIn eine kognitiv-angeregte Einstellungsänderung, so ist es Grundvoraussetzung, dass diese/r motiviert ist, genauer über eine Sache nachzudenken, sich intensiver zu befassen. In diesem Fall spricht man von einer hohen „elaboration-likelihood“ – einer hohen Wahrscheinlichkeit der intensiven thematischen Beschäftigung. Ebenso ist die Kompetenz zur Klassifizierung des Typus von Information hierbei eine wesentliche Komponente. Fokussiert man auf medienvermittelte Botschaften, so wäre diese Fähigkeit als Medienkompetenz zu verstehen. Petty und Cacioppo haben die Validität ihres Modells in mehreren Experimenten gezeigt.¹³³

¹³¹ Vgl. Petty, Cacioppo 1986: S.126ff

¹³² Vgl. Ebenda: S.127

¹³³ Vgl. Ebenda: S.127ff

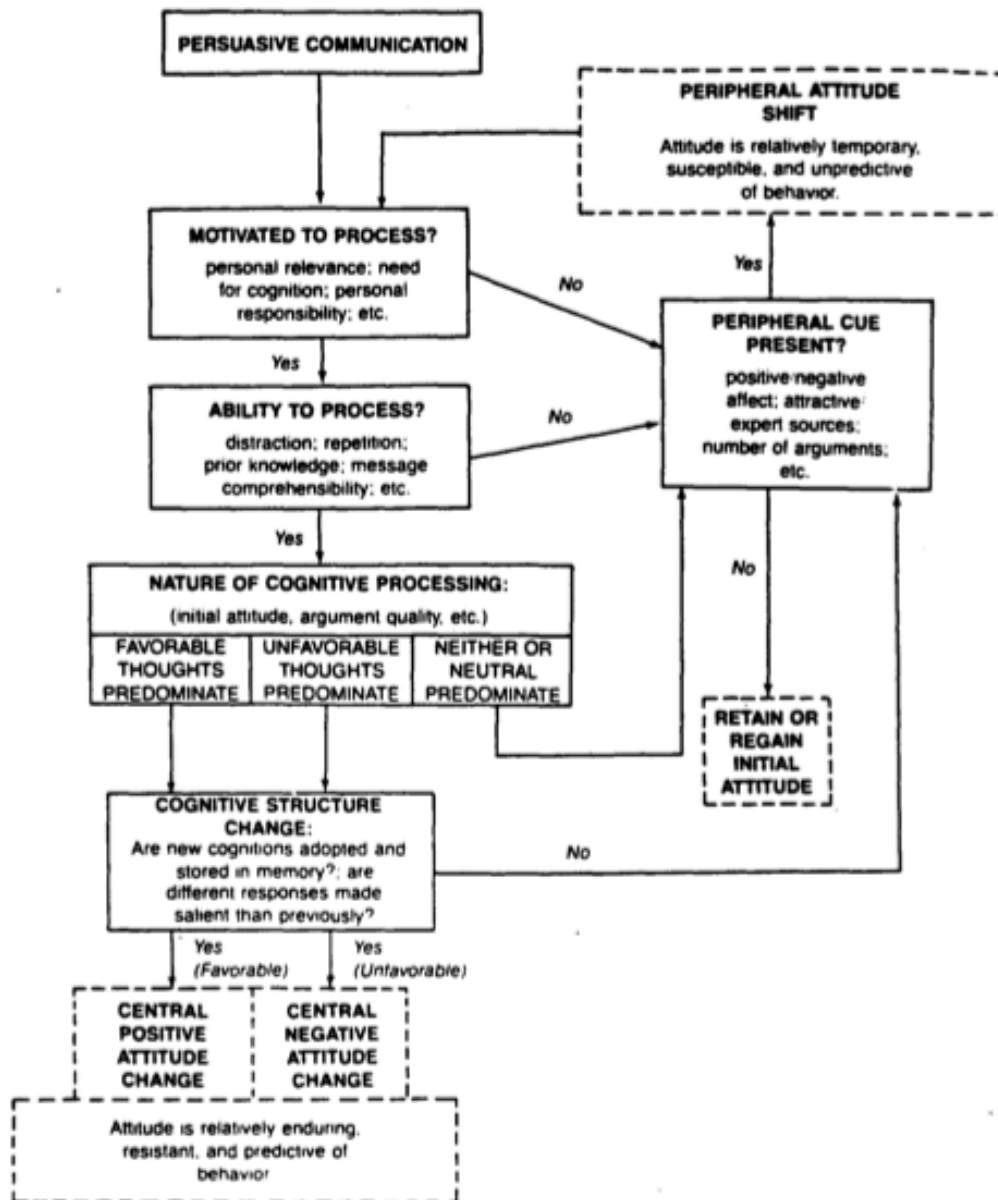


Abbildung 2: Elaboration-Likelihood Model of Persuasion¹³⁴

Auch soll hier noch erwähnt werden, dass eine positive, zentrale Einstellungsänderung nur dann möglich ist, wenn den RezipientInnen einer Botschaft mehr gute Argumente angeboten werden können, als sie davor zur Verfügung hatten, genauso wie eine negative Haltung gegenüber einer Sache nur dann erreicht werden kann, wenn mehr negative Argumente angeboten werden, als vor der Information abgerufen werden konnten.¹³⁵ Für eine gelingende Kommunikation über Risiken ist es daher erforderlich, komplexe Dinge einfach und nachvollziehbar, trotz allem aber fachlich richtig und genau

¹³⁴ Petty, Cacioppo 1986: S.126

¹³⁵ Vgl. Petty, Cacioppo 1986: S.133

zu erklären, möglichst viele Interessen in Form von Beispielen anzusprechen und trotz der meist heiklen Thematik auch in subliminaler Form die Affekte der AdressatInnen zu bedienen.

Botschaften müssen also beinahe doppelbödig sein, um bei vielen Menschen anzukommen. Die hier enthaltene Diskrepanz bringt Maximilian Gottschlich auf den Punkt:

„Als gesundheitspolitische Maßnahme setzt Prävention auf Rationalität, also auf Wissen und Aufklärung. Zugleich aber unterläuft die paradoxe Struktur der Massenkommunikation dieses Bemühen um rationales Verhalten.¹³⁶ [...] Zur paradoxen Struktur der Massenkommunikation zählt nämlich auch der Umstand, dass angebotene Informationen nicht automatisch auch schon zum Verstehen führen.¹³⁷

[und]

Prävention als Kommunikation hat mit grundlegenden Widersprüchen, zumindest jedoch mit nicht unerheblichen Dilemmata zu rechnen. Da wäre zunächst einmal das Problem der Konkretheit der Botschaft: Je allgemeiner und breiter das Publikum, desto – notwendigerweise – unspezifischer die Botschaften. Je unspezifischer aber die Botschaften, desto weniger haben sie Bezug zur konkreten Risikovermeidung in Risikosituationen.¹³⁸“

5.1.1.3 Wissenschaftliche Unsicherheit

Ein ebenso wesentlicher Faktor in der Risikokommunikation ist der Faktor der „wissenschaftlichen“ Unsicherheit. Wie Miles und Frewer in einer Untersuchung zur Wahrnehmung von Lebensmittelrisiken feststellten, bevorzugen VerbraucherInnen einen offenen Umgang mit Unsicherheit und Unwissenheit und akzeptieren es viel eher, wenn ExpertInnen in Risikoszenarien eine Unkenntnis der genauen Sachlage einräumen als, wenn diese zu unsicheren Aspekten überhaupt nicht Stellung nehmen.¹³⁹ In diesem Kontext lässt sich also einmal mehr auf Paul Watzlawicks erstes Axiom verweisen:

„Man kann nicht nicht kommunizieren“¹⁴⁰

Die Bedeutung des Eingeständnisses der Existenz von Unsicherheit durch VertreterInnen der Wissenschaft, wie etwa RisikobewerterInnen, wird auch mit der Tatsache in Zusammenhang gebracht, dass viele Menschen über Risiken, wie etwa die gentechnische Modifikation von Organismen, nicht einzig hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Menschen nachdenken, sondern eben auch über Folgen für die Natur besorgt

¹³⁶ Gottschlich 2007: S.294

¹³⁷ Ebenda: S.295

¹³⁸ Ebenda: S.295f

¹³⁹ Vgl. Miles, Frewer 2003: S.270

¹⁴⁰ Watzlawick 2011: S.60

sind.¹⁴¹ Das Verschweigen von diesbezüglicher Unsicherheit wird vor diesem Hintergrund möglicherweise als Arroganz empfunden und mit Vertrauensverlust und moralischen Verurteilungen bestraft.

5.2 Zielfunktionen und Strategien der Risikokommunikation

Um Auswirkungen auf Vertrauen und Ansehen gering zu halten, verfolgen Organisationen in Risikokommunikationsprozessen in der Regel Ziele, zu deren Erreichung sie Strategien anwenden. Angelehnt an die *vier Seiten einer Nachricht* von Schulz von Thun, identifiziert Wiedemann vier wesentliche Ziele von Risikoinformationen:¹⁴²

- Darstellungsaspekt: Durch Kommunikation werden Sachverhalte als Risiken identifiziert.
- Appellaspekt: Durch Handlungsempfehlungen wird versucht Einstellungs- und Verhaltensänderungen zu aktivieren.
- Selbstdarstellungseffekt: Durch Risikoinformationen versuchen AkteurInnen der Risikokommunikation Vertrauen und Kompetenz zu signalisieren.
- Beziehungsaspekt: Kommunikationsprozesse beschreiben und verändern Beziehungen unterschiedlicher AkteurInnen der Risikokommunikation zueinander.¹⁴³

Die zur Verfolgung dieser Ziele häufig angewandten Strategien definiert Wiedemann ferner wie folgt:

- Informations-Vermittlungsstrategie: Risiken sollen durch Risikoinformationen versachlicht werden (Wissenschaftler, Behörden etc.). Risiken sollen durch Informationen entkräftet werden (UnternehmerInnen). Risiken sollen anhand von Informationen thematisiert werden (Umwelt- und VerbraucherInnenschutzorganisationen). Nicht immer werden im Zuge der Informations-Vermittlungsstrategie allerdings nur Fakteninformationen zur Zielerreichung kommuniziert.¹⁴⁴

¹⁴¹ Vgl. Miles, Frewer 2003: S.281

¹⁴² Vgl. Wiedemann 1991: S.371

¹⁴³ Vgl. Ebenda: S.371f

¹⁴⁴ Vgl. Ebenda 1991: S.375f

- Glaubwürdigkeits-Strategie: Unter der Glaubwürdigkeits-Strategie versteht Wiedemann vor allem Bemühungen seitens Behörden oder WissenschaftlerInnen die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in ihre Erkenntnisse und Risikobewertungen zu erhöhen. Kampagnen und Werbemittel sowie Einblick in die tägliche Arbeit werden hier als Instrumente identifiziert. Faktoren wie Offenheit, Transparenz und Fairness im Umgang mit anderen Meinungen sind ebenso relevant.¹⁴⁵
- Kooperations-Strategie: Diese Strategie fokussiert auf den Miteinbezug zivilgesellschaftlicher Interessen und Organisationen in (wissenschaftliche) Risikobewertungen und Risikokommunikationsprogramme. Zugrunde liegt das hier bereits mehrfach angesprochene Bewusstsein darüber, dass Risiken immer auch mit Werthaltungen in Verbindung stehen.¹⁴⁶
- Konfliktmanagement-Strategie: Diese Strategie legt ihr Hauptaugenmerk auf Konfrontation und Durchsetzung von Interessen. Oft wird Behörden oder allgemein dem Staat diese Strategie nachgesagt, sie ist aber durchaus auch auf Seiten der Industrie oder bei UmweltaktivistInnen vorhanden.¹⁴⁷

5.3 Wesentliche Akteure in der Kommunikation über Lebensmittelrisiken

Wie mehrfach erwähnt, betreffen viele Risiken, und vor allem die hier thematisierten Lebensmittelrisiken, unterschiedlichste Anspruchsgruppen. Nach Bernd Rohrmann lassen sich sechs wesentliche Akteurstypen als Hauptträger von Risikokommunikationsprozessen identifizieren. Er unterscheidet in:

- „Verursacher“, „Betreiber“, „Emittenten“: Zu dieser Gruppe zählen Betriebe, die Schadstoff-abgebende Anlagen betreiben, Produzenten von Gefahrgut, Forschungseinrichtungen und Anwender risikobehafteter Produktionsmittel.
- Exponierte: Personen, die den jeweiligen Risiken ausgesetzt sind, wie etwa Anwohner und Mitarbeiter von Betrieben, KonsumentInnen etc.¹⁴⁸
- Die „interessierte“ Öffentlichkeit: Personen, die nicht zu den beiden ersten Gruppen zählen, sich aber dennoch von Konsequenzen eines Risikoereignisses

¹⁴⁵ Vgl. Wiedemann 1991: S.377f

¹⁴⁶ Vgl. Ebenda: S.378f

¹⁴⁷ Vgl. Ebenda: S.379

¹⁴⁸ Vgl. Rohrmann 1991: S.355f

betroffen fühlen. Rohrmann teilt diese Gruppe in die nicht organisierten BürgerInnen und die organisierten Interessensgruppen ein. Zu den letzteren zählen etwa Gewerkschaften, Industrielobbys, NGOs etc..¹⁴⁹

- Regulative Instanzen: Hierzu zählen in die behördlichen Administration eingebundene und das jeweilige Problem betreffende Gesetzgebungs- oder Gesetzesvollstreckungsinstitutionen.¹⁵⁰
- Wissenschaftler: Als Sachverständige agierende, meist Forschungseinrichtungen, Gremien oder begutachtenden Organisationen angehörende ExpertInnen. Erfahrungsreiches akademisches Fachpersonal wird ebenso der Gruppe der WissenschaftlerInnen zugerechnet.
- Medien: JournalistInnen aus Presse und Rundfunk (heutzutage würde man mit Sicherheit auch OnlineredakteurInnen dieser Gruppe zuordnen) sowie SachbuchautorInnen prägen diesen Akteurlnntyp.¹⁵¹

Während Risikoquellen wie Industrieanlagen, Deponien oder Kraftwerke in der Regel die Gruppe der Exponierten schwerwiegender betreffen als die Restbevölkerung,¹⁵² stellen Lebensmittelrisiken einen Sonderfall dar.¹⁵³ Zum Einen fühlen sich aufgrund der Tatsache, dass jeder Nahrung braucht, alle VerbraucherInnen bestimmten Gefahren wie Bakterien oder Konservierungsstoffen aber auch Pflanzenschutzmitteln ausgesetzt, zum anderen belegen Befragungen, dass in der Risikowahrnehmung von VerbraucherInnen hinsichtlich Lebensmittel in der Regel gravierende Auswirkungen der Fehl- oder Überernährung wie Adipositas, Krebs und Herzerkrankungen unterrepräsentiert sind und fremdgesteuerte Gefahren, wie die oben genannten, meist gefürchtet werden.¹⁵⁴ Dies führt zur Situation, dass in Risikodebatten über Lebensmittel in der Regel tatsächlich allen oben genannten AkteurInnen Relevanz zukommt. Zudem sind Lebensmittelrisiken Angelegenheit der öffentlichen Gesundheit und somit für jedermann von Interesse. Da die vorliegende Arbeit jedoch auf die massenmedial vermittelte Kommunikation über Lebensmittelrisiken fokussiert, sollen hier nur jene AkteurInnen einer näheren Betrachtung unterzogen werden, die einen Organisationsstatus haben und über ProfessionalistInnen (zumindest im Sinne eines aufrechten Beschäftigungsverhältnisses) öffentlichkeitswirksame Risikodiskursbeiträge produzieren. Dieser Teil der Arbeit soll

¹⁴⁹ Vgl. Rohrmann 1991: S.355f

¹⁵⁰ Vgl. Ebenda

¹⁵¹ Vgl. Ebenda

¹⁵² Vgl. Ebenda: S.357

¹⁵³ Vgl. Renn 2014: S.89

¹⁵⁴ Vgl. Ebenda: S.89f

also einen Einblick in die Rollen sowie die Kommunikationsstrategien und –schwerpunkte der relevanten Akteursgruppen ermöglichen.

5.3.1 Industrie und Industrieverbände

Nach Bernd Rohrmann gelten AkteurInnen aus der Industrie in Diskursen als Risikoverursacher. Sie agieren profit- und erfolgsorientiert und sind (in Ausübung ihrer Tätigkeit) nicht an Technikfolgen für Mensch und Umwelt interessiert.¹⁵⁵ Ulrich Beck nennt von Technologien ausgehende Risiken in seinem Werk über die *Weltrisikogesellschaft* „Resultate bewusster Entscheidungen“, die im Rahmen von Organisationen produziert werden, um wirtschaftliche Chancen zu ergreifen. Sie stellen die negativen Seiten des Fortschritts dar.¹⁵⁶

Die (selbstgewählte) Rolle der Industrie in Risikodebatten ist es also, Technikfolgen vorwiegend anhand von Erkenntnissen über (meist geringe) Eintrittswahrscheinlichkeiten zu kommunizieren sowie Funktionalität und Qualität von Sicherheitssystemen hervorzuheben. Zur Steigerung der Glaubwürdigkeit ist es in der Vermittlung von Risiken ebenso wesentlich, mit unternehmensunabhängigen Experten und Sachverständigen zusammenzuarbeiten. Aus unternehmerischer Sicht unterscheidet man Risiko- und Krisenkommunikation strikt, da das jeweilige Szenario (Normalzustand vs. Katastrophe) eine jeweils andere Informationspolitik bedingt.¹⁵⁷

„Die Kommunikationserfordernisse der Industrie beruhen in erster Linie auf belastbaren Risikoabschätzungen seitens der Wissenschaft, möglichen Vorschlägen zu Risikoreduzierungen sowie Fragen der Haftung im Fall akzeptabler bzw. tolerierbarer Risiken. Handelt es sich um Endanbieter bestimmter Produkte, so erweitern sich die Aufgaben um Ratschläge für Konsumenteninformationen und Strategien der Krisenbewältigung.“¹⁵⁸

Ulbig et al. identifizieren Kritik und Kontrolle durch die Öffentlichkeit als für die Industrie wesentliche Herausforderung in der Risikokommunikation. Es ist für die Industrie also wesentlich, Akzeptanz für technologische Entscheidungen und deren Auswirkungen in der Bevölkerung zu suchen sowie Vertrauen und eine damit eng verbundene positive Reputation aufrecht zu erhalten bzw. an deren Aufbau zu arbeiten.¹⁵⁹ Eine Untersuchung der Europäischen Kommission gibt Hinweise darauf, dass das Vertrauen der VerbraucherInnen in die Risikokommunikation der LebensmittelherstellerInnen durchaus ausbaufähig ist. Auf die Frage nach der Zuversicht hinsichtlich korrekter

¹⁵⁵ Vgl. Rohrmann 1991: S.364

¹⁵⁶ Vgl. Beck 2007: S.57f

¹⁵⁷ Vgl. Höbel, Hofmann 2014: S.30

¹⁵⁸ Ulbig et al. 2010: S.31

¹⁵⁹ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.30

Herstellerinformationen zu expliziten Risiken gern konsumierter Lebensmittel gaben nur 35 % der befragten EU-BürgerInnen an, daran zu glauben von der Industrie gut informiert zu werden. Diesen stehen 62 % nicht zuversichtliche BürgerInnen gegenüber. In Österreich vertrauen zumindest 51 % der befragten VerbraucherInnen den Informationen der HerstellerInnen, während 46 % wenig bis kein Vertrauen signalisierten.¹⁶⁰

Neben freiwilligen, proaktiven Handlungen der unternehmerischen Risikokommunikation existieren im Bereich der Lebensmittelsicherheit auf europäischer und nationaler Ebene auch gesetzlich festgeschriebene Verpflichtungen zur Information. So müssen in der EU und in Österreich Unternehmen beispielsweise bei Produktproblemen selbstständig aktiv werden und KonsumentInnen im Rahmen von Produktrückrufen auf Risiken aufmerksam machen:

„Die Eigenverantwortung des Unternehmers ist in der Verordnung (EG) Nr. 178/2002 („General Food Law“) als zentrales Element zur Gewährleistung der Sicherheit von Lebensmitteln ausgewiesen und im [österreichischen] Lebensmittelsicherheits- und Verbraucherschutzgesetz (LMSVG) festgeschrieben. Die unverzügliche Einleitung von Gegenmaßnahmen wie die Rückholung vom Markt und die Information der Verbraucher ist ein wesentlicher Teil dieses EU-weit gültigen Konzepts.“¹⁶¹

Ebenso sind die HerstellerInnen von Lebensmitteln im Falle von Produktwarnungen gesetzlich zur Kooperation mit behördlichen Organisationen (Vorsicht: Produktrückruf und Produktwarnung sind strikt zu unterscheiden) verpflichtet.¹⁶² Eine genaue Beschreibung der gesetzlichen Regelungen der Risikokommunikation im europäischen und nationalen System der Lebensmittelsicherheit würde jedoch den Rahmen dieser nicht rechtswissenschaftlich fokussierten Arbeit sprengen. Definitionen und Skizzen der hier vernachlässigten (in Österreich und der EU gültigen) Abläufe bietet die AGES unter www.ages.at/themen/lebensmittel/lebensmittelkontrolle an.

Abschließend sei zu erwähnen, dass Lebensmittelrisiken nicht einzig durch die Lebensmittelindustrie verursacht werden können. Einträge von Emissionen (nach Industriefehlern oder –unfällen, wie etwa bei der nicht sachgemäßen Blaukalkverbrennung im Görtscitztal) können beispielsweise die landwirtschaftliche Produktion oder die Wasserversorgung betreffen. Solche Problematiken der Kontamination können der Reputation betroffener LebensmittelproduzentInnen ohne deren aktive Beteiligung schwere Schäden zufügen. Somit kann VertreterInnen der Lebensmittelindustrie nicht immer automatisch auch die Verursacherrolle zukommen. In

¹⁶⁰ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.60

¹⁶¹ AGES FAQ-Produktwarnungen, o.V., o.D., o.O.

¹⁶² Vgl. AGES FAQ-Produktwarnungen, o.V., o.D., o.O.

Risikodebatten über Fragen der Lebensmittelsicherheit sind vor allem in Krisenfällen nicht selten AkteurInnen aus anderen Industriebereichen involviert. Krisen haben jedoch, wie bereits erwähnt, ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten.

5.3.2 Öffentliche Verwaltung (Behörden)

Neben der Gruppe der IndustrievertreterInnen partizipiert auch die Gruppe der öffentlichen Verwaltungsorganisationen an Kommunikationsprozessen über Risiken. Im Fokus der behördlichen Risikokommunikation steht vor allem die Erarbeitung wissenschaftlich fundierter Informationen für Entscheidungsträger sowie die Förderung des Vertrauens der BürgerInnen in Präventions- und Regulierungssysteme.¹⁶³ Eine Besonderheit und wesentliche Einflussgröße in der behördlichen Risikokommunikation ist das *Vorsorgeprinzip* (engl. *precautionary principle*),...

„...das besagt, dass der Staat schon dann ein Handeln erwägen muss, wenn Schadensmöglichkeiten in der Diskussion sind. So leitet sich für die mit Gesundheits-, Umwelt- und Verbraucherschutz befassten Behörden des Landes [Anm.: Land ist hier nicht als Bundesland zu verstehen] die Aufgabe ab, alles ihnen Mögliche zu unternehmen, um die Sicherheit u. a. der Umwelt, Lebensmittel, Pflanzenschutzmittel, Biozide, Bedarfsgegenstände, Industrieprodukte sowie Kosmetika und Arzneimittel zu gewährleisten.“¹⁶⁴

Eine Herausforderung für die behördliche Risikokommunikation ist die Inklusion aller gesellschaftlichen Gruppen. Umso schwieriger ist die Erfüllung dieser Aufgabe vor dem Hintergrund, dass Behörden oft das Misstrauen von BürgerInnen, MedienvertreterInnen und NGOs entgegenschlägt. Im Eurobarometer Spezial 354 der Europäischen Kommission wurden EU-BürgerInnen dazu befragt, wem Sie im Falle eines Lebensmittelrisikos hinsichtlich korrekter Informationen Vertrauen schenken. Die Gruppe der europäischen und nationalen Lebensmittelsicherheitsbehörden kam in der Gesamt-EU (EU27) immerhin auf 64 % vertrauenswillige BürgerInnen. In einzelnen Staaten wie Deutschland oder Litauen schnitten diese mit knapp über 50 % vertrauenswilliger BürgerInnen aber deutlich schlechter ab. In Österreich sind 70 % der befragten BürgerInnen zuversichtlich, dass sie im Risikofall korrekt von den Behörden informiert werden, während 25 % angaben, diesbezüglich nicht zuversichtlich zu sein.¹⁶⁵ Interessant wäre es sicher, den ÖsterreicherInnen diese Frage in zeitlicher Nähe zu den vieldiskutierten Hexachlorbenzol-Emissionen erneut zu stellen, um herauszufinden, ob dieses Ergebnis sich signifikant verschlechtert hat.

¹⁶³ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.30

¹⁶⁴ Hertel 2003: S.587

¹⁶⁵ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.56

Überlegungen zu einer vertrauensfördernden behördlichen Risikokommunikation gibt es zahlreiche. So wurde beispielsweise im Jahr 2002 ein OECD-Leitfaden zur Risikokommunikation unter Mitarbeit mehrerer Staaten publiziert.¹⁶⁶ Die EFSA hat 2012 einen Leitfaden mit dem Titel „bewährte Rezepte für die Risikokommunikation“ veröffentlicht.¹⁶⁷ In diesem sind Aufgabenstellungen und Richtlinien definiert, die im Wesentlichen den Empfehlungen aus Kapitel 5.1.1 folgen und vielerorts Teil angewandter behördlicher Risikokommunikationsprogramme sind:

Risikokommunikation muss folgenden Aufgabenstellungen gerecht werden:	Der Unterstützung dieser Ziele dienen vier allgemeine Richtlinien, die nicht nur für Lebensmittelrisiken, sondern für sämtliche Risikobereiche anwendbar sind:
■ Information der Öffentlichkeit über Gefahren und Risiken (wobei der Unterschied zwischen Gefahren bzw. Gefährdungspotenzialen und Risiken hervorgehoben wird); ■ Information der Öffentlichkeit über die Verfahren, nach denen Risikobewertungen und Risikomanagemententscheidungen erfolgen, wobei jeweils die beteiligten Akteure und ihre Methoden beschrieben werden; ■ Gewährleistung einer wirksamen Kommunikation in beide Richtungen; ■ Steigerung der Vertrauens- und Glaubwürdigkeit aller an der Risikobewertung und am Risikomanagement Beteiligten; ■ Einbeziehung von Interessengruppen in die Verfahren und die Konfliktbeilegung.	■ Nehmen Sie eingangs eine kritische Überprüfung Ihrer bisherigen Risikobewertung und Ihres bisherigen Risikomanagements vor. ■ Entwickeln Sie ein integratives Programm für die Risikokommunikation, das von Anfang an das ständige Bemühen gewährleistet, die wichtigsten Interessengruppen, einschließlich der Verbraucher, in das Bewertungsverfahren einzubeziehen. ■ Stimmen Sie die Kommunikation nicht auf die Bedürfnisse ihrer Urheber, sondern auf die Bedürfnisse des Zielpublikums ab. ■ Holen Sie gezielt Feedback ein und werden Sie sich des Wandels von Wertvorstellungen und Präferenzen bewusst, um Ihr Kommunikationsprogramm entsprechend anzupassen und zu verfeinern.

Abbildung 3: Risikokommunikation: Aufgabenstellungen und Richtlinien¹⁶⁸

5.3.2.1 Lebensmittel-„Behörden“ in Österreich

Die in Österreich für die bundesweite Lebens- und Futtermittelsicherheit zuständigen Behörden sind das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) und das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW). Der Vollzug des LMSVG ist in der mittelbaren Bundesverwaltung Aufgabe der Länder. Ein wesentlicher Akteur im Bereich der Probenplanung, Begutachtung (Analyse) und Risikobewertung sowie bei der Berichtslegung und Kommunikation hin zur Europäischen Kommission (und auch hin zu den VerbraucherInnen) ist die AGES, deren genaue Aufgaben im GESG geregelt sind, das auch Kompetenzen in der Risikokommunikation vorsieht. (Anm.: Die Bundesländer Wien, Kärnten und Vorarlberg

¹⁶⁶ Vgl. OECD 2002

¹⁶⁷ Vgl. EFSA 2012

¹⁶⁸ EFSA 2012: S.4

verfügen über eigene Lebensmitteluntersuchungsanstalten.)¹⁶⁹ Wie Medienberichte belegen, lässt sich die komplexe Verantwortungsstruktur im österreichischen Lebensmittelkontrollsystem schwer hin zur Öffentlichkeit transferieren. So wurde die AGES im Zusammenhang mit den HCB-Emissionen in Kärnten beispielsweise sowohl im Boulevard als auch in der Fachpresse fälschlicherweise als Behörde zitiert.^{170, 171} Anhand der Komplexität des Systems der Lebensmittelkontrolle lässt sich gut veranschaulichen, wie herausfordernd es einerseits für die zuständigen Organisationen ist, ihre Rolle zu erklären und andererseits, wie schnell es selbst QualitätsjournalistInnen passieren kann, dass Zuständigkeiten falsch kommuniziert werden.

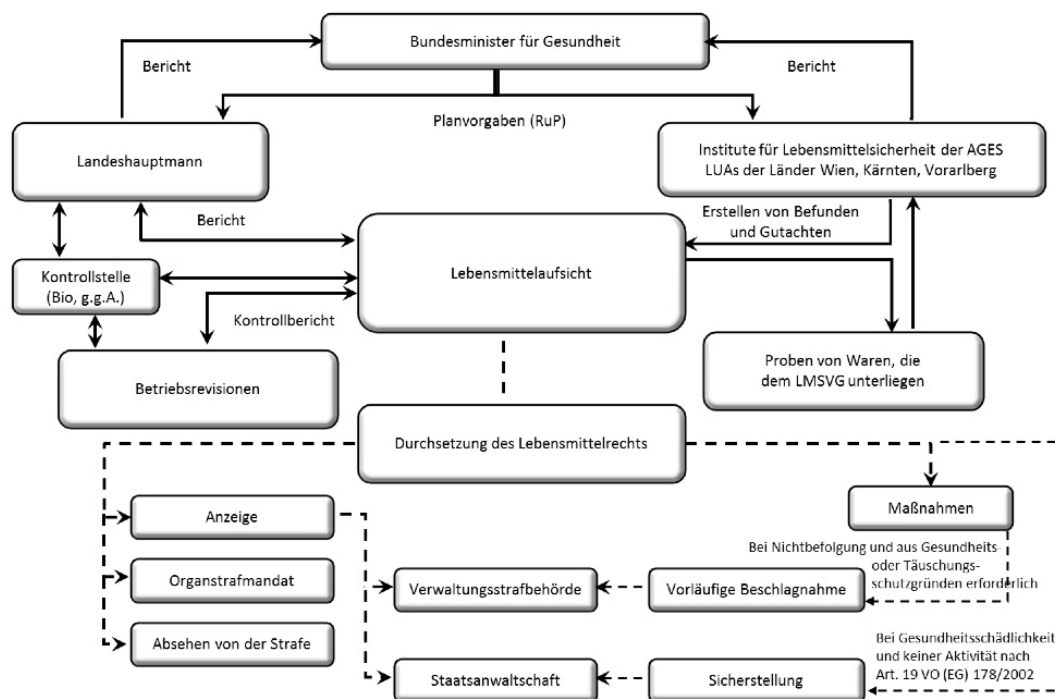


Abbildung 4: System der Lebensmittelkontrolle (Österreich)¹⁷²

Aufgrund der Schwierigkeit der Trennung der Verantwortungsbereiche sowie Problemen bei der Unterscheidung von Organisationsstatus, wurde die AGES in der Fragebogen-Konzeption der vorliegenden Arbeit dem Cluster „Behördliche Organisationen oder Organisationen mit behördlicher Nähe“ sowie in der Auswertung den „amtlich-offiziellen Quellen“ zugeordnet und wird hier daher auch zu den AkteurInnen der öffentlichen Verwaltung gezählt.

¹⁶⁹ Vgl. AGES, o.V., 22.1.2015, o.O.

¹⁷⁰ Vgl. „Österreich“, o.V., *Regionalausgabe Kärnten*, 19.2.2015: S.15

¹⁷¹ Vgl. *Spanring 2015*: S.127

¹⁷² BMG 2014: S.9

5.3.3 WissenschaftlerInnen

WissenschaftlerInnen haben in Risikodebatten in der Regel die Aufgabe der Wissenserzeugung und der Wissensvermittlung. Die Wissenschaft bildet somit das Fundament für Entscheidungen im Risikomanagement und muss unabhängig und überparteilich agieren.¹⁷³ Wie unter Punkt 5.1.1 bereits beschrieben, lässt sich Risikokommunikation der Wissenschaftskommunikation zuordnen und fokussiert aus Sicht der InformationsvermittlerInnen stark auf wissenschaftliche Erkenntnisse (welche für die EmpfängerInnen von Botschaften unter Umständen weniger relevant sind, siehe 5.1.1.2, 5.3.4).

In vielen Risikodebatten und sehr oft auch in Debatten über Lebensmittelrisiken spielt wissenschaftliche Unsicherheit (siehe Kapitel 5.1.1.3) eine große Rolle. Auf der einen Seite meinen WissenschaftlerInnen, dass VerbraucherInnen die Rolle oder das Konzept der Unsicherheit gedanklich oft nicht erfassen können, auf der anderen Seite denken VerbraucherInnen, dass Unsicherheit von ExpertInnen durchaus bewusst verschwiegen wird. Ergebnisse aus der Forschung zu Risikowahrnehmung und –kommunikation deuten vermehrt darauf hin, dass vertrauensbildende Kommunikation die Ehrlichkeit zur Unsicherheit erfordert.^{174, 175}

Wesentliche Herausforderungen für WissenschaftlerInnen lassen sich also darin identifizieren, ehrlich und transparent mit Informationen umzugehen, um Verständnis zu generieren und komplexe Informationen in einer einfachen Sprache zu übermitteln, um Verständigung herzustellen.¹⁷⁶

Hinsichtlich des Vertrauens, das VerbraucherInnen der Wissenschaft in Debatten über Lebensmittelrisiken entgegenbringen, soll entsprechend der Vergleichbarkeit erneut auf die Ergebnisse des Eurobarometer Spezial 354 aus dem Jahr 2010 zurückgegriffen werden. Im gesamten EU-Raum signalisierten 73 % der Befragten, dass sie zuversichtlich sind, von WissenschaftlerInnen korrekte Informationen zu Lebensmittelrisiken zu erhalten. 23 % erachten diese als nicht vertrauenswürdige Quelle. In Österreich sind 71 % der StudienteilnehmerInnen zuversichtlich, von WissenschaftlerInnen korrekt informiert zu werden, während 24 % der befragten ÖsterreicherInnen Informationen aus der Wissenschaft kritisch gegenüberstehen.¹⁷⁷

¹⁷³ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.29

¹⁷⁴ Vgl. Cope et al. 2010: S.354

¹⁷⁵ Vgl. Miles, Frewer 2003: S.268f

¹⁷⁶ Vgl. Renn 2009: S.83

¹⁷⁷ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.56

5.3.4 Umwelt- und VerbraucherInnenschutzorganisationen (NGOs)

Zu den vertrauenswürdigsten Quellen werden unter den von der Europäischen Kommission untersuchten ÖsterreicherInnen, mit 85 % Zuversicht hinsichtlich korrekter Informationen zu spezifischen Lebensmittelrisiken, Umweltschutzgruppen gezählt. Demgegenüber gaben nur 13 % der Befragten an, wenig oder nicht zuversichtlich zu sein, von diesen korrekt informiert zu werden. Im gesamten EU-Raum kamen die UmweltaktivistInnen immerhin auf 71 % Vertrauensbekundungen unter den ProbandInnen, von denen wiederum nur 25 % nicht an seriöse Informationen aus UmweltschützerInnenkreisen glauben.¹⁷⁸ Ähnliche positive Bewertungen konnten die VerbraucherInnenschutzgruppen unter den befragten EU-BürgerInnen einfahren, von denen 76 % den Informationen der Verbände vertrauen und nur 20 % eher kritisch gegenüber diesen sind. Im österreichischen Sample sind die VerbraucherInnenschutzorganisationen gleichauf mit den Umweltschutzgruppen und genießen ebenso die Zuversicht von 85 % der StudienteilnehmerInnen hinsichtlich korrekter Informationen. Auf Misstrauen stoßen diese bei nur 14 % der Befragten.¹⁷⁹

Ein wesentliches Charakteristikum von NGOs ist der Status des „ideologischen Außenseiters“. Umweltschutzgruppen haben meist weder die „Insiderbeziehungen“, noch das Kapital, um alleinstehend in Risikodebatten zu gehen und suchen daher nicht selten Unterstützung in der Öffentlichkeit,¹⁸⁰ indem sie ihre Themen in die Medien bringen. In der von Rohrmann vorgenommenen Klassifikation gelten NGOs als VertreterInnen der interessierten Öffentlichkeit und treten organisiert als deren Stimme auf.¹⁸¹ In der Analyse der Dramaturgie der sozialen Evaluation von Risiken werden insbesondere VertreterInnen von Umweltschutzgruppen gar als „risk bearers“ und „heroes“ klassifiziert.¹⁸²

Die Rolle der AktivistInnen in Risikodiskursen ist es vielfach, mögliche, von anderen Interessensgruppen (insbesondere von Industrie und Behörden) außer acht gelassene, Auswirkungen von Gefahren ans Licht zu bringen oder Beweise für Präventions- und Schutzmaßnahmen einzufordern. Ebenso ist es deren Bestreben, „lästige“ Fragen zu stellen, um die Transparenz in der Risikoregulierung zu erhöhen.¹⁸³ Oft beschränken sich NGOs auf eine reine Vermittlung von Informationen über Gefährdungen. Die (von Wissenschaft und Behörden betriebene) Kommunikation von Risiken ist vor dem Hintergrund von Einflussgrößen wie Eintrittswahrscheinlichkeit und Exposition

¹⁷⁸ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.54

¹⁷⁹ Vgl. Ebenda: S.54

¹⁸⁰ Vgl. Bakir 2006: S.71

¹⁸¹ Vgl. Rohrmann 1991: S.364

¹⁸² Vgl. Palmund 2009: S.199

¹⁸³ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.32

demgegenüber meist komplizierter.¹⁸⁴ Diesbezüglich kann man auf den Aufmerksamkeitsmärkten von einem leichten Wettbewerbsvorteil auf Seiten der NGOs sprechen, wobei diese selbstverständlich in anderen Aspekten durchaus mit Nachteilen konfrontiert sind. Von NGOs werden (vor allem im Bereich des Umweltschutzaktivismus) Gefährdungen und Bedrohungen nicht selten auch über Kampagnen kommuniziert.

Ein Beispiel für eine solche erfolgreiche Kampagnisierung einer Gefährdung durch eine Nichtregierungsorganisation (Greenpeace) stammt aus dem Jahr 1995, als ein ausgedienter schwimmender Shell-Öltank (Brent Spar) westlich von Irland in einem Tiefseegraben versenkt werden sollte. Greenpeace begann sofort nach Bekanntwerden des Vorhabens massiv gegen die Tiefseeentsorgung im allgemeinen zu kampagnisieren und ließ in Folge dessen den Tank und die dazugehörige Plattform von AktivistInnen besetzen. In sämtlichen Presseaussendungen zweifelte man die von Shell erstellte Risikobewertung für die Versenkung des Tanks öffentlich an und erzielte damit europaweite Aufmerksamkeit.¹⁸⁵

Vian Bakir untersuchte diese Risikodebatte hinsichtlich der Auswirkungen auf die Agenda der politischen Entscheidungsträger und stellte fest, dass Greenpeace durch die massive Thematisierung negativer Auswirkungen der Tiefseeentsorgung von Industrieabfällen und die daraus resultierende Medienberichterstattung sowohl die öffentliche Risikowahrnehmung als auch die Wahrnehmung der öffentlichen Meinung durch Entscheidungsträger nachweislich beeinflusst hatte.¹⁸⁶ Erwähnt muss hier ebenso noch werden, dass Greenpeace zu Beginn der Debatte eine um den Faktor hundert verfälschte Einschätzung hinsichtlich der im Tank befindlichen Öl- und Ölschlammmenge abgegeben hatte. Greenpeace behauptete im Tank Brent Spar würden sich zum Zeitpunkt der geplanten Entsorgung 5.500 Tonnen Öl und giftiger Ölschlamm befinden, was Monate später durch die Klassifikationsgesellschaft „Det Norske Veritas“ auf eine Zahl von 53 Tonnen berichtigt wurde.¹⁸⁷ Bakirs Untersuchung weist darauf hin, dass Glaubwürdigkeit und Vertrauen wenig mit wissenschaftlichen Fakten oder Fakten der Risikobewertung zu tun haben, sondern viel eher durch das Image des jeweiligen Übermittlers von Botschaften beeinflussbar sind¹⁸⁸, was ein weiteres Indiz für das Funktionieren der unter Punkt 5.1.1.2 beschriebenen peripheren Route zur Persuasion liefert.

¹⁸⁴ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.28

¹⁸⁵ Vgl. Bakir 2006: S.67f.

¹⁸⁶ Vgl. Ebenda: S.81

¹⁸⁷ Vgl. Ebenda: S.73f

¹⁸⁸ Vgl. Ebenda: S.78f

Ein weiteres Indiz für das Meinungsbildungspotential von NGOs birgt zudem die Annahme,

„[...]dass gesellschaftliche Probleme [aus Sicht der konstruktivistischen Problemsoziologie] nur insofern öffentlich existieren, als kollektive Akteure mit Erfolg deren Existenz behaupten.“¹⁸⁹

Manuel Eisner bezeichnet in seiner Arbeit NGOs ferner als „Problempromotoren“,

„[...] die sich organisiert und beharrlich dafür einsetzen, dass ein Problem auf die Traktandenliste von Massenmedien, Politik und Wissenschaft gelangt.“¹⁹⁰

Um ihr Ziel zu erreichen, bedienen sich diese der Technik des „Claims-Making“, die den Versuch darstellt, durch „drei Formen des Erhebens von Ansprüchen“ die Bewusstmachung von Problemen zu forcieren. Diese Aktivität passiert **a.** auf der *kognitiven Ebene*, wo versucht wird, Risiken unter Berufung auf wissenschaftliche Befunde öffentlich bekannt zu machen, **b.** auf der *normativen Ebene*, wo versucht wird, über (angebliche) Versäumnisse und die Untätigkeit der Verantwortlichen einen Bezug zu gesellschaftlichen Werten herzustellen und **c.** auf der *konativen Ebene*, auf der versucht wird, Beteiligungsforderungen bei MedienvertreterInnen durchzusetzen.¹⁹¹ Mit einer solchen Konfiguration von Botschaften versuchen NGOs also ihre Themen auf die Medienagenda zu transferieren. Wie das folgende Kapitel zeigt, kann das aufgrund der Aufgaben- und Funktionsvielfalt des Mediensystems jedoch nicht in jedem Fall funktionieren.

5.3.5 Medien: Zwischen den Fronten konkurrierender Erwartungshaltungen

Die Medien und deren Vermittlung von Risiken bilden das Hauptinteresse dieser Arbeit. Ihre Rolle im Prozess der Risikokommunikation ist vielseitig. Eine wesentliche Leistung der Medien ist, wie bereits mehrfach erwähnt, das Ermöglichen von Sekundärerfahrungen. Das bedeutet eben, dass Menschen Erfahrungen nicht immer unmittelbar machen können, sondern zur Erweiterung ihres Horizonts auf die Erfahrungen anderer angewiesen sind.¹⁹² Massenmedien informieren RezipientInnen über mögliche Risikoquellen. In der risiko-objektivistischen Kommunikationsforschung spricht man gar vom *Realitätsmonopol der Massenmedien*.¹⁹³

¹⁸⁹ Eisner et al. 2003: S.27

¹⁹⁰ Ebenda: S.28

¹⁹¹ Vgl. Eisner et al. 2003: S.28

¹⁹² Vgl. Rossmann, Brosius 2012: S.121

¹⁹³ Vgl. Görke 1999: S.63

Von einem solchen Wirklichkeitsverständnis ausgehend, hat man in der normativ orientierten risiko-objektivistischen Kommunikationsforschung folgende Funktionen der Medien in der Risikokommunikation definiert:

- Abbildungsfunktion: Unter der Abbildungsfunktion der Medien versteht man die Aufgabe, Realität so wiederzugeben wie sie ist. Im Zusammenhang mit Risiken geht es darum, den RezipientInnen das Rüstzeug zur Einordnung und zum Vergleich von Risiken mitzugeben. Wesentlich hierbei ist es, dass in der Themenauswahl und in der thematischen Komplexitätsreduktion keine Fakten verloren gehen, die dem Erkennen einer Risikorealität schaden oder dieses bewusst beeinflussen.¹⁹⁴
- Informationsfunktion: Grundlage einer Informationsfunktion der Medien bildet die Annahme, dass eine moderne Gesellschaft (implizit eben auch ein modernes politisches System) den freien Fluss von Informationen zulässt. Ähnlich wie die Abbildungsfunktion fußt die Informationsfunktion auf dem Gedanken, dass eine generelle Realität existiert und JournalistInnen unverfälscht und wahrheitsgemäß von dieser berichten.¹⁹⁵ Wesentlich ist hierbei ebenso eine Trennung in wahre und falsche Informationen.¹⁹⁶
- Bildungs- und Aufklärungsfunktion: In dieser Funktion sollen berichterstattende MedienvertreterInnen insbesondere die Diskrepanz zwischen ExpertInnenwissen und meist heuristisch begründetem Laienwissen auflösen. ExpertInnenwissen soll somit bekannt und verständlich gemacht werden.¹⁹⁷ Gleich, wie die Ausübung der Abbildungs- und Informationsfunktion, muss sich auch eine Umsetzung der Bildungs- und Aufklärungsfunktion sowohl die Kritik der Unmöglichkeit völliger Objektivität als auch die der mangelnden Expertise gefallen lassen: *„Nun liegt – gerade im Bereich der Berichterstattung über Wissenschaft, Technik und technische Risiken – die Ermittlung der „Wahrheit“ in der Regel jenseits der Möglichkeiten des Journalisten. Sehr häufig ist er konfrontiert mit unklaren oder sich widersprechenden Aussagen verschiedener Quellen, deren wissenschaftliche Solidität er kaum beurteilen kann.“*¹⁹⁸

¹⁹⁴ Vgl. Görke 1999: S.65

¹⁹⁵ Vgl. Lorenz 2002: S.82

¹⁹⁶ Vgl. Görke 1999: S.66

¹⁹⁷ Vgl. Ebenda: S.67

¹⁹⁸ Dunwoody, Peters 1993: S.328

- Akzeptanzfunktion: Unter der Akzeptanzfunktion der Medien versteht man die Leistung, RezipientInnen den Nutzen und die Unvermeidbarkeit von Risiken für das Fortbestehen der modernen Gesellschaft verständlich zu machen.¹⁹⁹ Zwar existiert kaum wissenschaftliches Material zur Einstellung von JournalistInnen gegenüber Wissenschaft und Technik, jedoch ist davon auszugehen, dass vor dem Hintergrund der Annahme, dass Medien (auch) nach Prinzipien der „Verkäuflichkeit“ produzieren und somit an erwarteten (mitunter technologieskeptischen) BürgerInnenmeinungen orientiert berichten²⁰⁰, die Forderung nach Schaffung von Akzeptanz eines mit Risikoakzeptanz konnotierten Fortschritts einem utopischen Wunsch gleichkommt.
- Demokratisierungsfunktion: Die Annahme voraussetzend, dass moderne Gesellschaften immer auch demokratische politische Systeme sind, haben JournalistInnen zudem die Aufgabe, „richtige Technologieentscheidungen“ auf Basis ziviler Zustimmung herbeizuführen.²⁰¹ Sie sollen also fachlich „wahre“ Risikoinformationen übermitteln, um den Technikskeptizismus gering zu halten oder gar einzudämmen.²⁰²

Passend zu dieser normativen Funktionsbeschreibung der Medien in Risikodebatten, existiert in der Risikokommunikationstheorie das sogenannte „Transfer-Akzeptanz-Modell“, welches die Hauptfunktion der Medien in der neutralen Berichterstattung über Risiken sieht, die sich dabei an einem engen wissenschaftlichen Risikobegriff zu orientieren hätten.²⁰³ Das Modell beruht ferner auf wirkungstheoretischen Überlegungen, die besagen, dass die Tonalität der Berichterstattung von den Rezipienten erkannt und auf Basis von Wiederholungen gelernt wird. Wenn das Publikum einen Dissens von Experten bezüglich eines Risikos wahrnimmt, treten negative Auswirkungen stärker in den Vordergrund und das Expertenwissen gerät in die Kritik.²⁰⁴

Neben den hier angeführten risiko-objektivistisch begründeten Kommunikationsfunktionen, existieren, wie beispielsweise die Existenz von technologieskeptischen BürgerInnenbewegungen und politischen Parteien belegt, aber auch Verhaltenswünsche an JournalistInnen, die sich aus anders orientierten Weltbildern speisen. Das häufig verwendete Bild der „Medien als vierte Gewalt“ beinhaltet nun eben auch ihre „Kritik- und Kontrollfunktion“ gegenüber etablierten Systemen.²⁰⁵ Diese, im

¹⁹⁹ Vgl. Görke 1999: S.68f

²⁰⁰ Vgl. Lorenz 2002: S.42

²⁰¹ Vgl. Görke 1999: S.70

²⁰² Vgl. Ebenda 1999: S.70

²⁰³ Vgl. Bonfadelli 2004: S.288

²⁰⁴ Vgl. Ebenda: S.288f

²⁰⁵ Vgl. Lorenz 2002: S.54

Allgemeinverständnis von Journalismus positionierte und somit über dem viel spezifischeren risiko-objektivistisch orientierten Journalismusverständnis stehende Aufgabe, widerspricht einer rein rational-technischen Vermittlung von Risikoinformationen. Vor dem Hintergrund, dass der Journalismus als Institution auch Meinungsfreiheit fördern und widerspiegeln soll,²⁰⁶ kann dieser, um sein Gesicht nicht zu verlieren, die Ansichten risikokritischer Bevölkerungsteile, Gruppen und Organisationen nicht völlig unverstärkt lassen.

Wenn die Kritik an einem risiko-objektivistischen Kommunikationsverständnis, also auf die Nicht-Existenz einer einzigen gemeinschaftlichen Realität abzielt, so liegt es nahe, dass diese einer zumindest in Nuancen konstruktivistisch geprägten Kommunikationsauffassung entstammt. Eine konstruktivistische Perspektive auf die Kommunikation würde nämlich die Annahme beherbergen, *„dass Aussagen über die Risikowirklichkeit nur von einem Beobachter getroffen werden können.“*²⁰⁷ Es ist gleichsam von einer durch die risiko-objektivistische Kommunikationsauffassung getätigten *„Missachtung des aktiven Publikums“*²⁰⁸ die Rede. In Konkurrenz zu den normativ orientierten Funktionen der risiko-objektivistischen Denkschule, wurde seitens (systemtheoretisch-)konstruktivistisch-geprägter (Kommunikations-)WissenschaftlerInnen ein Leistungskatalog für den Risikojournalismus formuliert. Dieser schreibt den Medien folgende (potentielle) Funktionen zu:

- Thematisierungsfunktion: Orientiert an der in dieser Arbeit wesentlichen Agenda-Setting-Hypothese, gilt die Setzung von Risikothemen als wesentliche Leistung des Journalismus. Die Kritik an dieser ist vor allem jene der zu kurz kommenden Semantik in der Auswahl. JournalistInnen würden nicht unbedingt immer die aus wissenschaftlicher Sicht relevantesten Risiken thematisieren, sondern mitunter auch unwesentliche.²⁰⁹
- Orientierungsfunktion: Informationsangebote von JournalistInnen sind eigenständige, unter Umständen von rein wissenschaftlichen Meinungen unabhängige Produkte, die konsumiert oder abgelehnt werden können. In Risikodebatten kommen nicht allein ExpertInnen sondern auch andere Interessensgruppen vor, was jedoch, so die Kritik, nicht automatisch bedeutet, dass alle Meinungen gleich behandelt werden.²¹⁰ Dies lässt einen Rückschluss

²⁰⁶ Vgl. Lorenz 2002: S.52f

²⁰⁷ Görke 1999: S.155

²⁰⁸ Ebenda

²⁰⁹ Vgl. Görke 1999: S.157f

²¹⁰ Vgl. Ebenda: S.159

auf das SARF zu, das den Medien eine Risikoverstärkungs- oder –abschwächungsfunktion zuschreibt²¹¹, und lässt sich mit Dunwoody und Peters und dem Argument der „unbewussten Frames“ bekräftigen.²¹²

- Warn- und Kritikfunktion: In Krisenszenarien können Medien warnend und kritisierend auftreten und die Bevölkerung über Möglichkeiten zur Gefahrvermeidung aufklären. Kritiker sind allerdings skeptisch, ob Medien diesen Auftrag erfüllen können.²¹³ So äußern Rossmann und Brosius: *„Andererseits birgt die Thematisierung von Gesundheit in diesem Rahmen auch Risiken, etwa wenn bestimmte Themen überbetont und andere, eigentlich wichtigere Themen vernachlässigt werden.“*²¹⁴
- Prognosefunktion: Neben einer gegenwartsorientierten Berichterstattung sollen JournalistInnen auch künftige Auswirkungen von Entscheidungen prognostizieren. Neben dem Tagesgeschäft orientieren diese sich auch an der Vermittlung möglicher Auswirkungen komplexer Zusammenhänge.²¹⁵
- Demokratiefunktion: In dieser Funktion wird Journalismus als wesentliche Systemkomponente gesehen, indem er politische und mit Risiken in Zusammenhang stehende Entscheidungen öffentlich macht und versucht über Themen Verständnis herzustellen.²¹⁶

Die eben beschriebenen Funktionen lassen sich ferner gedanklich auf das sogenannte „diskursive Arena-Modell“ übertragen, welches besagt, dass Medien den Rahmen bieten, *unterschiedliche Meinungen* und *unterschiedliche Risikovorstellungen* auszuhandeln, auch, wenn diese dabei nicht immer „neutral“ agieren.²¹⁷ Auf der Ebene der (medienpsychologischen) Wirkungen hat sich zum „diskursiven Arena-Modell“ die Annahme durchgesetzt, dass das Publikum Informationen basierend auf bereits vorhandenen Haltungen und bestimmten Verarbeitungsmustern Sinn zuschreibt.²¹⁸ Im Gegensatz zum „Transfer-Akzeptanz-Modell“ liegt die Aktivität also nicht vordergründig bei den KommunikatorInnen, sondern auf Seiten des Publikums, das durch die JournalistInnen nur bedingt beeinflussbar ist.²¹⁹

²¹¹ Vgl. Kasperson et al. 1988: S.182f

²¹² Vgl. Dunwoody, Peters 1993: S.331

²¹³ Vgl. Görke 1999: S.159f

²¹⁴ Vgl. Rossmann, Brosius 2012: S.118

²¹⁵ Vgl. Görke 1999: S.161

²¹⁶ Vgl. Ebenda: S.163

²¹⁷ Vgl. Bonfadelli 2004: S.289

²¹⁸ Vgl. Ebenda: S.290

²¹⁹ Vgl. Ebenda: S.288ff

Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang abschließend noch das Problem der Sensationalisierung. Vor dem Hintergrund der „Kommerzialisierung“ der Massenmedien, die sich nach Meinung verschiedener KommunikationswissenschaftlerInnen in Form einer *Entpolitisierung*, einer *Unterhaltungsorientierung* oder einer *Emotionalisierung und Dramatisierung* abzeichnet,²²⁰ wird vielerorts Kritik an affektorientierten medialen Darstellungen von Risiken laut. Die Vorwürfe gehen bis hin zu jenem der *Unausgewogenheit* der Berichterstattung.²²¹ Die Kritik sehen Dunwoody und Peters darin begründet, dass einerseits politische Informationen in den Medien weitaus gehäuft vorkommen als wissenschaftliche (Themenwahl) und andererseits subtile und wirkungsvolle Mittel eingesetzt werden, wie etwa die dramaturgische Vorgabe von *Deutungsmustern* (Vgl. Deutungsrahmen – Framing), die unter anderem die „eigenwillige“ Auswahl von Experten beinhaltet. So werden nämlich, wie Studien belegen, ExpertInnen dann bevorzugt in Debatten eingebunden, wenn diese nicht unbedingt nur in der Wissenschaft *sichtbar* sind.²²²

Ein Beispiel für eine „eigenwillige“ ExpertInnenwahl liefert auch Graf, indem sie die Einbettung von Gentechnologie in einen fiktiven, durch einen britischen Forscher aufgebrachten, Sciene-Fiction-ähnlichen Kontext beschreibt. Der Wissenschaftler soll der Zeitung „Sunday Times“ im Jahr 1997 vor dem Hintergrund der Forschung an kopflosen Fröschen darüber berichtet haben, wie man künftig über die Technik des Klonens Embryonen züchten könnte, bei denen nur gewisse, vorher bestimmte Organe ausgeprägt sind, die aber ohne Gehirn und Zentralnervensystem auskommen. Er beschrieb darin die Möglichkeit, ohne ethischen Konflikt Ersatzorgane zu Therapie Zwecken zu kultivieren. Der Bericht löste weltweit Empörung aus und positionierte das Thema des Klonens von Menschen auf der öffentlichen Agenda.²²³

Rossmann und Brosius argumentieren das Phänomen des Sensationsjournalismus auf Basis der hier aus selektivem Zwang heraus vernachlässigten Nachrichtenwerttheorie, indem sie konstatieren:

„Im Zusammenhang mit Gesundheitsthemen spielen [...] vor allem Negativismus, Überraschung/Sensationalismus, Personalisierung, Emotionalisierung und Prominenz eine Rolle.“²²⁴

²²⁰ Vgl. Lorenz 2002: S.69

²²¹ Vgl. Dunwoody, Peters 1993: S.322f

²²² Vgl. Ebenda: S.322ff.

²²³ Vgl. Eisner et al.: S.219f

²²⁴ Rossmann, Brosius 2012: S.119

Dies führt weiter zur Annahme, dass die Welt als gefährlicher erachtet wird, als sie tatsächlich ist. Ein solcher Effekt tritt jedoch nicht unabhängig von Art und Häufigkeit der Medienrezeption auf. Basierend auf George Gerbners Kultivierungshypothese räumen Rossmann und Brosius ein, dass eine Beeinflussung durch Medien vor allem bei Personen mit einem hohen Mediennutzungsausmaß gegeben ist.²²⁵

Zur Risikokommunikation zurückkommend soll mit Dahinden und Schanne einmal mehr auf die Selektionsfunktion der Medien hingewiesen werden. Diese sei vor dem Hintergrund eines *umfangreichen und oft interessensgebundenen Angebots* großen Herausforderungen gegenübergestellt.²²⁶ Nichts desto trotz ist es genau diese Selektionsfunktion, die in unterschiedlichsten (hier berücksichtigten) Untersuchungen und Arbeiten zur Risikokommunikation immer wieder zu Tage tritt. Zahlreiche Fragen nach den Ursachen für die Thematisierung mancher Risiken sowie für das Verschweigen anderer werden in unterschiedlichen Kontexten gestellt.

Im Kontext der Lebensmittelrisiken soll die vorliegende Arbeit anhand einer Erhebung von Parametern zur journalistischen Wahrnehmung von Lebensmittelrisiken Potentiale zur Untersuchung von Zusammenhängen von Risikowahrnehmung, Themenwahl und Themenaufbereitung ermitteln. Aufgrund dieser Stoßrichtung fokussiert sie, die unterschiedlichen hier beschriebenen Funktionen, Aktivitäten, Potentiale und Schwächen der Medien in der Risikokommunikation respektierend, eher auf konstruktivistisch orientierte Theorien der Medienwirkung. Bevor jedoch die gewählten Argumentationsansätze „Agenda-Setting“ und „Framing“ näher beschrieben werden, soll die Aufmerksamkeit kurz noch anderen Einflussfaktoren in der medialen Vermittlung von Risiken zukommen.

Anm.: Die in der Beschreibung anderer AkteurlInnen herangezogenen Befragungsergebnisse der Europäischen Kommission sollen hier nicht vernachlässigt werden. Aus Gründen der Vermeidung von Redundanz wird auf die bereits in Kapitel 0 rekonstruierten Daten zur Akzeptanz von Medien als Risikoinformationsquellen verwiesen.

5.3.5.1 Einflusspotential des Wettbewerbs

Medien sind aus ökonomischer Sicht vor allem durch ihre gleichsam *überragende Bedeutung* in der Informationsvermittlung und in der Übertragung von Werbebotschaften

²²⁵ Vgl. Rossmann, Brosius 2012: S.119

²²⁶ Vgl. Dahinden, Schanne 2009: S.73

charakterisiert.²²⁷ Neben der Produktion, der Zusammenstellung sowie dem Vertrieb von Information, ist die Vermarktung ein wesentlicher Bestandteil ihrer Wertschöpfungskette. Der Einfluss der Vermarktungsstrategie auf die Inhalte ist dabei unbestritten.²²⁸

Medien werden weithin als Kulturgüter begriffen, was bedeutet, dass deren wirtschaftlicher Wert nicht unbedingt materiell ist und sich eher aus seiner Nachfrage begründet. Weiters weisen Medien das Charakteristikum auf, dass deren Nutzen von KonsumentInnen nicht ex ante bewertet werden kann.²²⁹ Durch das vielfältige Angebot und die zunehmend vereinfachte Vervielfältigung bieten Medien der Werbewirtschaft einen enormen Multiplikationseffekt. Das Dilemma, in dem Medienunternehmen sich hierbei jedoch befinden, ist, dass breitenwirksam angelegte Werbebotschaften sich am besten über möglichst stereotype und routinierte Inhaltsgestaltung vermarkten lassen. Der Mediensektor läuft dabei Gefahr sein kulturelles Potential an Marktmechanismen zu verlieren.²³⁰

„Märkte negieren Aspekte, deren Ausblendung für die Kommunikationswissenschaft als problematisch erachtet werden muss.“²³¹

Zu berücksichtigen gilt es hierbei, dass Massenmedien vor allem anhand der Kriterien *Glaubwürdigkeit und Objektivität* sowie *Bindung und Nähe* gemessen werden. Dies passiert einerseits durch Unternehmen hinsichtlich der werblichen Eignung und andererseits durch RezipientInnen hinsichtlich der Eignung als Informationsquellen. Bei letzteren wurden in Langzeitstudien bereits Reputationsverluste im Rundfunk- und Pressebereich festgestellt.²³² Misst man den hier beschriebenen Tendenzen in der medialen Kommunikation von Risiken und Gefährdungen Bedeutung bei, so lässt sich die Frage stellen, ob eine Stereotypisierung von Medieninhalten durch Marktmechanismen nicht auch Stereotypisierungstendenzen in der Thematisierung und dramaturgischen Aufbereitung von Risikoinformationen nach sich zieht? Zwar kann die vorliegende Arbeit diese Frage nicht beantworten, dennoch braucht sie diese aber, um im Sinne der wissenschaftlichen Offenheit neben möglichen identifizierten Korrelationen auch andere potentielle Ursachen für die Logik der medialen Darstellung von Risiken einzuräumen.

²²⁷ Vgl. Heinrich 2010: S.27

²²⁸ Vgl. Ebenda: S.28

²²⁹ Vgl. Steininger 2007: S.128f

²³⁰ Vgl. Ebenda: S.129f

²³¹ Steininger 2007: S.131

²³² Vgl. Heinrich 2010: S.46

5.3.5.2 Einflusspotential der journalistischen Berufsrealität

Eng mit der medialen Marktrealität verknüpft ist die journalistische Berufsrealität im Sinne der Beschäftigungssituation. Die Terminologie der „journalistischen Berufsrealität“ neben oder besser in der „medialen Marktrealität“ ist hier bewusst gewählt. Wurde nämlich soeben der Einfluss von Produktionserfordernissen auf der Makroebene thematisiert, sollen hier nun mögliche Einflussgrößen in der Vermittlung von Risikoinformationen auf der Meso- und Mikroebene beschrieben werden.

Wie bereits eine im Jahr 2006 durchgeführte JournalistInnenbefragung zeigt, nimmt der Anteil der freiberuflich tätigen JournalistInnen zu, während die Zahl der Festangestellten rückläufig ist. Es ist häufig von einer Atypisierung oder Prekarisierung in der Beschäftigungspolitik der Medienunternehmen die Rede.²³³ Als Folge der Abnahme des fixen Personalstandes in Medienhäusern kann eine Zunahme des Zeitdrucks vermutet werden, dem auch freie JournalistInnen aufgrund des Erfordernisses der permanenten Erweiterung der Auftragslage unterliegen könnten. Malik et al. stellten demgemäß in ihrer Studie fest, dass JournalistInnen zwischen den Jahren 1993 und 2005 durchschnittlich 23 Minuten ihrer täglichen Recherchezeit einbüßen mussten.²³⁴ Weber kritisiert vor diesem Hintergrund die Gefahr eines Abdriftens in den Copy-Paste-Journalismus, der seiner Ansicht nach von der PR-Branche durchaus positiv bewertet wird, weil so PR-Einflüsse präsenter und dadurch leichter messbar werden.²³⁵ Dass Zeitdruck und verstärkte PR-Einflüsse Debatten über komplexe Risikofragen nicht unbedingt versachlichen bzw. nicht unbedingt zu mehr Verständnis von wissenschaftlichen Risikoinformationen führen, ist ein zulässiger Schluss.

Die Möglichkeit der Beeinflussung der Risikoberichterstattung durch (zunehmenden) Zeitdruck in der journalistischen Produktion soll in der vorliegenden Arbeit anhand der Erhebung der Recherchequellen aufgezeigt werden. Da der Fokus jedoch auf anderen Aspekten liegt, werden hierzu nur bedingt haltbare Annahmen produziert werden können.

²³³ Vgl. Weber 2006: S.49ff.

²³⁴ Vgl. Malik et al. 2006: S.80

²³⁵ Vgl. Weber 2006: S.59f

6 Theorien und mögliche theoretische Zugänge

Wie in unterschiedlichen Zusammenhängen bereits angedeutet, fokussiert die vorliegende Arbeit in ihrem kommunikationswissenschaftlichen Forschungsinteresse auf mögliche Wirkungen in der Risikokommunikation. Konkret sollen Einflusspotentiale der journalistischen Risikowahrnehmung in Kombination mit anderen beschriebenen Faktoren (siehe Punkt 5.3.5) auf Themenwahl und Färbung der Berichterstattung identifiziert und diskutiert werden. Die Theoretische Basis liefern hierfür die von McCombs und Shaw entwickelte Agenda-Setting-Theorie sowie die unter anderem auf Entman und Scheufele zurückgehende Framing-Theorie.

Risikodebatten können von jeder der beschriebenen Akteursgruppen initiiert werden. WissenschaftlerInnen können Risikodebatten durch die Publikation von Studien anstoßen, Nichtregierungsorganisationen agieren in einzelnen Fällen ebenso, Medien prüfen deren Informationen auf publizistische Relevanz und greifen diese nach positiver Bewertung auf, verstärken diese oder schwächen diese ab²³⁶ und provozieren so in der Regel Stellungnahmen von den bereits involvierten oder auch bisher nicht in Erscheinung getretenen AkteurInnen. Einen Sonderstatus soll in dieser Überlegung den Krisen zukommen, da in Fällen von Unfällen oder Katastrophenereignissen nicht selten auch Medienberichte Risikodebatten auslösen können. Berücksichtigt man in diesem Prozess bereits genannte Theoriekonstrukte aus der kommunikationswissenschaftlichen Wirkungsforschung, so lässt dieser sich wie folgt beschreiben.

WissenschaftlerInnen von Forschungseinrichtungen, Behörden, Risikobewertungsorganisationen, Universitäten oder Nichtregierungsorganisationen veröffentlichen beispielsweise eine Studie. Durch PR- und Public Affairs-Aktivitäten, die in der Regel je nach Interesse oder Zugang unterschiedlichen Erzählgeschichten folgen, werden diese beworben und erreichen basierend auf dem ELM unterschiedliche AkteurInnen auf unterschiedlichen Routen. JournalistInnen filtern diese PR-Aktivitäten unter Berücksichtigung von Faktoren wie Nachrichtenwerten und Vermarktungskriterien (Sensationalisierung, Informationsorientierung, Zielgruppenorientierung) und setzen diese auf die Medienagenda. Neben der Themenwahl hat auch die journalistische Themenaufbereitung (Framing-Effekte) einen Einfluss auf Rezeption und Reaktion. Solche Reaktionen von anderen Akteursgruppen erfolgen jeweils wieder nur, wenn ein Thema deren Agenda erreicht und stellen in der Regel erneute Aufbereitungen innerhalb eines Deutungsrahmens (Framing-Effekte) dar. Auf dem Prinzip der Themenwahl und Themenaufbereitung basierend, werden weitere Reaktionen von unterschiedlichen

²³⁶ Vgl. Kasperson et al. 1988: S.181

AkteurInnen hervorgerufen. Es entsteht ein Risikodiskurs oder eine Risikodebatte. Diese Überlegung ist dem Eingangs als Denkanstoß beschriebenen SARF entwachsen.

Hinsichtlich der Überprüfung von Agenda-Setting-Tendenzen bedient sich die vorliegende Arbeit eines Teilfragebogens zu Recherchequellen und journalistischer Arbeitsweise. Basis der Methode ist die Annahme, dass Agenda-Setting in den wenigsten Fällen durch die Entscheidung über eine Sache aus genau einer Perspektive zu berichten passiert, sondern, dass vielmehr die auf Einstellungen und durch Einstellungen gefärbte Wahrnehmungen basierende Quellenauswahl zum Agenda-Setting führt (siehe Hypothese H2A Kapitel 7). In manchen Fällen ist dieser Teil der Recherche sicher stärker vom Willen zu einer bestimmten Darstellung geprägt als in anderen, wo etwa auch persönliche Überzeugungen und Wahrheitsglaube oder der Wunsch nach Utopien dahinterstehen. JournalistInnen sind eben nur Menschen – manche meinen bewusst zu manipulieren, andere wünschen aufzuklären, manipulieren aber ebenso. Die Grenzen sind fließend und es wird wohl auch dieser Arbeit aufgrund ihrer quantitativen Ausrichtung nur sehr begrenzt gelingen mannigfaltige, echte und individuelle Motive hinter journalistischen Taten zu Tage zu fördern.

6.1 Die Agenda-Setting-Theorie

“Anfang der 70er Jahre prägen Maxwell McCombs und Donald Shaw (1972) den Begriff Agenda-Setting-Function of Mass Media: Massenmedien beeinflussen durch die Schwerpunktsetzung in ihrer Berichterstattung die öffentliche Aufmerksamkeit für bestimmte Themen.”²³⁷

6.1.1 Der Ursprung: Medienagenda und Publikumsagenda

Der Ursprung der von McCombs und Shaw initiierten Agenda-Setting-Theorie liegt in der heute weltberühmten Chapel-Hill-Studie. McCombs und Shaw gingen vor ihrer Untersuchung davon aus, dass die Positionierung von Themen in Zeitungen einen Einfluss auf deren Rezeption und Wirkung haben könnte. Ihren Annahmen nach wird ein prominent platziertes Thema automatisch als wichtiger erachtet und ist daher eher prädestiniert für Anschlusskommunikation denn weniger prominent platzierte Themen.²³⁸ Im Zuge der Entwicklung ihrer Theorie haben Maxwell McCombs und Donald L. Shaw zudem die Idee verfolgt, dass die Themenwahl und -positionierung etwa auch daran orientiert sein könnte, inwieweit Themen für Medien(repräsentantInnen) und RezipientInnen wahrnehmbar und verständlich sind oder sein könnten.²³⁹ Denn die meisten Themen, die

²³⁷ Eichhorn 1995: S.7

²³⁸ Vgl. McCombs 2004: S.xi

²³⁹ Vgl. Ebenda, S.xii

in Nachrichten vermittelt werden und wurden, behandeln Sachverhalte und Realitäten (siehe auch 5.3.5), die für die große Mehrheit der BürgerInnen nicht zugänglich sind.

„For nearly all of the concerns on the public agenda, citizens deal with a second-hand reality, a reality that is structured by journalists' reports about these events and situations.“²⁴⁰

Der Effekt von so gewonnenen Eindrücken kann trotz der physischen Ferne der berichteten Situationen auf lange Sicht die Reorganisation vorhandener Realitätskonstruktionen, Meinungen und Weltbilder sein.

„The public uses these salience cues from the media to organize their own agendas and decide which issues are most important. Over time, the issues emphasized in news reports [eg by repetition] become the issues regarded as most important among the public.“²⁴¹

Anm: An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass allein die Rezeption von Inhalten nicht unweigerlich zu (langanhaltenden) Wirkungen führen muss, da das Auftreten von Wirkungen immer auch von Parametern wie beispielsweise dem thematischen Involvement der NutzerInnen abhängig ist und nicht als eindimensionales Phänomen verstanden werden kann.²⁴²

Die Medien geben den RezipientInnen also nicht vor was sie denken, sehr wohl können Medienangebote jedoch steuern, worüber nachgedacht wird. Sehr treffend formulierte dies Bernard Cohen lange bevor McCombs und Shaw die *Agenda Setting Function of Mass Media* in ihrer Studie nachweisen konnten:

“The press is significantly more than a purveyor of information and opinion. It may not be successful much of the time in telling people what to think, but it is stunningly successful in telling it's readers what to think about.“²⁴³

Als die beiden jungen Professoren Maxwell McCombs und Donald L. Shaw im Zuge des Präsidentenwahlkampfes 1968 in der Bevölkerung der Kleinstadt Chapel Hill (North Carolina, USA) durch Wahlkampfberichterstattung entstehende Publikumseffekte untersuchen wollten, postulierten diese eine ähnliche These:

„Their central hypothesis was, that mass media set the agenda of issues for a political campaign by influencing the salience of issues among voters“²⁴⁴

Um diese Hypothese überprüfen zu können, mussten die beiden Wissenschaftler zweierlei Agenden untersuchen. Einerseits wurden unentschlossene WählerInnen befragt, welche Wahlkampfthemen diese als wichtigste erachteten (Publikumsagenda),

²⁴⁰ McCombs 2004: S.1

²⁴¹ Ebenda: S.2

²⁴² Vgl. Petty, Cacioppo 1986: S.126ff

²⁴³ Vgl. Cohen 1963: S.13

²⁴⁴ McCombs 2004: S.4

andererseits wurden die Medien, welche von den potentiellen WählerInnen bevorzugt genutzt wurden, auf Wahlkampfthemen (Medienagenda) untersucht. So konnten McCombs und Shaw überprüfen, ob es möglich ist, die Saliens von Themen von der Medienagenda auf die Publikumsagenda zu transferieren.²⁴⁵

Die Wahl eines Samples von unentschlossenen WählerInnen war deshalb relevant, weil so Einflussgrößen wie die intensive Identifikation mit einer politischen Partei und die dadurch geprägte selektive Wahrnehmung abgeschwächt werden konnten.²⁴⁶

Die Erhebung war so aufgebaut, dass die ProbandInnen von sich aus die Kernthemen eines Tages unabhängig von Parteien und PräsidentschaftskandidatInnen nennen sollten. Diese Kernthemen wurden nach der Befragung in eine Rangfolge gebracht, die auf der prozentualen Häufigkeit der Nennungen beruhte.

Anschließend wurden die neun von den ProbandInnen bevorzugten Medien (fünf lokale bzw. nationale Tageszeitungen, zwei TV-Kanäle und zwei Nachrichtenmagazine) einer Inhaltsanalyse unterzogen. Anhand der absoluten Zahl der Themenreferenzen, die in den letzten 25 Tagen vor der WählerInnenbefragung pro Thema publiziert wurden, erstellten McCombs und Shaw schließlich ebenso ein Ranking. Anzumerken ist, dass nicht alle wahlkampfrelevanten Inhalte gleich behandelt wurden, sondern nach *major* und *minor* klassifiziert wurden. Das Attribut *major* wurde wie folgt zugewiesen: Alle Fernsehbeiträge, die länger als 45 Sekunden waren und oder eine der drei Top-Stories der Nachrichtensendung darstellten, Zeitungsbeiträge, die auf der Titelseite angekündigt oder platziert waren sowie alle Beiträge, die unter einer sich über drei Spalten erstreckenden Überschrift geführt wurden und mindestens fünf Absätze lang waren sowie Beiträge aus Nachrichtenmagazinen, die länger als eine Spalte waren und/oder auf den ersten Seiten angekündigt wurden. Alle anderen Inhalte wurden unter *minor* klassifiziert. Diese Unterscheidung war wesentlich, um die Agenda-Setting-Funktion messen zu können.²⁴⁷

Es kristallisierten sich fünf Kernthemen heraus, die sowohl die Medien- als auch die Publikumsagenda dominierten: Einwanderungspolitik, Recht und Ordnung, Wirtschaft, Sozialleistungen und Bürgerrechte. Die Übereinstimmung zwischen Medienagenda und der Themenagenda der unentschlossenen WählerInnen lag sowohl hinsichtlich der

²⁴⁵ Vgl. McCombs 2004: S.4f

²⁴⁶ Vgl. Ebenda: S.5

²⁴⁷ Vgl. McCombs, Shaw 1972: S.178

major items als auch bei den *minor items* bei über 90 Prozent. Derart starke Medieneffekte konnten nie zuvor gemessen werden.²⁴⁸

Interessant ist auch das Detail, dass, obwohl zwischen den Kandidaten (und folglich der Berichterstattung über diese) deutliche Unterschiede in der Emphase der fünf Themen festzustellen waren, auf Seiten der WählerInnen keine tatsächliche Themenpräferenz festgestellt werden konnte, sondern diese in der Befragung mehrheitlich ein „Themengemisch“ wiedergaben. Das zeigt, dass unentschlossene Wähler großteils alle politischen Nachrichtenbeiträge wahrgenommen/rezipiert haben und nicht bloß jene, die im Zusammenhang mit einem möglicherweise bevorzugten Kandidaten standen.²⁴⁹

Um die eigene These vor der These der selektiven Wahrnehmung zu verteidigen bzw. diese davon endgültig abzugrenzen, untersuchten McCombs und Shaw auch, inwieweit WählerInnen, die Präferenzen für einen bestimmten Kandidaten angaben, besonders über die von diesem bzw. über diesen Kandidaten eingebrachten Inhalte Bescheid wussten. Sowohl für die *major items* als auch für die *minor items* konnten sie schließlich eine hohe Aufmerksamkeit für alle Themen, nicht bloß für die von einzelnen Kandidaten bevorzugten Themen nachweisen. Somit hatten McCombs und Shaw den Beweis geliefert, dass in ihrer Untersuchung die Agenda-Setting-Funktion wesentlich mehr Einfluss hatte, als die selektive Wahrnehmung.²⁵⁰

*„In short, the political world is reproduced imperfectly by individual news media. Yet the evidence in this study that voters tend to share the media's composite definition of what is important strongly suggests an agenda setting function of the mass media.“*²⁵¹

Neben der Chapel Hill-Studie hat McCombs in *Setting the Agenda* auch zahlreiche andere Belege für die Gültigkeit der Agenda-Setting-These gesammelt, die weit über die Grenzen der USA hinausgehen.²⁵² Zudem lässt sich der triviale Schluss postulieren, dass bereits im Alltagsphänomen der Anschlusskommunikation die Agenda-Setting-Funktion der Medien abgebildet ist.

*„Since few directly participate in presidential election campaigns, and fewer still see presidential candidates in person, the information flowing in interpersonal communication channels is primarily relayed from, and based upon, mass media news coverage.“*²⁵³

Betrachtet man Agenda-Setting nun wieder im Zusammenhang mit Risiken, so wird vor allem der wiederholten Emphase gewisser Risiko- und Gefahrenthemen eine Wirkung

²⁴⁸ Vgl. McCombs 2004: S.5f

²⁴⁹ Vgl. McCombs, Shaw 1972: S.181

²⁵⁰ Vgl. Ebenda: S.182

²⁵¹ McCombs, Shaw 1972: S.184

²⁵² Vgl. McCombs 2004: S.22ff

²⁵³ McCombs 2004: S.185

nachgesagt. Zwar ist anzumerken, dass der Aufsatz, dem das folgende Zitat entnommen wurde, keine eindeutigen Bezüge zu Agenda-Setting-Wirkungen auf Risikowahrnehmungen enthält, jedoch ist er gerade vor diesem Hintergrund und ob seiner bekanntermaßen kommunikationswissenschaftlich belesebenen Autoren ein Beleg für die Akzeptanz von Agenda-Setting-Prozessen als Denkroutine in Überlegungen zu Medienwirkungen:

„Die Risikowahrnehmung von Menschen ist in eine vorhersehbare Richtung verzerrt. Gleichzeitig verleiht die hohe Nutzungsintensität und Reichweite der Medien diesen grundsätzlich das Potenzial, Wissen über und die Wahrnehmung von Gesundheits-risiken zu prägen. Dies macht die Medien selbst zu einem Risikofaktor, da sie, wie oben dargelegt, dazu neigen, über bestimmte Themen mehr zu berichten als über andere. Auf lange Sicht kann dies bei den Rezipienten zu einer verzerrten Risikowahrnehmung führen. Hinzu kommt, dass es zwischen Rezipienten, Journalisten, Politikern und Organisationen eine Vielzahl kommunikativer Verflechtungen gibt. Diese führen zu weiteren Rückkopplungen und Verstärkereffekten.“²⁵⁴

6.1.2 Perspektivenerweiterung: Wechselseitige Beeinflussung

Das Verständnis von Agenda-Setting wurde, wie eben mit dem Hinweis auf kommunikative Verflechtungen angedeutet, in den letzten Jahrzehnten durch weitere Untersuchungen erweitert.

So wird ferner davon ausgegangen, dass die Schwerpunktsetzung hin zum Publikum nicht einzig durch die JournalistInnen vorgenommen wird, sondern auch auf kommunikative Aktivitäten anderer Organisationen zurückzuführen ist.

„Besondere Beachtung [...] müsse man den Quellen, also den Primärkommunikatoren schenken, die die Themenauswahl sehr stark beeinflussen könnten.“²⁵⁵

Im Themencluster Lebensmittelsicherheit wird Agenda-Setting also nicht nur von JournalistInnen hin zu RezipientInnen sondern in einem vorgelagerten Schritt auch von NGOs und Verbraucherschutzorganisationen, Behörden, IndustrievertreterInnen und WissenschaftlerInnen hin zu MedienvertreterInnen betrieben.

Laut Maxwell McCombs, der sich in diesbezüglichen Ausführungen auch stark auf Walter Lippmann beruft, gibt es in Kommunikationsprozessen keine tatsächliche natürliche Umwelt, aus der JournalistInnen ihre Informationen beziehen, die sie schließlich weiterverarbeiten und –kommunizieren. Es gibt lediglich eine (mitunter gezielt gestaltete) Pseudo-Umwelt, in der JournalistInnen mit einer Vielzahl von um ihre

²⁵⁴ Rossmann, Brosius 2012: S.122

²⁵⁵ Eichhorn 1995: S.52

Aufmerksamkeit buhlenden Themen konfrontiert sind. Auf dem Nachrichten- und Meinungsmarkt werden, wie auf jedem anderen Markt, die besten Geschäfte in der Regel von den marktkundigsten (hinsichtlich der Marktfunktion) bzw. präsentesten Akteuren gemacht.²⁵⁶ Die Realität kann es im Zusammenhang mit Medien also nicht geben; es kann sich lediglich immer nur um eine von vielen Realitäten handeln.²⁵⁷ Dieser Effekt ist multidimensional und lässt sich, wie unter Punkt 5.3.5 erklärt wurde, unterschiedlichen Einflussgrößen zuschreiben, bzw. kann, wie etwa das ELM zeigt oder es auch durch das SARF ersichtlich wird, aus den verschiedensten Perspektiven beobachtet und beschrieben werden.

In dieser Arbeit dominiert die Überlegung, dass JournalistInnen der Meinung sind, in der Bevölkerung bestünde das Bedürfnis, über mögliche Lebensmittelrisiken aufgeklärt oder zumindest auf mögliche (negative) Auswirkungen von Technologieeinflüssen in der Lebensmittelproduktion hingewiesen zu werden. Dies entspricht der bereits in der Einleitung zu Kapitel 0 erwähnten Informationsverantwortung, in der viele JournalistInnen sich sehen.²⁵⁸ Vor dem Hintergrund dieser Informationsverantwortung ergibt sich auch das Interesse an dem Phänomen des Transfers von Themen von Umweltschutzgruppen, WissenschaftlerInnen oder Behörden auf die *Medienagenda* und von dort auf die *Publikumsagenda*. Insgesamt wird in der fortgeschrittenen Agenda-Setting-Forschung davon ausgegangen, dass es drei wesentliche Agenden (oder Tagesordnungen) in Kommunikationsprozessen gibt:

1. Medienagenda (media agenda): Set oder Rangfolge an Themen, die aus Sicht der Medien(-organe) relevant sind
2. Publikumsagenda (public agenda): Set oder Rangfolge an Themen, die aus Sicht der Öffentlichkeit (und ihrer VertreterInnen) relevant sind
3. Politische Agenda (policy agenda): Set oder Rangfolge an Themen, die in politischen Entscheidungsprozessen und somit für Akteure, Systeme oder Organisationen, die diese prägen, relevant sind²⁵⁹

Das Zustandekommen der einzelnen Agenden ist komplex und erwiesenermaßen wechselseitig. Charakteristisch für die Abhängigkeitsbeziehung ist die Tatsache, dass die Agenden der unterschiedlichen Systeme nicht bloß im Sinne einer einfachen Stimulus-Response-Beziehung zueinander stehen, sondern, dass diese auch

²⁵⁶ Vgl. Rössler 1997: S.35

²⁵⁷ Vgl. McCombs 2004: S.21

²⁵⁸ Vgl. Ebenda: S.4

²⁵⁹ Vgl. Rössler 1997: S.31

Dimensionen der internen Prozessreflexion im Sinne gegenseitiger Einschätzungen übereinander in den „Informationsaustausch“ integrieren.²⁶⁰

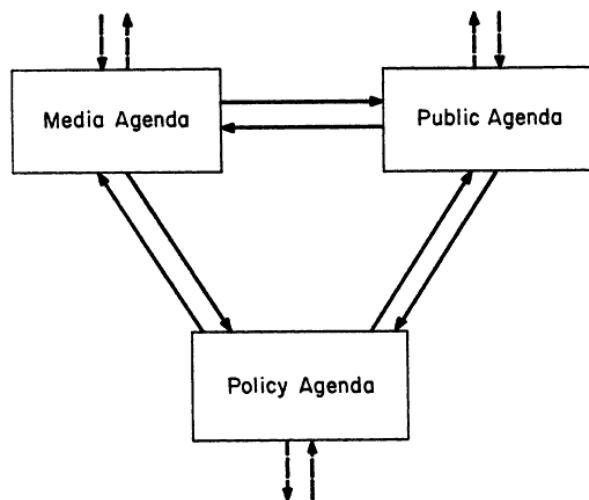


Abbildung 5: Agenden und ihre wechselseitige Beeinflussung²⁶¹

6.1.3 PR-Einflüsse in Agenda-Setting-Prozessen

Manheim und Albritton haben 1984 eine Studie zur Rolle von PR-Aktivitäten in Agenda-Setting-Prozessen veröffentlicht. In dieser Studie haben die beiden amerikanischen WissenschaftlerInnen den Einfluss von PR-Agenturen auf die Darstellung auswärtiger Interessen in den amerikanischen Medien im Rahmen von internationalen Beziehungen untersucht.²⁶² Konkret wurde über einen Zeitraum von zwei Jahren (gestaffelt zwischen 1975 und 1978) die Berichterstattung über sechs vergleichbare (mit Imageproblemen behaftete) Staaten (Südkorea, Argentinien, Jugoslawien, Indonesien, Philippinen und Rhodesien (ehem. Britische Kolonie im heutigen Simbabwe)), die mit Unterstützung amerikanischer PR-Agenturen ihr Image in den USA aufzubessern suchten, in der New York Times analysiert. Als Kontroll- und Vergleichswert wurde zudem mit Mexico ein siebter Staat mit ähnlichen Problemen ausgewählt, der (nachweislich) kein (offizielles) Abkommen mit einer amerikanischen Agentur hatte. Der Untersuchungszeitraum wurde in zeitlicher Nähe zur Unterzeichnung der Kooperationsverträge zwischen dem jeweiligen Staat und den PR-Dienstleistern definiert. Die Berichterstattung wurde auch vor der jeweiligen Kooperation sowie nach deren Beendigung beobachtet.²⁶³ Die New York Times wurde deshalb als Untersuchungsgegenstand ausgewählt, weil diese in den USA als Meinungsführermedium gilt und in (politischen) Eliten als Leitmedium angesehen wird, weil für die New York Times bereits starke Agenda-Setting-Effekte

²⁶⁰ Vgl. Rössler 1997: S.37

²⁶¹ Manheim, Albritton 1984: S.642

²⁶² Vgl. Manheim, Albritton 1984: S.641f

²⁶³ Vgl. Ebenda: S.646f

nachgewiesen wurden und, weil diese Zeitung einen großen Anteil an außenpolitischen Themen aufweist. Das Untersuchungsdesign war also auf den Transfer von Themen der Agenda der „Problemnationen“ auf die Medienagenda fokussiert.²⁶⁴

Manheim und Albritton konnten sowohl einen Anstieg in der Zahl (Selektion) der New York Times-Berichte über die PR-forcierten Staaten als auch Veränderungen in deren Imagedarstellung feststellen. Der einzige Staat, der kontinuierlich in einem negativen Kontext erwähnt wurde, war Mexiko, das keinen PR-Vertrag hatte.²⁶⁵ Aus den Studienergebnissen abgeleitet, kann man, wie es auch Manheim und Albritton getan haben, eine Erweiterung der in Abbildung 5 dargestellten Wechselwirkungen folgendermaßen skizzieren.

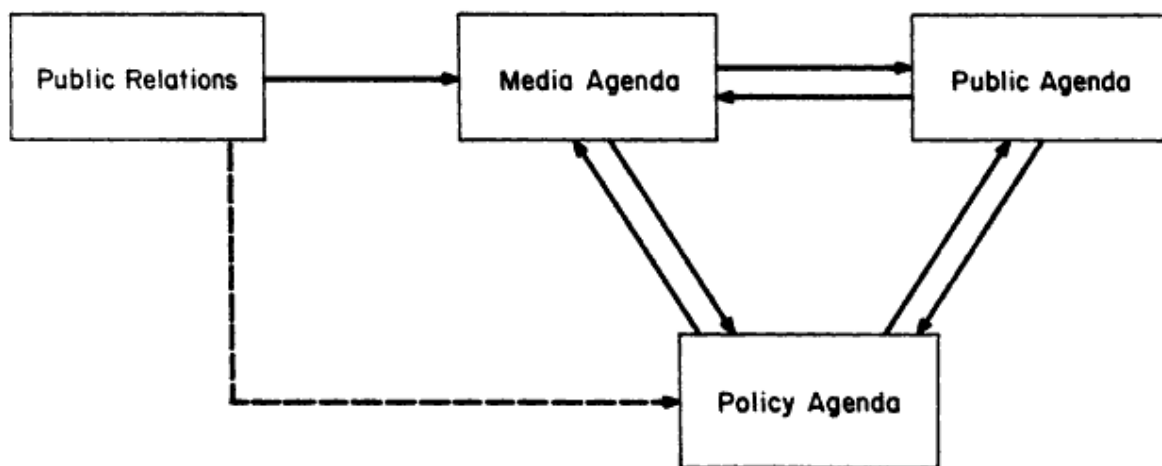


Abbildung 6: wechselseitige Beeinflussung der Agenden inkl. PR-Einflüsse²⁶⁶

Manheim und Albritton konstatieren zudem auf frühere Arbeiten zum Thema referenzierend, dass politische EntscheidungsträgerInnen durchaus als von Medien beeinflussbar angesehen werden können, dass also auch ein Transfer von Themen der Medienagenda auf die politische Agenda möglich ist.²⁶⁷ Ein Beispiel hierfür wäre etwa auch die unter Punkt 5.3.4 erwähnte Studie zum Einfluss von Greenpeace auf die Berichterstattung zur Causa Shell Brent-Spar. Gemäß dieser soll der damalige deutsche Kanzler Helmut Kohl auf einem G7-Gipfel an die britische Regierung appelliert haben, Shell ein Versenken des Brent-Spar vor dem Hintergrund der von Greenpeace mit

²⁶⁴ Vgl. Manheim, Albritton 1984: S.647

²⁶⁵ Vgl. Ebenda: S.655ff

²⁶⁶ Manheim, Albritton 1984: S.644

²⁶⁷ Vgl. Manheim, Albritton 1984: S.643

Medienunterstützung thematisierten ökologischen Auswirkungen nicht zu genehmigen. Man unterstellte ihm dabei das Ziel potentielle Grün-WählerInnen abfischen zu wollen.²⁶⁸

6.1.4 Strategien und Modelle zum Nachweis von Agenda-Setting-Effekten

Um die in der Einleitung zu Kapitel 6 vorangenommenen und soeben belegten wechselseitigen Transferaktivitäten untersuchen zu können, braucht es in der Regel schrittweise Untersuchungsdesigns bzw. eine metaanalytische Herangehensweise, die auf einzelne Bewegungen fokussierte Untersuchungen zueinander in Verbindung setzt. Wesentlich ist es die Transferaktivitäten anhand folgender Ordnungsstruktur zu untersuchen:

1. public-agenda-setting: Es wird der Einfluss der Medien oder des politischen Systems auf die Publikumsagenda (*öffentliche Agenda*) untersucht. (Klassisches Untersuchungsdesign nach McCombs und Shaw, das in der Kommunikationswissenschaft oft gemeinhin unter dem Begriff Agenda-Setting gemeint oder verstanden wird.)
2. media-agenda-setting: Es wird der Einfluss der Öffentlichkeit oder des politischen Systems auf die Medienagenda untersucht. (Vgl. Nachrichtenwerttheorie)
3. policy-agenda-setting: Es wird der Einfluss der Medien oder der Öffentlichkeit auf die politische Agenda untersucht.²⁶⁹

Ebenso gilt es anzumerken, dass in Agenda-Setting-Prozessen auch sogenannte *faktorimmanente Effekte* vorliegen können, wie etwa der Einfluss der Medien auf die Medienagenda in Form von Transfermedien, oder der eigene Einfluss der Öffentlichkeit auf die öffentliche Agenda über MeinungsführerInnen, aber auch die interne Beeinflussung der politischen Agenda durch die Partizipations- und Parteienforschung.²⁷⁰ Auffallend ist, dass in den verschiedenen Szenarien die Medien hinsichtlich ihrer Beteiligung überrepräsentiert sind. Medien haben immer eine Multiplikatorfunktion, wie auch McCombs einräumt:

„The pictures in our heads have many origins. Among the various sources of our knowledge about the world around us, the mass media are especially prominent.“²⁷¹

²⁶⁸ Vgl. Bakir 2006: S.76f

²⁶⁹ Vgl. Rössler 1997: S.31f

²⁷⁰ Vgl. Ebenda: S.32

²⁷¹ McCombs 2004: S.34

Um Agenda-Setting-Effekte messen zu können, muss immer die Publikumsagenda bzw. die politische Agenda (je nach Interesse, meist durch Befragungen) erhoben werden und mit der Agenda der vom jeweiligen Publikum rezipierten Medien verglichen werden. Eine alleinstehende Befragung, wie sie in dieser Arbeit angewandt wird, kann niemals tatsächliche Agenda-Setting-Effekte messen.²⁷²

Hier kann somit lediglich die mögliche Relevanz der Messung von Media-Agenda-Setting- bzw. Public-Agenda-Setting-Effekten zu Lebensmittelrisiken identifiziert werden.

Nicht unwesentlich ist des weiteren noch die Unterscheidung von Agenda-Setting-Prozessen nach den drei folgenden Modellen:

- Awareness-Modell: Dieses Modell zielt weitestgehend auf die „Reichweite“ oder den „Impact“ von Themen ab. Gewichtung und Priorisierung von Themen werden nach dem Awareness-Modell nicht erhoben. Es geht lediglich darum zu erfassen, ob es den Medien gelingt, Themen bekannt zu machen.
- Salience-Modell: Durch die unterschiedliche Hervorhebung von Themen in den Medien gewichten automatisch auch RezipientInnen Themen dementsprechend unterschiedlich. Dieser Annahme folgend werden nach dem Salience-Modell Gewichtungen von Themen untersucht, vorerst jedoch ohne eine fixe Rangfolge an Themen zu erstellen.
- Prioritäten-Modell: Nach dem Prioritäten-Modell untersucht man dann eben bestimmte Rangfolgen. Die Grundannahme ist, dass Themenrangfolgen von der Medienagenda auf die Publikumsagenda gespiegelt werden.²⁷³

6.1.5 „Das Medium ist die Botschaft“ (?)²⁷⁴

„In einer Kultur wie der unseren, die es schon lange gewohnt ist, alle Dinge, um sie unter Kontrolle zu bekommen, aufzusplitten und zu teilen, wirkt es fast schockartig, wenn man daran erinnert wird, dass in seiner Funktion und praktischen Anwendung das Medium die Botschaft ist. Das soll nur heißen, dass die persönlichen und sozialen Auswirkungen jedes Mediums – das heißt jeder Ausweitung unserer eigenen Person – sich aus dem neuen Maßstab ergeben, der durch jede Ausweitung unserer eigenen Person oder durch jede neue Technik eingeführt wird.“²⁷⁵

Ebenso auf Marshall McLuhans *magische Kanäle* beziehend, weist McCombs auf die Tatsache hin, dass die Agenda-Setting-Forschung hinsichtlich unterschiedlicher

²⁷² Vgl. McCombs, Shaw 1972: S.177f

²⁷³ Vgl. Schenk 2007: S.448

²⁷⁴ McLuhan 1970: S.17

²⁷⁵ Ebenda

Effekte zwischen Zeitungs- und Fernsehnachrichten einerseits ob der diesbezüglich oft ungenauen Untersuchungsdesigns und andererseits ob situativer Unterschiede, bisher wenig aussagekräftiges Material zu Tage fördern konnte.²⁷⁶ Nichts desto trotz deuten die Ergebnisse einiger Studien (überraschenderweise) darauf hin, dass Zeitungen eher prädestiniert für Agenda-Setting-Effekte sind als Fernsehnachrichten. Dies führt man sowohl auf ein intensiveres thematisches Involvement von ZeitungsleserInnen zurück als auch auf die Tatsache, dass in vielen politischen Systemen immer noch starke staatliche Fernsehstationen existieren, denen gegenüber ein Gewisses Misstrauen vorherrscht, während Zeitungen eher den Charakter der Unabhängigkeit genießen.²⁷⁷ Abgesehen davon argumentiert McCombs, dass ein Vergleich der ursprünglichen Chapel-Hill-Studie mit später durchgeführten Untersuchungen „widersprüchliche“ Ergebnisse zwischen TV- und Zeitungsnachrichten hervorbrachte. So wurde 1968 gemessen, dass der Einfluss der überregionalen New York Times größer war als jener von Regionalzeitungen, die wiederum mehr Einfluss hatten als überregionale Fernsehstationen. 1972 bestätigte sich der stärkere Einfluss von Regionalzeitung gegenüber dem überregionalen Fernsehen. 1976 kam man dann zu dem Ergebnis, dass das überregionale Fernsehen höhere Agenda-Setting-Effekte produzierte als die regionale Presse.²⁷⁸ Um wieder auf McLuhan zurückzukommen, der der Annahme folgt, dass unterschiedliche Medien unterschiedliche Botschaften und somit unterschiedliche Konsequenzen bedeuten, ist es also augenscheinlich, dass man vor dem Hintergrund möglicher unterschiedlicher Medienwirkungen im Zusammenhang mit Risiken gut beraten ist, noch eine weitere Theorie heranzuziehen, um Aussagen über potentielle Wirkungen in der Risikokommunikation treffen zu können.

6.2 Der Framing-Ansatz

6.2.1 Soziologische und psychologische Tradition des Framing-Ansatzes

Der kommunikationswissenschaftliche Framing-Ansatz hat seine Ursprünge in der Soziologie und der Psychologie. Soziologische Framing-Überlegungen gehen größtenteils auf Goffmann zurück, der die Annahme verfolgte, dass Menschen Erlebnisse *sinnvoll strukturieren* müssen, um diese korrekt deuten zu können.²⁷⁹ Demgemäß hängt es von der Wahrnehmung einer jeweiligen Situation ab, wie ein

²⁷⁶ Vgl. McCombs 2004: S.48f

²⁷⁷ Vgl. Ebenda: S.49

²⁷⁸ Vgl. Ebenda: S.50

²⁷⁹ Vgl. Matthes 2014: S.24

Mensch auf diese reagiert. Die Verhaltensentscheidung beruht nach Goffmann auf sogenannten (Deutungs-)Rahmen, oder Frames.²⁸⁰

„Ein Rahmen kann als eine Sinnstruktur verstanden werden, die es einem Akteur ermöglicht, eine Situation zu erkennen und seine Handlung daraufhin auszurichten, was eigentlich los ist.“²⁸¹

Befindet sich ein Mensch in einer komplexen Situation, so muss dieser unter Umständen zeitgleich mehrere Rahmen anwenden und schließlich den gültigen für die richtige Entscheidung erkennen. Der richtige Rahmen ist entscheidend für das richtige Verhalten. Der Rahmen definiert ferner den Sinn der Situation.²⁸²

Im Kontext der Entscheidungsfindung ist es im Hinblick auf Risikoinformationen zudem nicht uninteressant einen kurzen Exkurs in frühere Framing-Überlegungen aus der Psychologie zu unternehmen. So beschäftigten sich die Forscher Kahneman und Tversky im Zusammenhang mit Frames ebenso mit Entscheidungen, genauer gesagt mit Entscheidungen im Bezug auf Risiken. In ihrer *Prospect Theory* herrscht die Annahme vor, dass Menschen die Konsequenzen von Entscheidungen immer im Bezug zu Gewinn- oder Verlustwartungen abschätzen.²⁸³ Um dies zu überprüfen, stellten Kahneman und Tversky StudienteilnehmerInnen vor das sogenannte *Asian Disease Problem*. In diesem Szenario wird die Situation simuliert, dass eine asiatische Krankheit die Menschen bedroht. Die VersuchsteilnehmerInnen wurden in zwei Gruppen aufgeteilt und bekamen jeweils die selbe Aufgabe. Sie mussten aus einer sicheren (eine gewisse Zahl an Menschen wird sicher gerettet) medizinischen Option und einer unsicheren (es könnten alle gerettet werden, jedoch könnten auch alle sterben) Option auswählen. In der ersten Gruppe wurden die Optionen positiv formuliert (*survival frame*), in der zweiten Gruppe wurden die selben Optionen negativ formuliert (*mortality frame*). Das Ergebnis zeigte, dass in der Gruppe mit der positiven Formulierung mehrheitlich die sichere Option gewählt wurde, während in der Gruppe mit dem negativen Frame die riskante Option gewählt wurde. (Positives Frame: Jeder sicher Überlebende war wichtiger als vielleicht Überlebende. Negatives Frame: Jeder sichere Tote wurde als schlimmer erachtet als vielleicht Sterbende.)²⁸⁴ Dieser Exkurs soll zeigen, dass die Art der Präsentation von Risiken Auswirkungen auf den Umgang mit diesen hat. Matthes argumentiert jedoch im Zusammenhang mit Kahneman und Tverskys Erkenntnissen, dass diese der Komplexität des Medienrezeptionsprozesses nicht gerecht würden und

²⁸⁰ Vgl. Matthes 2014: S.24

²⁸¹ Matthes 2014: S.24

²⁸² Vgl. Matthes 2014: S.24

²⁸³ Vgl. Scheufele 2003: S.32

²⁸⁴ Vgl. Ebenda: S.33f

somit in der kommunikationswissenschaftlichen Framing-Forschung vernachlässigbar sind.²⁸⁵

6.2.2 Framing aus Sicht der Kommunikationswissenschaft

Die weitere Diskussion des Framing-Konzepts in dieser Arbeit fokussiert vordergründig auf spätere kommunikationswissenschaftliche Framing-Ideen nach Robert Entman und Bertram Scheufele.

Robert Entman hat in seiner Arbeit „Framing: Toward Clarification of a fractured Paradigm“ zwei wesentliche Entitäten etabliert, die hier bereits im Zusammenhang mit der Agenda-Setting-Theorie Erwähnung fanden: Selektion und Salienz (Hervorhebung).²⁸⁶

„To frame is so select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.“²⁸⁷

Der Salienz kommt in Entmans Konzept besondere Bedeutung zu, da eine Erhöhung der Salienz eines Aspekts einer Botschaft auch die Wahrscheinlichkeit dafür erhöht, dass der betroffene Aspekt verstanden und gemerkt wird. Wo ein Aspekt platziert ist und wie oft ein Aspekt in einem Text vorkommt, beeinflusst dessen Salienz.²⁸⁸

Somit enthalten typische Frames nach Entman also (meistens)

- Problemdefinitionen,
- Zusammenhangsbeschreibungen,
- moralische Wertungen und
- Lösungsvorschläge.²⁸⁹

Ebenso ein wesentliches Charakteristikum typischer Frames ist, dass diese in Kommunikationsprozessen meist wie folgt lokalisiert sind:

- beim Kommunikator,
- im Text,
- beim Empfänger und
- im jeweiligen Kulturkreis, in dem der Kommunikationsprozess von statten geht.²⁹⁰

²⁸⁵ Vgl. Matthes 2004: S.26

²⁸⁶ Vgl. Entman 1993: S.52

²⁸⁷ Entman 1993: S.52

²⁸⁸ Vgl. Entman 1993: S.53

²⁸⁹ Vgl. Ebenda

²⁹⁰ Vgl. Ebenda

Demgemäß *framen* KommunikatorInnen indem sie bewusst oder unbewusst auswählen, was sie sagen (wozu sie in der Regel beispielsweise von ihren Produktions- und Wertesystemen angeleitet werden.) Ein Text beinhaltet *Frames* in Form der An beziehungsweise Abwesenheit von Schlagwörtern, Stereotypisierungen, Informationsquellen und thematisch verstärkender Fakten oder Beurteilungen.²⁹¹

EmpfängerInnen können in ihren Interpretationen zudem von anderen Frames geleitet werden, als jenen, die durch die KommunikatorInnen gesetzt wurden. Die Kulturen fungieren als Aggregate gemeinhin akzeptierter Frames.²⁹²

Entman geht ferner davon aus, dass Frames vor allem in der politischen Kommunikation bzw. in der Politisierung von Inhalten eine Rolle spielen.²⁹³ Aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht definiert er folgende für Massenkommunikationsprozesse relevante Einflussfaktoren, vor denen es die Framing-Theorie zu beachten gilt:

1. Autonomie des Publikums: Es ist davon auszugehen, dass in Botschaften *dominante Bedeutungen* existieren und, dass gewisse Frames, wie eine positive oder negative Gewichtung von Aspekten in der Regel eher übernommen werden. Dennoch gilt es die Autonomie des Publikums gewissen Persuasionsvorhaben gegenüberzustellen. Denn das Publikum verknüpft Inhalte in der Regel auch mit Erfahrungen und Wissen außerhalb von Textrahmen und verfügt über die Möglichkeit des *Reframings*, was soviel bedeutet, wie das Einbetten bereits geframter Information in eigene Frames. Ein weiteres Gegenargument zu den dominanten Bedeutungen wäre etwa auch die Unaufmerksamkeit während der Rezeption von Inhalten, die die Wirkung von Frames hemmen oder abschwächen kann.²⁹⁴
2. Journalistische Objektivität: Obwohl JournalistInnen vielerorts das Ziel einer objektiven Berichterstattung verfolgen, geben diese in der Regel keine ungefrachten Informationen an die RezipientInnen weiter. Entman argumentiert, dass JournalistInnen oft wenig Wissen zu Framing und damit einhergehend kaum ein Bewusstsein für Framing-Prozesse an den Tag legen, weshalb diese als leichte Beute für in der persuasiven Kommunikation geschulte Spin-Dokoren

²⁹¹ Vgl. Entman 1993: S. 53

²⁹² Vgl. Ebenda: S. 52f

²⁹³ Vgl. Ebenda: S. 56

²⁹⁴ Vgl. Ebenda

anzusehen sind (siehe Einfluss der PR in Punkt 5.3.5. und 6.1.3)²⁹⁵

3. Ungenauigkeit von Inhaltsanalysen: Inhaltsanalysen, die Framing-Prozesse zu Tage fördern sollen, können dies meist nur bedingt, da von CodiererInnen nicht selten alle positiven und negativen Wertungen oder Inhaltsaspekte als gleich und auch als gleich salient behandelt werden.²⁹⁶
4. Öffentliche Meinung und normative Demokratietheorien: Entman weist darauf hin, dass Framing in der politischen Kommunikation vor allem dem Problem gegenübersteht, dass es *die öffentliche Meinung* nicht gibt, auch nicht als Ergebnis von großangelegten politisch initiierten BürgerInnenbefragungen, da diese selbst zwingend Frames beinhalten.²⁹⁷

6.2.3 KommunikatorInnenzentrierter Framing-Ansatz

6.2.3.1 JournalistInnenzentrierter Framing-Ansatz

Bevor das Framingpotential auf Seiten der KommunikatorInnen näher beschrieben wird, gilt es eine nach Scheufele wesentliche Unterscheidung zu treffen. Framing kann einerseits auf der Ebene von *Objekten* (Sachverhalte, Ereignisse und damit verknüpfte Einflussgrößen) und andererseits auf der Ebene von *Maßstäben* (Darstellung von Sachverhalten, Tonalität, Relationen) beobachtet werden.²⁹⁸ JournalistInnen haben vor allem über Selektions- und Strukturierungsentscheidungen Einfluss auf Framing-Prozesse.²⁹⁹

Anm.: Neben dem Framing-Ansatz werden in der Kommunikationswissenschaft auch noch die hier vernachlässigten Gatekeeper-, News-Bias-, und Nachrichtenwert-Ansätze als in Selektions- und Strukturierungsprozessen relevant erachtet.³⁰⁰ In der vorliegenden Arbeit wurde aufgrund der Fokussierung auf Risikokommunikation die Framing-Theorie gewählt, da diese sich in Kombination mit der Agenda-Setting-Theorie für die Identifikation möglicher Zusammenhänge zwischen (Risiko-)Wahrnehmung und Themenselektion/-strukturierung in Risikodebatten aufgrund ihrer zu Risiken vergleichbaren Transdisziplinarität als besonders geeignet anbietet. Zudem existiert in der Framing-Theorie der Begriff der journalistischen Frames, der sich auf individuelle

²⁹⁵ Vgl. Ebenda: S.56f

²⁹⁶ Vgl. Entman 1993: S.57

²⁹⁷ Vgl. Ebenda: S.57f

²⁹⁸ Vgl. Scheufele 2003: S.45f

²⁹⁹ Vgl. Ebenda

³⁰⁰ Vgl. Ebenda

Denkschemata von JournalistInnen zu Themen bezieht, was sich gut mit der journalistischen Risikowahrnehmung verknüpfen lässt.³⁰¹

Wie in der Anmerkung angedeutet, haben journalistische Frames im Sinne von kognitiven Konstrukten einen Einfluss darauf, welche Sachverhalte JournalistInnen als relevante Ereignisse erachten und anhand welcher Aspekte diese Ereignisse kommuniziert werden. Die Erfassung von journalistischen Frames gilt als schwierig und bedient sich meist der Methode der Befragung.³⁰² Scheufele spricht im Zusammenhang mit journalistischen Frames auch von *journalistischen Erwartungen*. Journalistische Erwartungen sind Vorannahmen wie etwa Gewalttaten im Zuge von Kundgebungen. Solche Erwartungen können die Berichterstattung über ein Ereignis und mitunter sogar ein Ereignis selbst stark beeinflussen (siehe auch Risikowahrnehmung).³⁰³

Ebenso wesentlich für journalistische Frames sind nach Scheufele die Phasen der Berichterstattung. So argumentiert er, dass es sowohl *Routinephasen* der Berichterstattung über Themen gibt als auch *Orientierungsphasen*. Während in den *Routinephasen* bisher herangezogene Frames vorherrschen, kommt es in den in der Regel von bestimmten Ereignissen geprägten *Orientierungsphasen* zu einer Veränderung bestehender und zur Etablierung neuer Bezugsrahmen.³⁰⁴ Ebenso gibt Scheufele einen Hinweis auf den Einfluss *journalistischer Arbeitsroutinen* auf Frames.³⁰⁵ (siehe 5.3.5.1, 5.3.5.2)

6.2.3.2 Inhaltzentrierter Framing-Ansatz

In der inhaltszentrierten Framing-Forschung liegt der Fokus des Interesses auf *Berichtsstrukturen*, die über die Methode der Inhaltsanalyse erhoben werden.³⁰⁶ In der Identifikation von Frames existieren hier nach Scheufele unterschiedliche Zugänge. So werden Frames von manchen WissenschaftlerInnen auf *interpretativem Weg* aus der Gewichtung von Indikatoren „gelesen“. Hierbei ist es wichtig, im Vorhinein eindeutig zu definieren, welche Berichtsmerkmale als Indikatoren für Frames anzusehen sind.³⁰⁷

³⁰¹ Vgl. Matthes 2014: S.27

³⁰² Vgl. Matthes 2014: S.27

³⁰³ Vgl. Scheufele 2003: S.51

³⁰⁴ Vgl. Ebenda: S.51f

³⁰⁵ Vgl. Ebenda: S.50

³⁰⁶ Vgl. Ebenda: S.55

³⁰⁷ Vgl. Ebenda: S.56

„Die Schwierigkeit besteht darin, die bedeutungstragenden und damit frame-relevanten Elemente eines Textes von anderen Elementen zu trennen, ohne dass wir subjektive „Forscher-Frames“ aus dem Text herauslesen.“³⁰⁸

Ein anderer Zugang zur Identifikation von Frames ist deren Definition als *fertige Kategorien*. Hier wird die Problematik der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit gegenüber dem *interpretativen Weg* vermindert.³⁰⁹ Ein möglicher Kritikpunkt könnte jedoch die Blindheit gegenüber nicht vorab definierten Frames sein.

6.2.4 Wirkungsorientierter Framing-Ansatz

6.2.4.1 Second-Level-Agenda-Setting

Wirkungsorientierte Framing-Ansätze gehen davon aus, *„dass die mediale Rahmung von Sachverhalten Rezipienten bestimmte Klassifizierungen, Bewertungen und Entscheidungen nahe legt.“³¹⁰*

Hier wird also nicht nach dem Vorhandensein von Frames gefragt, sondern es werden die Konsequenzen von Framing-Prozessen auf Seiten der RezipientInnen untersucht. Manche VertreterInnen dieses Zugangs verorten Framing relativ nahe zu Agenda-Setting. Demgemäß wird hier Framing auch als *Second-Level- oder Attribute-Agenda-Setting* verstanden.³¹¹ So werden im ersten Schritt (*first level*) der Berichterstattung, gemäß dem klassischen Agenda-Setting *Objekte* (Themen, Personen) als Inhalt ausgewählt und in einem zweiten Schritt (*second level*) mit Attributen versehen. Demgemäß wird das Potential des Agenda-Setting (Medien bestimmen worüber wir nachdenken) um die Dimension des Framing (Medien bestimmen wie wir über etwas nachdenken) erweitert. Dieser Ansatz steht jedoch unter permanenter Kritik, da entgegen der Annahme, dass kognitive Schemata (Frames) aus mehreren Attributen bestehen, lediglich einzelne Attribute berücksichtigt werden.³¹²

6.2.4.2 Medien-Priming

VertreterInnen des Priming-Ansatzes gehen davon aus, dass Medien über das *Hochspielen* eines Themas gleichzeitig Kriterien definieren, anhand derer Personen, Organisationen oder Sachverhalte, die in diesem und späteren, ähnlichen Themen

³⁰⁸ Matthes 2014: S.38

³⁰⁹ Vgl. Scheufele 2003: S.57

³¹⁰ Scheufele 2003: S.60

³¹¹ Vgl. Scheufele 2003: S.60

³¹² Vgl. Ebenda: S.60f

vorkommen, bewertet werden. Der Ansatz fußt auf der Hypothese, dass RezipientInnen dazu tendieren, Sachverhalte nach momentan verfügbaren Kriterien zu bewerten.³¹³ Priming-Effekte wurden in zahllosen empirischen Untersuchungen nachgewiesen. Besondere Aufmerksamkeit kommt diesen in *kumulativen Berichterstattungen* zu einem Thema oder Themencenter vor. KritikerInnen des Priming-Ansatzes weisen vor allem darauf hin, dass Priming in einzelnen Beiträgen nicht selten auch mehrfach oder gar widersprüchlich vorkommt. Zudem lassen sich die Ergebnisse aus psychologischen Studien zu Priming nur bedingt mit Studien zu Medien-Priming vergleichen, was die Gültigkeit des Priming-Ansatzes in der Kommunikationswissenschaft fragwürdig erscheinen lässt.³¹⁴

6.3 Nachweis von Framing

Hinsichtlich des Nachweises von Framing-Effekten steht die vorliegende Arbeit vor einem ähnlichen Problem wie beim Nachweis von Agenda-Setting-Tendenzen. Einerseits fehlt die inhaltsanalytische Dimension in der methodischen Konfiguration und andererseits werden „nur“ KommunikatorInnen befragt, an denen sich Medienwirkungen schwer messen lassen. Somit müssen etwaige Tendenzen aus dem Vergleich der journalistischen Risikowahrnehmung mit der VerbraucherInnenwahrnehmung von Lebensmittelrisiken herausgelesen werden. Dieser Vergleich dient somit der Identifikation möglicher Effekte und daraus resultierenden Überlegungen zu weiteren Untersuchungen.

³¹³ Vgl. Scheufele 2003: S.61f

³¹⁴ Vgl. Ebenda: S.62f

7 Forschungsfragen und Hypothesen

FF1: Inwieweit deckt sich die Risikowahrnehmung von JournalistInnen hinsichtlich Themen der Lebensmittelsicherheit mit jener der befragten ExpertInnen?

H1A: Je häufiger JournalistInnen ihre Informationen aus oppositionellen Quellen (NGOs, VerbraucherInnenschutzorganisationen) beziehen, desto weniger deckt sich deren Risikowahrnehmung mit jener der befragten ExpertInnen.

H1B: Wenn JournalistInnen ein oppositionelles Selbst- und Berufsbild an den Tag legen, dann deckt sich deren Risikowahrnehmung nicht mit jener der befragten ExpertInnen.

H1C: Je zeitaufwändiger JournalistInnen recherchieren, desto mehr deckt sich deren Risikowahrnehmung mit jener der ExpertInnen.

Begriffsoperationalisierung „oppositionell“: Laut Duden bedeutet oppositionell unter anderem „etwas Widerstand leistend“³¹⁵, folglich sollen JournalistInnen, die ein oppositionelles Selbst- oder Berufsverständnis an den Tag legen, in der vorliegenden Arbeit als den Informationen aus Industrie oder Behörden „Widerstand leistend“ verstanden werden.

FF2: Welche Informationsstrukturen regen JournalistInnen zur Berichterstattung über Lebensmittels Risiken an?

H2A: Wenn JournalistInnen Aussendungen, andere Medien oder soziale Netzwerke zur Themenrecherche heranziehen, dann bevorzugen diese Informationen, die eine strikte Trennung zwischen EntscheiderInnen (Industrie, Behörden) und Betroffenen (VerbraucherInnen) ermöglichen. (Hintergrund: Agenda-Setting - Verständlichkeit der Nachricht, Framing: kommunikatorInnenzentrierter Ansatz, *Objekte*)

FF3: Welche Auswirkungen hat die Risikowahrnehmung von JournalistInnen auf deren Selbst- und Berufsbild?

H3A: Wenn JournalistInnen chemische Risiken im Zusammenhang mit Lebensmitteln als beunruhigend einschätzen, dann denken diese auch, dass Sie in Ihrer Tätigkeit Realität nicht konstruieren sondern lediglich abbilden.

³¹⁵ Duden online „oppositionell“: o.V., o.D., o.O.

FF4: Inwieweit deckt sich die Risikowahrnehmung von JournalistInnen hinsichtlich Themen der Lebensmittelsicherheit mit jener der befragten VerbraucherInnen?

H4A: Wenn JournalistInnen in einem urbanen Umfeld leben, dann deckt sich deren Risikowahrnehmung stark mit jener der VerbraucherInnen.

H4B: Je eher JournalistInnen ihre Aufgabe darin sehen, zivilgesellschaftliche Werte zu forcieren, desto mehr deckt sich deren Risikowahrnehmung mit jener der VerbraucherInnen.

H4C: Wenn JournalistInnen aktuelle Bedrohungen vor allem politisch-ökonomischen Mechanismen zuschreiben, dann deckt sich deren Risikowahrnehmung mehr mit jener der VerbraucherInnen als mit jener der ExpertInnen.

8 Methodische Konzeption

Die gewählte Erhebungsmethode ist eine standardisierte Online-Befragung. Diese enthält einerseits Teile des Fragebogens aus der Eurobarometer-Studie (EFSA Eurobarometer Spezial 354) der europäischen Kommission und andererseits einen Fragenblock zum journalistischen Berufs- und Selbstverständnis sowie zu Rechercheroutinen.

8.1 Argumentation der Methodenwahl

Will man die Wahrnehmung von Risiken messen, misst man vor dem Hintergrund permanenter Debatten über Risiken moderner Technologien (oftmals wird den Chancen ungleich weniger Aufmerksamkeit beigemessen als den Risiken) gleichsam soziale Werte oder gar Einstellungen.³¹⁶ ForscherInnen aus Soziologie oder Anthropologie gehen sogar soweit, zu behaupten, dass Risikodebatten nicht primär auf Risiken, sondern vielmehr auf verborgene soziale Probleme oder ideologische Konstrukte fokussieren.³¹⁷

Somit ist es unumgänglich die Wahrnehmung von Risiken vor dem Hintergrund von Einstellungen zu Technologien und gesellschaftspolitischen Trends zu erheben. Eben deshalb wurde die Methode der standardisierten Befragung gewählt. Die vorliegende Arbeit soll also nicht nur einen Hinweis darauf geben, was Journalistinnen und Journalisten in personam als riskant oder gefährlich ansehen, sondern auch, was diese in ihrer Rolle als JournalistInnen als riskant oder gefährlich erachten und wodurch eben diese journalistische Rolle definiert ist. Es gilt also mit Hilfe des entwickelten Fragebogens zu erheben, welche „journalistischen Persönlichkeitsmerkmale“ und welches journalistische Rollenbild sich möglicherweise auf die Wahrnehmung von Risiken auswirken.

„Die große Stärke der Befragungsmethode ist es, innere Zustände des Menschen zu messen, die sich der Beobachtung entziehen. Geht es um Einstellungen, Meinungen, Gründe, Wünsche oder Gefühle, ist Fragen die einzig mögliche Vorgehensweise.“³¹⁸

³¹⁶ Vgl. Slovic 1987: S.281

³¹⁷ Vgl. Ebenda: S.285

³¹⁸ Möhring, Schlütz 2010: S.16

„Daran, dass praktische alles Denkbare Gegenstand von Meinungen bzw. Einstellungen sein kann, lässt sich abermals ersehen, wie universell anwendbar die Fragebogen-Methode im Grunde ist.“³¹⁹

Neben Parametern zum journalistischen Selbstbild werden in der dieser Arbeit zugrunde liegenden Befragung zudem noch Recherchetechniken und einzelne (vergleichsweise) Werthaltungen erfragt. Das wohl schlagkräftigste Argument zur Methodenwahl ist jedoch sicher jenes der Vergleichbarkeit. So soll diese in Kooperation mit der AGES durchgeführte Arbeit ergänzend zu den bereits erhobenen Risikowahrnehmungen von VerbraucherInnen (EK) und ExpertInnen (AGES) eben jene der JournalistInnen zu Tage fördern. Damit diese Ergebnisse in einem Vergleich darstellbar sind, ist es zwingend erforderlich, diese mit der selben Methode zu erheben. Die Fragen zur Risikowahrnehmung wurden im eben im Sinne der Vergleichbarkeit von der Europäischen Kommission übernommen.

8.2 Auswahl der ProbandInnen

Die Auswahl der JournalistInnen für die Onlinebefragung (per Askallo, www.askallo.de) wurde über die Onlinedatenbank des österreichischen Pressehandbuchs (www.pressehandbuch.at) vorgenommen. Es wurden JournalistInnen (ChefredakteurInnen, leitende RedakteurInnen, und FachredakteurInnen sowie RedakteurInnen) aus den Rubriken Agrarwesen/Landwirtschaft, Nahrungsmittel, Gesundheit, Jagd/Fischerei, Umwelt und Wissenschaft, die für Tageszeitungen, Supplemente, Wochenzeitungen, Magazine, Illustrierte, die Fachpresse, Nachrichtendienste, Fernsehen, Radio oder Internet produzieren, ausgewählt. Die Suchanfrage ergab 1137 mögliche Kontakte. Nach einer Bereinigung der Kontaktliste um doppelte E-Mailadressen und Namen reduzierte sich die Liste der potentiellen UmfrageteilnehmerInnen auf eine Zahl von 610 Personen. Diese wurden über ein (automatisiert) personalisiertes E-Mail, das den Umfragelink enthielt, zur Umfrage eingeladen. An 38 der letztlich im Verteiler befindlichen JournalistInnen konnte vom System aufgrund der Rückmeldung eines Zustellungsfehlers kein Einladungsmail verschickt werden, was zu einer letzten Reduktion der potentiellen UmfrageteilnehmerInnen auf 572 Personen führte.

Stichprobengröße:

³¹⁹ Mummendey 1987: S.22

n>=	N
	$1 + N \cdot e \cdot (error)^2$ e=0,05, e=0,1

n>=	610
	$1 + 610 \cdot 0,05^2$ oder $1 + 610 \cdot 0,1^2$

Ausgehend von einer Grundgesamtheit der oben erwähnten 610 potentiellen UmfrageteilnehmerInnen ergibt sich nach Umwandlung der Formel ein Stichprobenfehler von 10,28 % bei 82 Rückläufen (für einen 5 %-Fehler hätten 242 Rückläufe vorliegen müssen).

Von: ...
An: Christian Eisner <christian.eisner@ages.at>

Guten Tag Frau ...

im Rahmen meiner Masterarbeit im Fach Kommunikationswissenschaft arbeite ich in Kooperation mit der Österreichischen Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES GmbH), Fachbereich Risikokommunikation, an einer Erhebung zum Thema Risikowahrnehmung, Recherche- und Selbstbild von JournalistInnen.

Der Arbeitstitel lautet:

"Mediale Risikokonzeptionen: Die Risikowahrnehmung von JournalistInnen im Vergleich mit VerbraucherInnen und ExpertInnen und deren mögliche Auswirkungen auf Themenwahl und Berichterstattung – Ein Beispiel aus der Lebensmittelsicherheit"

Ich möchte Sie einladen an der folgenden Umfrage teilzunehmen:

<http://www.askallo.com/r80y97b8-wzwilp/survey.html>

Die Bearbeitungszeit für den Fragebogen beträgt in etwa 10 Minuten. Die Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Christian Eisner

Christian Eisner, Bakk. phil.

Abbildung 7: Einladungs-mail zur JournalistInnenbefragung

8.3 Nachweis von Zusammenhängen und Gültigkeit des Vergleichs

In der folgenden Ergebnisdiskussion wird die Existenz von den in den Hypothesen (siehe Kapitel 7) beschriebenen, vermuteten Zusammenhängen überprüft. Die Signifikanz dieser Zusammenhänge wird im wesentlichen anhand zweier nichtparametrischer Tests, Mann-Whitney-U-Test und Chi-Quadrat-Test nach Pearson, nachgewiesen. Vergleiche der hier erhobenen Ergebnisse zur Risikowahrnehmung und möglichen Einflussgrößen mit den bereits existenten Studien der Europäischen Kommission und der AGES sind aus Sicht der wissenschaftlichen Methodik vor dem Hintergrund unterschiedlicher Stichprobengrößen, verschiedener Untersuchungsdesigns und ungleicher Erhebungssettings nicht ohne großen mathematischen Aufwand zulässig. Die hier dargestellten Ergebnisse können also nur der Diskussion hypothetisch auffälliger Ähnlichkeiten oder Unähnlichkeiten in der Risikowahrnehmung zwischen JournalistInnen und ExpertInnen dienlich sein. Die gegenständliche Arbeit ist als eine Bestandsaufnahme zu betrachten, die mögliche genauere Untersuchungen anregen will.

Wer sich aufgrund des Arbeitstitels einen methodisch voll haltbaren Vergleich erwartet, muss spätestens an dieser Stelle enttäuscht werden.

9.1 Rücklauf und AbbrecherInnenstatistik

Rücklauf
(Rücklaufquote: 13% / 82 von 610 Teilnehmern)

Verteilung Rücklauf

72%

28%

■	vollständig (82)
□	abgebrochen (32)

► Aufrufer- / Abbrecher-Statistik

Insgesamt haben 114 TeilnehmerInnen den Umfragelink geklickt, also mit der Umfrage begonnen. 32 TeilnehmerInnen haben den Fragebogen nicht zu Ende ausgefüllt. Wie untenstehende Grafik zeigt, kam es vor allem bei den ersten Fragen (Item-Batterien aus dem EK-Eurobarometer Spezial 354) zu zahlreichen Abbrüchen (möglicher Grund: Item-Batterien bestanden aus bis zu 14 Items (Unterfragen)).

Aufrufer-Statistik

Aufrufe der Umfrage	125
Abbruch auf Begrüßungsseite(n)	11
Umfrage gestartet	114
Abbruch während der Umfrage	32
Zur Zeit in Bearbeitung	0
Vollständige Fragebögen	82

Abbrecher nach Seiten

Seite	Abgebrochen			Gesamt			
Seite 1	15	46.88 %		15	46.88 %		
Seite 2	3	9.38 %		18	56.25 %		
Seite 3	2	6.25 %		20	62.50 %		
Seite 4	10	31.25 %		30	93.75 %		
Seite 5	1	3.13 %		31	96.88 %		
Seite 6	0	0.00 %		31	96.88 %		
Seite 7	0	0.00 %		31	96.88 %		
Seite 8	1	3.13 %		32	100.00 %		
Seite 9	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 10	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 11	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 12	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 13	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 14	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 15	0	0.00 %		32	100.00 %		
Seite 16	0	0.00 %		32	100.00 %		
	0	0.00 %		32	100.00 %		

Abbildung 9: AbbrecherInnenstatistik mit Abbrüchen je Frage (www.askallo.de)

Wie aus Abbildung acht ersichtlich wird, haben beinahe die Hälfte aller AbbrecherInnen die Umfrage bereits auf der ersten Seite (Frage 1 – Begrüßung – kein/e JournalistIn?) verlassen. Bis zur vierten Seite (Frage 4) erhöhte sich die Zahl der AbbrecherInnen schließlich auf 30 von insgesamt 32. Der späteste Abbruch fand bei Frage acht statt. Wurde nach einer Versuchserhebung mit sechs TeilnehmerInnen die Umfragelänge auf rund zehn Minuten geschätzt und so auch im Einladungsmail angegeben, so zeigt die Zeitstatistik eine durchschnittliche Umfragedauer von 21 Minuten und 57 Sekunden.

Eingegangene Fragebögen

Datum	Teilnahmezeit (Ø : 21:57)
-------	---------------------------

Abbildung 10: Durchschnittliche Umfragedauer (www.askallo.de)

9.2 Hypothesenprüfung und Ergebnisdiskussion

Anm.: Für die gesamte Ergebnisdiskussion gilt, dass lediglich die Abbildungen fortlaufend nummeriert sind. Die Nummerierung der Ergebnistabellen entspricht jener in Kapitel 11.2.

9.2.1 H1A: Je häufiger JournalistInnen ihre Informationen aus oppositionellen Quellen (NGOs, VerbraucherInnenschutzorganisationen)³²⁰ beziehen, desto weniger deckt sich deren Risikowahrnehmung mit jener der befragten ExpertInnen.

Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage, „Inwieweit deckt sich die Risikowahrnehmung von JournalistInnen hinsichtlich Themen der Lebensmittelsicherheit mit jener der befragten ExpertInnen?“ (gilt für alle H1), muss vor der Diskussion von Auffälligkeiten auf die unter Punkt 8.3 deklarierte eingeschränkte Gültigkeit des Vergleichs der vorliegenden Ergebnisse mit den bereits existenten Studien hingewiesen werden. Hinsichtlich der Darstellung der vergleichsrelevanten Detailergebnisse muss erwähnt werden, dass in der JournalistInnenbefragung Angaben zwingend zu machen waren, um den Fragebogen fortführen zu können (inklusive „keine Angabe“), während die ExpertInnen die Möglichkeit hatten, Fragen zu überspringen (daher der Zusatzwert „missing“ in den Diagrammen zu den ExpertInnenantworten).

Zu den Ergebnissen: Über die Risikowahrnehmung all jener JournalistInnen, die oppositionelle Quellen zur Recherche heranziehen, gibt Tabelle 1 im Ergebnisteil (Kapitel 11.2) Aufschluss, die mit jener aus der ExpertInnenbefragung „verglichen“ werden soll. Die folgende Diskussion erfolgt anhand einzelner Items. Bevor ein „Vergleich“ (Vergleich ist ferner immer als „Vergleich“ zu verstehen) veranschaulicht wird, soll hier noch die Verteilung der verwendeten Quellen gezeigt werden.

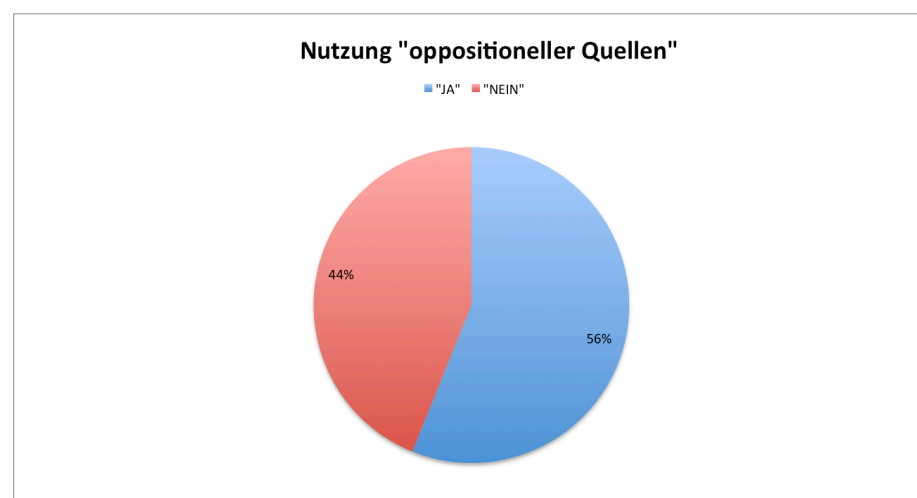


Abbildung 11: Nutzung von „oppositionellen Quellen“

³²⁰ siehe Befragung und Kategoriensystem: S.163

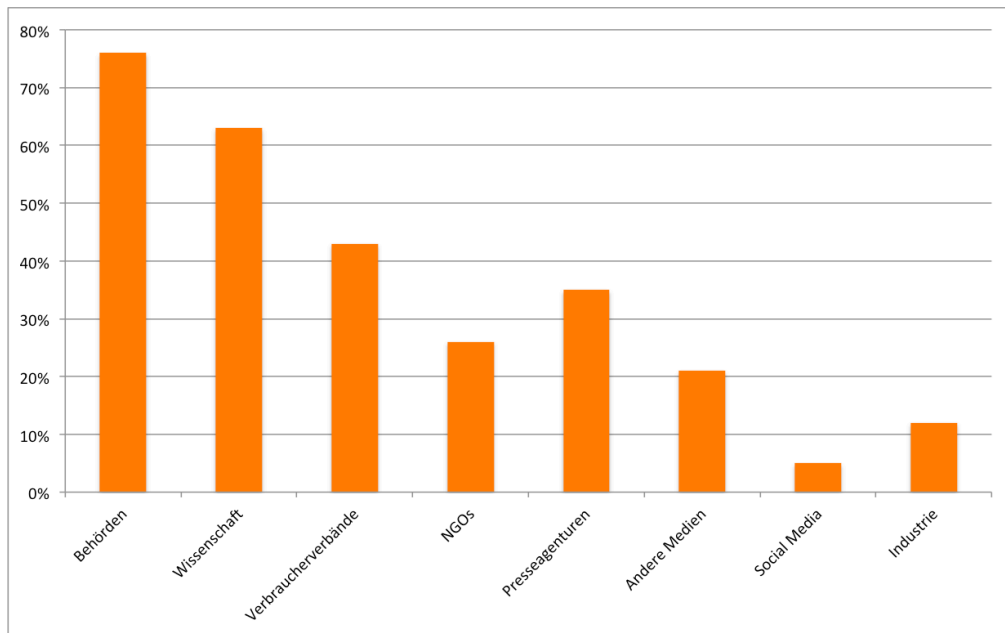


Abbildung 12: Bevorzugte Recherchequellen in absoluten Zahlen unter Mehrfachnennung

Wie erwartet greift ein relativ großer Teil der befragten JournalistInnen auf Informationen von VerbraucherInnenschutzgruppen und NGOs zurück. Worin die Gründe hierfür liegen soll noch diskutiert werden, ein Faktum ist jedenfalls, dass eine Mehrheit von 46 % bzw. 56,1 % der Befragten „oppositionell“ recherchiert, also Informationen nicht bloß von HerstellerInnen oder staatlichen Organisationen bzw. aus Mediennetzwerken gewinnt. Erwähnt muss hier auch werden, dass eine insgesamt Auswertung der Recherchequellen zeigt, dass die „beliebteste Quelle“ die Behörden darstellen. 62 der 82 Befragten, also etwas mehr als 75 % der JournalistInnen, greifen auf deren „amtlich-offizielle“ Informationen zurück.

Vor einer detaillierten Diskussion möglicher Unähnlichkeiten zwischen der Risikowahrnehmung „oppositionell recherchierender JournalistInnen“ und der Risikowahrnehmung von ExpertInnen gilt es noch anzumerken, dass ein *Unterschied in der Fragestellung* existierte. Die JournalistInnen wurden gefragt, *inwieweit diese über die bewerteten „Themen“ beunruhigt sind*. An die ExpertInnen wurde die Frage gerichtet, *wie hoch die Wahrscheinlichkeit einer schädlichen Gesundheitswirkung durch die bewerteten Gefahren ihrer Meinung nach sei*.³²¹

³²¹ Vgl. Fuchs et al. 2014: S.2

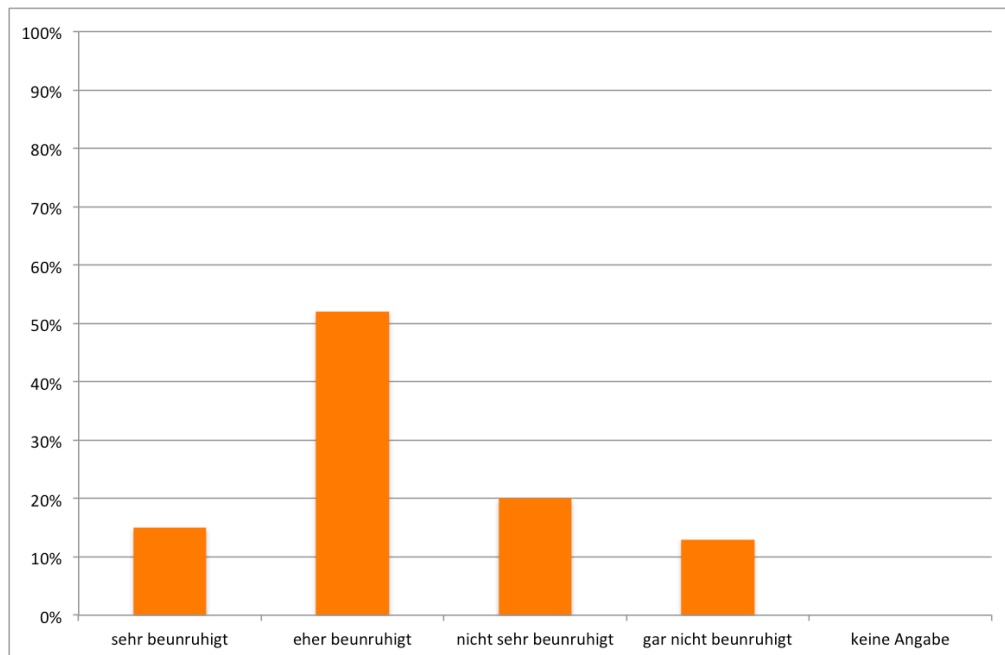


Abbildung 13: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

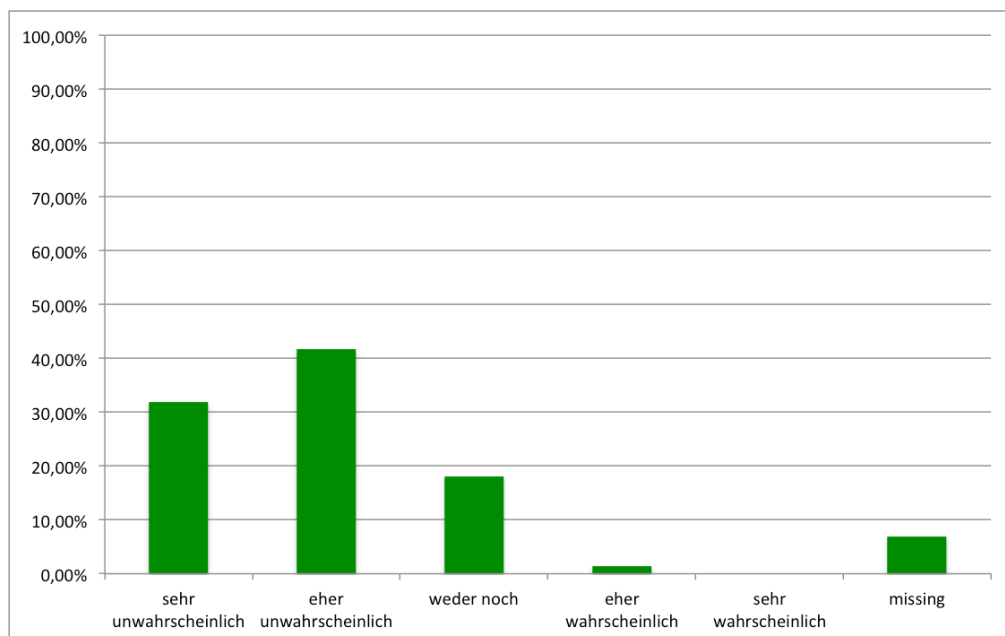


Abbildung 14: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch ExpertInnen

Auffälligkeiten lassen sich beispielsweise an der Risikowahrnehmung von Pestizidrückständen ablesen. Während nur 1 % der befragten ExpertInnen (absolut: eine einzige Person) es für eher wahrscheinlich halten, eine Gesundheitsbeeinträchtigung durch Pestizidrückstände zu erleben, sind etwa 52 % der „oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen eher beunruhigt, wenn es um das Thema Pestizidrückstände auf pflanzlichen Lebensmitteln geht. Unter den ExpertInnen hält es niemand für sehr wahrscheinlich eine Gesundheitsbeeinträchtigung durch

Pestizidrückstände zu erfahren, während immerhin rund 15 % der befragten „oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen Pestizidrückständen das Attribut sehr beunruhigend verleihen. Gegenüberstellend halten es beinahe 32 % der befragten ExpertInnen für sehr unwahrscheinlich in ihrer Gesundheit durch Pestizidrückstände beeinträchtigt zu werden (fast 42 % halten dies für eher unwahrscheinlich), während 13 % der befragten „oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen Pestizidrückstände als gar nicht beunruhigend bewerteten (nicht ganz 20 % wählten die Bewertung nicht sehr beunruhigend).

Hinsichtlich der Trennung von JournalistInnen in „oppositionell recherchierende“ und „nicht oppositionell recherchierende“ gilt es anzumerken, dass aufgrund der Mehrfachauswahlmöglichkeit auch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen in ihrer Arbeit auf „nicht-oppositionelle Quellen“ zurückgreifen.

Neben der Risikowahrnehmung zu Pestizidrückständen, soll hier ebenso auch die Risikowahrnehmung hinsichtlich ernährungsbedingter Krankheiten diskutiert werden. Die Gegenüberstellung dieser beiden Sachverhalte ist üblich, da es sich bei Pestizidrückständen um als unfreiwillig empfundene Risiken handelt, während ernährungsbedingte Erkrankungen eher als selbstverursacht betrachtet werden. Freiwilligkeit ist ein zentraler Aspekt in der Risikowahrnehmung.³²²

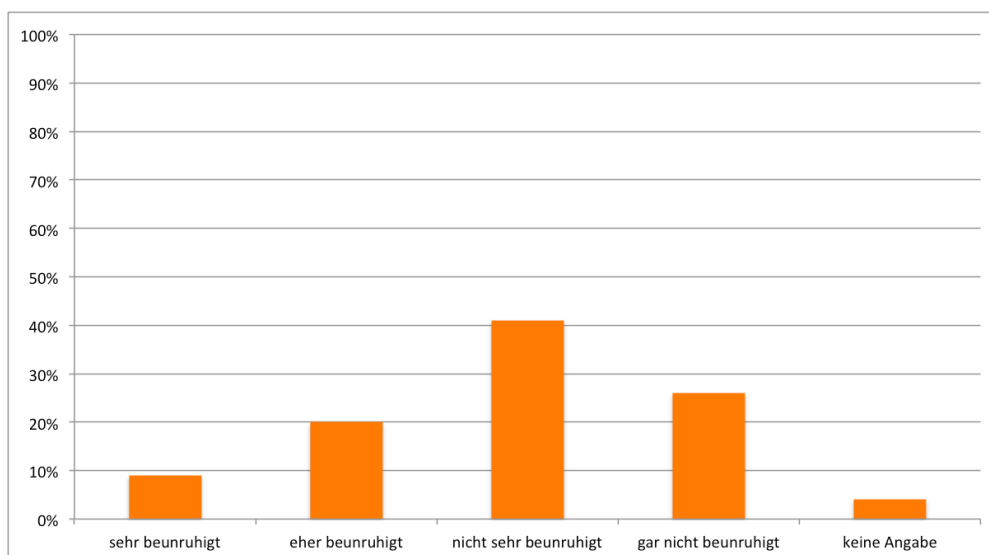


Abbildung 15: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Fehlern durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der „oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen ernährungsbedingten Erkrankungen eher unaufgeregt gegenübersteht. So meinen rund 41 % nicht sehr beunruhigt bezüglich ernährungsbedingter

³²² Vgl. Slovic 1987: S.281

Erkrankungen zu sein und 26 % geben an, diesbezüglich gar nicht beunruhigt zu sein. (Nicht ganz 9 % äußern sich sehr beunruhigt und fast 20 % meinen eher beunruhigt zu sein.)

Die Häufigkeitsverteilung unter den befragten ExpertInnen sieht demgegenüber etwas anders aus:

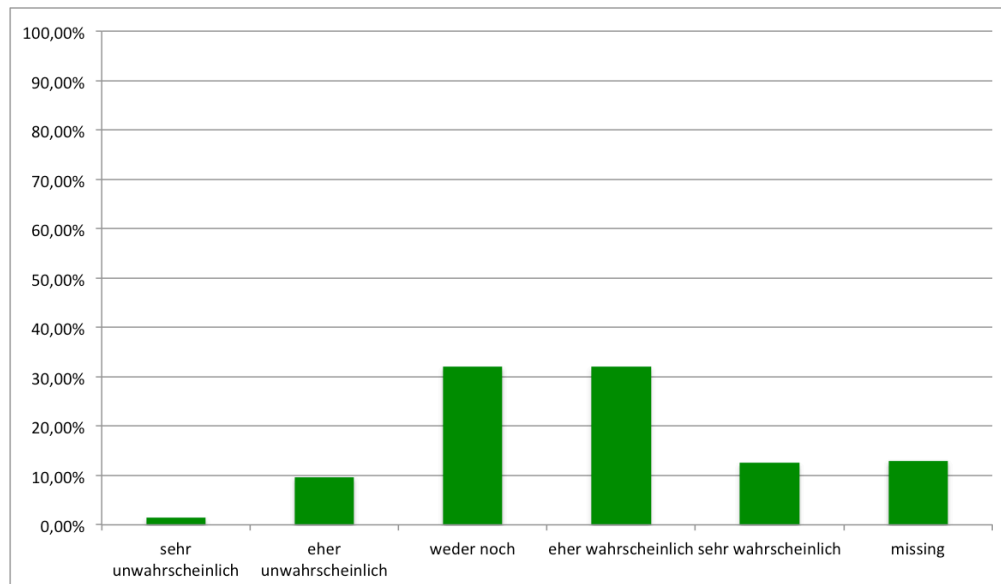


Abbildung 16: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Fehlern durch ExpertInnen

So gibt zwar ein relativ großer Teil (fast 32 %) an, hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit einer gesundheitlichen Beeinträchtigung durch ernährungsbedingte „Fehler“ indifferent (weder noch) zu sein, jedoch meinen ebenso viele befragte ExpertInnen (fast 32 %), eine solche Prognose für eher wahrscheinlich zu halten. Nur etwas mehr als 1 % der ExpertInnen hält Krankheit durch Ernährungsfehler für unwahrscheinlich, nicht ganz 10 % für eher unwahrscheinlich. Diese Gegenüberstellung und die damit einhergehenden Auffälligkeiten legen eine Verifikation der These (H1A) im Rahmen der bereits erwähnten verminderten Aussagekraft nahe. Vor dem Hintergrund des vorliegenden Vergleichs zwischen der Risikowahrnehmung von Pestizidrückständen und der Risikowahrnehmung von ernährungsbedingten Erkrankungen wäre es zudem in weiterführenden Untersuchungen durchaus interessant, nach möglichen Zusammenhängen zwischen Attributionsstil und Risikowahrnehmung bei JournalistInnen und ExpertInnen zu suchen.

Für die Diskussion eines Nachweises tatsächlicher Auffälligkeiten hinsichtlich möglicher Zusammenhänge soll hier noch der Mann-Whitney-Test Aufschluss über die Risikowahrnehmung „oppositionell recherchierender“ JournalistInnen geben:

Wie sich aus dem Ergebnis des Tests (Tabellen fünf und sechs im Ergebnisteil, Kapitel 11.2) ablesen lässt, muss man die These H1A trotz aller bis hierhin diskutierten Auffälligkeiten als falsifiziert betrachten, da lediglich für die Einschätzung von Dioxinen in Fleisch/Quecksilber in Fisch und Pestizidrückständen eine tatsächliche Ungleichverteilung zwischen „oppositionell-recherchierenden“ und „nicht-oppositionell-recherchierenden“ JournalistInnen existiert. Wie Tabelle sechs zeigt, haben signifikant mehr „oppositionell Recherchierende“ Pestizide und Dioxine in Fleisch und Quecksilber in Fisch als sehr oder eher beunruhigend eingeschätzt als „nicht-oppositionell Recherchierende“. Alle anderen Items sind gleichverteilt. Somit kann man nicht von einem eindeutigen Zusammenhang zwischen der Nutzung bestimmter („oppositioneller“) Quellen und einer Beeinflussung der Risikowahrnehmung ausgehen.

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	3	6,5%	12	26,1%	18	39,1%	12	26,1%	1	2,2%
bakterielle Verunreinigung	9	19,6%	20	43,5%	11	23,9%	5	10,9%	1	2,2%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	24	52,2%	18	39,1%	3	6,5%	1	2,2%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	8	17,4%	9	19,6%	14	30,4%	15	32,6%	0	0,0%
Zoonanthroposen	8	17,4%	13	28,3%	16	34,8%	9	19,6%	0	0,0%

Tabelle 7: Einschätzung zu den Möglichkeiten der Vermeidung von Risiken durch „oppositionell“ Recherchierende

Ebenso darzustellen sind hier noch die Bewertungen der „oppositionell-recherchierenden“ JournalistInnen innerhalb der Itematterie zur Frage „Wie zuversichtlich sind Sie, dass Sie persönliche Maßnahmen ergreifen können, um diese Risiken zu vermeiden?“. Diese sind offenbar wesentlich zuversichtlicher (s.z., 52 %, e.z., 39 %) ernährungsbedingte Erkrankungen vermeiden zu können, als chemische Kontamination von Lebensmitteln mit Pestiziden und Umweltgiften (s.z., rund 6 %, e.z., 26 %). Dies stützt die im Zusammenhang mit der These H1A stehende Vermutung, dass „oppositionell-recherchierende“ JournalistInnen auf externalisierte Risiken im Zusammenhang mit Lebensmitteln eher sensibel reagieren.

Wie bereits erwähnt, müsste ein tatsächlicher Vergleich der diskutierten Aspekte viel genauer und mathematisch aufwändiger erfolgen, die Auffälligkeiten zu möglicherweise divergierenden Risikowahrnehmungen zwischen „oppositionell-recherchierenden“ JournalistInnen und ExpertInnen hinsichtlich Pestizidrückständen und ernährungsbedingtem „Fehlverhalten“ können jedoch unumstritten herausgelesen werden.

Um den Blick auf die „oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen abzurunden soll zudem noch auf die Tabellen acht, neun, zehn und elf im Ergebnisteil (Kapitel 11.2) verwiesen werden. Diese zeigen, wie „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen und ExpertInnen die öffentliche Risikowahrnehmung beurteilen und welche Angaben die „nicht-oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen gemacht haben.

9.2.2 H1B: Wenn JournalistInnen ein oppositionelles Selbst- und Berufsbild an den Tag legen, dann deckt sich deren Risikowahrnehmung nicht mit jener der befragten ExpertInnen.

Die befragten JournalistInnen legen dann ein „oppositionelles Selbst- und Berufsbild“ an den Tag, wenn diese in der Befragung angaben:

- Frage 9: „Ich bilde im Zuge meiner Tätigkeit ab, was bereits wirklich existiert.“
ODER
- Frage 13: „Gute JournalistInnen zweifeln Mehrheitsmeinungen stets öffentlich an, um für Diversität auf dem Meinungsmarkt zu sorgen.“
ODER
- Frage 14: Ziel ist die Förderung von „Unabhängigkeit“.³²³

Selbstverständlich lässt sich eine solche Definition von JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ – auch vor dem Hintergrund der gegenständlichen Befragung – durchaus diskutieren. Definiert wurde das Konstrukt JournalistIn mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ aus folgenden Überlegungen heraus:

- Hinsichtlich Frage 9 wird hier davon ausgegangen, dass JournalistInnen, die meinen die Realität lediglich abzubilden und nicht zu konstruieren, aufgrund des hieraus vermuteten „Realitätsbezugs“ ihre Tätigkeit wahrscheinlich weniger als spielerischen Wettbewerb denn als gesellschaftspolitischen Auftrag betrachten. Wenn jemand meint, eine Sache tatsächlich so abzubilden, wie sie (für jeden anderen auch) ist, wird hier also angenommen, dass eine solche Person auch meint, mit einer „realen“ Gegeninformation gegen eine andere ebenso „reale“ „offizielle“ Information eine „reale“, intersubjektiv nachvollziehbare und von vornherein klare Position zu beziehen. Es wird somit ein höherer Antrieb zur bewussten „Gegeninformation“ unterstellt.

³²³ siehe Befragung und Kategoriensystem: S.166

- Hinsichtlich Frage 13 wird an dieser Stelle davon ausgegangen, dass das bewusste Anzweifeln von Mehrheitsmeinungen per definitionem „oppositionell“ ist.
- Hinsichtlich Frage 14 wird hier angenommen, dass der Wunsch nach Förderung des Wertes „Unabhängigkeit“ in der Regel ebenso eher weniger mehrheits- oder systemgläubigen JournalistInnen innewohnt.

Es soll hier selbstverständlich eingeräumt werden, dass all diese Annahmen sicherlich stark von der Lesart der Antwortmöglichkeiten und Antwortkombinationen abhängen, nichts desto trotz wurden diese Annahmen bereits im Zuge der Entwicklung der Untersuchung festgelegt bzw. mitberücksichtigt.

Zu den Ergebnissen: Aus den jeweils mit „oder“ verknüpften Abfragen nach JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ ergibt sich folgende Verteilung:

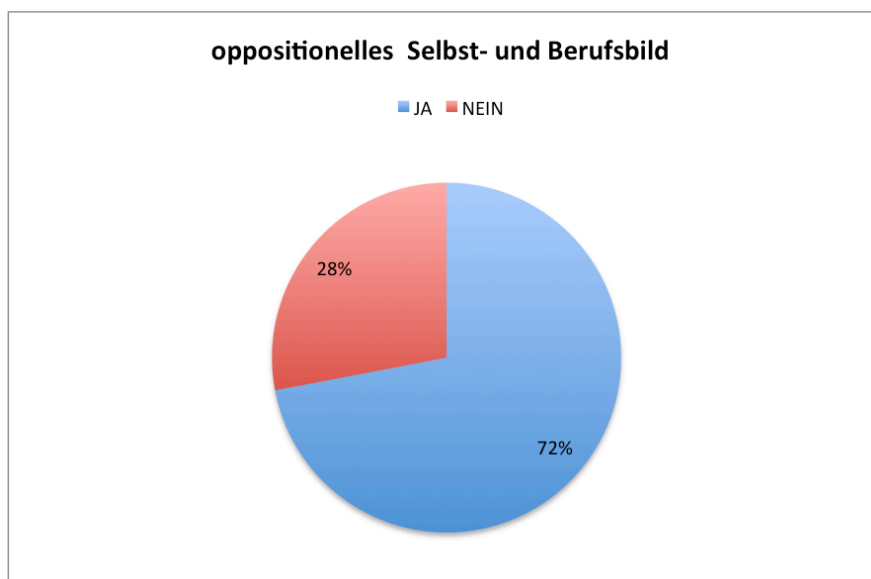


Abbildung 17: JournalistInnen mit „oppositionellem“ und „nicht-oppositionellem“ Selbst- und Berufsbild

Wie Abbildung 16 zeigt erfüllen 59 (72 %) der 82 befragten JournalistInnen die Vorgaben, um hier als JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ definiert zu werden. Wie aus Tabelle 12 ersichtlich wird, sind diese mehrheitlich der Meinung, am ehesten persönliche Auswirkungen durch Umweltverschmutzung oder die Wirtschaftskrise zu erfahren. Eine Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel halten etwas mehr als 8 % der Befragten für sehr wahrscheinlich und rund 42 % für eher wahrscheinlich.

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe		999 missing	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	1,7%	4	6,8%	40	67,8%	11	18,6%	3	5,1%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	5	8,5%	25	42,4%	24	40,7%	5	8,5%	0	0,0%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	12	20,3%	34	57,6%	13	22,0%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise spüren	11	18,6%	31	52,5%	16	27,1%	1	1,7%	0	0,0%	0	0,0%

Tabelle 13: Durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ geschätzte Wahrscheinlichkeit der persönlichen Betroffenheit

Sieht man sich die Beunruhigung zu den unterschiedlichen Lebensmittelrisiken an, so zeigt sich folgendes Bild:

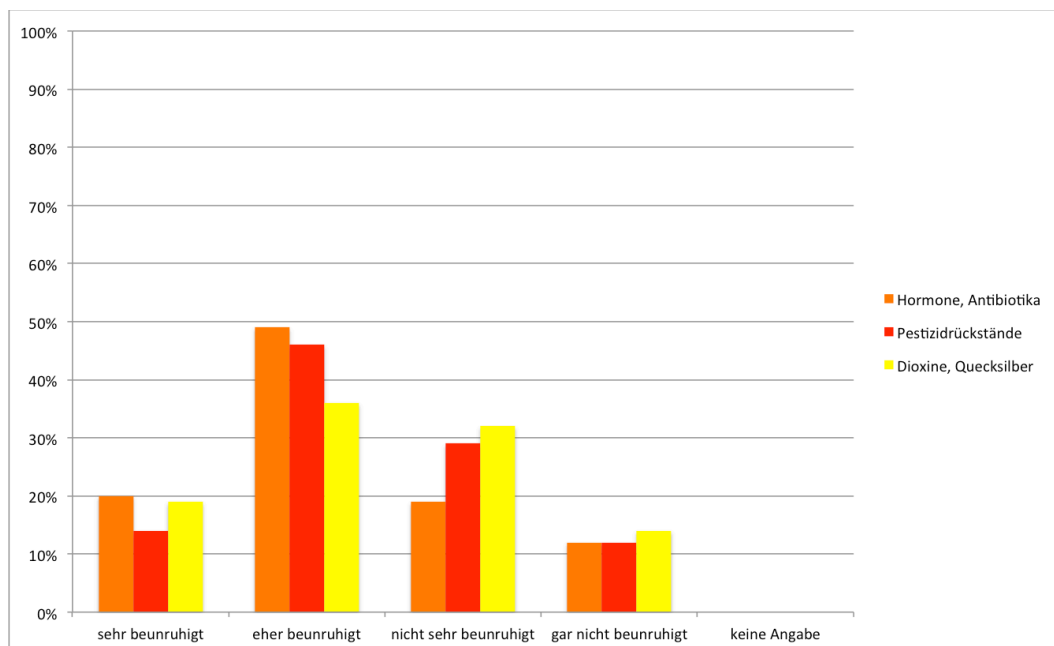


Abbildung 18: Bewertung von Antibiotika und Hormonen in Fleisch, Pestizidrückständen und Dioxinen in Fleisch, Quecksilber in Fisch durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

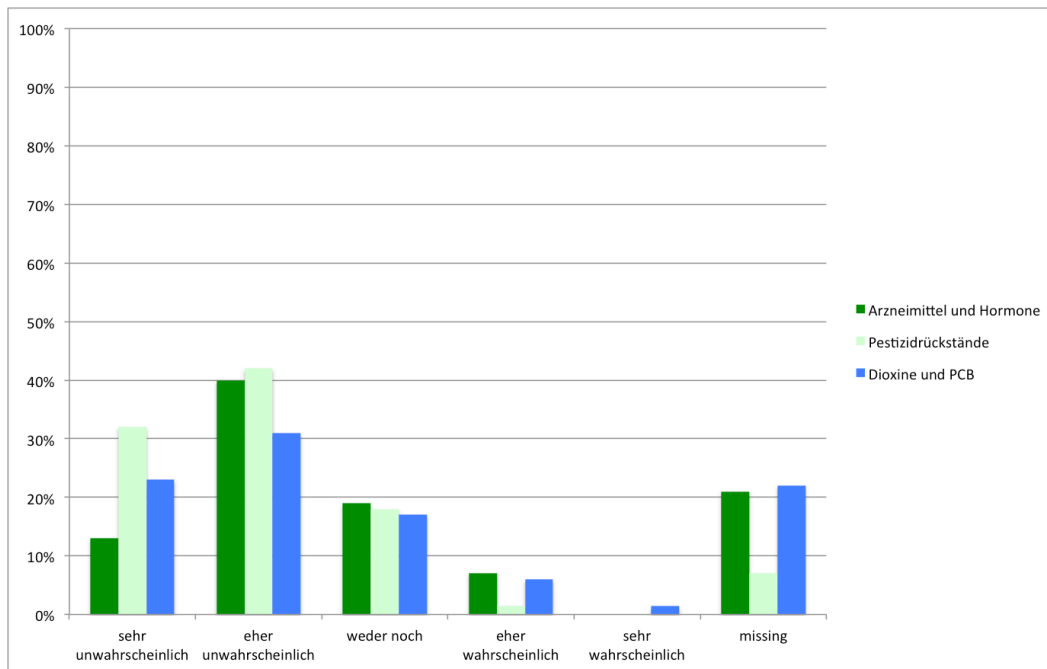
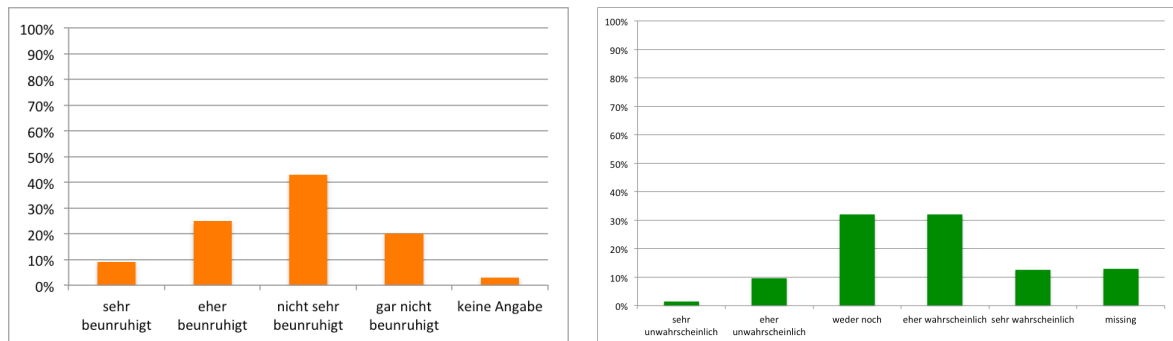


Abbildung 19: Bewertung von Antibiotika und Hormonen, Pestizidrückständen und Dioxinen und PCB durch ExpertInnen

Vor allem Hormone und Antibiotika in Fleisch (ca. 20 % sehr beunruhigt, ca. 49 % eher beunruhigt) dürften JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ als beunruhigend empfinden – dicht gefolgt von den Pestizidrückständen (mehr als 13 % sehr beunruhigt, über 45 % eher beunruhigt). Dioxine in Fleisch und Quecksilber in Fisch werden ebenso von vielen kritisch gesehen (mehr als 18 % sehr beunruhigt, über 35 % eher beunruhigt). Demgegenüber halten es nicht ganz 7 % der befragten ExpertInnen für eher wahrscheinlich eine gesundheitliche Beeinträchtigung durch Hormone und Antibiotika in Fleisch zu erfahren, neben etwas mehr als 1 % durch Pestizidrückstände. Eine Beeinträchtigung durch Dioxine wird von fast 6 % für eher wahrscheinlich gehalten, etwas mehr als 1 % hält dies für sehr wahrscheinlich. Betrachtet man demgegenüber – gleich wie in der Diskussion der Hypothese 1A (H1A) – die Häufigkeit der Beunruhigung über ernährungsbedingte Krankheiten, so fällt erneut auf, dass dieses Thema von den JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ im Unterschied zu den ExpertInnen eher unaufgeregt betrachtet wird (mehr als 8 % sehr beunruhigt, rund 25 % eher beunruhigt, etwa 42 % nicht sehr beunruhigt und immerhin rund 20 % gar nicht beunruhigt).



Abbildungen 20, 21: Bewertung von ernährungsbedingten Erkrankungen bzw. ernährungsbedingten Fehlern durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ (links) und durch ExpertInnen (rechts)

Eine ähnliche Häufigkeitsverteilung weist auch die Frage nach der Zuversicht der Vermeidung von Lebensmittelrisiken auf. So meint die Mehrheit der JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ sehr oder eher zuversichtlich zu sein ernährungsbedingte Krankheiten vermeiden zu können, während chemische Risiken und vom Tier auf den Menschen übertragbare Krankheiten mehrheitlich als eher unvermeidbar betrachtet werden (siehe Tabelle 15).

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	4	6,8%	19	32,2%	23	39,0%	12	20,3%	1	1,7%
bakterielle Verunreinigung	12	20,3%	26	44,1%	13	22,0%	7	11,9%	1	1,7%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	27	45,8%	25	42,4%	5	8,5%	2	3,4%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	11	18,6%	11	18,6%	17	28,8%	19	32,2%	1	1,7%
Zoonanthroposen	8	13,6%	16	27,1%	22	37,3%	12	20,3%	1	1,7%

Tabelle 15: Zuversicht zur Vermeidung von Risiken durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

Hinsichtlich des beschriebenen Häufigkeitsvergleiches der Risikowahrnehmungen von ExpertInnen und JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ ließe sich durchaus eine Tendenz zur Verifikation der These H1B erkennen. Dies kann jedoch nicht bestätigt werden, bevor die Antwortverteilung zwischen JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ und solchen mit „nicht-oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ nicht anhand von nichtparametrischen Tests überprüft wurde.

Wie der Mann-Whitney-U-Test (Tabellen 16 und 17 im Ergebnisteil, Kapitel 11.2) zeigt, sind die Antworten zur Beunruhigung über Lebensmittelrisiken alle gleichverteilt. Dies bedeutet, dass kein statistischer Beleg dafür existiert, dass die Risikowahrnehmung von JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ sich von jener der JournalistInnen mit „nicht-oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ unterscheidet. Somit

kann trotz der auffälligen Unterschiede zwischen ExpertInnen und JournalistInnen keine Verifikation der These H1B erfolgen.

Um diese Abstinenz signifikanter Unterschiede zu belegen soll ferner noch auf die Tabellen 18, 19, 20 und 21 im Ergebnisteil (Kapitel 11.2) verwiesen werden. Diese zeigen was die JournalistInnen mit „nicht-oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ für beunruhigend halten bzw. bei welchen Risiken diese zuversichtlich sind, sie vermeiden zu können.

Abschließend bleibt zu zur Hypothese H1B zu sagen, dass hinsichtlich der in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Theorien *Agenda-Setting* und *Framing*, durchaus Vermutungen angestellt werden dürfen. Obwohl derartige Einflüsse gegenständlich nicht nachweisbar sind, ist davon auszugehen, dass gerade auf Prozesse der Themenwahl und -strukturierung sowie auf die Tonalität (kommunikatorzentrierter Framing-Ansatz – Maßstäbe – siehe Punkt 6.2.3) sowohl die Risikowahrnehmung als auch das Berufs- und Selbstbild einen gewissen Einfluss haben. In genaueren Untersuchungen, beispielsweise Inhaltsanalysen von Aussendungen, auf die eine gewisse Gruppe von JournalistInnen zu einem Zeitpunkt „X“ zurückgegriffen hat und einer nachfolgenden Untersuchung von den daraus produzierten Inhalten sowie Befragungen oder Fokusgruppen zu Selbst- und Fremdbild sowie Risikowahrnehmung, ließen sich solche Zusammenhänge oder zumindest diesbezügliche Tendenzen durchaus erheben. So ließe sich eine Trennung in „oppositionelles Selbst- und Berufsbild“ und „nicht-oppositionelles Selbst- und Berufsbild“ eventuell auch an Ergebnissen aus den Inhaltsanalysen festmachen, was einer Vermischung der beiden Gruppen (die hier durch Mehrfachauswahl ohne Rangfolge entstanden sein könnte) entgegenwirken sollte.

9.2.3 H1C: Je zeitaufwändiger JournalistInnen recherchieren, desto mehr deckt sich deren Risikowahrnehmung mit jener der ExpertInnen.

Die dritte Hypothese zur Forschungsfrage 1 geht davon aus, dass eine zeitaufwändige Recherche zu einer intensiveren wissenschaftlichen Beschäftigung mit Risikothemen führt, was eine Annäherung der journalistischen Risikowahrnehmung an jene der ExpertInnen zur Folge hat. Beim ersten Hinhören klingt diese These beinahe nach einer Tautologie, denkt man jedoch etwas genauer darüber nach, so ist es nicht vorwegzunehmen, dass ein solcher Zusammenhang existiert. JournalistInnen müssen nicht unbedingt einzelne, wissenschaftlich detailreiche Quellen intensiv studieren, nur weil diesen mehr Recherchezeit für eine Arbeit zur Verfügung steht. Es existiert ebenso

die Option, dass JournalistInnen viele verschiedene Perspektiven (aus der Arena der Risikokommunikation – siehe Kapitel 5.3) in die Arbeit zu integrieren versuchen, oder einzelne, weniger wissenschaftlich orientierte Themenzugänge intensiv verfolgen. Berichterstattung über Risiken hat, wie es im Literaturteil der vorliegenden Arbeit an mehreren Stellen herausgearbeitet wurde, nicht zwingend mit wissenschaftlichen Fakten zu tun, sondern kann ebenso stark an Weltanschauungen und unwissenschaftlichen Meinungen sowie Erfahrungen oder Schicksalen von einzelnen Laien orientiert sein. (siehe Kapitel 5.3.5).

Zu den Ergebnissen:

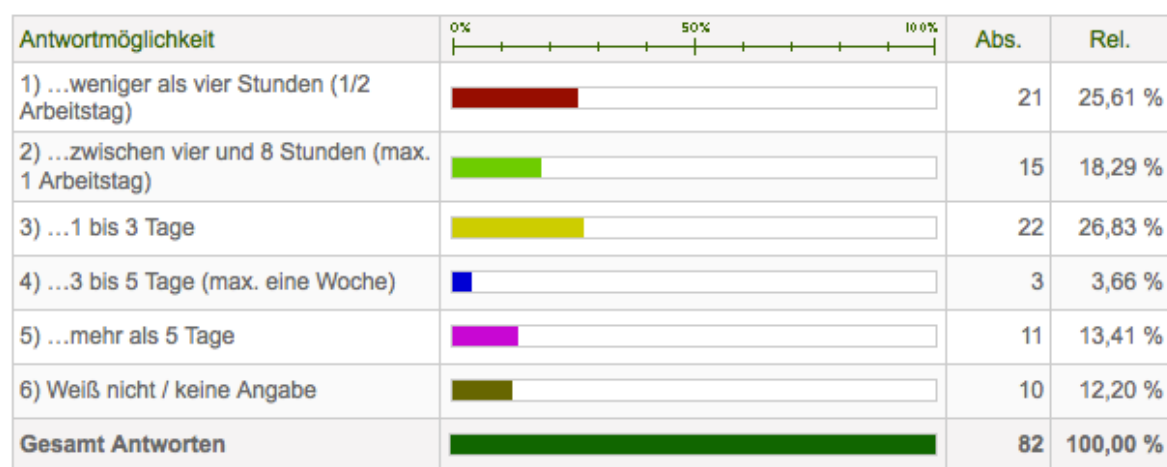


Abbildung 22: Zeit, welche den befragten JournalistInnen für eine Arbeit (Bericht etc.) zur Verfügung steht (www.askallo.de)

Anmerkung: Wesentlich für eine Diskussion möglicher Zusammenhänge zwischen „Recherchezeit“ und Risikowahrnehmung ist an dieser Stelle wieder eine korrekte Abbildung der Fragestellung. So wurden die JournalistInnen befragt, wieviel Zeit ihnen für ihre letzte journalistische Arbeit zur Verfügung stand. Selbstverständlich kann man anhand dieser Fragestellung nicht sicher sein, ob die angegebenen Zeitbudgets ein Abbild des jeweiligen Arbeitsalltages sind, oder nicht bzw. ob diese lediglich für Recherche genutzt werden.

Wie dieses Ergebnisdiagramm (Abbildung 21) zeigt, wollen oder können mehr als 12 % der befragten JournalistInnen keine Angabe zu jener Zeit machen, die ihnen für ihre letzte Arbeit zur Verfügung stand. Interessanterweise teilt sich das Feld all jener, die Angaben machen konnten oder wollten, in 36 Personen (43,9 %), die bis maximal einen Tag für ihre letzte Arbeit zur Verfügung hatten (dies ist die Gruppe der „wenig-zeitaufwändig recherchierenden“) und weitere 36 Personen, die zwischen einem und mehr als fünf Tagen Zeit hatten, für ihre letzte Arbeit zu recherchieren („hoch-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen).

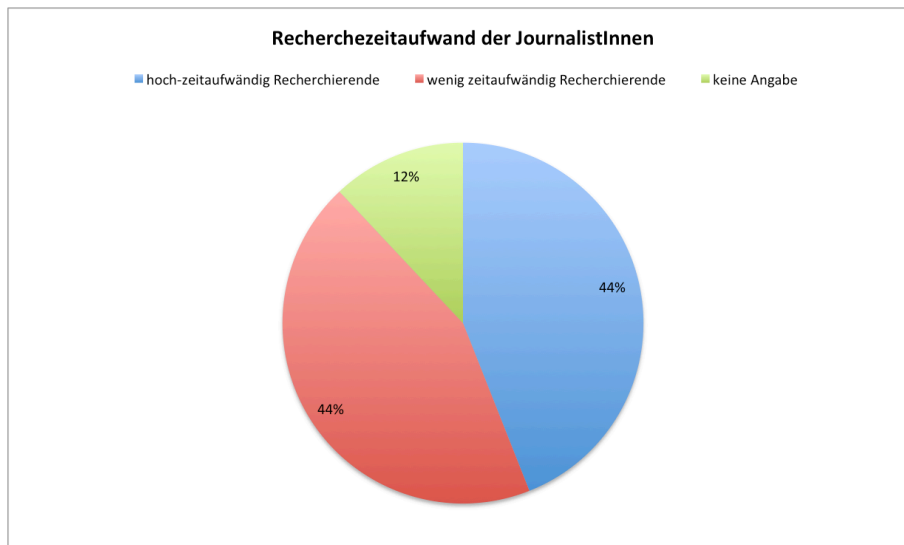


Abbildung 23: Recherchezeitaufwand der JournalistInnen gruppiert

Vergleicht man zu aller erst die beiden zufällig gleich großen Gruppen der „hoch-zeitaufwändig recherchierenden“ JournalistInnen und der „wenig-zeitaufwändig recherchierenden JournalistInnen“ hinsichtlich der selbstvermuteten Wahrscheinlichkeit von den Gefahren Verbrechen, Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel, Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung und Auswirkungen der Wirtschaftskrise betroffen zu sein, so zeigt sich, dass vor allem Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Lebensmittel und Umweltverschmutzung bei den „wenig-zeitaufwändig recherchierenden“ höhere Werte erreichten. Während nur fast 6 % der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ es für sehr wahrscheinlich halten, an Lebensmitteln zu erkranken, schätzen etwa doppelt so viele „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“ (etwas mehr als 11 %) die diesbezügliche Wahrscheinlichkeit als sehr hoch ein. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich für Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Umweltverschmutzung („hoch-zeitaufwändig Recherchierende“ ca. 14 %, „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“ ca. 28 %). Ebenso glauben mehr „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“ (50 %), dass es ziemlich wahrscheinlich ist an Lebensmitteln zu erkranken als „hoch-zeitaufwändig Recherchierende“ (fast 39 %). Hinsichtlich Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Umweltverschmutzung halten es allerdings sogar geringfügig mehr „hoch-zeitaufwändig Recherchierende“ (ca. 58 %) für ziemlich wahrscheinlich davon betroffen zu werden, als „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“ (fast 56 %) (siehe Tabellen 24, 25)

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		999 missing	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	2,8%	2	5,6%	27	75,0%	6	16,7%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch LM	2	5,6%	14	38,9%	14	38,9%	6	16,7%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	5	13,9%	21	58,3%	9	25,0%	1	2,8%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	5	13,9%	16	44,4%	14	38,9%	1	2,8%	0	0,0%

Tabelle 24: Bewertung der Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit („hoch-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen)

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe		999 missing	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	0	0,0%	2	5,6%	24	66,7%	6	16,7%	4	11,1%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch LM	4	11,1%	18	50,0%	13	36,1%	0	0,0%	1	2,8%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	10	27,8%	20	55,6%	6	16,7%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	4	11,1%	22	61,1%	8	22,2%	2	5,6%	0	0,0%	0	0,0%

Tabelle 25: Bewertung der Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit („wenig-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen)

An der Beunruhigung lassen sich ebenso Unterschiede zwischen den beiden Gruppen erkennen. Nimmt man beispielsweise die Risikowahrnehmung der Pestizidrückstände her, so zeigt sich, dass zwischen den Gruppen der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ und den „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ bei den sehr Beunruhigten (h.z.: fast 6 % vs. n.z.: fast 14 %) und den gar nicht Beunruhigten (h.z.: ca. 22 % vs. n.z.: rund 11 %) deutlich Häufigkeitsunterschiede vorliegen. Die „mittleren“ Werte der Beunruhigung sind eher ähnlich verteilt (siehe Abbildungen 23, 24).

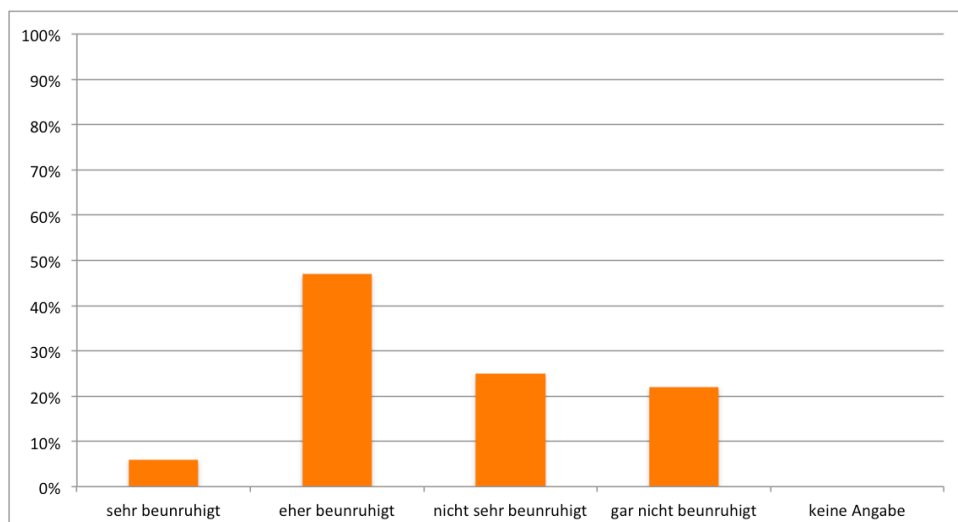


Abbildung 24: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ über Pestizidrückstände

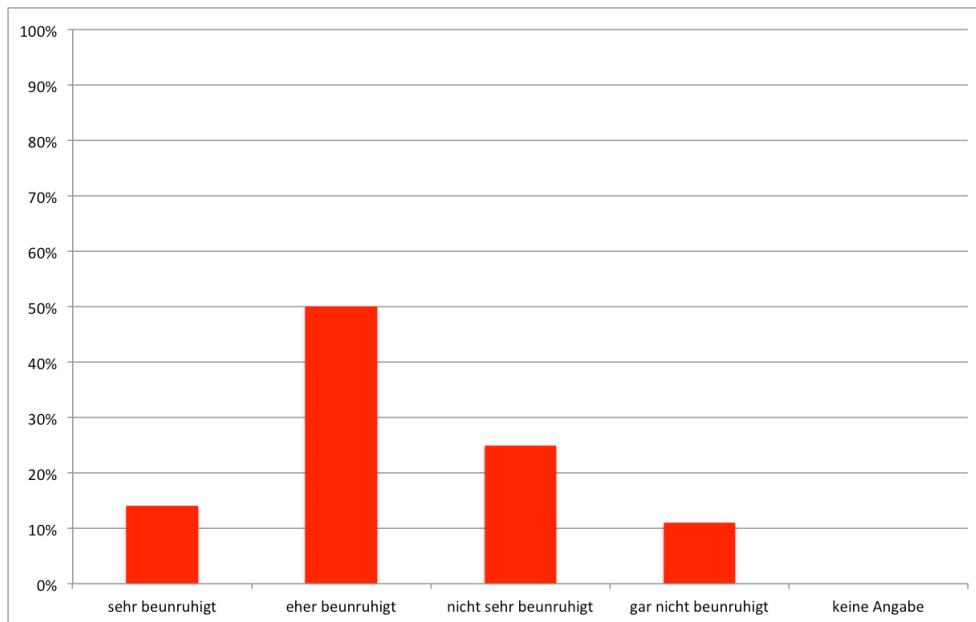


Abbildung 25: Beunruhigung der „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ über Pestizidrückstände

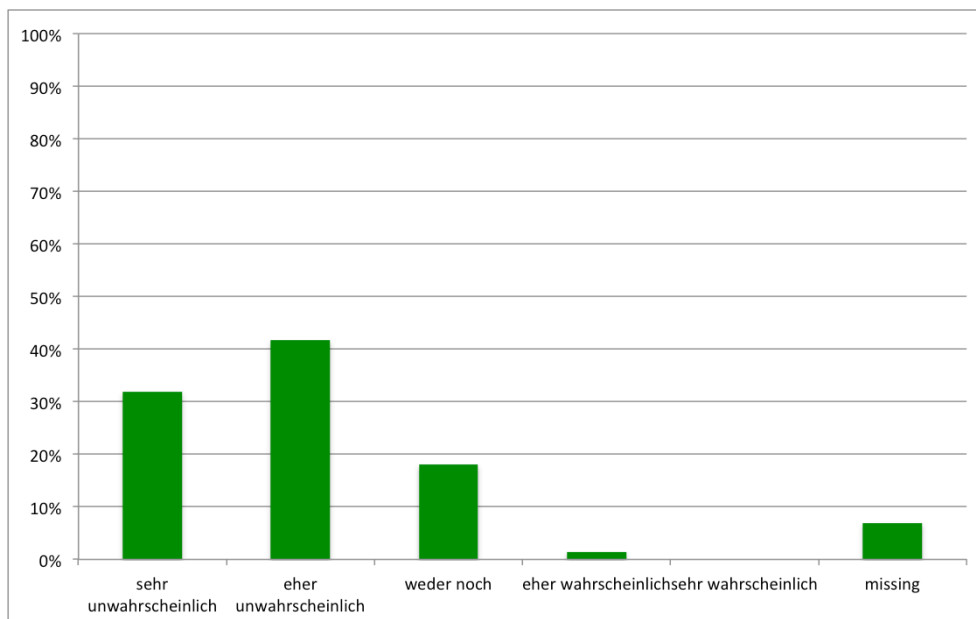


Abbildung 26: Bewertung der Wahrscheinlichkeit einer schädlichen Gesundheitswirkung von Pestizidrückständen durch ExpertInnen

Der Vergleich mit der ExpertInnenbefragung macht deutlich, dass die Risikowahrnehmung von Pestizidrückständen in beiden JournalistInnengruppen eine andere ist. Während die ExpertInnen grosso modo der Ansicht sind, dass es eher (beinahe 42 %) oder gar sehr (nicht ganz 32 %) (siehe Abbildung 25) unwahrscheinlich ist, eine negative Gesundheitswirkung durch Pestizidrückstände zu erfahren, sind wie oben schon erwähnt fast die Hälfte der JournalistInnen unabhängig vom Zeitaufwand eher beunruhigt, wenn es um das Thema Pestizidrückstände geht.

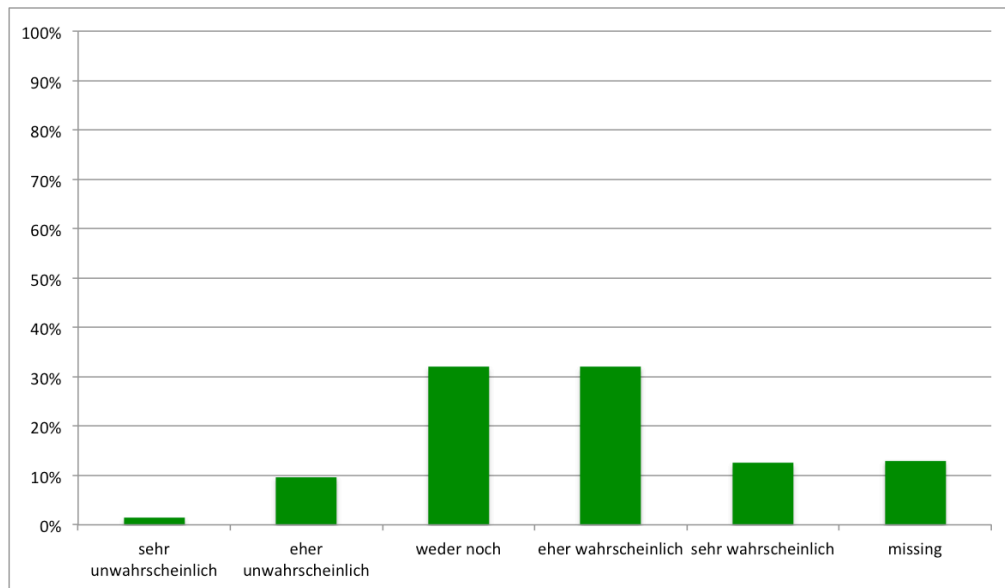


Abbildung 27: ExpertInneninschätzung einer negativen Gesundheitswirkung durch ernährungsbedingte Fehler

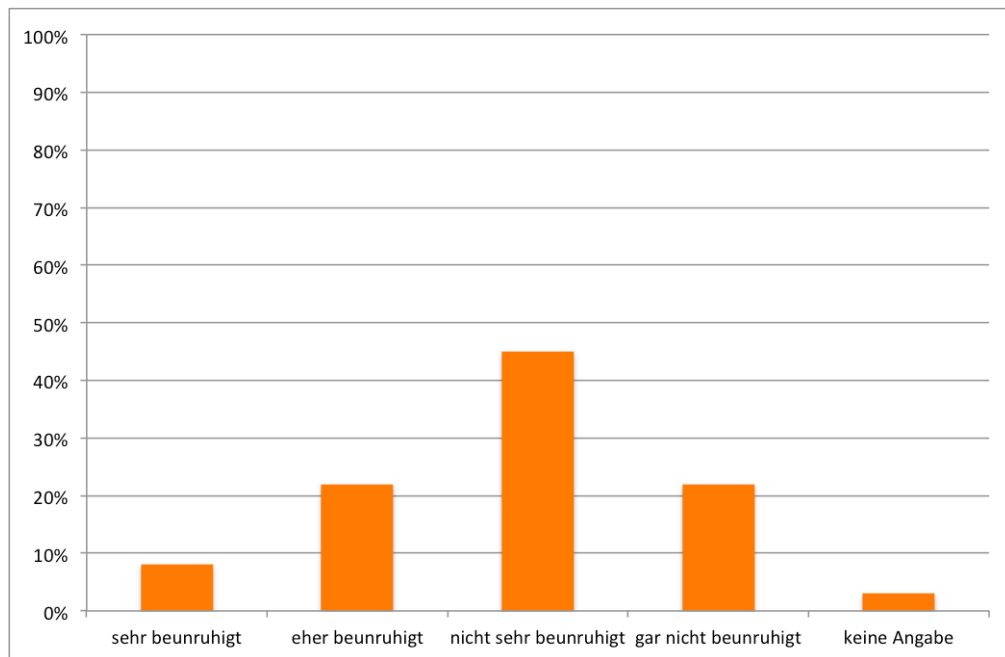


Abbildung 28: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ über ernährungsbedingte Fehler

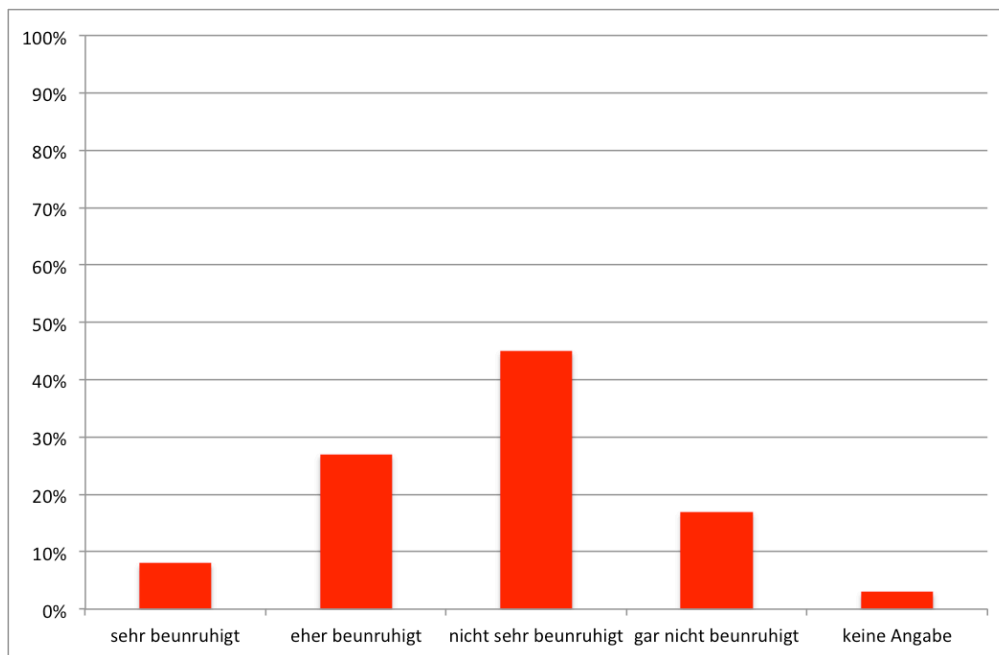


Abbildung 29: Beunruhigung der „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ über ernährungsbedingte Fehler

Der bewährte Gegensatz, die ernährungsbedingten Krankheiten, zeigt ein ähnliches Ergebnis. Sowohl die „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ (ca. 44 %) als auch die „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ (ebenfalls ca. 44 %) sind nicht sehr beunruhigt über ernährungsbedingte Erkrankungen. Demgegenüber meinen nicht ganz 10 % der ExpertInnen, dass es eher unwahrscheinlich ist, an „Ernährungsfehlern“ zu erkranken. Nicht ganz 32 % der ExpertInnen halten es für eher wahrscheinlich, gesundheitliche Konsequenzen durch „Ernährungsfehler“ zu erfahren, während ca. 22 % „hoch-zeitaufwändig Recherchierende“ und fast 28 % „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“ eher beunruhigt über ernährungsbedingte Krankheiten sind. (ExpertInnen: mehr als 12 % halten Krankheit durch „Ernährungsfehler“ für sehr wahrscheinlich; „hoch-zeitaufwändig Recherchierende“: etwas mehr als 8 % sehr beunruhigt über ernährungsbedingte Krankheiten; „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“: etwas mehr als 8 % sehr beunruhigt über ernährungsbedingte Krankheiten)

Die Prüfung hinsichtlich einer Gleichverteilung der Antworten zwischen den „hoch-zeitaufwändig recherchierenden“ JournalistInnen und den „wenig-zeitaufwändig recherchierenden“ JournalistInnen mit dem Mann-Whitney-U-Test liefert folgende Faktenlage zur Hypothesenprüfung (Tabelle 29 im Ergebnisteil, Kapitel 11.2): Die Signifikanzwerte zeigen (alle Werte sind größer als 0,05), dass die Antworten zwischen „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ und „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ gleichverteilt sind, was bedeutet, dass keine signifikanten Unterschiede anhand der zur Verfügung stehenden Recherchezeit ausgemacht werden

können. So muss die Hypothese H1C trotz beschriebener Auffälligkeiten in der Häufigkeitsverteilung und trotz der auffälligen Unterschiede zwischen ExpertInnen und JournalistInnen falsifiziert werden. Anhand der höheren Extremwerte in der Beunruhigung über Pestizide, Hormone und Antibiotika sowie Dioxine/Quecksilber (siehe Tabellen 26, 27, 28) zeigt sich jedoch, dass die Annahme nicht grundsätzlich abzulehnen ist. Um diesbezüglich mehr herauszufinden wäre es aber notwendig, eine methodische Optimierung vorzunehmen.

Um den Blick auf die Risikowahrnehmung von „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ und „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ im Vergleich zu den ExpertInnen zu vervollständigen, gilt es hier für die Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung noch auf die Tabellen 29, 30, 31 in Kapitel 11.2 zu verweisen.

9.2.4 H2A: „Wenn JournalistInnen Aussendungen, andere Medien oder soziale Netzwerke zur Themenrecherche heranziehen, dann bevorzugen diese Informationen, die eine strikte Trennung zwischen EntscheiderInnen (Industrie, Behörden) und Betroffenen (VerbraucherInnen) ermöglichen. (Hintergrund: Agenda-Setting - Verständlichkeit der Nachricht, Framing: kommunikatorzentrierter Ansatz, Objekte)“

Ausgehend von der Forschungsfrage „Welche Informationsstrukturen regen JournalistInnen zur Berichterstattung über Lebensmittelrisiken an?“ gilt hier die Annahme, dass JournalistInnen Informationen bevorzugen, die eine Trennung zwischen EntscheiderInnen und Betroffenen ausweisen und somit die Bekanntheit von EntscheiderInnen im Sinne von VerursacherInnen oder „versagenden ÜberwacherInnen“ implizieren, die sich aus einer Vorannahme sowie deren Beleg nährt.³²⁴ Die damit verknüpften Recherchekanäle wurden so definiert, weil davon ausgegangen wird, dass JournalistInnen, die im Zuge ihrer Themenfindung weniger auf wissenschaftliche Primärquellen und ExpertInneninformationen zurückgreifen (können) und somit eher „oberflächlich“ recherchieren, dazu tendieren könnten, leicht verständliche Informationen, die einer Täter-Opfer-Logik folgen, zu bevorzugen. Der Zusammenhang wird darin vermutet, dass das meist im Vordergrund stehende Vermarktungspotential von Informationen es verlangt, diese komplexitätsreduziert darzustellen (was nicht den JournalistInnen angelastet sondern ihrer beschleunigten Berufsrealität zugeschrieben werden soll (siehe 5.3.5.2).) Es soll hier zudem noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass im Zusammenhang mit Lebensmittelrisiken, Informationen,

³²⁴ Vgl. Ulbig et al. 2010: S.31

die eine Trennung zwischen EntscheiderInnen und Betroffenen ermöglichen, hier vor allem im Bezug auf die EntscheiderInnen von Interesse sind, da die Gruppe der (potentiell) Betroffenen in der Regel alle VerbraucherInnen (in einer bestimmten Region) angehören. Der Fokus der Hypothesendiskussion liegt also auf dem Vorhandensein von EntscheiderInnen.

Zu den Ergebnissen: Zur Prüfung einer Tendenz hinsichtlich der Bevorzugung von Informationen, die eine Trennung von EntscheiderInnen und Betroffenen und somit vorhandene EntscheiderInnen aufweisen, wurde die Abfrage von bevorzugtem Berichterstattungsinput zu zwei Fragestellungen ausgewählt. Diese sollen hier inklusive der Antwortausprägungen dargestellt werden.

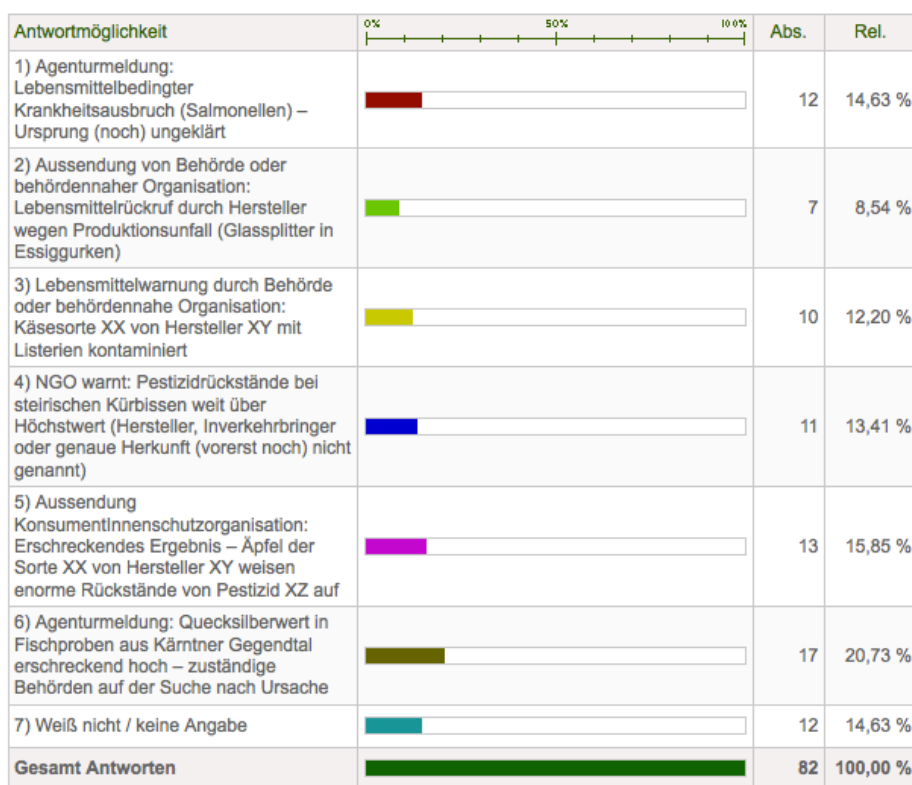


Abbildung 30: "Angenommen, Sie stehen vor der Aufgabe einen Bericht oder eine Reportage aus folgenden möglichen Themen zu gestalten, welches würden Sie wählen?" (www.askallo.de)

Die abhängige Variable der journalistischen Bevorzugung von Informationen, die EntscheiderInnen und Betroffene trennen bzw. EntscheiderInnen ausweisen, wurde aus einer Und-Verknüpfung zweier Fragestellungen ermittelt. Die erste der beiden Fragen erforderte eine einfache Auswahl eines Themas für einen Bericht über ein Lebensmittelrisiko. Es konnte aus sechs unterschiedlichen Themenbereichen gewählt werden, von denen drei eine/n EntscheiderIn im Sinne einer/eines Verursachers/VerursacherIn aufwiesen und drei nicht. Wie Abbildung 11 zeigt, lässt sich hier nicht tatsächlich eine klare Tendenz ablesen, es ist lediglich auffällig, dass die

meisten JournalistInnen (über 20 %) sich für das Szenario sechs entschieden (eine Quecksilberkontamination von Fisch in einem Kärntner Tal – dies könnte aufgrund der HCB-Causa in Kärnten auch als möglicher Priming-Effekt interpretiert werden), das eine Behördenbeteiligung (Ursachensuche) aufweist, jedoch keine/n VerursacherIn nennt. Abgesehen davon wurden die Szenarien eins und vier, wo weder ein/e VerursacherIn noch ein/e „untätige“ Behörde genannt ist, ebenso nicht auffällig seltener (Szenario eins mit fast 15 %, Szenario vier mehr als 13 %) gewählt als die anderen.

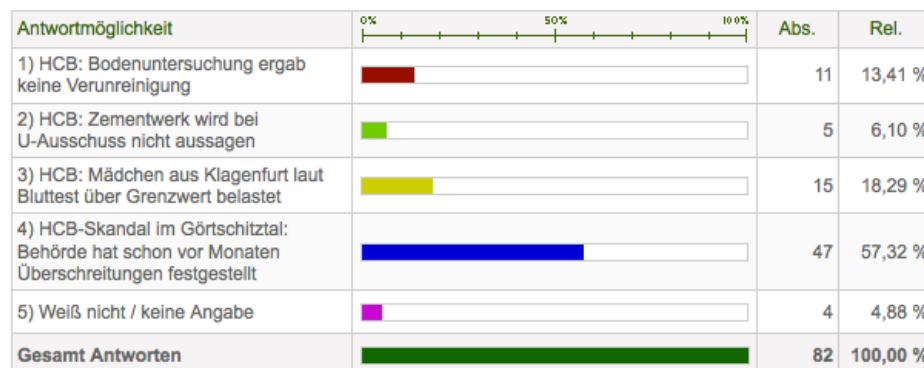


Abbildung 31: Auswertung Antwortauswahl HCB-Skandal JournalistInnen gesamt (www.askallo.de)

Die zweite Frage (Frage Nr. 15 im Fragebogen) erforderte ebenso eine Einfachauswahl aus verschiedenen Agenturmeldungen zu den jüngsten HCB-Emissionen im Kärntner Görttschitztal, mit dem Ziel eine Nachricht daraus zu machen. Mit über 57 % der JournalistInnen entschieden sich die mit Abstand meisten für die vierte Option, eine Aussendung, die auf die Nicht-Information der Bevölkerung durch eine Behörde abzielt. Die am zweithäufigsten gewählte Option mit etwas mehr als 18 % hat Grenzwertüberschreitungen in der Blutprobe eines Mädchens zum Inhalt. (Die angebotenen Berichtsoptionen basieren alle auf tatsächlicher Berichterstattung zur HCB-Causa.)

Betrachtet man die Antworten auf diese beiden Fragen, so fällt einem auf, dass bei Lebensmittel- oder Umweltproblemen bzw. in krisenhaften Szenarien eine Tendenz zu Szenarien mit Behördenbeteiligung existieren könnte. Schaut man sich die Frage zu HCB (Frage 15) genauer an, erkennt man, dass der Behörde eine stärkere Entscheidungsfunktion zukommt (hätte informieren sollen/müssen) als bei Frage 11 des Fragebogens, wo die Behörde auf der Suche nach der Ursache ist (folglich bereits über ein Problem unbekannter Herkunft informiert haben dürfte).

Um die Hypothese in ihrer Diskussion nun zu vervollständigen zeigen die Abbildungen 31 und 32, welcher Anteil an jenen JournalistInnen, die auf die genannten Recherchetools (Aussendungen, soziale Netzwerke, andere Medien) zurückgreifen, das

Vorhandensein eine/s Entscheiders/Entscheiderin in einer möglichen Erzählgeschichte bevorzugen und welche nicht. Tabelle 35 im Ergebnisteil zeigt zudem, wieviele JournalistInnen die angesprochenen Recherchertools überhaupt nutzen und wieviele überhaupt Informationen mit Nennung von EntscheiderInnen gewählt haben.

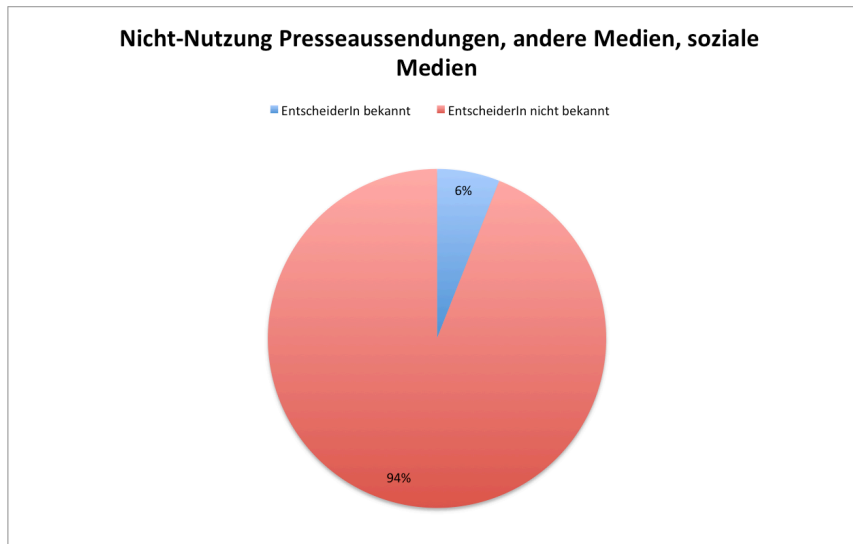


Abbildung 32: JournalistInnen, die Presseaussendungen, andere Medien und soziale Medien nicht nutzen und deren Tendenz zu bekannten EntscheiderInnen

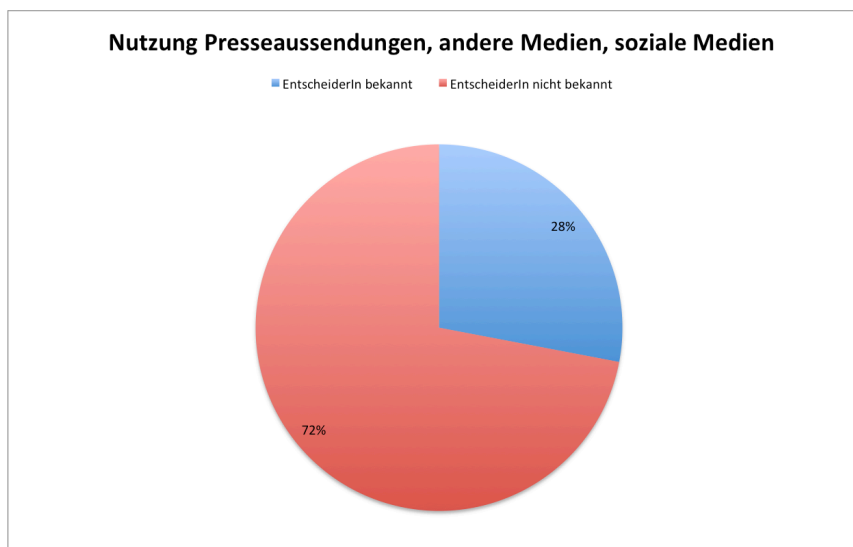


Abbildung 33: JournalistInnen, die Presseaussendungen, andere Medien und soziale Medien nutzen und deren Tendenz zu bekannten EntscheiderInnen

Von den insgesamt 82 befragten JournalistInnen nutzen 65 (mehr als 79 %) Presseaussendungen, andere Medien und soziale Medien für ihre Recherche. 18 von diesen 65 JournalistInnen (mehr als 27 %) wählten zudem in beiden relevanten Fragestellungen Informationen aus, die EntscheiderInnen aufweisen, während etwas mehr als 72 % zumindest in einer der beiden Fragestellungen auch Informationen mit unbekannten EntscheiderInnen bevorzugte. Diese Häufigkeitsverteilung zeigt, dass

JournalistInnen, welche die genannten Recherchertools häufig nutzen, nicht großteils auch EntscheiderInnen im Sinne von „Schuldigen“ in ihren Berichten benötigen oder wünschen. Wie die Ergebnisse des Chi-Quadrat-Tests bestätigen, existiert tatsächlich kein signifikanter Unterschied zwischen der Auswahl von Informationen mit EntscheiderInnennennung und Informationen mit unbekannten EntscheiderInnen (Chi-Quadrat nach Pearson = 0,058 (siehe Tabelle 36 im Ergebnisteil, Kapitel 11.2)).

Da der Wert jedoch nur knapp über 0,05 liegt, kann man durchaus eine Tendenz interpretieren. Anhand des Wertes zeigt sich nämlich, dass eine nur sehr schwache Gleichverteilung vorliegt. Zudem ist es noch erwähnenswert, dass die Kreuztabelle darstellt, dass nur eine einzige Person, die Informationen mit EntscheiderInnennennung bevorzugt andere Recherchertools nutzt als Aussendungen, andere Medien oder soziale Medien. In der Gruppe all jener JournalistInnen, die EntscheiderInnen in ihren Berichten bevorzugen dürften, gibt es also eine klare Verteilung und diese Gruppe macht immerhin ein Drittel all jener aus, die auf die genannten Recherchertools zurückgreifen. Vor dem Hintergrund des „knapp“ nicht-signifikanten Chi-Quadrats lässt sich somit ein schwacher Zusammenhang herauslesen.

Aus Sicht der Agenda-Setting-Theorie würde eine Bevorzugung von Informationen mit EntscheiderInnennennung durchaus Sinn machen, da Informationen, die das Verständnis von Sachverhalten fördern, also eine Orientierungsfunktion haben, in der Regel bevorzugt werden.³²⁵ Das Vorhandensein von EntscheiderInnen im Sinne von VerursacherInnen oder AkteurInnen, die ein Fehlverhalten „tolerieren“, bietet durchaus Orientierung in Fragen zu Risiken. Gefahren und mit diesen einhergehende Risiken unbekannter Herkunft stiften Unsicherheit und Unruhe. Die Herkunft von Risiken ist im Lebensmittelbereich oftmals sicher beinahe genauso interessant wie die Herkunft der Lebensmittel selbst.

Zur Wichtigkeit der Bekanntheit von EntscheiderInnen aus Sicht des Framing-Ansatzes gilt es zu sagen, dass EntscheiderInnen in Form von VerursacherInnen sowie nicht (korrekt) informierenden Behörden oder RisikobewerterInnen ideale Objekte bilden, um Risikosachverhalte (ebenso im Sinne der Orientierung) einfach und verständlich zu erklären.³²⁶

³²⁵ Vgl. McCombs 2004: S.53

³²⁶ Vgl. Scheufele 2003: S.46

Der Einfluss des Vorhandenseins von EntscheiderInnen aus Sicht der Agenda-Setting oder Framing-Forschung ließe sich in Untersuchungen mit inhaltsanalytischen Methodenanteilen und Self-Report-Komponenten näher beobachten.

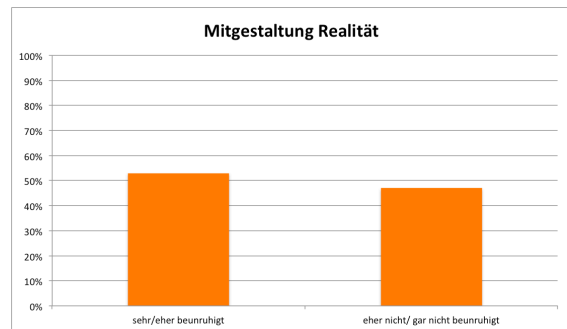
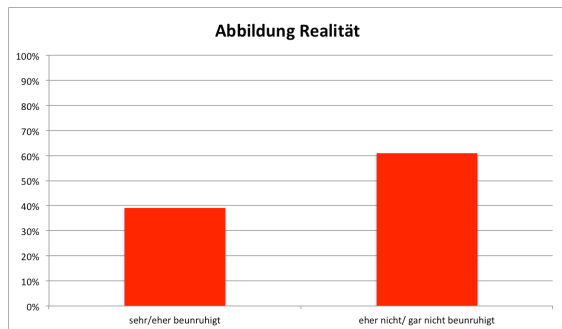
9.2.5 H3A: Wenn JournalistInnen chemische Risiken im Zusammenhang mit Lebensmitteln als beunruhigend einschätzen, dann denken diese auch, dass Sie in Ihrer Tätigkeit Realität nicht konstruieren sondern lediglich abbilden.

Der zur Forschungsfrage drei („Welche Auswirkungen hat die Risikowahrnehmung von JournalistInnen auf deren Selbst- und Berufsbild?“) gehörigen These liegt eine Datenreduktion der Itematterie (Frage 2) zur Risikowahrnehmung zu Grunde. So wurden für die Darstellung des Zusammenhangs nicht alle „Themen“ ausgewertet, sondern lediglich Zusatzstoffe in Lebensmitteln, Pestizidrückstände, Hormone/Antibiotika in Fleisch, Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch, Kontaktmaterialien von Lebensmitteln und Nanopartikel.

Zu den Ergebnissen:

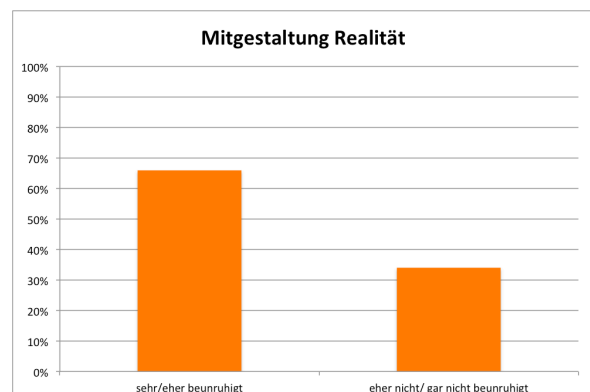
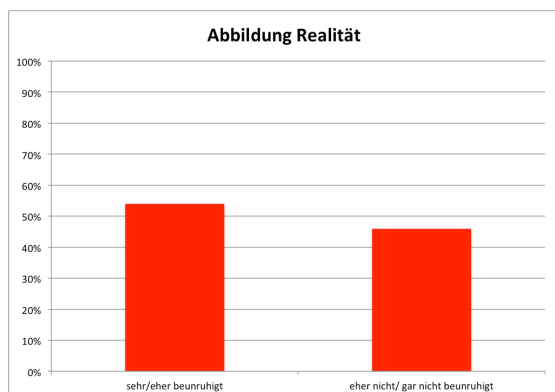
Untersucht wird eben der Zusammenhang, ob die Wahrnehmung chemischer Lebensmittelrisiken mit der Wahrnehmung „journalistischer Realität“ zusammenhängt. Der Mann-Whitney-Test zeigt keine signifikante Ungleichverteilung. Der in H3A vermutete Zusammenhang ist relativ eindeutig widerlegt (siehe Tabelle 38 im Ergebnisteil, Kapitel 11.2), jedoch gilt es hier noch die Häufigkeiten zu betrachten.

An den angesprochenen Häufigkeiten lässt sich ablesen, dass bei den Zusatzstoffen die Tendenz eindeutig weg von der Hypothese H3A verläuft. Nur etwas mehr als 38 % der insgesamt 38 JournalistInnen, die meinen, dass sie die Realität abbilden, ist über Zusatzstoffe beunruhigt, während mehr als 52 % jener gesamt 39 JournalistInnen, die meinen die Realität zu konstruieren, dem Thema beunruhigt gegenüberstehen. Innerhalb derer, die Realität abzubilden meinen sind zudem mehr als 61 % nicht über Zusatzstoffe beunruhigt. Die Asymptotische Signifikanz des Chi-Quadrat Tests ergab einen Wert von über 0,2. Der erwartete Zusammenhang muss hier also abgelehnt werden.



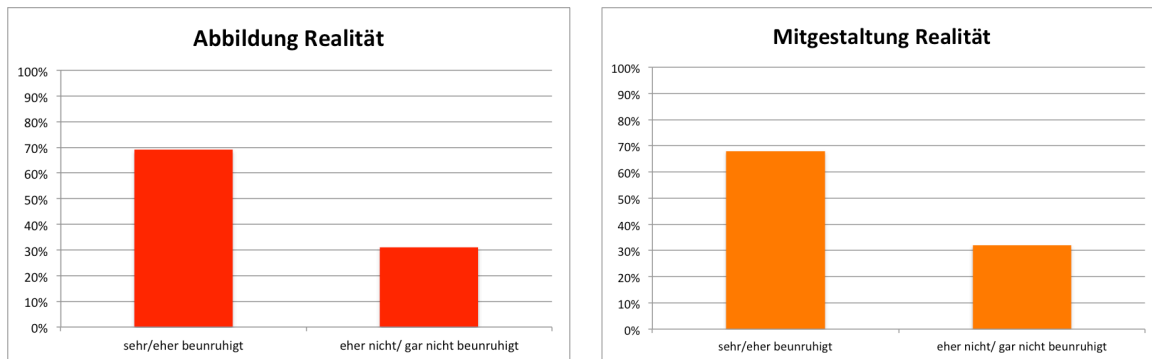
Abbildungen 34, 35: Beunruhigung über Lebensmittelzusatzstoffe im Vergleich zwischen JournalistInnen, die meinen die Realität abzubilden bzw. mitzugestalten

Ein ebenso nicht hin zu einer positiven Thesenprüfung interpretierbares Ergebnis zeigen die Abbildungen 35 und 36 zu Pestizidrückständen innerhalb der Fragestellung, ob man Realität abbildet oder konstruiert. So befinden sich erneut mehr Beunruhigte unter jenen JournalistInnen, die angaben die Realität mitzugestalten, was die These widerlegt. Die Asymptotische Signifikanz des Chi-Quadrats beträgt zudem 0,285, was auf eine Gleichverteilung schließen lässt.



Abbildungen 36, 37: Beunruhigung über Pestizidrückstände im Vergleich zwischen JournalistInnen, die meinen die Realität abzubilden bzw. mitzugestalten

Die Risikowahrnehmung zu Hormonen und Antibiotika in Fleisch im Zusammenhang mit der Abbildung oder Mitgestaltung von Realität weist ebenso eine starke Gleichverteilung auf. Dies bestätigt auch der Chi-Quadrat-Test mit einem Signifikanzwert von 0,939.



Abbildungen 38, 39: Beunruhigung über Antibiotika und Hormone in Fleisch im Vergleich zwischen JournalistInnen, die meinen die Realität abzubilden bzw. mitzugestalten

Nach einer bereits dritten, eindeutig nicht-signifikanten Verteilung von insgesamt sechs als „chemische Risiken“ klassifizierten Items, kann man die These bereits an dieser Stelle als falsifiziert betrachten. Auf die restlichen im Ergebnisteil (Kapitel 11.2) bereitgestellten Kreuztabellen und die dazugehörigen Signifikanzangaben aus den Chi-Quadrat-Tests soll nur noch der Vollständigkeit halber und im Sinne der wissenschaftlichen Korrektheit und Genauigkeit verwiesen werden.

9.2.6 H4A: Wenn JournalistInnen in einem urbanen Umfeld leben, dann deckt sich deren Risikowahrnehmung stark mit jener der VerbraucherInnen.

Gültig für alle folgenden Thesen (H4A, H4B, H4C, H4D) zur Forschungsfrage „Inwieweit deckt sich die Risikowahrnehmung von JournalistInnen hinsichtlich Themen der Lebensmittelsicherheit mit jener der befragten VerbraucherInnen?“, die auf Vergleiche mit der durch die Europäische Kommission durchgeführten VerbraucherInnenwahrnehmung von Lebensmittelrisiken abzielt, ist die bereits in der Diskussion zur Hypothese H1A (Vergleich der Risikowahrnehmung von JournalistInnen mit jener von ExpertInnen) ausführlich erörterte Tatsache, dass ein echter Vergleich statistisch komplexer ablaufen würde und an dieser Stelle unter dem Terminus Vergleich immer „Vergleich“ im Sinne eines hypothetischen Vergleichs verstanden werden soll (siehe Kapitel 9.2.1.). Zur Befragung der Europäischen Kommission gilt es anzumerken, dass diese weitaus größer angelegt war und die Daten auf eine andere Art erhoben wurden (telefonisch). Alleine in Österreich wurden 996 Personen vom Gallup-Institut zu ihrer Wahrnehmung von Lebensmittelrisiken interviewt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Befragung bereits vor fünf Jahren (2010) stattfand.³²⁷

³²⁷ Vgl. Europäische Kommission 2010: S.80ff (Anhang)

Zu den Ergebnissen:

Antwortmöglichkeit	0% — 50% — 100%	Abs.	Rel.	Stat
1) ...ländlichen Umfeld		20	24,39 %	
2) ...urbanen Umfeld		62	75,61 %	
Gesamt Antworten		82	100,00 %	

Abbildung 40: Verteilung der Befragten JournalistInnen hinsichtlich ihres Wohnumfeldes

Zu aller erst soll gezeigt werden, dass mehr als drei Viertel der befragten JournalistInnen in einem urbanen Umfeld leben. Dieser große Teil wird nun hinsichtlich seiner Risikowahrnehmung etwas genauer betrachtet und der Risikowahrnehmung der VerbraucherInnen gegenübergestellt. Eingangs sollen kurz die Unterschiede oder Ähnlichkeiten in der allgemeinen Risikowahrnehmung anhand der Ergebnisse zu Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Lebensmittelrisiken und Umweltverschmutzung sowie zu Auswirkungen der Wirtschaftskrise diskutiert werden.

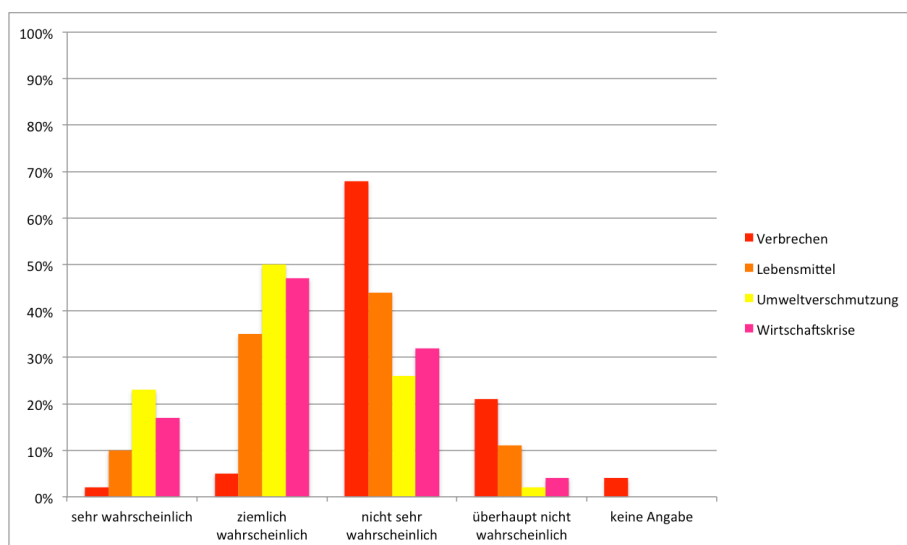


Abbildung 41: allgemeine Risikowahrnehmung der JournalistInnen die in einem „urbanen Umfeld“ leben

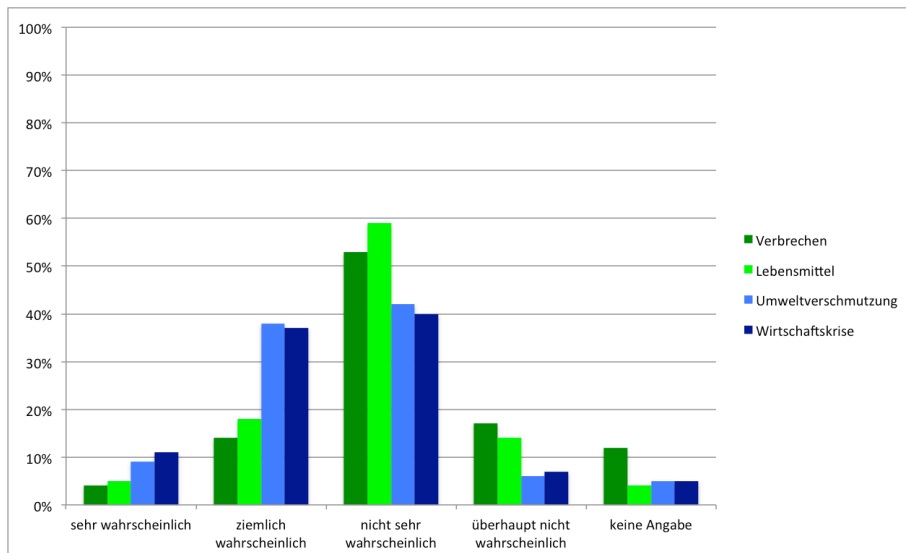


Abbildung 42: allgemeine Risikowahrnehmung der VerbraucherInnen aus dem EK-Eurobarometer Spezial 354, 2010

Insgesamt lässt sich aus den Abbildungen 40 und 41 herauslesen, dass VerbraucherInnen und JournalistInnen Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Lebensmittel nicht ganz unähnlich einschätzen, wobei die JournalistInnen diese schon für wahrscheinlicher halten (fast 10 % der JournalistInnen wählten sehr wahrscheinlich (VerbraucherInnen 5 %) und mehr als 35 % wählten eher wahrscheinlich (VerbraucherInnen 18 %) – so kann man also die Vermutung aufstellen, dass die von den JournalistInnen geschätzte Eintrittswahrscheinlichkeit doppelt so hoch ist, wie jene der VerbraucherInnen). Auch die Umweltverschmutzung scheinen die JournalistInnen den Häufigkeiten nach „gefährlicher“ zu finden, ebenso wie es bei der Wirtschaftskrise eine leicht höhere geschätzte Eintrittswahrscheinlichkeit auf der Seite der JournalistInnen gibt.

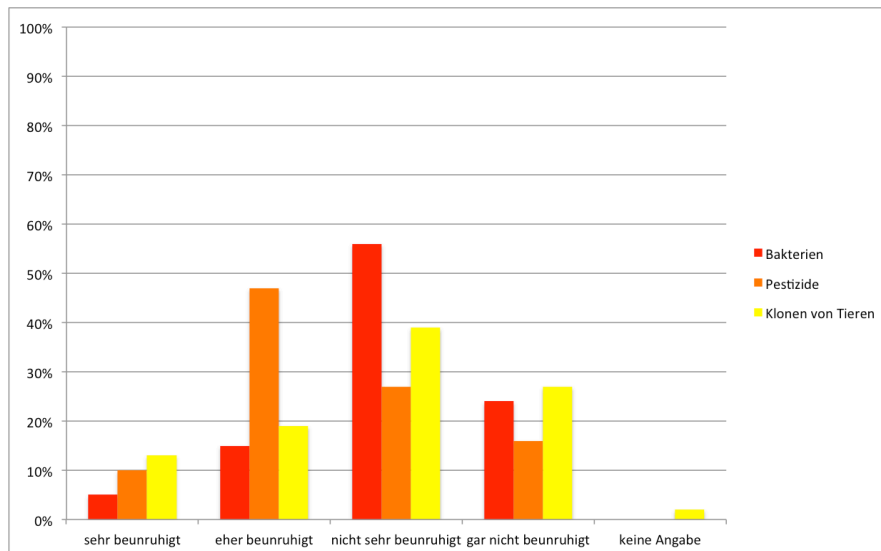


Abbildung 43: Beunruhigung der in einem „urbanen Umfeld“ lebenden JournalistInnen über Bakterien, Pestizide und Klonen von Tieren

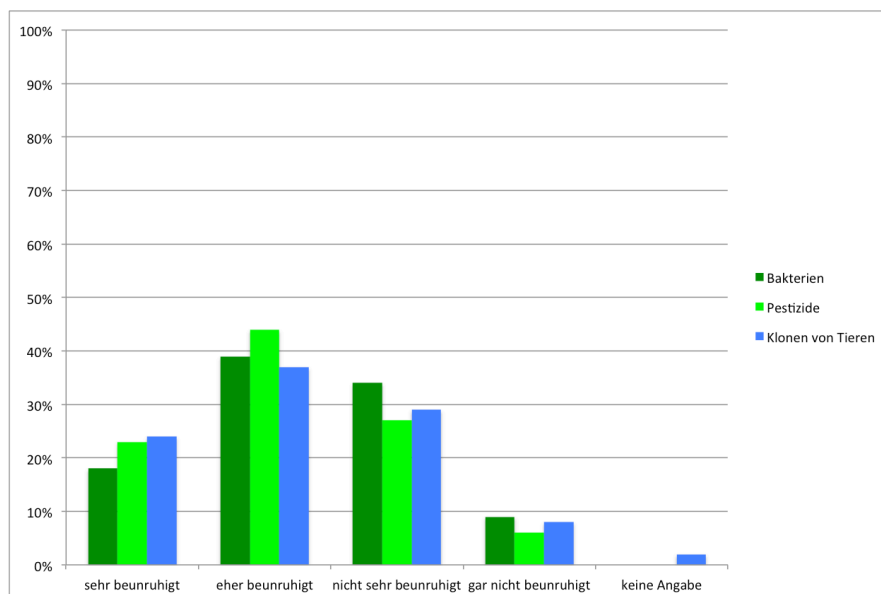


Abbildung 44: Beunruhigung der VerbraucherInnen (EK-Eurobarometer Spezial 354) über Bakterien, Pestizide und Klonen von Tieren

Betrachtet man die Risikowahrnehmung hinsichtlich der Erkrankung durch Bakterien, so fällt auf, dass die VerbraucherInnen wesentlich häufiger angaben sehr beunruhigt zu sein (18 %) als die in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen (nicht ganz 5 %). Ähnlich sieht der Vergleich bei den eher Beunruhigten aus. So meinen 39 % der VerbraucherInnen das Thema eher beunruhigend zu empfinden, während nur etwas mehr als 14 % der VerbraucherInnen dieser Meinung sind. Gar nicht beunruhigt über mögliche bakterielle Kontamination sind nur 9 % der VerbraucherInnen und über 24 % der JournalistInnen. Auch bei den Pestizidrückständen sind die in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen wesentlich unaufgeregter. So meinten nur fast

10 %, dass sie Pestizidrückstände als sehr beunruhigend empfinden, während 23 % der VerbraucherInnen dies angaben (JournalistInnen: fast 47 % eher beunruhigt, rund 16 % gar nicht beunruhigt; VerbraucherInnen: 44 % eher beunruhigt, 6 % gar nicht beunruhigt). Bei den Antibiotika- und Hormonrückständen in Fleisch nähern sich VerbraucherInnen und in einem „urbanen Umfeld“ wohnhafte JournalistInnen in ihrer Beunruhigung etwas an, genau wie bei den Dioxinen in Fleisch und bei Quecksilber in Fisch, den Kontaktmaterialien und den ernährungsbedingten Krankheiten. Das Klonen von Tieren sehen die JournalistInnen durchaus entspannter als die VerbraucherInnen (JournalistInnen: fast 13 % sehr beunruhigt, etwas mehr als 19 % eher beunruhigt, mehr als 27 % gar nicht beunruhigt; VerbraucherInnen: 24 % sehr beunruhigt, 37 % eher beunruhigt, 8 % gar nicht beunruhigt) (siehe Abbildung 16, Tabelle 47). Trotz mancher Ausreißer kann man die Risikowahrnehmung der VerbraucherInnen anhand der Items aber durchaus als zur journalistischen Risikowahrnehmung (mit der Einschränkung „wohnhaft in urbanem Umfeld“) ähnlich betrachten und es dürfte interessant sein, diese mathematisch aufwändig und korrekt miteinander zu vergleichen.

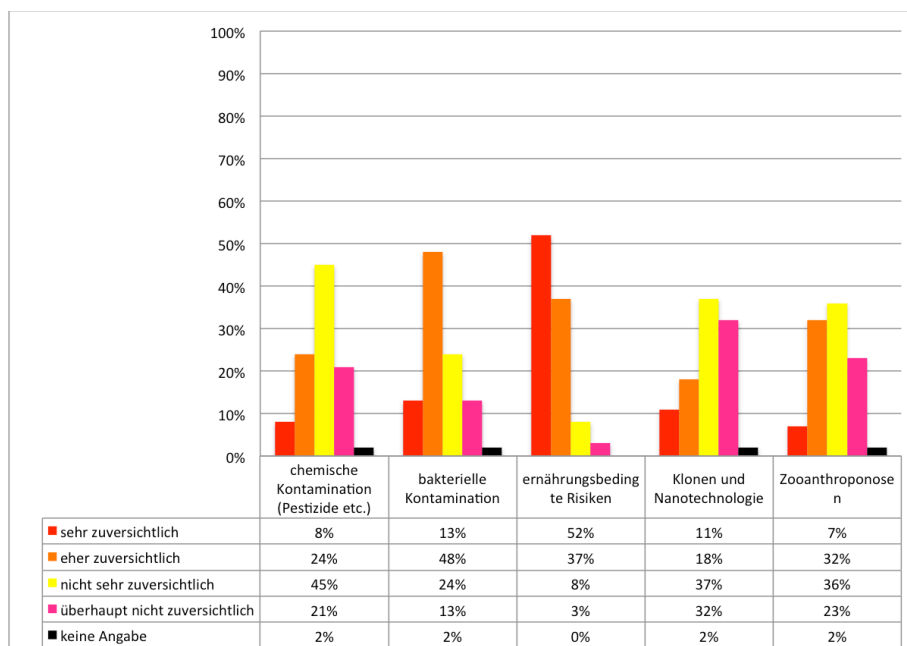


Abbildung 45: Zuversicht der in einem „urbanen Umfeld“ lebenden JournalistInnen Risiken vermeiden zu können

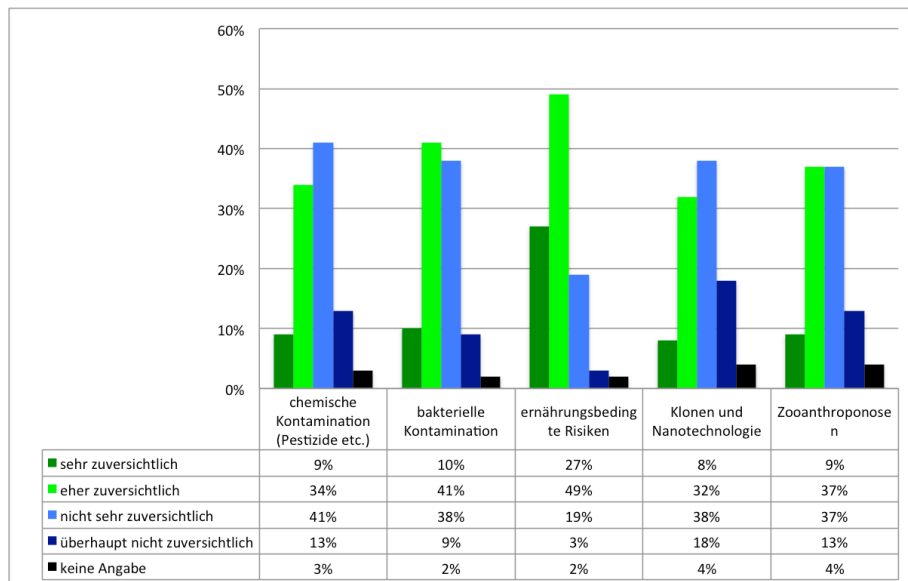


Abbildung 46: Zuversicht der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen Risiken vermeiden zu können

Betrachtet man abschließend noch die Zuversicht bestimmte Risiken vermeiden zu können, so sind in einem „urbanen Umfeld“ wohnhafte JournalistInnen und VerbraucherInnen ähnlich wie hinsichtlich der Beunruhigung in einem oberflächlichen Vergleich nicht weit voneinander entfernt. Die auffälligsten Unterschiede liegen in der Zuversicht zu ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken, wo die befragten JournalistInnen in der Häufigkeitsverteilung mehr hohe Zuversicht (fast 52 %) ausstrahlen als die von der EK befragten VerbraucherInnen (27 %) sowie in der Zuversicht zu Risiken durch neue Technologien, wo mehr als 32 % der befragten JournalistInnen meinen, überhaupt nicht zuversichtlich zu sein, während nur rund 18 % der von der EK befragten VerbraucherInnen diese Meinung teilen.

Trotz zahlreicher auffälliger Ähnlichkeiten in den Risikowahrnehmungen von VerbraucherInnen und JournalistInnen lässt sich die Hypothese H4A auf keinen Fall verifizieren, da der U-Test, wie Tabelle 86 zeigt (siehe Ergebnisteil, Kapitel 11.2), eine Gleichverteilung zwischen jenen JournalistInnen, die in einem „urbanen Umfeld“ leben und jenen, die in einem „ländlichen Umfeld“ leben, nachweist. Nichts desto trotz ergeben sich hieraus, wie bereits erwähnt, interessante Indizien, die weiterführende, genauere Untersuchungen nahelegen.

9.2.7 H4B: Je eher JournalistInnen ihre Aufgabe darin sehen, zivilgesellschaftliche Werte zu forcieren, desto mehr deckt sich deren Risikowahrnehmung mit jener der VerbraucherInnen.

JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren wollen, sind alle jene, die auf die Frage nach den Werten angaben, Selbstbestimmtheit, Unabhängigkeit, Meinungsvielfalt oder Transparenz fördern zu wollen und mindestens zwei dieser Werte in der Mehrfachauswahl genannt haben. All jene, die weniger als zwei dieser Werte gewählt haben fallen nicht in die „Auswahl“.

Zu den Ergebnissen:

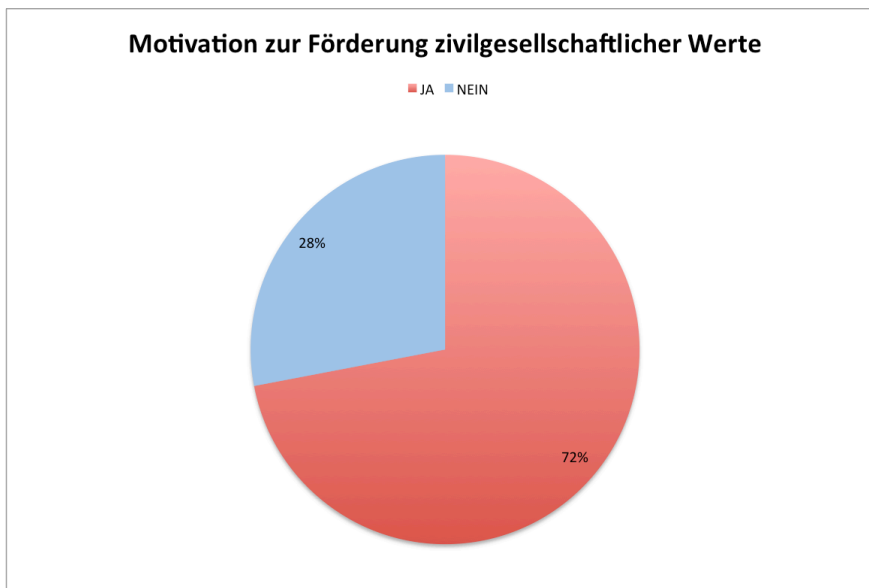


Abbildung 47: Darstellung der JournalistInnen, nach deren Motivation zur Förderung von „zivilgesellschaftlichen Werten“

Anzumerken ist hierzu noch, dass die JournalistInnen auch die Möglichkeit hatten, über ein Freitextfeld noch andere aus ihrer Sicht förderwürdige Werte anzugeben. Es gab drei Texteingaben:

Offene Antworten zur Frage "Sonstiges"
keine
gruppenübergreifende+internationale solidarität
Ethik

Abbildung 48: Freitexteingaben der JournalistInnen auf die Frage, welche Werte diese forcieren möchten

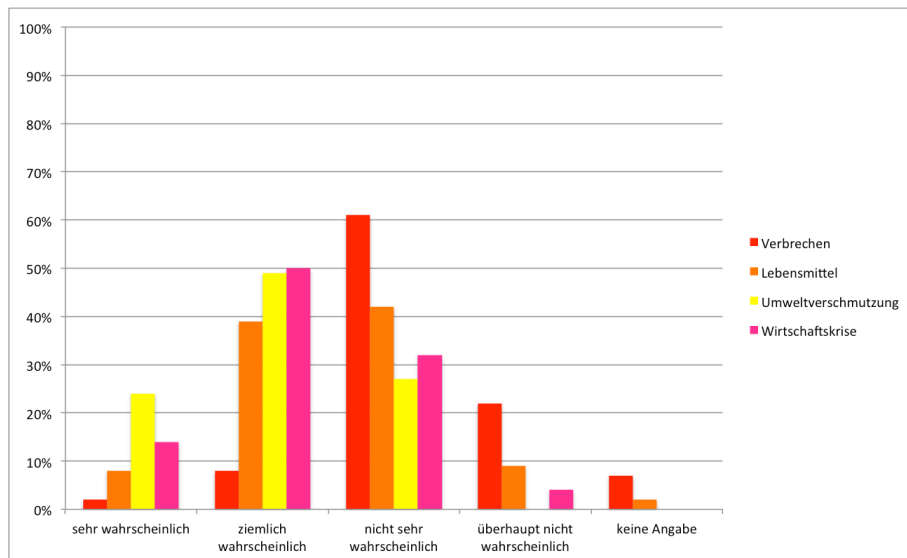


Abbildung 49: Allgemeine Risikowahrnehmung jener JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten

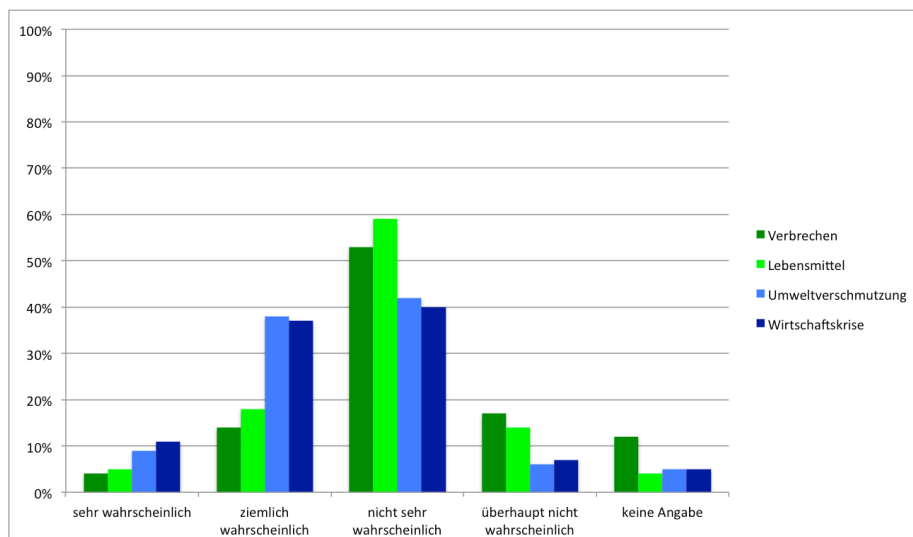


Abbildung 50: Allgemeine Risikowahrnehmung der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen

Anhand der Abbildungen lässt sich erkennen, dass JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ fördern möchten, durchaus häufig angaben, es für sehr wahrscheinlich zu halten, eine Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung zu erfahren (fast 24 %) und es für ziemlich wahrscheinlich zu halten, eine Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel (39 %) zu erfahren. Die von der EK befragten VerbraucherInnen hingegen sind hier etwas weniger „pessimistisch“. So gaben nur 9 % an es für sehr wahrscheinlich zu halten an der Umweltverschmutzung zu erkranken, während doch auch 38 % meinten, dass es ziemlich wahrscheinlich sei, Gesundheitseinbußen durch Lebensmittel zu erfahren.

Sieht man sich die Beunruhigung zu Lebensmittelrisikothemen an, so nährt sich daraus die Vermutung, dass VerbraucherInnen und die an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierte JournalistInnen eine nicht unähnliche Risikowahrnehmung haben dürften.

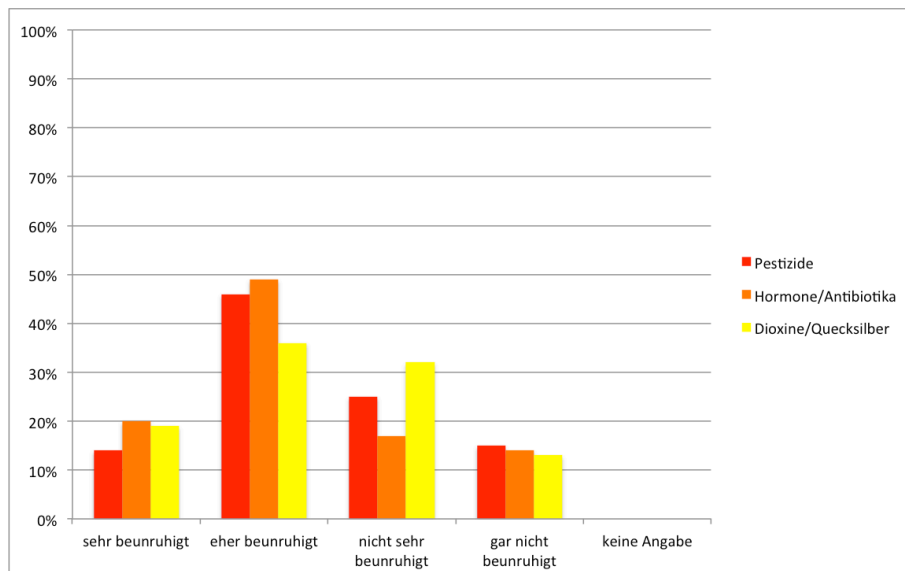


Abbildung 51: Beunruhigung der JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren über Pestizide, Hormone und Antibiotika sowie Quecksilber und Dioxin

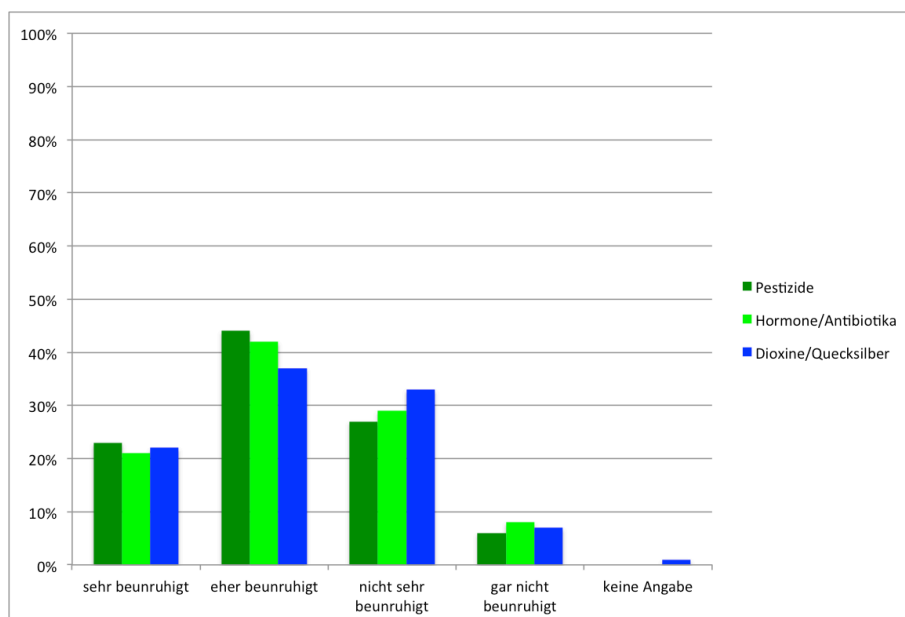


Abbildung 52: Beunruhigung der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen über Pestizide, Hormone und Antibiotika sowie Quecksilber und Dioxin

So zeigen sich beispielsweise bei den Pestizidrückständen sehr ähnliche Beunruhigungswerte, was sich auch für Hormone und Antibiotika in Fleisch durchaus so interpretieren lässt. Ebenso wirken die Häufigkeiten zur Beunruhigung über Dioxine in Fleisch und Quecksilber in Fisch durchaus ähnlich (JournalistInnen: fast 19 % sehr beunruhigt, beinahe 36 % eher beunruhigt, mehr als 32 % nicht sehr beunruhigt, fast

14 % überhaupt nicht beunruhigt; VerbraucherInnen: 22 % sehr beunruhigt, 37 % eher beunruhigt, 33 % nicht sehr beunruhigt, 7 % überhaupt nicht beunruhigt). Die Vermutung von Tendenzen zur Ähnlichkeit reißt auch bei den Kontaktmaterialien nicht ab und kann durchaus auch in die Verteilung zu den ernährungsbedingten Erkrankungen hineininterpretiert werden.

Betrachtet man nun noch die Zuversicht, Risiken vermeiden zu können, so lassen sich folgende Aussagen treffen:

JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten, neigen zu hoher Zuversicht (mehr als 54 %), was Erkrankungen durch „Ernährungsfehler“ betrifft, die auf Seiten der von der EK befragten VerbraucherInnen durchaus zu vernehmen ist, jedoch nicht in einem ähnlich hohen Ausmaß (27 %). Demgegenüber stellen die journalistische Zuversicht hinsichtlich chemischer Kontamination und die VerbraucherInnenwahrnehmung ein sehr „homogenes“ Gegensatzpaar dar.

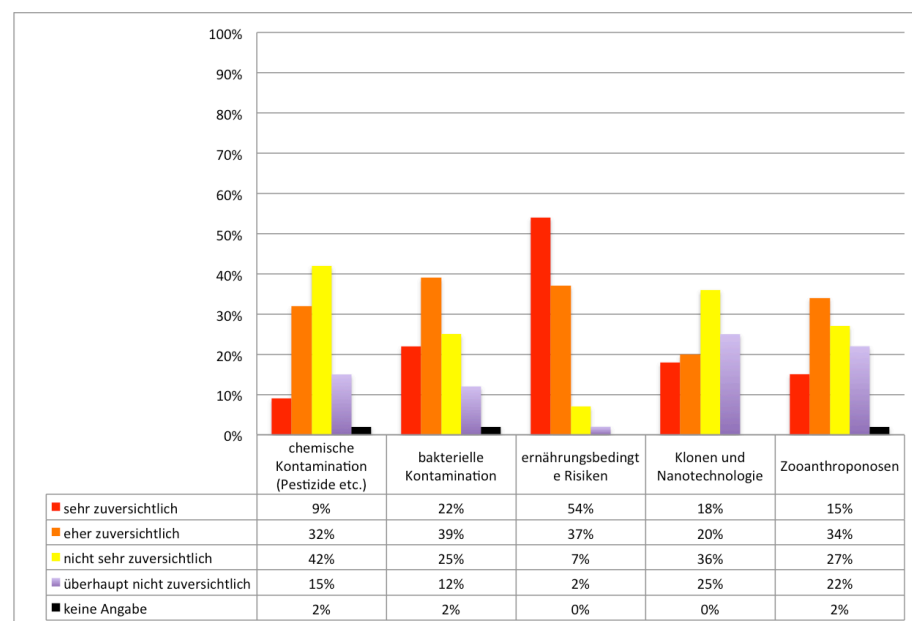


Abbildung 53: Zuversicht der an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen, Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

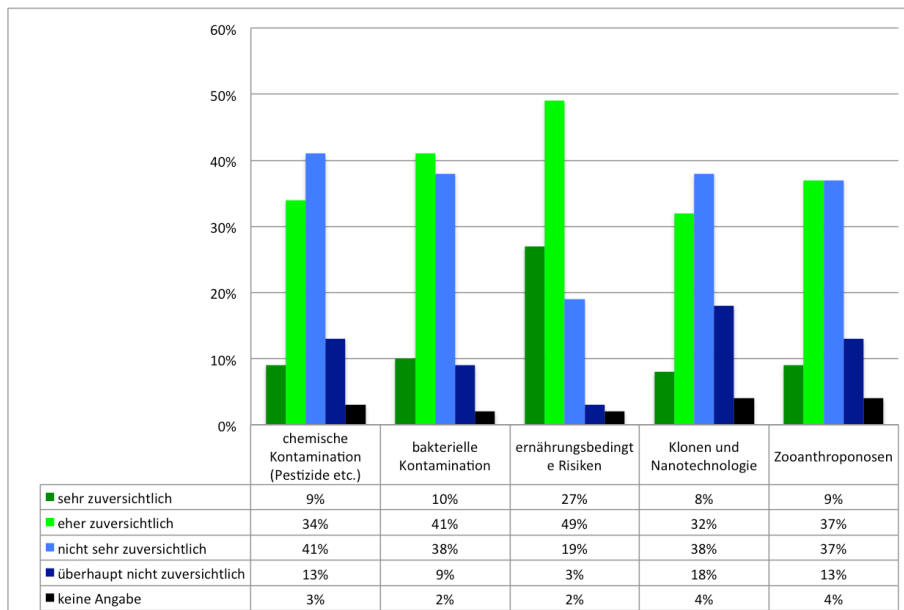


Abbildung 54: Zuversicht der im EK-Eurobarometer befragten VerbraucherInnen Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

Insgesamt gilt es anzumerken, dass die allgemeine Risikowahrnehmung bei den nicht an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen nur leicht von jener der an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten abweicht. Hinsichtlich der Beunruhigung lassen sich ebenso aus den Häufigkeiten keine allzugroßen Unterschiede ablesen. Vor diesem Hintergrund und basierend auf der vielfach erwähnten Tatsache, dass die dargestellten Häufigkeitstabellen aus verschiedenen Gründen keine „echte“ Vergleichsmöglichkeit bieten und der U-Test (siehe Tabelle 87, Ergebnisteil Kapitel 11.2) eine Gleichverteilung zwischen an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen und weniger an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen nachweist, gilt es die These im Sinne der Korrektheit als falsifiziert zu betrachten und die Überlegung mitzunehmen, hier vermutete Korrelationen in einer viel genaueren Untersuchung erneut zu betrachten.

9.2.8 H4C: Wenn JournalistInnen aktuelle Bedrohungen vor allem politisch-ökonomischen Mechanismen zuschreiben, dann deckt sich deren Risikowahrnehmung mehr mit jener der VerbraucherInnen als mit jener der ExpertInnen.

JournalistInnen, die aktuelle Bedrohungen vor allem „politische-ökonomischen Mechanismen“ zuschrieben, sind alle jene befragten Personen, die bei Beantwortung der Frage 7 drei oder mehr folgender Bedrohungen angaben: *Armut und Hunger, Lobbyismus und daraus resultierende Machtallianzen von Wirtschaftstreibenden und PolitikerInnen, Nationalismus und Rassismus, Einschränkungen der Meinungsfreiheit,*

Terrorismus, das globale Finanzsystem, das Erzeugen von Angst und Unsicherheit zur politischen Kontrolle.

Wie Abbildung 54 zeigt, gaben 59 von 82 JournalistInnen (fast 72 %) mindestens drei „politisch-ökonomische Mechanismen“ als Motor aktueller Bedrohungsszenarien an. Am häufigsten wurde die Option „Armut und Hunger“ ausgewählt.

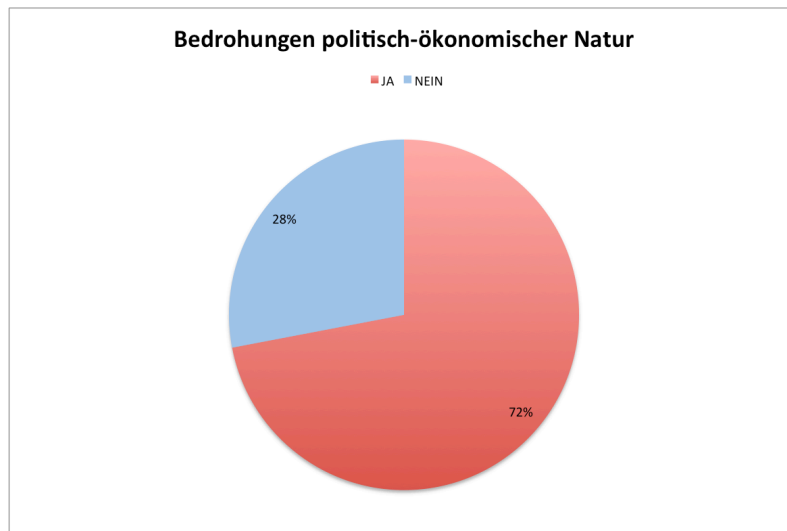


Abbildung 55: JournalistInnen, die aktuelle Bedrohungen „politisch-ökonomischen Mechanismen“ zuschreiben oder nicht

Ein durch die Hypothese geforderter Vergleich mit VerbraucherInnen und ExpertInnen kann lediglich auf Basis der Frage zur Beunruhigung hinsichtlich Lebensmittelrisikothemen (bzw. der Frage nach der Wahrscheinlichkeit einer negativen Gesundheitsauswirkung an die ExpertInnen) erfolgen, da ansonsten keine zwischen allen drei Befragungen vergleichbare Fragestellung existiert. Wie in der Diskussion der Vorgängerthesen gilt es anzumerken, dass die drei Datensätze nur sehr oberflächlich auf Auffälligkeiten in den Häufigkeitsverteilungen untersucht werden können.

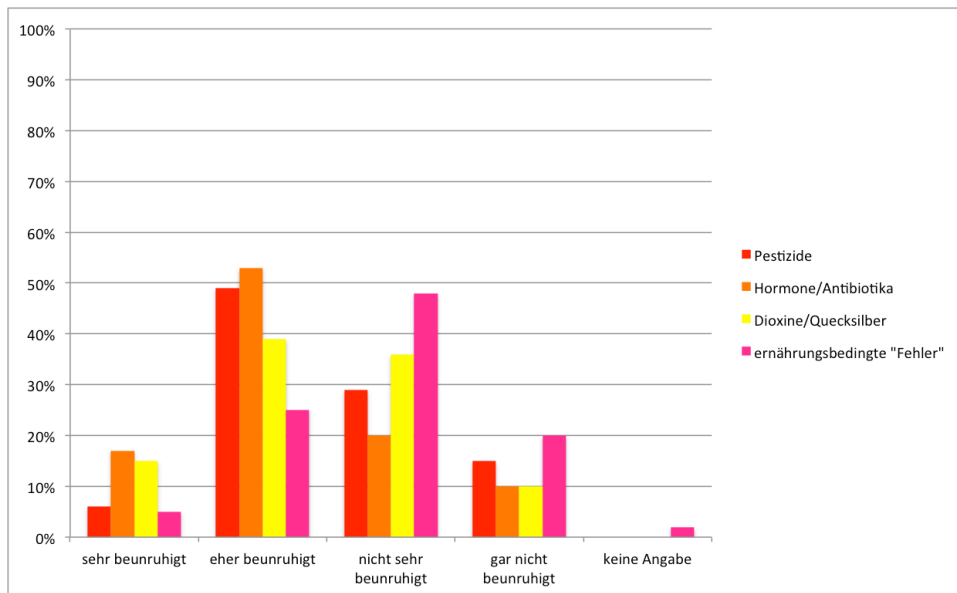


Abbildung 56: Beunruhigung der JournalistInnen, die „politisch-ökonomische Bedrohungen“ als wesentliche aktuelle Probleme sehen über Pestizide, Hormone/Antibiotika, Dioxine/Quecksilber und ernährungsbedingte Fehler

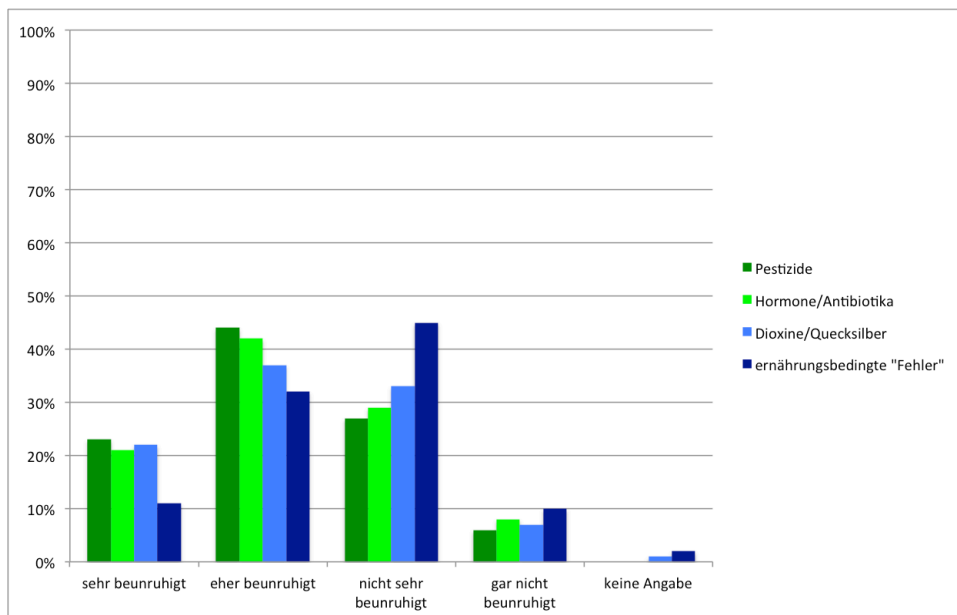


Abbildung 57: Beunruhigung der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen über Pestizide, Hormone/Antibiotika, Dioxine/Quecksilber und ernährungsbedingte Fehler

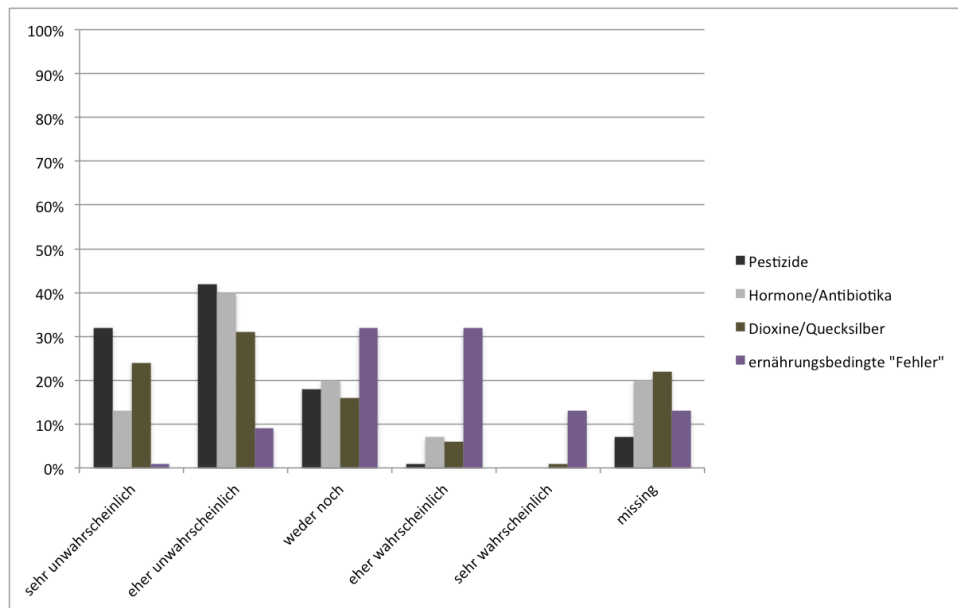


Abbildung 58: Einschätzung möglicher gesundheitlicher Negativauswirkungen von Pestiziden, Hormonen/Antibiotika, Dioxinen/Quecksilber und ernährungsbedingten Fehlern durch ExpertInnen

Fokussiert man zuerst auf die „chemischen“ Gefahren, so erkennt man, dass bei den Pestizidrückständen sich JournalistInnen mit „politisch-ökonomischem“ Gefahrenfokus und VerbraucherInnen eher einige sein dürften, als die JournalistInnen und die ExpertInnen. Hormone/Antibiotika sowie Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch weisen auch höhere Ähnlichkeiten zwischen VerbraucherInnen und JournalistInnen auf, als zwischen ExpertInnen und JournalistInnen. Bei den ernährungsbedingten Fehlern sind sich VerbraucherInnen und ExpertInnen unter den sehr oder eher beunruhigten (bzw. sehr oder eher wahrscheinlichen) Antworten durchaus ähnlich (VerbraucherInnen: 11 % sehr beunruhigt, 32 % eher beunruhigt; ExpertInnen: fast 13 % sehr wahrscheinlich, fast 32 % eher wahrscheinlich), während die VerbraucherInnen bei den wenig und nicht beunruhigten, eher eine Ähnlichkeit mit den auf politisch-ökonomische Bedrohungen fokussierten JournalistInnen aufweisen (VerbraucherInnen: 10 % überhaupt nicht beunruhigt, 45 % nicht sehr beunruhigt; JournalistInnen: 20 % überhaupt nicht beunruhigt, 47 % nicht sehr beunruhigt).

Insgesamt lässt sich aus den Abbildungen 55, 56 und 57 herauslesen, dass sich JournalistInnen mit „politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus abgesehen von einzelnen Items, wie etwa möglicher Erkrankungen durch bakterielle Kontamination von Lebensmitteln, in der Risikowahrnehmung mehr den VerbraucherInnen annähern, als den ExpertInnen. Das bedeutet, dass vor dem Hintergrund der hier nur ungenauen Möglichkeit der Prüfung der These und einem für alle Items negativen U-Test (Gleichverteilung, siehe Tabelle 88, Ergebnisteil Kapitel 11.2) sich erneut keine seriöse Verifikation durchführen lässt. Auch hinsichtlich der Unterschiede im Bedrohungsfokus

müsste ein viel genauerer Vergleich zwischen JournalistInnen, VerbraucherInnen und ExpertInnen erfolgen. Ein solcher könnte durchaus Inhalt weiterführender Untersuchungen auf Basis der im Zuge der gegenwärtigen JournalistInnenbefragung erhobenen Daten sein.

9.3 Fazit und Ausblick

Die wesentliche Erkenntnis der vorliegenden Arbeit ist, dass die Risikowahrnehmung der JournalistInnen etwas näher an jener der VerbraucherInnen liegt als an jener der ExpertInnen. Aus der Ergebnisdiskussion der Hypothese H1A lässt sich vor dem Hintergrund der in Kapitel 6.1 genauer erläuterten *Agenda-Setting-Theorie* hinsichtlich möglicher Zusammenhänge zwischen Recherchequellen, journalistischer Themenwahl und Risikowahrnehmung durchaus die Empfehlung aussprechen, den Transfer von Risikothemen von der öffentlichen Agenda (VerbraucherInnen und deren VertreterInnen) auf die Medienagenda in spezifischen *media-agenda-setting* Untersuchungen näher zu beleuchten und auf seine Verbreitung hin zu prüfen. Da die journalistische Risikowahrnehmung trotz eines wissenschafts- und behördentreuen Rechercheverhaltens von der ExpertInnenwahrnehmung abweicht, könnte der Sachverhalt vorliegen, dass Themenaspekte von der VerbraucherInnenagenda auf die Medienagenda transferiert werden. Die ExpertInnenagenda im Sinne der Risikowahrnehmung von ExpertInnen dürfte in der journalistischen Darstellung von Risiken eher als Orientierungs- und Vergleichsgröße zur Verifikation und Falsifikation thematischer Thesen dienen.

Aus der Interpretation der Hypothese H1B ergibt sich, dass hinsichtlich der in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Theorien *Agenda-Setting* und *Framing*, durchaus Vermutungen angestellt werden dürfen. Obwohl derartige Einflüsse gegenständlich nicht nachweisbar sind, ist davon auszugehen, dass gerade auf Prozesse der Themenwahl und -strukturierung sowie auf die Tonalität der Berichterstattung (kommunikatorzentrierter Framing-Ansatz – Maßstäbe – siehe Punkt 6.2.3) sowohl die Risikowahrnehmung als auch das Berufs- und Selbstbild einen gewissen Einfluss haben. Die vorgenommene Unterscheidung von journalistischen Berufsbildern in „oppositionell“ und „nicht-oppositionell“ erwies sich jedoch als eher ungenau und nicht trennscharf, was die Aussagekraft der Ergebnisse mindert. Hier bedarf es einer (teilweisen) Überarbeitung der Definition von „oppositionell“ anhand der vorliegenden Befragung.

Ein weiterer interessanter Aspekt, dem in der vorliegenden Arbeit vor dem Hintergrund der Unterscheidung von Risiko und Gefahr anhand von EntscheiderInnen besondere Bedeutung zukommen soll, ist das Ergebnis der Hypothesentests zur These H2A. Dieses weist darauf hin, dass die Antworten der befragten JournalistInnen keine Tendenz zu Szenarien, die einer Täter-Opfer-Logik folgen, zeigen. Wenn EntscheiderInnen Teil von Risikoszenarien sind, dann sind Szenarien mit Behördenbeteiligung für die JournalistInnen offenbar von besonderem Interesse (siehe Agenda Setting – Verständlichkeit von Informationen).

Sehr interessante Hinweise finden sich auch im Vergleich der journalistischen Risikowahrnehmung mit jener der im Eurobarometer Spezial der EK befragten VerbraucherInnen (Thesen H4A, H4B, H4C). Vor allem bei Rückständen und Kontaminanten und neuen Technologien wie gentechnische Modifikation und Klonen scheint es starke Übereinstimmungen in der Risikowahrnehmung von VerbraucherInnen und JournalistInnen zu geben sowie überhaupt in einzelnen Aspekten. Es wäre also durchaus sinnvoll und interessant die erhobenen Risikowahrnehmungen in einem mathematisch aufwändigeren Verfahren zu untersuchen, um mehr über mögliche Zusammenhänge zwischen Medienagenda und öffentlicher Agenda oder etwaige Framing-Effekte in der medialen Risikovermittlung herauszufinden.

Wenn man bezüglich der Ähnlichkeiten der Risikowahrnehmungen der VerbraucherInnen und der JournalistInnen auch die abgefragten Werte, Charakteristika von guten JournalistInnen oder das Empfinden über Bedrohungen berücksichtigt, so ist es eine wesentliche Erkenntnis, dass mit dem vorliegenden Datensatz durchaus über die in den Thesen dieser Arbeit hinausgehende Zusammenhänge näher betrachtet werden können. Es ist also die Überlegung künftig im Datensatz nach bisher nicht untersuchten auffälligen Beziehungen zu suchen, bevor der Aufwand eines echten, methodisch haltbaren Vergleiches mit ExpertInnen und VerbraucherInnen betrieben werden soll.

Insgesamt hat die vorliegende Arbeit wie mehrfach erwähnt vor allem gezeigt, welche Aspekte der Risikowahrnehmung von JournalistInnen genauer zu untersuchen sind und wo sich ein Vergleich von JournalistInnen, ExpertInnen und VerbraucherInnen hinsichtlich möglicher gegenseitiger Beeinflussungsfaktoren lohnen könnte. Aufgrund des regen Interesses an den nur für die befragten JournalistInnen gültigen Ergebnissen ist zudem die Überlegung entstanden, diese Ergebnisse im Rahmen einer Publikation zu veröffentlichen. Die journalistische Risikowahrnehmung wird ergänzend zur Risikowahrnehmung von ExpertInnen und VerbraucherInnen in jedem Fall noch weiter in Zusammenarbeit mit der AGES untersucht.

10 Quellen

10.1 Literaturquellen

AGRICULTURE AND AGRICULTURAL SCIENCE – Procedia 1/2010, Amsterdam. Elsevier Verlag, 2010. S.364-371.

ASANTE-DUAH, Kofi D.: "Risk Assessment in Environmental Management", West Sussex. Wiley & Sons Verlag, 1998.

ATTAC, "TAZ", HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG (Hg.): "ABC der Globalisierung", Hamburg. VSA Verlag, 2005.

BAKIR, Vian: „Policy Agenda Setting and Risk Communication – Greenpeace, Shell, and issues of trust“, in The Harvard International Journal of Press/Politics 11/3, Harvard. Sage Publications, 2006. S.67-88.

BECK, Ulrich: „Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne“, Frankfurt/Main. Suhrkamp-Verlag, 1986.

BECK, Ulrich: „Weltrisikogesellschaft – Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit“, Frankfurt/Main. Suhrkamp-Verlag, 2007.

BECKMANN, Jürgen: "Kognitive Dissonanz – Eine handlungstheoretische Perspektive", Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 1984.

BERKOWITZ, Leonard (Hg.): „Advances in Experimental Social Psychology Nr. 19“, Orlando. Academic Press Verlag, 1986.

BONFADELLI, Heinz: „Medienwirkungsforschung II – Anwendungen“, Konstanz. UVK Verlag, 2004.

BREAKWELL, Glynis M.: "The Psychology of Risk", Cambridge. Cambridge University Press Verlag, 2007.

BAYERISCHE RÜCK (Hg.): „Risiko ist ein Konstrukt – Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung“, München. Kneesebeck Verlag, 1993.

BUNDESGESUNDHEITSBLATT – Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 1/2013, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 2012.

BUNDESGESUNDHEITSBLATT – Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 7/2003, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 2012.

- BURKART, Roland: „Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft“, 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage, Wien. Böhlau Verlag, 2002.
- CAO, Ying; JUST, David R.: “Cognitive Dissonance under Food-Borne Risk: A Lab Experiment”, in Agriculture and Agricultural Science Procedia 1/2010, Amsterdam. Elsevier Verlag, 2010. S.364-371.
- COHEN, Bernard: „The Press and Foreign policy“, Princeton. Princeton University Press Verlag, 1963.
- COMBY, Emeline; LE LAY, Yves-Francois; PIÉGAY, Hervé: „How chemical pollution becomes a social problem. Risk Communication and assessment through regional newspapers during the management of PCB pollutions of the Rhone River (France)“ in Science of the Total Environment 482-483, Elsevier, 2014. S.100-115.
- COOMBS, Timothy W.: „Ongoing Crisis Communication – Planning, Managing and Responding“, 3. Auflage, London. SAGE Publications, 2012.
- COPE, S.; FREWER, L.J.; HOUGHTON, J.; ROWE, G.; FISCHER, A.R.H.; DE JONGE, J.: „Consumer Perceptions of best practice in food risk communication and management: Implications for risk analysis policy“, in Food Policy Nr. 35, Elsevier, 2010. S.349-357.
- DAHINDEN, Urs; SCHANNE, Michael: „Wissenschafts- und Risikokommunikation“ in Dahinden, Urs; Süß, Daniel: „Medienrealitäten“. Konstanz, UVK Verlag, 2009. S. 69-89.
- DAHINDEN, Urs; SÜSS, Daniel: „Medienrealitäten“, Konstanz. UVK Verlag, 2009.
- DLZ AGRARMAGAZIN – 01/2015, München. Deutscher Landwirtschaftsverlag, 2015.
- DUNWOODY, Sharon; PETERS, Hans Peter: „Massenmedien und Risikowahrnehmung“ in Bayerische Rück (Hg.) „Risiko ist ein Konstrukt – Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung“, München. Kneesebeck Verlag, 1993. S. 318-341.
- EICHHORN, Wolfgang: „Agenda-Setting-Prozesse: eine gesellschaftliche Analyse individueller und gesellschaftlicher Themenstrukturierung“, Hannover. Fischer Verlag, 1995.
- EISNER, Manuel; GRAF, Nicole; MOSER, Peter: „Risikodiskurse – Die Dynamik öffentlicher Debatten über Umwelt- und Risikoprobleme in der Schweiz“, Zürich. Seismo Verlag, 2003.

- ENTMAN, Robert: "Framing – Toward Clarification of a Fractured Paradigm", in Journal of Communication 43/4. Michigan. Wiley-Blackwell Verlag, 1993. S.51-58.
- ERNÄHRUNG AKTUELL – 3/2014. Wien. Fachzeitschriftenverlagsgesellschaft, 2014. S. 1-7.
- ERNÄHRUNG AKTUELL – 1/2015. Wien. Fachzeitschriftenverlagsgesellschaft, 2015. S. 1-4.
- FISCHER, Peter; ASAL, Kathrin; KRUEGER, Joachim I.: „Sozialpsychologie für Bachelor – Lesen, Hören, Lernen im Web“, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 2013.
- FRISCH, Max: „Homo Faber“, Frankfurt. Suhrkamp Verlag, 1977.
- FOOD POLICY – Nr. 35, Elsevier, 2010. S.349-357.
- FUCHS, Klemens; HOFSTÄDTER, Daniela; RAUSCHER-GABERNIG, Elke; SCHERIAU, Sabrina; LÜCKL, Johannes: „Risikolandkarte – Priorisierung von Risiken entlang der Lebensmittelkette“ in Ernährung aktuell 3/2014, Wien. Fachzeitschriftenverlagsgesellschaft, 2014. S. 1-7.
- GELBERT, Julia: „Die Risikobewältigung im Lebensmittelrecht auf internationaler, europäischer und nationaler Ebene“, Univ. Diss., Bayreuth. P.C.O. Verlag, 2001.
- GÖRKE, Alexander: "Risikojournalismus und Risikogesellschaft – Sondierung und Theorientwurf", Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Wiesbaden. Westdeutscher Verlag, 1999.
- GOTTSCHLICH, Maximilian: "Medizin und Mitgefühl – Die heilsame Kraft empathischer Kommunikation", 2. vollständig überarbeitete Auflage, Wien. Böhlau Verlag, 2007.
- HEATH Robert L.; O'HAIR Dan: Handbook of Risk and Crisis Communication. New York. Taylor & Francis Verlag, 2009.
- HEINRICH, Jürgen: „Medienökonomie Band 1: Mediensystem, Zeitung, Zeitschrift, Anzeigenblatt“, 3. Auflage, Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- HERTEL, Rolf: „Behördliche Risikokommunikation – Diskursives Verfahren“, in Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 7/2003, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 2012. S.586-591.
- HÖBEL, Peter; HOFMANN, Thorsten: „Krisenkommunikation“, 2. Völlig überarbeitete Auflage, Konstanz, München. UVK Verlag, 2014.

JOURNAL OF COMMUNICATION 43/4. Michigan. Wiley-Blackwell Verlag, 1993. S.51-58.

JOURNAL OF RISK RESEARCH – 6, 3/2003, Carfax Publishing, 2003. S.267-283.

JUNGERMANN, Helmut; SLOVIC, Paul: „Charakteristika individueller Risikowahrnehmung“ in Bayerische Rück (Hg.) „Risiko ist ein Konstrukt – Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung“, München. Knesbeck Verlag, 1993. S. 90-107.

JUNGERMANN, Helmut; ROHRMANN, Bernd; WIEDEMANN, Peter M.: „Risiko-Konzepte, Risiko-Konflikte, Risiko-Kommunikation“, Jülich. Zentralbibliotheksverlag, 1990.

JUNGERMANN, Helmut; ROHRMANN, Bernd; WIEDEMANN, Peter: „Risiko-Kontroversen – Konzepte, Konflikte, Kommunikation“, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 1991.

KASPERSON, Roger E.; RENN, Ortwin; SLOVIC, Paul; BROWN, Halina S.; EMEL, Jacque; GOBLE, Robert; KASPERSON, Jeanne X.; RATICK, Samuel: „The Social Amplification of Risk: A Conceptual Framework“ in Risk Analysis 8/2/1988, Weinheim. Wiley Verlag, 1988. S.177-187.

KNOBLOCH-WESTERWICK, Silvia: „Kognitive Dissonanz „Revisited““, in Publizistik 1/2007, Nr.52., Wiesbaden. VS-Verlag für Sozialwissenschaften, 2007. S.51-62.

LORENZ, Dagmar: „Journalismus“, Stuttgart. J.B. Metzler Verlag, 2002.

LUHMANN, Niklas: „Soziologie des Risikos“, Berlin. De Gruyter Verlag, 1991.

MALIK, Maja; SCHOLL, Armin; WEISCHENBERG, Siegfried: „Die Souffleure der Mediengesellschaft“, Konstanz. UVK Verlagsgesellschaft, 2006.

MATTHES, Jörg: „Framing“, Baden-Baden. Nomos-Verlag, 2014.

MCLUHAN, Marshall: „Die magischen Kanäle – Understanding media“, Düsseldorf, Wien. Econ Verlag, 1970.

MCCOMBS, Maxwell: „Setting the Agenda – The Mass Media and Public Opinion“, Malden/Cambridge. Polity Press Verlag, 2004.

MCCOMBS, Maxwell; SHAW, Donald Lewis: "The Agenda-Setting Function of Mass Media", in Public Opinion Quarterly Nr. 36 (2/1972), Oxford University Press Verlag. 1972. S.176-187.

MILES, Susan; FREWER, Lynn, J.: „Public Perception of scientific uncertainty in relation to food hazards“, in Journal of Risk Research 6, 3/2003. Carfax Publishing, 2003. S.267-283.

MÖHRING, Wiebke; SCHLÜTZ, Daniela: "Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft", 2. Überarbeitete Auflage, Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

MUMMENDEY, Hans Dieter: "Die Fragebogen-Methode", Göttingen. Verlag für Psychologie, 1987.

NATIONAL RESEARCH COUNCIL: „Improving risk communication“, Washington, DC. National Academy Press, 1989.

NICKERSON, Raymond S.: "Cognition and Chance – The Psychology of Probabilistic Reasoning", London. Lawrence Erlbaum Associates Verlag, 2004.

PALMLUND, Ingar: "Risk and Social Dramaturgy", in Heath Robert L.; O'Hair Dan: Handbook of Risk and Crisis Communication. New York. Taylor & Francis Verlag, 2009. S.192-204.

PETTY, Richard E.; CACIOPPO, John T.: „The Elaboration-Likelihood Model of Persuasion“, in BERKOWITZ, Leonard (Hg.): „Advances in Experimental Social Psychology Nr. 19, Orlando. Academic Press Verlag, 1986. S.124-192.

PUBLIC OPINION QUARTERLY Nr. 36 (2/1972), Oxford University Press Verlag. 1972. S.176-187.

RAAB, Gerhard; UNGER, Alexander; UNGER, Fritz: "Marktpsychologie", 3. Auflage, Wiesbaden. Springer-Gabler Verlag, 2010.

RENN, Ortwin: "Das Risikoparadox", Frankfurt/Main. Fischer Verlag, 2014.

RENN, Ortwin: "Risikowahrnehmung der Kernenergie", Frankfurt/Main, New York. Campus Verlag, 1984.

RENN, Ortwin: „Risk Communication: Insights and Requirements for Designing Successful Communication Programs on Health and Environmental Hazards“, in Heath

Robert L.; O'Hair Dan: Handbook of Risk and Crisis Communication. New York. Taylor & Francis Verlag, 2009. S.80-98.

RISK ANALYSIS 8/2/1988, Weinheim. Wiley Verlag, 1988. S.177-187.

RÖSSLER, Patrick: „Agenda-Setting – theoretische Annahmen und empirische Evidenzen einer Medienwirkungshypothese“, Wiesbaden. Springer-Verlag, 1997.

ROHRMANN, Bernd: „Akteure der Risiko-Kommunikation“, in JUNGERMANN, Helmut; ROHRMANN, Bernd; WIEDEMANN, Peter: „Risiko-Kontroversen – Konzepte, Konflikte, Kommunikation“, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 1991. S.355-371.

ROSSMANN, Constanze; BROSIUS, Hans-Bernd: „Die Risiken der Risikokommunikation und die Rolle der Massenmedien“, in Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 1/2013, Berlin, Heidelberg. Springer Verlag, 2012. S.118-123.

ROTH, Stephan: „Risiko- und Gefahrenquellen: Ursachen ihrer Akzeptanz – Eine empirische Studie“, Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, 1996.

SCHENK, Michael: „Medienwirkungsforschung“, 3. Auflage, Tübingen. Mohr-Siebeck Verlag, 2007.

SCHEUFELE, Bertram: „Frames – Framing – Framing-Effekte – Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion“, Wiesbaden. Westdeutscher Verlag, 2003.

SCIENCE OF THE TOTAL ENVIRONMENT 482-483, Elsevier, 2014, S.100-115.

SÖMEN, Hans Dieter: „Risikoerleben im motorisierten Straßenverkehr“ in Bayerische Rück (Hg.) „Risiko ist ein Konstrukt – Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung“, München. Knesebeck Verlag, 1993. S. 130-165.

SLOVIC, Paul: „The Perception of Risk“, in Science 236, AAAS Verlag, 1987. S.280-285.

SLOVIC, Paul: „The Perception of Risk“, London. Earthscan Verlag, 2000.

SPANRING, Leopold: „Behörden-WirrWarr schädigt Bauern“, in dlz agrarmagazin 01/2015, München. Deutscher Landwirtschaftsverlag, 2015. S.124-127.

STEININGER, Christian: „Markt und Öffentlichkeit“, München. Wilhelm Fink Verlag, 2007.

STEINWIDER, Johann; RAUSCHER-GABERNIG, Elke; KUNDI, Michael:
„Risikobewertung zur HCB Belastung in Lebensmitteln im Görttschitztal“ in Ernährung
aktuell 1/2015. Wien. Fachzeitschriftenverlagsgesellschaft, 2015. S. 1-4.

THE HARVARD INTERNATIONAL JOURNAL OF PRESS/POLITICS 11/3, Harvard.
Sage Publications, 2006. S.67-88.

ULBIG, Ellen; HERTEL, Rolf F.; BÖL, Gaby-Fleur (Hg.): „Kommunikation von Risiko- und
Gefährdungspotenzial aus Sicht verschiedener Stakeholder“, Berlin. BfR Wissenschaft –
Bundesinstitut für Risikobewertung Eigendruck, 2010.

WATZLAWICK, Paul: „Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien“,
12. Unveränderte Auflage, Bern. Huber-Verlag, 2011.

WEBER, Stefan in RAHOFFER, Meinrad (Hg.): „So arbeiten Österreichs Journalisten für
Zeitungen und Zeitschriften“, Salzburg, Schriftenreihe Journalistik Nr. 18/3, 2006.

WIEDEMANN, Peter M.; ROHRMANN, Bernd; JUNGGERMANN, Helmut: „Das
Forschungsgebiet „Risiko-Kommunikation““ in „Risiko-Konzepte, Risiko-Konflikte, Risiko-
Kommunikation“, Jülich. Zentralbibliotheksverlag, 1990. S. 1-11.

WIEDEMANN, Peter M.: „Tabu, Sünde, Risiko: Veränderung der gesellschaftlichen
Wahrnehmung von Gefährdungen“ in Bayerische Rück (Hg.) „Risiko ist ein Konstrukt –
Wahrnehmungen zur Risikowahrnehmung“, München. Knesebeck Verlag, 1993. S. 43-
69.

WIEDEMANN, Peter M.: „Strategien der Risikokommunikation und ihre Probleme“, in
JUNGGERMANN, Helmut; ROHRMANN, Bernd; WIEDEMANN, Peter: „Risiko-
Kontroversen – Konzepte, Konflikte, Kommunikation“, Berlin, Heidelberg. Springer
Verlag, 1991. S.371-394.

10.2 Onlinequellen

AGES: „FAQ Produktwarnungen“, Wien. 2014. URL:

<http://www.ages.at/produktwarnungen/faq/> [19.4.2015]

AGES: „System der Lebensmittelkontrolle“, Wien. 2015. URL:

<http://www.ages.at/themen/lebensmittel/lebensmittelkontrolle> [19.4.2015]

AGES: „AGES – Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit GmbH“, Wien. 2015. URL: <http://www.ages.at/ages/allgemeines> [18.3.2015]

BFR: „Das Bundesinstitut für Risikobewertung“, Berlin. o.D., URL:

http://www.bfr.bund.de/de/das_bundesinstitut_fuer_risikobewertung_bfr_-280.html
[19.3.2015]

BFR: „„Risiko“ oder „Gefahr“? Experten trennen nicht einheitlich“, Online-Pressemitteilung, Berlin. 26.2.2010. URL:

http://www.bfr.bund.de/de/presseinformation/2010/04/_risiko_oder_gefahr_experten_trennen_nicht_einheitlich-48560.html [9.2.2015]

BMG: „Lebensmittelsicherheitsbericht 2013 – Zahlen, Daten, Fakten aus Österreich“, Onlinepublikation, Wien. 2014. URL:

https://www.verbrauchergesundheit.gv.at/lebensmittel/lebensmittelkontrolle/Lebensmittelsicherheitsbericht_2013.pdf [17.4.2015]

BÖL, Gaby-Fleur: „Lebensmittel als Sicherheitsrisiko – Von gefühlten und tatsächlichen Risiken“, in Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Nr.81/4/2012, Berlin. Duncker & Humblot eJournals, 2012. S.183-198. URL: <http://ejournals.duncker-humblot.de/doi/pdf/10.3790/vjh.81.4.183> [22.3..2015]

DIE GRÜNEN: „Saubere Umwelt. Saubere Politik. Wahlprogramm der Grünen – Nationalratswahl 2013“, Wien. 2013. URL: <https://www.gruene.at/themen/demokratieverfassung/das-gruene-wahlprogramm-2013> [10.4.2015]

DUDEN ONLINE: „Oppositionell“, URL:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/oppositionell> [19.11.2014]

EFSA: „Risk Assessment“, Parma. o.D., URL:

<http://www.efsa.europa.eu/en/efsawhat/riskassessment.htm> [19.3.2015]

EFSA: „Wenn sich beim Essen etwas zusammenbraut – Bewährte Rezepte für die Risikokommunikation“, Parma. Onlinepublikation, 2012. URL: http://www.efsa.europa.eu/de/search/doc/riskcommguidelines_de.pdf [17.4.2015]

ENTMAN, Robert M.: „Framing: Toward clarification of a fractured paradigm.“, in Journal of Communication 43, 4/1993, Wiley-Blackwell-Verlag, S.51-58. Onlinepublikation, URL: <http://www.readcube.com/articles/10.1111%2Fj.1460-2466.1993.tb01304.x> [21.4.2015]

EUROPÄISCHE KOMMISSION: „Eurobarometer Spezial 354. Lebensmittelrisiken“. 2010. URL: http://www.efsa.europa.eu/en/riskperception/docs/riskperceptionreport_de.pdf [18.1.2015]

MANHEIM, Jarol B.; ALBRITTON, Robert B: „Changing National Images: International Public Relations and Media Agenda Setting“, in The American Political Science Review 78, 3/1984. American Political Science Association. S.641-658. Onlinepublikation, URL: <http://www.jstor.org/discover/10.2307/1961834?uid=3737528&uid=2134&uid=2493316663&uid=2&uid=70&uid=3&uid=2493316653&uid=60&sid=21106595328253> [22.4.2015]

OECD: „OECD Guidance Document on Risk Communication for Chemical Risk Management“, OECD Environment, Health and Safety Publications, Series on Risk Management No. 16, Paris. 2002. URL: <http://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?doclanguage=en&copte=env/jm/mono%282002%2918> [22.4.2015]

ÖSTERREICH (Tageszeitung), ohne Verfasser: „Zeuge: Wiener Behörde schaute weg – Gift schon seit einem Jahr in unserem Essen“, Regionalausgabe Kärnten. Österreich Zeitungsverlag, 19.2.2015. (abgerufen im nicht öffentlich zugänglichen Onlinearchiv der Clip Mediaservice GmbH) URL: <http://portal.clip.at/clippings/download/3004769.pdf> [25.3.2015]

THOMPSON, Michael: „An Outline of the Cultural Theory of Risk“, Laxenburg. IIASA Working-Papers, 1980. URL: <http://webarchive.iiasa.ac.at/Admin/PUB/Documents/WP-80-177.pdf> [30.3.2014]

10.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Risiko-Subkulturen (Risk and social context)³²⁸

Abbildung 2: Elaboration-Likelihood Model of Persuasion³²⁹

Abbildung 3: Risikokommunikation: Aufgabenstellungen und Richtlinien³³⁰

Abbildung 4: System der Lebensmittelkontrolle (Österreich)³³¹

Abbildung 5: Agenden und ihre wechselseitige Beeinflussung³³²

Abbildung 6: wechselseitige Beeinflussung der Agenden inkl. PR-Einflüsse³³³

Abbildung 7: Einladungsmail zur JournalistInnenbefragung

Abbildung 8: Rücklauf (www.askallo.de)

Abbildung 9: AbbrecherInnenstatistik mit Abbrüchen je Frage (www.askallo.de)

Abbildung 10: Durchschnittliche Umfragedauer (www.askallo.de)

Abbildung 11: Nutzung von „oppositionellen Quellen“

Abbildung 12: Bevorzugte Recherchequellen in absoluten Zahlen unter Mehrfachnennung

Abbildung 13: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

Abbildung 14: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch ExpertInnen

Abbildung 15: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Fehlern durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

Abbildung 16: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Fehlern durch ExpertInnen

Abbildung 17: JournalistInnen mit „oppositionellem“ und „nicht-oppositionellem“ Selbst- und Berufsbild

Abbildung 18: Bewertung von Antibiotika und Hormonen in Fleisch, Pestizidrückständen und Dioxinen in Fleisch, Quecksilber in Fisch durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

³²⁸ nach Thomsson 1980: S.10

³²⁹ Petty, Cacioppo 1986: S.126

³³⁰ EFSA 2012: S.4

³³¹ BMG 2014: S.9

³³² Manheim, Albritton 1984: S.642

³³³ Manheim, Albritton 1984: S.644

Abbildung 19: Bewertung von Antibiotika und Hormonen, Pestizidrückständen und Dioxinen und PCB durch ExpertInnen

Abbildungen 20, 21: Bewertung von ernährungsbedingten Erkrankungen bzw. ernährungsbedingten Fehlern durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ (links) und durch ExpertInnen (rechts)

Abbildung 22: Zeit, welche den befragten JournalistInnen für eine Arbeit (Bericht etc.) zur Verfügung steht (www.askallo.de)

Abbildung 23: Recherchezeitaufwand der JournalistInnen gruppiert

Abbildung 23: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ über Pestizidrückstände

Abbildung 24: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ über Pestizidrückstände

Abbildung 25: Beunruhigung der „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ über Pestizidrückstände

Abbildung 26: Bewertung der Wahrscheinlichkeit einer schädlichen Gesundheitswirkung von Pestizidrückständen durch ExpertInnen

Abbildung 27: ExpertInneninschätzung einer negativen Gesundheitswirkung durch ernährungsbedingte Fehler

Abbildung 28: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ über ernährungsbedingte Fehler

Abbildung 29: Beunruhigung der „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ über ernährungsbedingte Fehler

Abbildung 30: "Angenommen, Sie stehen vor der Aufgabe einen Bericht oder eine Reportage aus folgenden möglichen Themen zu gestalten, welches würden Sie wählen?" (www.askallo.de)

Abbildung 31: Auswertung Antwortauswahl HCB-Skandal JournalistInnen gesamt (www.askallo.de)

Abbildung 32: JournalistInnen, die Presseaussendungen, andere Medien und soziale Medien nicht nutzen und deren Tendenz zu bekannten EntscheiderInnen

Abbildung 33: JournalistInnen, die Presseaussendungen, andere Medien und soziale Medien nutzen und deren Tendenz zu bekannten EntscheiderInnen

Abbildungen 34, 35: Beunruhigung über Lebensmittelzusatzstoffe im Vergleich zwischen JournalistInnen, die meinen die Realität abzubilden bzw. mitzugestalten

Abbildungen 36, 37: Beunruhigung über Pestizidrückstände im Vergleich zwischen JournalistInnen, die meinen die Realität abzubilden bzw. mitzugestalten

Abbildungen 38, 39: Beunruhigung über Antibiotika und Hormone in Fleisch im Vergleich zwischen JournalistInnen, die meinen die Realität abzubilden bzw. mitzugestalten

Abbildung 40: Verteilung der Befragten JournalistInnen hinsichtlich ihres Wohnumfeldes

Abbildung 41: allgemeine Risikowahrnehmung der JournalistInnen die in einem „urbanen Umfeld“ leben

Abbildung 42: allgemeine Risikowahrnehmung der VerbraucherInnen aus dem EK-Eurobarometer Spezial 354, 2010

Abbildung 43: Beunruhigung der in einem „urbanen Umfeld“ lebenden JournalistInnen über Bakterien, Pestizide und Klonen von Tieren

Abbildung 44: Beunruhigung der VerbraucherInnen (EK-Eurobarometer Spezial 354) über Bakterien, Pestizide und Klonen von Tieren

Abbildung 45: Zuversicht der in einem „urbanen Umfeld“ lebenden JournalistInnen Risiken vermeiden zu können

Abbildung 46: Zuversicht der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen Risiken vermeiden zu können

Abbildung 47: Darstellung der JournalistInnen, nach deren Motivation zur Förderung von „zivilgesellschaftlichen Werten“

Abbildung 48: Freitexteingaben der JournalistInnen auf die Frage, welche Werte diese forcieren möchten

Abbildung 49: Allgemeine Risikowahrnehmung jener JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten

Abbildung 50: Allgemeine Risikowahrnehmung der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen

Abbildung 51: Beunruhigung der JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren über Pestizide, Hormone und Antibiotika sowie Quecksilber und Dioxin

Abbildung 52: Beunruhigung der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen über Pestizide, Hormone und Antibiotika sowie Quecksilber und Dioxin

Abbildung 53: Zuversicht der an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen, Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

Abbildung 54: Zuversicht der im EK-Eurobarometer befragten VerbraucherInnen Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

Abbildung 55: JournalistInnen, die aktuelle Bedrohungen „politisch-ökonomischen Mechanismen“ zuschreiben oder nicht

Abbildung 56: Beunruhigung der JournalistInnen, die „politisch-ökonomische Bedrohungen“ als wesentliche aktuelle Probleme sehen über Pestizide, Hormone/Antibiotika, Dioxine/Quecksilber und ernährungsbedingte Fehler

Abbildung 57: Beunruhigung der im EK-Eurobarometer Spezial 354 befragten VerbraucherInnen über Pestizide, Hormone/Antibiotika, Dioxine/Quecksilber und ernährungsbedingte Fehler

Abbildung 58: Einschätzung möglicher gesundheitlicher Negativauswirkungen von Pestiziden, Hormonen/Antibiotika, Dioxinen/Quecksilber und ernährungsbedingten Fehlern durch ExpertInnen

10.4 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

Tabelle 2: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch ExpertInnen

Tabelle 3: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Krankheiten durch „oppositionelle JournalistInnen“

Tabelle 4: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Krankheiten durch ExpertInnen

Tabelle 5: Test-Statistik Mann-Whitney-Test für „oppositionelle Quellen“ vs. „nicht-oppositionelle Quellen“

Tabelle 6: Mann-Whitney-Rangsummentest für „oppositionelle Quellen“ vs. „nicht-oppositionelle Quellen“

Tabelle 7: Einschätzung zu den Möglichkeiten der Vermeidung von Risiken durch „oppositionell“ Recherchierende

Tabelle 8: Einschätzung der „öffentlichen Risikowahrnehmung“ durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

Tabelle 9: Einschätzung der „öffentlichen Risikowahrnehmung“ durch ExpertInnen

Tabelle 10: Beunruhigung der „nicht-oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen

Tabelle 11: Zuversicht der „nicht-oppositionell recherchierenden“ Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

Tabelle 12: JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

Tabelle 13: Durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ geschätzte Wahrscheinlichkeit der persönlichen Betroffenheit

Tabelle 14: „Beunruhigung“ der JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ zu Lebensmittelrisikothemen

Tabelle 15: Zuversicht zur Vermeidung von Risiken durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

Tabelle 16: Mann-Whitney-Rangsummentest für „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ vs. „nicht-oppositionelles Selbst- und Berufsbild“

Tabelle 17: Test-Statistik Mann-Whitney-Test für „oppositionelles Selbst- und Berufsbild“ und „nicht-oppositionelles Selbst- und Berufsbild“

Tabelle 18: ExpertInneneinschätzung der Wahrscheinlichkeit von negativen Gesundheitsfolgen

Tabelle 19: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

Tabelle 20: Einschätzung der „öffentlichen Risikowahrnehmung“ durch ExpertInnen

Tabelle 21: Beunruhigung der JournalistInnen mit „nicht-oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

Tabelle 22: Zuversicht der JournalistInnen mit „nicht oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ hinsichtlich Vermeidung von Lebensmittelrisiken

Tabelle 23: Angaben der JournalistInnen zum Zeitbudget der letzten Arbeit (gering, hoch)

Tabelle 24: Bewertung der Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit („hoch-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen)

Tabelle 25: Bewertung der Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit („wenig-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen)

Tabelle 26: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ zu Lebensmittelrisikothemen

Tabelle 27: Beunruhigung der „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ zu Lebensmittelrisikothemen

Tabelle 28: ExpertInneneinschätzung der Wahrscheinlichkeit negativer Gesundheitsfolgen

Tabelle 29: Mann-Whitney-U-Test zur Prüfung auf Gleichverteilung der Antworten zwischen „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ und „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“

Tabelle 30: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch „hoch-zeitaufwändig Recherchierende“

Tabelle 31: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch die ExpertInnen

Tabelle 32: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“

Tabelle 33: Zuversicht der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ Risiken vermeiden zu können

Tabelle 34: Zuversicht der „wenig-zeitaufwändige Recherchierenden“ Risiken vermeiden zu können

Tabelle 35: Kreuztabelle zur Nutzung von Aussendungen, anderen Medien und sozialen Medien und der Auswahl von Informationen mit bekannten EntscheiderInnen

Tabelle 36: Chi-Quadrat-Test zum Unterschied zwischen bekannten EntscheiderInnen und nicht bekannten EntscheiderInnen

Tabelle 37: Mann-Whitney-U-Test Ränge, Rangsummen

Tabelle 38: Mann-Whitney-U-Test über chemische Risiken und journalistische Realität - Teststatistik

Tabelle 39: Darstellung der Beunruhigung zu Zusatzstoffen innerhalb der Variable „Realität“

Tabelle 40: Darstellung der Beunruhigung zu Pestizidrückständen innerhalb der Variable „Realität“

Tabelle 41: Darstellung der Beunruhigung zu Hormonen und Antibiotika in Fleisch innerhalb der Variable „Realität“

Tabelle 42: Chi-Quadrat-Test nach Pearson zur Verteilung der Beunruhigung innerhalb der „journalistischen Realität“

Tabelle 43: Beunruhigung zu Dioxinen in Fleisch und Quecksilber in Fischen innerhalb der Variable „Realität“ – Asymptotische Signifikanz des dazugehörigen Chi-Quadrat-Tests: 0,414

Tabelle 44: Beunruhigung zu Lebensmittelkontaktmaterialien innerhalb der Variable „Realität“ – Asymptotische Signifikanz des dazugehörigen Chi-Quadrat-Tests: 0,211

Tabelle 45: Beunruhigung zu Nanopartikeln innerhalb der Variable „Realität“ – Asymptotische Signifikanz des dazugehörigen Chi-Quadrat-Tests: 0,632

Tabelle 46: Cronbachs Alpha (Items weisen eine starke interne Konsistenz auf)

Tabelle 47: Wie die korrigierte Item-Skala-Korrelation vermuten lässt, spiegelt jedes der Items gut wieder, was die Skala als ganze misst.

Tabelle 49: allgemeine Risikowahrnehmung der in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

Tabelle 50: allgemeine Risikowahrnehmung der österreichischen VerbraucherInnen im Eurobarometer Spezial 354 der EK (die Werte in Klammer stellen die Differenz zum Eurobarometer 64.1 dar)³³⁴

Tabelle 51: Die Beunruhigung der von EK befragten VerbraucherInnen über Risikothemen³³⁵

Tabelle 52: Beunruhigung der in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

Tabelle 53: Zuversicht der in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen Risiken vermeiden zu können

Tabelle 54: Zuversicht der von der EK befragten österreichischen VerbraucherInnen Risiken vermeiden zu können³³⁶

³³⁴ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 7/78

³³⁵ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 19/78

³³⁶ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 63/78

Tabelle 55: Allgemeine Risikowahrnehmung der in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

Tabelle 56: Beunruhigung der in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

Tabelle 57: Zuversicht der in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen Risiken vermeiden zu können

Tabelle 58: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhafte JournalistInnen

Tabelle 59: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch in einem „urbanen Umfeld“ wohnhafte JournalistInnen

Tabelle 60: Darstellung der JournalistInnen, nach deren Motivation zur Förderung von „zivilgesellschaftlichen Werten“ (>2 bedeutet „JournalistIn, die/der „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchte)

Tabelle 61: Allgemeine Risikowahrnehmung jener JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten

Tabelle 62: allgemeine Risikowahrnehmung der österreichischen VerbraucherInnen im Eurobarometer Spezial 354 der EK (die Werte in Klammer stellen die Differenz zum Eurobarometer 64.1 dar)³³⁷

Tabelle 63: Beunruhigung der befragten JournalistInnen, die zivilgesellschaftliche Werte fördern wollen, zu Lebensmittelrisiken

Tabelle 64: Die Beunruhigung der von EK befragten VerbraucherInnen über Risikothemen³³⁸

Tabelle 65: Zuversicht der an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen, Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

Tabelle 66: Zuversicht der von der EK befragten österreichischen VerbraucherInnen Risiken vermeiden zu können³³⁹

Tabelle 67: Allgemeine Risikowahrnehmung der JournalistInnen, die wenig oder nicht an der Förderung „zivilgesellschaftlicher Werte“ interessiert sind

Tabelle 68: Beunruhigung der JournalistInnen, die wenige oder keine „zivilgesellschaftlichen Werte“ forcieren möchten

Tabelle 69: Zuversicht der JournalistInnen, die wenige oder keine „zivilgesellschaftlichen Werte“ forcieren möchten

Tabelle 70: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen, die wenige oder keine „zivilgesellschaftlichen Werte“ fördern möchten

³³⁷ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 7/78

³³⁸ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 19/78

³³⁹ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 63/78

Tabelle 71: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen, die an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientiert sind

Tabelle 72: Zahl jener JournalistInnen, die mehr als drei politisch-ökonomische Bedrohungen für relevant erachten

Tabelle 73: Beunruhigung der JournalistInnen, die „politisch-ökonomische Bedrohungen“ als wesentliche aktuelle Probleme sehen

Tabelle 74: Beunruhigung der österreichischen VerbraucherInnen zu Lebensmittelthemen³⁴⁰

Tabelle 75: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer negativen Gesundheitsauswirkung durch ExpertInnen

Tabelle 76: Allgemeine Risikowahrnehmung von JournalistInnen mit „politisch-ökonomischen“ Bedrohungsfokus

Tabelle 77: Allgemeine Risikowahrnehmung der österreichischen VerbraucherInnen³⁴¹

Tabelle 78: Zuversicht der JournalistInnen mit „politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

Tabelle 79: Zuversicht der österreichischen VerbraucherInnen³⁴²

Tabelle 80: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen mit „politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

Tabelle 81: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch die ExpertInnen

Tabelle 82: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

Tabelle 83: Zuversicht der JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

Tabelle 84: Beunruhigung der JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

Tabelle 85: allgemeine Risikowahrnehmung von JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

Tabelle 86: Mann Whitney U-Test für JournalistInnen, die in einem „urbanen Umfeld leben“

Tabelle 87: Mann Whitney U-Test für JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten

Tabelle 88: Mann Whitney U-Test für JournalistInnen, die aktuelle Bedrohungen vor allem „politisch-ökonomischen Mechanismen“ zuschreiben

³⁴⁰ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 19/78

³⁴¹ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 7/78

³⁴² nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 63/78

11 Anhang

11.1 Befragung und Kategoriensystem

Die Ausgangslage für die Erhebung sind die in Punkt 7 definierten Hypothesen und ein sich ferner aus diesen ergebendes rudimentäres Kategorienschema. Dieses wird aufgrund der Tatsache, dass es vorwiegend die Funktion einer vagen Datenreduktion einnimmt, in Kombination mit dem Fragebogen dargestellt:

Fragebogen:

Einleitungstext:

Vielen Dank für Ihr Interesse an dieser Befragung teilzunehmen.

Diese Umfrage dient der Erhebung der Wahrnehmung unterschiedlicher Risiken und Gefahren durch JournalistInnen und wird im Rahmen meiner Masterarbeit ausgewertet. Angaben zur Recherche-technik und zum journalistischen Selbstbild sollen zudem mögliche Zusammenhänge zwischen Risikowahrnehmung, journalistischem Arbeitsalltag und journalistischem Selbstbild zur Diskussion stellen.



Bitte beantworten Sie alle Fragen ehrlich und spontan. Es gibt keine falschen und keine richtigen Antworten. Ihre Angaben bleiben anonym und die Daten werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt.

Die Beantwortung der Fragen wird in etwa 10 Minuten beanspruchen.

Herzlichen Dank und beste Grüße!

Christian Eisner
Risikokommunikation der AGES-Österreichische Agentur für
Gesundheit und Ernährungssicherheit

11.1.1 Risikowahrnehmung - Lebensmittelsicherheit

QF 1	Eingangs eine Liste möglicher Gefahren. Geben Sie bitte für jede an, für wie wahrscheinlich Sie es halten, persönlich davon betroffen zu werden.					
	Eine Nennung pro Zeile	Sehr wahrscheinlich	Ziemlich wahrscheinlich	Nicht sehr wahrscheinlich	Überhaupt nicht wahrscheinlich	Weiß nicht / keine Angabe
1	Opfer eines Verbrechens werden	1	2	3	4	5
2	Lebensmittel essen, die Ihre Gesundheit beeinträchtigen	1	2	3	4	5
3	Umweltverschmutzung, die Ihre Gesundheit beeinflusst	1	2	3	4	5
4	Negative Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Ihr Leben	1	2	3	4	5

Clustering nach politisch-ökonomische und medizinisch-ökologische Bedrohungen

QF 2	Bitte geben Sie für alle der folgenden Themen an, inwieweit Sie darüber beunruhigt sind oder nicht beunruhigt sind.					
	Eine Nennung pro Zeile	Sehr beunruhigt	Eher beunruhigt	Nicht sehr beunruhigt	Gar nicht beunruhigt	Weiß nicht / keine Angabe
1	BSE, auch bekannt als Rinderwahn	1	2	3	4	5
2	Gentechnisch veränderte Organismen	1	2	3	4	5
3	Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke	1	2	3	4	5
4	Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln oder Getränken	1	2	3	4	5
5	Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse	1	2	3	4	5
6	Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten	1	2	3	4	5
7	Rückstände in Fleischwaren wie Antibiotika oder Hormone	1	2	3	4	5
8	Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch	1	2	3	4	5
9	Inhaltstoffe, die in Plastik oder	1	2	3	4	5

	anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind					
10	Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen, wie z. B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme	1	2	3	4	5
11	Neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie etwa Vogelgrippe	1	2	3	4	5
12	Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln	1	2	3	4	5
13	Die Qualität und Frische von Lebensmitteln	1	2	3	4	5
14	Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden	1	2	3	4	5

Clustering nach Bedrohungen durch pathogene Mikroorganismen, individuelles Eigenverschulden, chemisch-physikalische Bedrohungen und Bedrohungen durch Lebensmittelbeschaffenheit

Q F 3	Es folgt nun eine Liste möglicher Risiken. Wie zuversichtlich sind Sie, dass Sie persönliche Maßnahmen ergreifen können, um diese Risiken zu vermeiden?					
	Eine Nennung pro Zeile	Sehr zuversichtlich	Eher zuversichtlich	Nicht sehr zuversichtlich	Überhaupt nicht zuversichtlich	Weiß nicht / keine Angabe
1	Mögliche Risiken durch chemische Kontamination von Lebensmitteln, beispielsweise Pestizidrückstände oder Umweltschadstoffe wie Quecksilber in Fischen	1	2	3	4	5
2	Mögliche Gefahren durch bakterielle Verunreinigung von Lebensmitteln, beispielsweise Salmonellen in Eiern	1	2	3	4	5
3	Mögliche ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken, beispielsweise zu fetthaltige Ernährung und Herzerkrankungen	1	2	3	4	5
4	Mögliche Risiken durch neue	1	2	3	4	5

	Technologien, wie zum Beispiel das Klonen von Tieren und Nanotechnologi e					
5	Mögliche Risiken durch Tierinfektionen oder - krankheiten, die auf den Menschen übertragen werden können, wie zum Beispiel Rinderwahn (BSE)	1	2	3	4	5

Clustering nach Bedrohungen durch pathogene Mikroorganismen, individuelles
Eigenverschulden und chemisch-physikalische Bedrohungen

QF 4	Bitte geben Sie hier nun an, wie hoch Sie die öffentliche Risikowahrnehmung zu den jeweiligen Gefahrengruppen einschätzen:					
	Eine Nennung pro Zeile	Sehr hoch	Eher hoch	Nicht sehr hoch	Überhaupt nicht hoch	Weiß nicht / keine Angabe
1	BSE, auch bekannt als Rinderwahn	1	2	3	4	5
2	Gentechnisch veränderte Organismen	1	2	3	4	5
3	Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke	1	2	3	4	5
4	Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln oder Getränken	1	2	3	4	5
5	Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse	1	2	3	4	5
6	Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten	1	2	3	4	5
7	Rückstände in Fleischwaren wie Antibiotika oder Hormone	1	2	3	4	5
8	Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch	1	2	3	4	5
9	Inhaltstoffe, die in Plastik oder	1	2	3	4	5

	anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind					
10	Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen, wie z. B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme	1	2	3	4	5
11	Neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie etwa Vogelgrippe	1	2	3	4	5
12	Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln	1	2	3	4	5
13	Die Qualität und Frische von Lebensmitteln	1	2	3	4	5
14	Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden	1	2	3	4	5

Clustering nach Bedrohungen durch pathogene Mikroorganismen, individuelles Eigenverschulden, chemisch-physikalische Bedrohungen und Bedrohungen durch Lebensmittelbeschaffenheit

QF 5	Bitte geben Sie an, wann Sie das letzte Mal in der Presse, im Internet, im Fernsehen oder im Radio etwas darüber gelesen, gesehen oder gehört haben, dass Lebensmittel unsicher sein können, beispielsweise aufgrund eines chemischen Stoffes, der darin gefunden wurde.
	Einfachnennung
1	Innerhalb der letzten sieben Tage
2	Innerhalb des letzten Monats
3	Innerhalb der letzten sechs Monate
4	Vor über sechs Monaten
5	Niemals
6	Weiß nicht / keine Angabe

QF 6	Und wie haben Sie auf die letzte Information über ein unsicheres Lebensmittel, die Sie gehört, gesehen oder gelesen haben, reagiert?
	Einfachnennung
1	Sie haben Ihre Ernährungsgewohnheiten dauerhaft umgestellt
2	Sie haben die im Beitrag erwähnten Lebensmittel eine Zeit lang gemieden
3	Sie waren über das Problem besorgt, haben aber nichts dagegen getan
4	Sie haben die Information ignoriert und Ihre Ernährungsgewohnheiten beibehalten
5	Spontan: Andere Reaktion
6	Weiß nicht / keine Angabe

QF 7	Was sind die Ihrer Meinung nach schlimmsten Bedrohungen der jüngsten Gegenwart?
	Geben Sie bitte die Ihrer Meinung nach fünf schlimmsten Bedrohungen an. Sind Sie der Meinung es existieren keine Bedrohungen, so wählen Sie bitte ausschließlich diese (letzte) Antwort.
1	Armut und Hunger
2	Lobbyismus und daraus resultierende Machtallianzen von Wirtschaftstreibenden und PolitikerInnen
3	Epidemien wie etwa Schweinegrippe, Vogelgrippe, Masern, Ebola
4	Schwinden natürlicher Rohstoffe
5	Nationalismus und Rassismus
6	Einschränkungen der Meinungsfreiheit
7	Zunahme von Lebensstilerkrankungen wie z. B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme
8	Terrorismus
9	Klimatische Veränderungen
10	Naturkatastrophen wie Tsunamis, Erdbeben, Wirbelstürme
11	Bedrohungen der Tierwelt (Aussterben von Arten)
12	Verunreinigung von Böden und Pflanzen
13	Das globale Finanzsystem und daraus resultierende Krisen
14	Das Erzeugen von Angst und Unsicherheit zur politischen Kontrolle
15	Es existieren keine nennenswerten gesellschaftspolitisch relevanten Bedrohungen

Clustering nach politisch-ökonomische und ökologische Bedrohungen

11.1.2 Recherchetechnik und journalistisches Selbstbild

QF 8	Von welchen der folgenden Quellen beziehen Sie im Zuge der journalistischen Recherche bevorzugt Ihre Informationen zu Lebensmittelsicherheit?
	Bitte geben Sie maximal drei von Ihnen bevorzugte Quellen an.
1	Behördliche Organisationen oder Organisationen mit behördlicher Nähe (Ministerien, staatliche oder staatsnahe Lebensmittelsicherheits- oder Risikobewertungsorganisationen des Bundes oder der Länder z.B. AGES, Umweltbundesamt etc.)
2	Wissenschaftliche Einrichtungen wie Forschungszentren oder Universitäten
3	KonsumentInnenschutzorganisationen (AK, VKI etc.)
4	NGOs (Global 2000, Greenpeace, Foodwatch etc.)
5	Presseagenturen (APA, DPA, Reuters etc.)
6	Andere Medien (Print, Online, Rundfunk)
7	Social Media Plattformen (Twitter, Facebook, LinkedIn...)
8	Industrie bzw. industrienähe Organisationen (Lebensmittelhersteller, WKO etc.)
9	Sonstiges: Freies Textfeld

Clustering nach oppositionellen, indifferenten und amtlich-offiziellen Quellen

QF 9	Welche der beiden folgenden Aussagen beschreibt Ihr journalistisches Selbstbild am besten?
	Einfachnennung
1	Ich bilde im Zuge meiner Tätigkeit ab, was bereits wirklich existiert.
2	Ich habe durch meinen Beruf die Möglichkeit, die Wirklichkeit mitzugestalten.
3	Weiß nicht/keine Angabe

QF 10	Meine tägliche Recherche besteht vorwiegend aus...
	Bitte maximal drei Antworten
1	...der Selektion von Agenturmeldungen und Presseaussendungen (APA, DPA, Reuters etc.)
2	...der umfangreichen Suche und Bewertung von (teilweise auch wissenschaftlichen) Informationen (wie Studien oder Fachliteratur)
3	...dem Gespräch mit ExpertInnen zur Informationsgewinnung
4	...der Beobachtung anderer Medien
5	...der Beobachtung von Social Media Plattformen, Foren und Blogs
6	Sonstiges: Freies Textfeld

Clustering nach mitunter oppositionellen, indifferenten und mitunter amtlich-offiziellen Quellen

QF 11	Angenommen, Sie stehen vor der Aufgabe einen Bericht oder eine Reportage aus folgenden möglichen Themen zu gestalten, welches würden Sie wählen?
	Einfachnennung
1	Agenturmeldung: Lebensmittelbedingter Krankheitsausbruch (Salmonellen) – Ursache (noch) ungeklärt
2	Aussendung von Behörde oder behördennaher Organisation: Lebensmittelrückruf durch Hersteller wegen Produktionsunfall (Glassplitter in Essiggurken)
3	Lebensmittelwarnung durch Behörde oder behördennahe Organisation: Käsesorte XX von Hersteller XY mit Listerien kontaminiert
4	NGO warnt: Pestizidrückstände bei steirischen Kürbissen weit über Höchstwert (Hersteller, Inverkehrbringer oder genaue Herkunft (vorerst noch) nicht genannt)
5	Aussendung Konsumentenschutzorganisation: Erschreckendes Ergebnis – Äpfel der Sorte XX v. Hersteller XY weisen enorme Rückstände von Pestizid XZ auf
6	Agenturmeldung: Quecksilberwert in Fischproben aus Kärntner Gegendtal erschreckend hoch – zuständige Behörden auf der Suche nach Ursache
7	Weiß nicht/keine Angabe

Duallayer-Clustering nach

A Entscheider NAMENTLICH bekannt und Entscheider NAMENTLICH unbekannt

B oppositioneller Trigger, Medientrigger und amtlich-offizieller Trigger

QF 12	Bitte vervollständigen Sie: „Für die letzte journalistische Arbeit, hatte ich ... Zeit.“
	Einfachnennung
1	...weniger als vier Stunden (1/2 Arbeitstag)
2	...zwischen vier und 8 Stunden (max. 1 Arbeitstag)
3	...1 bis 3 Tage
4	...3 bis 5 Tage (max. eine Woche)
5	...mehr als 5 Tage

QF 13	Was zeichnet Ihrer Meinung nach gute JournalistInnen aus? Bitte kreuzen Sie jene Aussagen an, welchen Sie ohne Zweifel zustimmen.
	Bitte maximal drei Antworten
1	<i>„Gute JournalistInnen regen Diskurse an, die der Wahrheitsfindung dienen und greifen dabei auch auf Informationen zurück, die gültige Konsense hinterfragen.“</i>
2	<i>„Eine wesentliche Aufgabe von guten JournalistInnen liegt darin, dem Aufkommen von Angst und Panik aktiv entgegenzusteuern.“</i>
3	<i>„Gute JournalistInnen können Stimmungen erfühlen, nehmen Ängste und Bedrohungen in der Bevölkerung sehr ernst und versuchen stets diese zu thematisieren.“</i>
4	<i>„Ein/e gute/r JournalistIn versucht möglichst glaubwürdige und seriöse Informationen an die BürgerInnen zu transferieren. Ihr/sein oberster Grundsatz ist Objektivität.“</i>
5	<i>„Das wichtigste im Journalismus ist Aktualität. Dies bedingt es, möglichst viele Inhalte in kurzer Zeit zu produzieren, wofür mitunter gezwungenermaßen Recherchefehler und Informationsunsicherheit in Kauf zu nehmen sind.“</i>
6	<i>„Gute JournalistInnen zweifeln Mehrheitsmeinungen stets öffentlich an, um für Diversität auf dem Meinungsmarkt zu sorgen.“</i>
	Weiß nicht/keine Angabe

Clustering nach externer Attributionsstil (Situation) und interner Attributionsstil (Akteur) Quellen

QF 14	Welche der folgenden Werte wollen Sie in der Gesellschaft durch Ihre journalistische Arbeit fördern?
	Bitte maximal drei Antworten
1	Sicherheit
2	Transparenz
3	Sozialer Frieden
4	Meinungsvielfalt
5	Bildung
6	Unabhängigkeit
7	Demut
8	Selbstbestimmtheit
9	Sonstiges: Freies Textfeld

Clustering nach zivilgesellschaftlichen und (ordnungs-)politischen Werten

QF 15	Erinnern Sie sich an den Hexachlorbenzol(HCB)-Skandal im Kärntner Görttschitztal. Sie sind beauftragt das Thema zu bearbeiten. Vier Agenturmeldungen mit folgenden Headlines erreichen Sie. Welchen Volltext lesen Sie zuerst, in der Hoffnung eine Nachrichte daraus machen zu können?
	Einfachnennung
1	HCB: Bodenuntersuchung ergab keine Verunreinigung
2	HCB: Zementwerk wird bei U-Ausschuss nicht aussagen
3	HCB: Mädchen aus Klagenfurt laut Bluttest über Grenzwert belastet
4	HCB-Skandal im Görttschitztal: Behörde hat schon vor Monaten Überschreitungen festgestellt
5	Weiß nicht/keine Angabe

Clustering nach Entscheider NAMENTLICH erwähnt und Entscheider NAMENTLICH nicht erwähnt

	Soziodemografische Daten					
16	Bitte geben Sie Ihr Alter an	Freies Textfeld				Jahr e
17	Geschlecht	Männlich		Weiblich		
18	Ich bin wohnhaft in einem..	Urbanen Umfeld		Ländlichen Umfeld		
19	Höchste abgeschlossene Ausbildung	Pflichtschule	Lehrabschluss	Matura (AHS, BHS etc.)	Hochschulstudium (BSc, BA, Bakk., Mag., MSc, MA, DI, Dr., etc.)	
20	In welcher der folgenden Mediengattungen sind Sie hauptsächlich tätig?	Fernsehen	Radio	Printmedien (Tageszeitungen, Magazine etc.)	Online	Sonstige: Freies Textfeld
21	In welchem Dienstverhältnis stehen Sie derzeit?	Angestellte/r	Ich bin freiberuflich tätig		Sonstige: Freies Textfeld	

11.2 Ergebnistabellen

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	2,2%	2	4,3%	22	47,8%	21	45,7%	0	0,0%
GVO	6	13,0%	20	43,5%	14	30,4%	6	13,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	7	15,2%	5	10,9%	19	41,3%	15	32,6%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	7	15,2%	16	34,8%	17	37,0%	6	13,0%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	4,3%	7	15,2%	27	58,7%	10	21,7%	0	0,0%
Pestizidrückstände	7	15,2%	24	52,2%	9	19,6%	6	13,0%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	10	21,7%	23	50,0%	8	17,4%	5	10,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	11	23,9%	20	43,5%	7	15,2%	8	17,4%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	7	15,2%	14	30,4%	23	50,0%	2	4,3%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	4	8,7%	9	19,6%	19	41,3%	12	26,1%	2	4,3%
Viren	2	4,3%	11	23,9%	24	52,2%	9	19,6%	0	0,0%
Klonen von Tieren	9	19,6%	11	23,9%	13	28,3%	12	26,1%	1	2,2%
Lebensmittelqualität(-smängel)	6	13,0%	11	23,9%	14	30,4%	15	32,6%	0	0,0%
Nanopartikel	6	13,0%	18	39,1%	12	26,1%	7	15,2%	3	6,5%

Tabelle 1: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

	n=72	sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	weder noch	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		12,50%	31,94%	27,77%	8,33%	1,39%	18,06%	100,00%
Bestrahlung		56,94%	9,72%	5,55%	0,00%	0,00%	27,77%	100,00%
Dioxine und PCB		23,61%	30,55%	16,66%	5,55%	1,39%	22,22%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		1,39%	9,72%	31,94%	31,94%	12,50%	12,50%	100,00%
GVO		45,83%	30,55%	1,39%	1,39%	0,00%	20,83%	100,00%
Migrierende Stoffe		12,50%	33,33%	20,83%	4,17%	0,00%	29,16%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		16,66%	25,00%	12,50%	1,39%	2,77%	41,66%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		1,39%	15,28%	33,33%	27,77%	12,50%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		31,94%	41,67%	18,06%	1,39%	0,00%	6,94%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		12,50%	40,28%	19,44%	6,94%	0,00%	20,83%	100,00%
Zusatzstoffe		33,33%	36,11%	9,72%	0,00%	0,00%	20,83%	100,00%

Tabelle 2: Bewertung von (u.a.) Pestizidrückständen durch ExpertInnen

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	2,2%	2	4,3%	22	47,8%	21	45,7%	0	0,0%
GVO	6	13,0%	20	43,5%	14	30,4%	6	13,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	7	15,2%	5	10,9%	19	41,3%	15	32,6%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	7	15,2%	16	34,8%	17	37,0%	6	13,0%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	4,3%	7	15,2%	27	58,7%	10	21,7%	0	0,0%
Pestizidrückstände	7	15,2%	24	52,2%	9	19,6%	6	13,0%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	10	21,7%	23	50,0%	8	17,4%	5	10,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	11	23,9%	20	43,5%	7	15,2%	8	17,4%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	7	15,2%	14	30,4%	23	50,0%	2	4,3%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	4	8,7%	9	19,6%	19	41,3%	12	26,1%	2	4,3%
Viren	2	4,3%	11	23,9%	24	52,2%	9	19,6%	0	0,0%
Klonen von Tieren	9	19,6%	11	23,9%	13	28,3%	12	26,1%	1	2,2%
Lebensmittelqualität(-smängel)	6	13,0%	11	23,9%	14	30,4%	15	32,6%	0	0,0%
Nanopartikel	6	13,0%	18	39,1%	12	26,1%	7	15,2%	3	6,5%

Tabelle 3: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Krankheiten durch „oppositionelle JournalistInnen“

	n=72	sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	weder noch	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		12,50%	31,94%	27,77%	8,33%	1,39%	18,06%	100,00%
Bestrahlung		56,94%	9,72%	5,55%	0,00%	0,00%	27,77%	100,00%
Dioxine und PCB		23,61%	30,55%	16,66%	5,55%	1,39%	22,22%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		1,39%	9,72%	31,94%	31,94%	12,50%	12,50%	100,00%
GVO		45,83%	30,55%	1,39%	1,39%	0,00%	20,83%	100,00%
Migrierende Stoffe		12,50%	33,33%	20,83%	4,17%	0,00%	29,16%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		16,66%	25,00%	12,50%	1,39%	2,77%	41,66%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		1,39%	15,28%	33,33%	27,77%	12,50%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		31,94%	41,67%	18,06%	1,39%	0,00%	6,94%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		12,50%	40,28%	19,44%	6,94%	0,00%	20,83%	100,00%
Zusatzstoffe		33,33%	36,11%	9,72%	0,00%	0,00%	20,83%	100,00%

Tabelle 4: Bewertung von (u.a.) ernährungsbedingten Krankheiten durch ExpertInnen

	BSE	GVO	allergische Reaktion auf LM	Zusatzstoffe in LM	bakterielle Verunreinigung	Pestizidrückstände	Hormone/Antibiotika in Fleisch	Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch
Mann-Whitney-U	734,000	682,000	797,000	735,000	824,500	629,500	730,500	613,500
Wilcoxon-W	1815,000	1763,000	1878,000	1816,000	1905,500	1710,500	1811,500	1694,500
Z	-,992	-1,439	-,309	-,928	-,036	-1,987	-,983	-2,103
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,321	,150	,757	,353	,971	,047	,326	,035

Tabelle 5: Test-Statistik Mann-Whitney-Test für „oppositionelle Quellen“ vs. „nicht-oppositionelle Quellen“

Oppositionelle Quellen	N	Rang	Rangsumme
BSE	,00 nein	36	44,11
	1,00 ja	46	39,46
	Gesamt	82	
GVO	,00 nein	36	45,56
	1,00 ja	46	38,33
	Gesamt	82	
Allergische Reaktionen auf LM	,00 nein	36	42,36
	1,00 ja	46	40,83
	Gesamt	82	
Zusatzstoffe in LM	,00 nein	36	44,08
	1,00 ja	46	39,48
	Gesamt	82	
Erkrankung durch Bakterien	,00 nein	36	41,60
	1,00 ja	46	41,42
	Gesamt	82	
Pestizidrückstände	,00 nein	36	47,01
	1,00 ja	46	37,18
	Gesamt	82	
Hormone/Antibiotika in Fleisch	,00 nein	36	44,21
	1,00 ja	46	39,38
	Gesamt	82	
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	,00 nein	36	47,46
	1,00 ja	46	36,84
	Gesamt	82	
Kontaktmaterialien von LM	,00 nein	36	42,85
	1,00 ja	46	40,45
	Gesamt	82	
ernährungsbedingte Krankheiten	,00 nein	36	36,92
	1,00 ja	46	45,09
	Gesamt	82	
Viren	,00 nein	36	45,39
	1,00 ja	46	38,46
	Gesamt	82	
Klonen von Tieren	,00 nein	36	46,19
	1,00 ja	46	37,83
	Gesamt	82	
Lebensmittelqualität(-smängel)	,00 nein	36	42,51
	1,00 ja	46	40,71
	Gesamt	82	
Nanopartikel	,00 nein	36	45,89
	1,00 ja	46	38,07
	Gesamt	82	

Tabelle 6: Mann-Whitney-Rangsummentest für „oppositionelle Quellen“ vs. „nicht-oppositionelle Quellen“

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	3	6,5%	12	26,1%	18	39,1%	12	26,1%	1	2,2%
bakterielle Verunreinigung	9	19,6%	20	43,5%	11	23,9%	5	10,9%	1	2,2%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	24	52,2%	18	39,1%	3	6,5%	1	2,2%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	8	17,4%	9	19,6%	14	30,4%	15	32,6%	0	0,0%
Zoonanthroposen	8	17,4%	13	28,3%	16	34,8%	9	19,6%	0	0,0%

Tabelle 7: Einschätzung zu den Möglichkeiten der Vermeidung von Risiken durch „oppositionell“

Recherchierende

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	7	15,2%	17	37,0%	14	30,4%	7	15,2%	1	2,2%
GVO	13	28,3%	22	47,8%	9	19,6%	1	2,2%	1	2,2%
Allergische Reaktion auf LM	10	21,7%	25	54,3%	10	21,7%	1	2,2%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	4,3%	16	34,8%	23	50,0%	5	10,9%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	7	15,2%	16	34,8%	22	47,8%	1	2,2%	0	0,0%
Pestizidrückstände	4	8,7%	13	28,3%	25	54,3%	4	8,7%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	5	10,9%	18	39,1%	15	32,6%	8	17,4%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	2	4,3%	12	26,1%	23	50,0%	9	19,6%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	1	2,2%	7	15,2%	23	50,0%	15	32,6%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	6	13,0%	19	41,3%	15	32,6%	6	13,0%	0	0,0%
Viren	6	13,0%	12	26,1%	18	39,1%	10	21,7%	0	0,0%
Klonen von Tieren	3	6,5%	12	26,1%	15	32,6%	16	34,8%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	7	15,2%	18	39,1%	15	32,6%	6	13,0%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	7	15,2%	18	39,1%	20	43,5%	1	2,2%

Tabelle 8: Einschätzung der „öffentlichen Risikowahrnehmung“ durch „oppositionell recherchierende“ JournalistInnen

	n=72	sehr niedrig	eher niedrig	weder noch	eher hoch	sehr hoch	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		6,94%	8,33%	26,39%	34,72%	9,72%	13,88%	100,00%
Bestrahlung		13,88%	20,83%	23,61%	15,28%	6,94%	19,44%	100,00%
Dioxine und PCB		6,94%	19,44%	30,55%	15,27%	9,72%	18,06%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		5,55%	27,77%	36,11%	9,72%	8,33%	12,50%	100,00%
GVO		5,55%	0,00%	8,33%	40,28%	31,94%	13,88%	100,00%
Migrierende Stoffe		30,55%	27,77%	16,66%	4,17%	0,00%	20,83%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		33,33%	19,44%	22,22%	2,77%	0,00%	22,22%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		5,55%	23,61%	31,94%	20,83%	8,33%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		1,39%	8,33%	9,72%	40,28%	34,72%	5,55%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		8,33%	8,33%	41,66%	20,83%	5,55%	15,28%	100,00%
Zusatzstoffe		2,77%	11,11%	29,17%	26,38%	12,50%	18,05%	100,00%

Tabelle 9: Einschätzung der „öffentlichen Risikowahrnehmung“ durch ExpertInnen

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	0	0,0%	1	2,8%	15	41,7%	20	55,6%	0	0,0%
GVO	3	8,3%	12	33,3%	13	36,1%	8	22,2%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	1	2,8%	7	19,4%	17	47,2%	11	30,6%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	1	2,8%	14	38,9%	17	47,2%	4	11,1%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	5,6%	6	16,7%	19	52,8%	9	25,0%	0	0,0%
Pestizidrückstände	2	5,6%	15	41,7%	11	30,6%	8	22,2%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	5	13,9%	18	50,0%	8	22,2%	5	13,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	3	8,3%	10	27,8%	20	55,6%	3	8,3%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	1	2,8%	17	47,2%	14	38,9%	4	11,1%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	2	5,6%	12	33,3%	18	50,0%	4	11,1%	0	0,0%
Viren	1	2,8%	7	19,4%	15	41,7%	13	36,1%	0	0,0%
Klonen von Tieren	3	8,3%	5	13,9%	15	41,7%	12	33,3%	1	2,8%
Lebensmittelqualität(-smängel)	4	11,1%	6	16,7%	15	41,7%	11	30,6%	0	0,0%
Nanopartikel	2	5,6%	10	27,8%	14	38,9%	7	19,4%	3	8,3%

Tabelle 10: Beunruhigung der „nicht-oppositionell recherchierenden“ JournalistInnen

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	3	8,3%	11	30,6%	16	44,4%	6	16,7%	0	0,0%
bakterielle Verunreinigung	5	13,9%	15	41,7%	9	25,0%	7	19,4%	0	0,0%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	19	52,8%	14	38,9%	2	5,6%	1	2,8%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	4	11,1%	8	22,2%	14	38,9%	9	25,0%	1	2,8%
Zoonanthroposen	2	5,6%	13	36,1%	10	27,8%	10	27,8%	1	2,8%

Tabelle 11: Zuversicht der „nicht-oppositionell recherchierenden“ Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	,00 nein	23	28,0	28,0	28,0
	1,00 Ja	59	72,0	72,0	100,0
	Gesamt	82	100,0	100,0	

Tabelle 12: JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe		999 missing	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	1,7%	4	6,8%	40	67,8%	11	18,6%	3	5,1%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	5	8,5%	25	42,4%	24	40,7%	5	8,5%	0	0,0%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	12	20,3%	34	57,6%	13	22,0%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise spüren	11	18,6%	31	52,5%	16	27,1%	1	1,7%	0	0,0%	0	0,0%

Tabelle 13: Durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ geschätzte Wahrscheinlichkeit der persönlichen Betroffenheit

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	0	0,0%	1	1,7%	30	50,8%	28	47,5%	0	0,0%
GVO	7	11,9%	25	42,4%	19	32,2%	8	13,6%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	5	8,5%	11	18,6%	25	42,4%	18	30,5%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	8	13,6%	19	32,2%	26	44,1%	6	10,2%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	3	5,1%	11	18,6%	31	52,5%	14	23,7%	0	0,0%
Pestizidrückstände	8	13,6%	27	45,8%	17	28,8%	7	11,9%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	12	20,3%	29	49,2%	11	18,6%	7	11,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	11	18,6%	21	35,6%	19	32,2%	8	13,6%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	7	11,9%	22	37,3%	25	42,4%	5	8,5%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	5	8,5%	15	25,4%	25	42,4%	12	20,3%	2	3,4%
Viren	3	5,1%	13	22,0%	25	42,4%	18	30,5%	0	0,0%
Klonen von Tieren	9	15,3%	12	20,3%	21	35,6%	15	25,4%	2	3,4%
Lebensmittelqualität(-smängel)	9	15,3%	13	22,0%	17	28,8%	20	33,9%	0	0,0%
Nanopartikel	7	11,9%	18	30,5%	17	28,8%	11	18,6%	6	10,2%

Tabelle 14: „Beunruhigung“ der JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ zu Lebensmittelrisikothemen

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	4	6,8%	19	32,2%	23	39,0%	12	20,3%	1	1,7%
bakterielle Verunreinigung	12	20,3%	26	44,1%	13	22,0%	7	11,9%	1	1,7%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	27	45,8%	25	42,4%	5	8,5%	2	3,4%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	11	18,6%	11	18,6%	17	28,8%	19	32,2%	1	1,7%
Zoonosen	8	13,6%	16	27,1%	22	37,3%	12	20,3%	1	1,7%

Tabelle 15: Zuversicht zur Vermeidung von Risiken durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

Oppositioneller Journalist		N	Rang	Rangsumme
BSE	,00 nein	23	42,35	974,00
	1,00 Ja	59	41,17	2429,00
	Gesamt	82		
GVO	,00 nein	23	47,02	1081,50
	1,00 Ja	59	39,35	2321,50
	Gesamt	82		
Allergische Reaktionen auf LM	,00 nein	23	43,80	1007,50
	1,00 Ja	59	40,60	2395,50
	Gesamt	82		
Zusatzstoffe in LM	,00 nein	23	44,02	1012,50
	1,00 Ja	59	40,52	2390,50
	Gesamt	82		
bakterielle Verunreinigung von LM	,00 nein	23	43,35	997,00
	1,00 Ja	59	40,78	2406,00
	Gesamt	82		
Pestizidrückstände	,00 nein	23	45,96	1057,00
	1,00 Ja	59	39,76	2346,00
	Gesamt	82		
Hormone/Antibiotika in Fleisch	,00 nein	23	43,96	1011,00
	1,00 Ja	59	40,54	2392,00
	Gesamt	82		
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	,00 nein	23	42,74	983,00
	1,00 Ja	59	41,02	2420,00
	Gesamt	82		
Kontaktmaterialien von LM	,00 nein	23	43,30	996,00
	1,00 Ja	59	40,80	2407,00
	Gesamt	82		
ernährungsbedingte Erkrankungen	,00 nein	23	41,20	947,50
	1,00 Ja	59	41,62	2455,50
	Gesamt	82		
Viren	,00 nein	23	40,11	922,50
	1,00 Ja	59	42,04	2480,50
	Gesamt	82		
Klonen von Tieren	,00 nein	23	44,15	1015,50
	1,00 Ja	59	40,47	2387,50
	Gesamt	82		
Lebensmittelqualität(-smängel)	,00 nein	23	43,59	1002,50
	1,00 Ja	59	40,69	2400,50
	Gesamt	82		
Nanopartikel	,00 nein	23	38,41	883,50
	1,00 Ja	59	42,70	2519,50
	Gesamt	82		

Tabelle 16: Mann-Whitney-Rangsummentest für „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ vs. „nicht-oppositionelles Selbst- und Berufsbild“

	BSE	GVO	Allergische Reaktionen auf LM	Zusatzstoffe in LM	bakterielle Verunreinigung von LM	Pestizidrückstände	Hormone /Antibiotika in Fleisch	Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	Kontaktmaterialien von LM
Mann-Whitney-U	659,000	551,500	625,500	620,500	636,000	576,000	622,000	650,000	637,000
Wilcoxon-W	2429,000	2321,500	2395,500	2390,500	2406,000	2346,000	2392,000	2420,000	2407,000
Z	-,227	-1,383	-,583	-,639	-,488	-1,133	-,629	-,309	-,464
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,820	,167	,560	,523	,625	,257	,529	,758	,643

ernährungsbedingte Krankheiten	Viren	Klonen von Tieren	Lebensmittelqualität(-smängel)	Nanopartikel
671,500	646,500	617,500	630,500	607,500
947,500	922,500	2387,500	2400,500	883,500
-,077	-,356	-,655	-,518	-,763
,939	,722	,513	,604	,445

Tabelle 17: Test-Statistik Mann-Whitney-Test für „oppositionelles Selbst- und Berufsbild“ und „nicht-oppositionelles Selbst- und Berufsbild“

	n=72	sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	weder noch	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		12,50%	31,94%	27,77%	8,33%	1,39%	18,06%	100,00%
Bestrahlung		56,94%	9,72%	5,55%	0,00%	0,00%	27,77%	100,00%
Dioxine und PCB		23,61%	30,55%	16,66%	5,55%	1,39%	22,22%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		1,39%	9,72%	31,94%	31,94%	12,50%	12,50%	100,00%
GVO		45,83%	30,55%	1,39%	1,39%	0,00%	20,83%	100,00%
Migrierende Stoffe		12,50%	33,33%	20,83%	4,17%	0,00%	29,16%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		16,66%	25,00%	12,50%	1,39%	2,77%	41,66%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		1,39%	15,28%	33,33%	27,77%	12,50%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		31,94%	41,67%	18,06%	1,39%	0,00%	6,94%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		12,50%	40,28%	19,44%	6,94%	0,00%	20,83%	100,00%
Zusatzstoffe		33,33%	36,11%	9,72%	0,00%	0,00%	20,83%	100,00%

Tabelle 18: ExpertInneneinschätzung der Wahrscheinlichkeit von negativen Gesundheitsfolgen

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	9	15,3%	25	42,4%	17	28,8%	7	11,9%	1	1,7%
GVO	18	30,5%	28	47,5%	11	18,6%	1	1,7%	1	1,7%
Allergische Reaktion auf LM	14	23,7%	29	49,2%	14	23,7%	2	3,4%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	3,4%	22	37,3%	29	49,2%	6	10,2%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	7	11,9%	24	40,7%	25	42,4%	3	5,1%	0	0,0%
Pestizidrückstände	3	5,1%	20	33,9%	31	52,5%	5	8,5%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	5	8,5%	26	44,1%	18	30,5%	10	16,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	2	3,4%	13	22,0%	31	52,5%	13	22,0%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	0	0,0%	14	23,7%	25	42,4%	20	33,9%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	4	6,8%	28	47,5%	18	30,5%	9	15,3%	0	0,0%
Viren	7	11,9%	16	27,1%	20	33,9%	16	27,1%	0	0,0%
Klonen von Tieren	5	8,5%	13	22,0%	20	33,9%	19	32,2%	2	3,4%
Lebensmittelqualität(- smängel)	6	10,2%	24	40,7%	18	30,5%	11	18,6%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	7	11,9%	20	33,9%	28	47,5%	4	6,8%

Tabelle 19: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen mit „oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

	n=72	sehr niedrig	eher niedrig	weder noch	eher hoch	sehr hoch	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		6,94%	8,33%	26,39%	34,72%	9,72%	13,88%	100,00%
Bestrahlung		13,88%	20,83%	23,61%	15,28%	6,94%	19,44%	100,00%
Dioxine und PCB		6,94%	19,44%	30,55%	15,27%	9,72%	18,06%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		5,55%	27,77%	36,11%	9,72%	8,33%	12,50%	100,00%
GVO		5,55%	0,00%	8,33%	40,28%	31,94%	13,88%	100,00%
Migrierende Stoffe		30,55%	27,77%	16,66%	4,17%	0,00%	20,83%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		33,33%	19,44%	22,22%	2,77%	0,00%	22,22%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		5,55%	23,61%	31,94%	20,83%	8,33%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		1,39%	8,33%	9,72%	40,28%	34,72%	5,55%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		8,33%	8,33%	41,66%	20,83%	5,55%	15,28%	100,00%
Zusatzstoffe		2,77%	11,11%	29,17%	26,38%	12,50%	18,05%	100,00%

Tabelle 20: Einschätzung der „öffentlichen Risikowahrnehmung“ durch ExpertInnen

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	4,3%	2	8,7%	7	30,4%	13	56,5%	0	0,0%
GVO	2	8,7%	7	30,4%	8	34,8%	6	26,1%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	3	13,0%	1	4,3%	11	47,8%	8	34,8%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	0	0,0%	11	47,8%	8	34,8%	4	17,4%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	1	4,3%	2	8,7%	15	65,2%	5	21,7%	0	0,0%
Pestizidrückstände	1	4,3%	12	52,2%	3	13,0%	7	30,4%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	3	13,0%	12	52,2%	5	21,7%	3	13,0%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	3	13,0%	9	39,1%	8	34,8%	3	13,0%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	1	4,3%	9	39,1%	12	52,2%	1	4,3%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	1	4,3%	6	26,1%	12	52,2%	4	17,4%	0	0,0%
Viren	0	0,0%	5	21,7%	14	60,9%	4	17,4%	0	0,0%
Klonen von Tieren	3	13,0%	4	17,4%	7	30,4%	9	39,1%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	1	4,3%	4	17,4%	12	52,2%	6	26,1%	0	0,0%
Nanopartikel	1	4,3%	10	43,5%	9	39,1%	3	13,0%	0	0,0%

Tabelle 21: Beunruhigung der JournalistInnen mit „nicht-oppositionellem Selbst- und Berufsbild“

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	der Zeilen (%)	Anzahl	der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, bakterielle Verunreinigung	2	8,7%	4	17,4%	11	47,8%	6	26,1%	0	0,0%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	2	8,7%	9	39,1%	7	30,4%	5	21,7%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	16	69,6%	7	30,4%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Zooanthroponosen	1	4,3%	6	26,1%	11	47,8%	5	21,7%	0	0,0%
	2	8,7%	10	43,5%	4	17,4%	7	30,4%	0	0,0%

Tabelle 22: Zuversicht der JournalistInnen mit „nicht oppositionellem Selbst- und Berufsbild“ hinsichtlich Vermeidung von Lebensmittelsrisiken

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	36	43,9	50,0	50,0
	1,00 Hoch	36	43,9	100,0
Gesamt	72	87,8	100,0	
Fehlend	System	10	12,2	
Gesamt	82	100,0		

Tabelle 23: Angaben der JournalistInnen zum Zeitbudget der letzten Arbeit (gering, hoch)

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		999 missing	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	2,8%	2	5,6%	27	75,0%	6	16,7%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch LM	2	5,6%	14	38,9%	14	38,9%	6	16,7%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	5	13,9%	21	58,3%	9	25,0%	1	2,8%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	5	13,9%	16	44,4%	14	38,9%	1	2,8%	0	0,0%

Tabelle 24: Bewertung der Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit („hoch-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen)

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe		999 missing	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	0	0,0%	2	5,6%	24	66,7%	6	16,7%	4	11,1%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch LM	4	11,1%	18	50,0%	13	36,1%	0	0,0%	1	2,8%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	10	27,8%	20	55,6%	6	16,7%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	4	11,1%	22	61,1%	8	22,2%	2	5,6%	0	0,0%	0	0,0%

Tabelle 25: Bewertung der Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit („wenig-zeitaufwändig recherchierende“ JournalistInnen)

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angaben	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	0	0,0%	0	0,0%	18	50,0%	18	50,0%	0	0,0%
GVO	4	11,1%	13	36,1%	12	33,3%	7	19,4%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	2	5,6%	8	22,2%	17	47,2%	9	25,0%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	3	8,3%	11	30,6%	16	44,4%	6	16,7%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	5,6%	6	16,7%	19	52,8%	9	25,0%	0	0,0%
Pestizidrückstände	2	5,6%	17	47,2%	9	25,0%	8	22,2%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	3	8,3%	20	55,6%	9	25,0%	4	11,1%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	5	13,9%	13	36,1%	13	36,1%	5	13,9%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	3	8,3%	15	41,7%	16	44,4%	2	5,6%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	3	8,3%	8	22,2%	16	44,4%	8	22,2%	1	2,8%
Viren	2	5,6%	10	27,8%	13	36,1%	11	30,6%	0	0,0%
Klonen von Tieren	7	19,4%	5	13,9%	12	33,3%	12	33,3%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	3	8,3%	10	27,8%	11	30,6%	12	33,3%	0	0,0%
Nanopartikel	4	11,1%	10	27,8%	13	36,1%	5	13,9%	4	11,1%

Tabelle 26: Beunruhigung der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ zu Lebensmittlerisikothemen

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	2,8%	2	5,6%	15	41,7%	18	50,0%	0	0,0%
GVO	5	13,9%	14	38,9%	12	33,3%	5	13,9%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	5	13,9%	3	8,3%	14	38,9%	14	38,9%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	4	11,1%	15	41,7%	13	36,1%	4	11,1%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	1	2,8%	7	19,4%	21	58,3%	7	19,4%	0	0,0%
Pestizidrückstände	5	13,9%	18	50,0%	9	25,0%	4	11,1%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	10	27,8%	16	44,4%	6	16,7%	4	11,1%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	7	19,4%	14	38,9%	12	33,3%	3	8,3%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	3	8,3%	14	38,9%	15	41,7%	4	11,1%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	3	8,3%	10	27,8%	16	44,4%	6	16,7%	1	2,8%
Viren	1	2,8%	6	16,7%	20	55,6%	9	25,0%	0	0,0%
Klonen von Tieren	4	11,1%	10	27,8%	11	30,6%	9	25,0%	2	5,6%
Lebensmittelqualität(-smängel)	5	13,9%	6	16,7%	14	38,9%	11	30,6%	0	0,0%
Nanopartikel	3	8,3%	15	41,7%	9	25,0%	8	22,2%	1	2,8%

Tabelle 27: Beunruhigung der „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“ zu Lebensmittelsrisikothemen

	n=72 sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	weder noch	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	missing/keine Angabe	Summe
Allergene	12,50%	31,94%	27,77%	8,33%	1,39%	18,06%	100,00%
Bestrahlung	56,94%	9,72%	5,55%	0,00%	0,00%	27,77%	100,00%
Dioxine und PCB	23,61%	30,55%	16,66%	5,55%	1,39%	22,22%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"	1,39%	9,72%	31,94%	31,94%	12,50%	12,50%	100,00%
GVO	45,83%	30,55%	1,39%	1,39%	0,00%	20,83%	100,00%
Migrierende Stoffe	12,50%	33,33%	20,83%	4,17%	0,00%	29,16%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)	16,66%	25,00%	12,50%	1,39%	2,77%	41,66%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen	1,39%	15,28%	33,33%	27,77%	12,50%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände	31,94%	41,67%	18,06%	1,39%	0,00%	6,94%	100,00%
Arzneimittel und Hormone	12,50%	40,28%	19,44%	6,94%	0,00%	20,83%	100,00%
Zusatzstoffe	33,33%	36,11%	9,72%	0,00%	0,00%	20,83%	100,00%

Tabelle 28: ExpertInneneinschätzung der Wahrscheinlichkeit negativer Gesundheitsfolgen

	BSE	GVO	Allergische Reaktionen auf LM	Zusatzstoffe in LM	Erkrankung durch Bakterien	Pestizidrückstände	Hormone/Antibiotika in Fleisch
Mann-Whitney-U	621,000	595,500	573,000	551,500	624,000	533,500	524,000
Wilcoxon-W	1287,000	1261,500	1239,000	1217,500	1290,000	1199,500	1190,000
Z	-,345	-,622	-,899	-,156	-,300	-,1387	-,1507
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,730	,534	,369	,248	,764	,165	,132

Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	Kontakmaterialien von LM	ernährungsbedingte Krankheiten	Viren	Klonen von Tieren	Lebensmittelqualität(-smängel)	Nanopartikel
573,000	614,500	600,000	608,500	647,000	644,500	595,500
1239,000	1280,500	1266,000	1274,500	1313,000	1310,500	1261,500
-,891	-,408	-,573	-,477	-,012	-,041	-,616
,373	,683	,566	,634	,991	,967	,538

Tabelle 29: Mann-Whitney-U-Test zur Prüfung auf Gleichverteilung der Antworten zwischen „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ und „wenig-zeitaufwändig Recherchierenden“

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	4	11,1%	17	47,2%	10	27,8%	4	11,1%	1	2,8%
GVO	12	33,3%	16	44,4%	6	16,7%	1	2,8%	1	2,8%
Allergische Reaktion auf LM	9	25,0%	20	55,6%	6	16,7%	1	2,8%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	5,6%	14	38,9%	17	47,2%	3	8,3%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	3	8,3%	17	47,2%	16	44,4%	0	0,0%	0	0,0%
Pestizidrückstände	4	11,1%	13	36,1%	18	50,0%	1	2,8%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	3	8,3%	15	41,7%	13	36,1%	5	13,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	2	5,6%	7	19,4%	20	55,6%	7	19,4%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	0	0,0%	8	22,2%	17	47,2%	11	30,6%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	3	8,3%	17	47,2%	14	38,9%	2	5,6%	0	0,0%
Viren	4	11,1%	11	30,6%	14	38,9%	7	19,4%	0	0,0%
Klonen von Tieren	3	8,3%	8	22,2%	15	41,7%	10	27,8%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	4	11,1%	15	41,7%	11	30,6%	6	16,7%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	3	8,3%	15	41,7%	17	47,2%	1	2,8%

Tabelle 30: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch „hoch-zeitaufwändig Recherchierende“

	n=72	sehr niedrig	eher niedrig	weder noch	eher hoch	sehr hoch	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		6,94%	8,33%	26,39%	34,72%	9,72%	13,88%	100,00%
Bestrahlung		13,88%	20,83%	23,61%	15,28%	6,94%	19,44%	100,00%
Dioxine und PCB		6,94%	19,44%	30,55%	15,27%	9,72%	18,06%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		5,55%	27,77%	36,11%	9,72%	8,33%	12,50%	100,00%
GVO		5,55%	0,00%	8,33%	40,28%	31,94%	13,88%	100,00%
Migrierende Stoffe		30,55%	27,77%	16,66%	4,17%	0,00%	20,83%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		33,33%	19,44%	22,22%	2,77%	0,00%	22,22%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		5,55%	23,61%	31,94%	20,83%	8,33%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		1,39%	8,33%	9,72%	40,28%	34,72%	5,55%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		8,33%	8,33%	41,66%	20,83%	5,55%	15,28%	100,00%
Zusatzstoffe		2,77%	11,11%	29,17%	26,38%	12,50%	18,05%	100,00%

Tabelle 31: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch die ExpertInnen

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	6	16,7%	13	36,1%	11	30,6%	6	16,7%	0	0,0%
GVO	11	30,6%	17	47,2%	8	22,2%	0	0,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	6	16,7%	19	52,8%	11	30,6%	0	0,0%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	5,6%	9	25,0%	20	55,6%	5	13,9%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	5	13,9%	11	30,6%	17	47,2%	3	8,3%	0	0,0%
Pestizidrückstände	5	13,9%	10	27,8%	15	41,7%	6	16,7%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	6	16,7%	17	47,2%	8	22,2%	5	13,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	1	2,8%	11	30,6%	16	44,4%	8	22,2%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	1	2,8%	9	25,0%	13	36,1%	13	36,1%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	5	13,9%	14	38,9%	13	36,1%	4	11,1%	0	0,0%
Viren	7	19,4%	9	25,0%	11	30,6%	9	25,0%	0	0,0%
Klonen von Tieren	5	13,9%	9	25,0%	10	27,8%	10	27,8%	2	5,6%
Lebensmittelqualität(-smängel)	5	13,9%	10	27,8%	11	30,6%	10	27,8%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	7	19,4%	11	30,6%	16	44,4%	2	5,6%

Tabelle 32: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch „wenig-zeitaufwändig Recherchierende“

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angaben	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	4	11,1%	9	25,0%	14	38,9%	8	22,2%	1	2,8%
bakterielle Verunreinigung	8	22,2%	13	36,1%	9	25,0%	5	13,9%	1	2,8%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	20	55,6%	12	33,3%	3	8,3%	1	2,8%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	6	16,7%	7	19,4%	8	22,2%	14	38,9%	1	2,8%
Zoonanthroposen	4	11,1%	11	30,6%	11	30,6%	10	27,8%	0	0,0%

Tabelle 33: Zuversicht der „hoch-zeitaufwändig Recherchierenden“ Risiken vermeiden zu können

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	2	5,6%	11	30,6%	14	38,9%	9	25,0%	0	0,0%
bakterielle Verunreinigung	5	13,9%	18	50,0%	7	19,4%	6	16,7%	0	0,0%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	16	44,4%	17	47,2%	2	5,6%	1	2,8%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	4	11,1%	8	22,2%	16	44,4%	8	22,2%	0	0,0%
Zoonanthroposen	4	11,1%	14	38,9%	10	27,8%	8	22,2%	0	0,0%

Tabelle 34: Zuversicht der „wenig-zeitaufwändige Recherchierenden“ Risiken vermeiden zu können

			Nutzung PAAM SM		Gesamt
			,00 nein	1,00 ja	
Trennung EntscheiderIn bekannt EntscheiderIn nicht bekannt	,00 EntscheiderIn nicht bekannt	Anzahl % innerhalb von Nutzung PAAM SM	16 94,1%	47 72,3%	63 76,8%
	1,00 EntscheiderIn bekannt	Anzahl % innerhalb von Nutzung PAAM SM	1 5,9%	18 27,7%	19 23,2%
Gesamt		Anzahl % innerhalb von Nutzung PAAM SM	17 100,0%	65 100,0%	82 100,0%

Tabelle 35: Kreuztabelle zur Nutzung von Aussendungen, anderen Medien und sozialen Medien und der Auswahl von Informationen mit bekannten EntscheiderInnen

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (2- seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,601 ^a	1	,058		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,480	1	,115		
Likelihood-Quotient	4,469	1	,035		
Exakter Test nach Fisher				,103	,049
Zusammenhang linear-mit- linear	3,557	1	,059		
Anzahl der gültigen Fälle	82				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,94.

Tabelle 36: Chi-Quadrat-Test zum Unterschied zwischen bekannten EntscheiderInnen und nicht bekannten EntscheiderInnen

Abbildung/Realität		N	Rang	Rangsumme
Zusatzstoffe in LM	Abbildung Realität	39	40,06	1562,50
	Mitgestaltung Realität	38	37,91	1440,50
	Gesamt	77		
Pestizidrückstände	Abbildung Realität	39	41,14	1604,50
	Mitgestaltung Realität	38	36,80	1398,50
	Gesamt	77		
Hormone/Antibiotika in Fleisch	Abbildung Realität	39	40,49	1579,00
	Mitgestaltung Realität	38	37,47	1424,00
	Gesamt	77		
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	Abbildung Realität	39	41,58	1621,50
	Mitgestaltung Realität	38	36,36	1381,50
	Gesamt	77		
Kontaktmaterialien von LM	Abbildung Realität	39	42,00	1638,00
	Mitgestaltung Realität	38	35,92	1365,00
	Gesamt	77		
Nanopartikel	Abbildung Realität	35	37,57	1315,00
	Mitgestaltung Realität	37	35,49	1313,00
	Gesamt	72		

Tabelle 37: Mann-Whitney-U-Test Ränge, Rangsummen

	Zusatzstoffe	Pestizide	Hormone	Dioxin	Kontaktmaterialien	Nanopartikel
Mann-Whitney U	699,500	657,500	683,000	640,500	624,000	610,000
Wilcoxon W	1440,500	1398,500	1424,000	1381,500	1365,000	1313,000
Z	-,450	-,913	-,636	-1,076	-1,290	-,445
Asymp. Sig. (2-seitig)	,653	,361	,525	,282	,197	,657

Tabelle 38: Mann-Whitney-U-Test über chemische Risiken und journalistische Realität - Teststatistik

			Realität		Gesamt
			Abbildung Realität	Mitgestaltung Realität	
Zusatzstoffe in LM	sehr bzw. eher beunruhigt	Anzahl	15	20	35
		Erwartete Anzahl	17,7	17,3	35,0
		% innerhalb von Realität	38,5%	52,6%	45,5%
	nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt	Anzahl	24	18	42
		Erwartete Anzahl	21,3	20,7	42,0
		% innerhalb von Realität	61,5%	47,4%	54,5%
Gesamt	Anzahl	39	38	77	
	Erwartete Anzahl	39,0	38,0	77,0	
	% innerhalb von Realität	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 39: Darstellung der Beunruhigung zu Zusatzstoffen innerhalb der Variable „Realität“

			Realität		Gesamt
			Abbildung Realität	Mitgestaltung Realität	
Pestizidrückstände	sehr bzw. eher beunruhigt	Anzahl	21	25	46
		Erwartete Anzahl	23,3	22,7	46,0
		% innerhalb von Realität	53,8%	65,8%	59,7%
	nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt	Anzahl	18	13	31
		Erwartete Anzahl	15,7	15,3	31,0
		% innerhalb von Realität	46,2%	34,2%	40,3%
Gesamt	Anzahl	39	38	77	
	Erwartete Anzahl	39,0	38,0	77,0	
	% innerhalb von Realität	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 40: Darstellung der Beunruhigung zu Pestizidrückständen innerhalb der Variable „Realität“

			Realität		Gesamt
			Abbildung Realität	Mitgestaltung Realität	
Hormone/Antibiotika in Fleisch	sehr bzw. eher beunruhigt	Anzahl	27	26	53
		Erwartete Anzahl	26,8	26,2	53,0
		% innerhalb von Realität	69,2%	68,4%	68,8%
	nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt	Anzahl	12	12	24
		Erwartete Anzahl	12,2	11,8	24,0
		% innerhalb von Realität	30,8%	31,6%	31,2%
Gesamt	Anzahl	39	38	77	
	Erwartete Anzahl	39,0	38,0	77,0	
	% innerhalb von Realität	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 41: Darstellung der Beunruhigung zu Hormonen und Antibiotika in Fleisch innerhalb der Variable „Realität“

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,006 ^a	1	,939		
Kontinuitätskorrektur ^b	0,000	1	1,000		
Likelihood Quotient	,006	1	,939		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,567
Zusammenhang linear-mit-linear	,006	1	,939		
Anzahl der gültigen Fälle	77				

a. 0 cells (0,0%) have expected count less than 5. The minimum expected count is 11,84.

b. Computed only for a 2x2 table

Tabelle 42: Chi-Quadrat-Test nach Pearson zur Verteilung der Beunruhigung innerhalb der „journalistischen Realität“

			Realität		Gesamt
			Abbildung Realität	Mitgestaltung Realität	
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	sehr bzw. eher beunruhigt	Anzahl	20	23	43
		Erwartete Anzahl	21,8	21,2	43,0
		% innerhalb von Realität	51,3%	60,5%	55,8%
	nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt	Anzahl	19	15	34
		Erwartete Anzahl	17,2	16,8	34,0
		% innerhalb von Realität	48,7%	39,5%	44,2%
Gesamt	Anzahl	39	38	77	
	Erwartete Anzahl	39,0	38,0	77,0	
	% innerhalb von Realität	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 43: Beunruhigung zu Dioxinen in Fleisch und Quecksilber in Fischen innerhalb der Variable „Realität“ – Asymptotische Signifikanz des dazugehörigen Chi-Quadrat-Tests: 0,414

			Realität		Gesamt
			Abbildung Realität	Mitgestaltung Realität	
Kontaktmaterialien von LM	sehr bzw. eher beunruhigt	Anzahl	16	21	37
		Erwartete Anzahl	18,7	18,3	37,0
		% innerhalb von Realität	41,0%	55,3%	48,1%
	nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt	Anzahl	23	17	40
		Erwartete Anzahl	20,3	19,7	40,0
		% innerhalb von Realität	59,0%	44,7%	51,9%
Gesamt	Anzahl	39	38	77	
	Erwartete Anzahl	39,0	38,0	77,0	
	% innerhalb von Realität	100,0%	100,0%	100,0%	

Tabelle 44: Beunruhigung zu Lebensmittelkontaktmaterialien innerhalb der Variable „Realität“ – Asymptotische Signifikanz des dazugehörigen Chi-Quadrat-Tests: 0,211

			Realität		Gesamt
			Abbildung Realität	Mitgestaltung Realität	
Nanopartikel	sehr bzw. eher beunruhigt	Anzahl	16	19	35
		Erwartete Anzahl	17,0	18,0	35,0
		% innerhalb von Realität	45,7%	51,4%	48,6%
	nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt	Anzahl	19	18	37
		Erwartete Anzahl	18,0	19,0	37,0
		% innerhalb von Realität	54,3%	48,6%	51,4%
Gesamt	Anzahl	35	37	72	
	Erwartete Anzahl	35,0	37,0	72,0	
	% innerhalb von Realität	100.0%	100.0%	100.0%	

Tabelle 45: Beunruhigung zu Nanopartikeln innerhalb der Variable „Realität“ – Asymptotische Signifikanz des dazugehörigen Chi-Quadrat-Tests: 0,632

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
,851	6

Tabelle 46: Cronbachs Alpha (Items weisen eine starke interne Konsistenz auf)

	Skalenmittelwert, wenn Item weggelassen	Skalenvarianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala- Korrelation	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Zusatzstoffe in LM	12,44	12,941	,568	,839
Pestizidrückstände	12,52	11,487	,770	,801
Hormone/Antibiotika in Fleisch	12,74	11,576	,759	,803
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	12,57	11,309	,777	,799
Kontaktmaterialien von LM	12,50	13,216	,573	,839
Nanopartikel	12,22	12,569	,433	,873

Tabelle 47: Wie die korrigierte Item-Skala-Korrelation vermuten lässt, spiegelt jedes der Items gut wieder, was die Skala als ganze misst.

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	1,6%	3	4,8%	42	67,7%	13	21,0%	3	4,8%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	6	9,7%	22	35,5%	27	43,5%	7	11,3%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	14	22,6%	31	50,0%	16	25,8%	1	1,6%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	11	17,7%	29	46,8%	20	32,3%	2	3,2%	0	0,0%

Tabelle 49: allgemeine Risikowahrnehmung der in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

	%	Sehr wahrscheinlich	Ziemlich wahrscheinlich	Nicht sehr wahrscheinlich	Überhaupt nicht wahrscheinlich	WN
Opfer eines Verbrechens werden						
 AT		4 3	14 1	53 -1	17 -2	12 -1
Lebensmittel essen, die Ihre Gesundheit beeinträchtigen						
 AT		5 3	18 3	59 -1	14 -5	4 0
Umweltverschmutzung, die Ihre Gesundheit beeinträchtigt						
 AT		9 -1	38 0	42 2	6 -1	5 0
Negative Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Ihr Leben						
 AT		11	37	40	7	5

Tabelle 50: allgemeine Risikowahrnehmung der österreichischen VerbraucherInnen im Eurobarometer Spezial 354 der EK (die Werte in Klammer stellen die Differenz zum Eurobarometer 64.1 dar)³⁴³

³⁴³ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 7/78

	%	Sehr beunruhigt		Ziemlich beunruhigt		Nicht sehr beunruhigt		Gar nicht beunruhigt		WN	
BSE , auch bekannt als Rinderwahn											
	AT	11	-6	24	-7	46	7	18	7	1	-1
Gentechnisch veränderte Organismen in Lebensmitteln oder Getränken											
	AT	28	-5	39	3	26	1	6	2	1	-1
Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke											
	AT	11	1	29	6	44	-4	15	-2	1	-1
Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln und Getränken											
	AT	19	2	42	2	31	-3	8	2	0	-3
Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse											
	AT	18	-1	39	2	34	-2	9	3	0	-2
Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten											
	AT	23	1	44	4	27	-5	6	2	0	-2
Rückstände in Fleischwaren wie Antibiotika oder Hormone											
	AT	21	-1	42	2	29	-1	8	3	0	-3
Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch											
	AT	22	2	37	3	33	0	7	-3	1	-2
Inhaltsstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind											
	AT	10		37		42		10		1	
Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen, wie z.B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme											
	AT	11		32		45		10		2	
neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie die Vogelgrippe											
	AT	12	-14	29	-1	43	11	15	6	1	-2
Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln											
	AT	24		37		29		8		2	
Die Qualität und Frische von Lebensmitteln											
	AT	15		40		38		7		0	
Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden											
	AT	10		30		39		11		10	

Tabelle 51: Die Beunruhigung der von EK befragten VerbraucherInnen über Risikothemen³⁴⁴

³⁴⁴ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 19/78

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	0	0,0%	3	4,8%	26	41,9%	33	53,2%	0	0,0%
GVO	3	4,8%	27	43,5%	19	30,6%	13	21,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	6	9,7%	9	14,5%	26	41,9%	21	33,9%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	6	9,7%	22	35,5%	26	41,9%	8	12,9%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	3	4,8%	9	14,5%	35	56,5%	15	24,2%	0	0,0%
Pestizidrückstände	6	9,7%	29	46,8%	17	27,4%	10	16,1%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	11	17,7%	31	50,0%	12	19,4%	8	12,9%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	9	14,5%	24	38,7%	20	32,3%	9	14,5%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	6	9,7%	21	33,9%	30	48,4%	5	8,1%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	5	8,1%	18	29,0%	26	41,9%	12	19,4%	1	1,6%
Viren	3	4,8%	14	22,6%	28	45,2%	17	27,4%	0	0,0%
Klonen von Tieren	8	12,9%	12	19,4%	24	38,7%	17	27,4%	1	1,6%
Lebensmittelqualität(-smängel)	8	12,9%	14	22,6%	25	40,3%	15	24,2%	0	0,0%
Nanopartikel	6	9,7%	22	35,5%	18	29,0%	10	16,1%	6	9,7%

Tabelle 52: Beunruhigung der in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		3 nicht sehr zuversichtlich		4 überhaupt nicht zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	5	8,1%	15	24,2%	28	45,2%	13	21,0%	1	1,6%
bakterielle Verunreinigung	8	12,9%	30	48,4%	15	24,2%	8	12,9%	1	1,6%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	32	51,6%	23	37,1%	5	8,1%	2	3,2%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	7	11,3%	11	17,7%	23	37,1%	20	32,3%	1	1,6%
Zoonanthroposen	5	8,1%	20	32,3%	22	35,5%	14	22,6%	1	1,6%

Tabelle 53: Zuversicht der in einem „urbanen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen Risiken vermeiden zu können

		Sehr zuversichtlich	Eher zuversichtlich	Nicht sehr zuversichtlich	Überhaupt nicht zuversichtlich	WN
Mögliche Risiken durch chemische Kontamination von Lebensmitteln						
 AT		9	34	41	13	3
Mögliche Gefahren durch bakterielle Verunreinigung von Lebensmitteln						
 AT		10	41	38	9	2
Mögliche ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken						
 AT		27	49	19	3	2
Mögliche Risiken durch neue Technologien, wie zum Beispiel das Klonen von Tieren						
 AT		8	32	38	18	4
Mögliche Risiken durch Tierinfektionen oder -krankheiten						
 AT		9	37	37	13	4

Tabelle 54: Zuversicht der von der EK befragten österreichischen VerbraucherInnen Risiken vermeiden zu können³⁴⁵

³⁴⁵ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 63/78

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	0	0,0%	2	10,0%	15	75,0%	2	10,0%	1	5,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	1	5,0%	12	60,0%	5	25,0%	1	5,0%	1	5,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	3	15,0%	14	70,0%	3	15,0%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	1	5,0%	13	65,0%	5	25,0%	1	5,0%	0	0,0%

Tabelle 55: Allgemeine Risikowahrnehmung der in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	5,0%	0	0,0%	11	55,0%	8	40,0%	0	0,0%
GVO	6	30,0%	5	25,0%	8	40,0%	1	5,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	2	10,0%	3	15,0%	10	50,0%	5	25,0%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	10,0%	8	40,0%	8	40,0%	2	10,0%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	1	5,0%	4	20,0%	11	55,0%	4	20,0%	0	0,0%
Pestizidrückstände	3	15,0%	10	50,0%	3	15,0%	4	20,0%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	4	20,0%	10	50,0%	4	20,0%	2	10,0%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	5	25,0%	6	30,0%	7	35,0%	2	10,0%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	2	10,0%	10	50,0%	7	35,0%	1	5,0%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	1	5,0%	3	15,0%	11	55,0%	4	20,0%	1	5,0%
Viren	0	0,0%	4	20,0%	11	55,0%	5	25,0%	0	0,0%
Klonen von Tieren	4	20,0%	4	20,0%	4	20,0%	7	35,0%	1	5,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	2	10,0%	3	15,0%	4	20,0%	11	55,0%	0	0,0%
Nanopartikel	2	10,0%	6	30,0%	8	40,0%	4	20,0%	0	0,0%

Tabelle 56: Beunruhigung der in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	1	5,0%	8	40,0%	6	30,0%	5	25,0%	0	0,0%
bakterielle Verunreinigung	6	30,0%	5	25,0%	5	25,0%	4	20,0%	0	0,0%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	11	55,0%	9	45,0%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	5	25,0%	6	30,0%	5	25,0%	4	20,0%	0	0,0%
Zoonanthroposen	5	25,0%	6	30,0%	4	20,0%	5	25,0%	0	0,0%

Tabelle 57: Zuversicht der in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhaften JournalistInnen Risiken vermeiden zu können

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	4	20,0%	7	35,0%	6	30,0%	3	15,0%	0	0,0%
GVO	8	40,0%	9	45,0%	2	10,0%	1	5,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	2	10,0%	15	75,0%	2	10,0%	1	5,0%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	1	5,0%	3	15,0%	12	60,0%	4	20,0%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	1	5,0%	9	45,0%	8	40,0%	2	10,0%	0	0,0%
Pestizidrückstände	3	15,0%	5	25,0%	8	40,0%	4	20,0%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	1	5,0%	10	50,0%	6	30,0%	3	15,0%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	0	0,0%	4	20,0%	11	55,0%	5	25,0%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	0	0,0%	4	20,0%	10	50,0%	6	30,0%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	2	10,0%	8	40,0%	9	45,0%	1	5,0%	0	0,0%
Viren	4	20,0%	3	15,0%	7	35,0%	6	30,0%	0	0,0%
Klonen von Tieren	2	10,0%	4	20,0%	7	35,0%	5	25,0%	2	10,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	1	5,0%	6	30,0%	5	25,0%	8	40,0%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	1	5,0%	10	50,0%	8	40,0%	1	5,0%

Tabelle 58: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch in einem „ländlichen Umfeld“ wohnhafte JournalistInnen

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	9	14,5%	25	40,3%	18	29,0%	9	14,5%	1	1,6%
GVO	18	29,0%	30	48,4%	13	21,0%	0	0,0%	1	1,6%
Allergische Reaktion auf LM	16	25,8%	28	45,2%	17	27,4%	1	1,6%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	3	4,8%	24	38,7%	30	48,4%	5	8,1%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	8	12,9%	24	38,7%	28	45,2%	2	3,2%	0	0,0%
Pestizidrückstände	7	11,3%	21	33,9%	30	48,4%	4	6,5%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	9	14,5%	24	38,7%	19	30,6%	10	16,1%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	4	6,5%	16	25,8%	31	50,0%	11	17,7%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	1	1,6%	16	25,8%	26	41,9%	19	30,6%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	7	11,3%	28	45,2%	19	30,6%	8	12,9%	0	0,0%
Viren	8	12,9%	20	32,3%	22	35,5%	12	19,4%	0	0,0%
Klonen von Tieren	7	11,3%	17	27,4%	20	32,3%	18	29,0%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	8	12,9%	26	41,9%	20	32,3%	8	12,9%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	10	16,1%	21	33,9%	28	45,2%	3	4,8%

Tabelle 59: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch in einem „urbanen Umfeld“ wohnhafte JournalistInnen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	7	8,5	8,5	8,5
	16	19,5	19,5	28,0
	37	45,1	45,1	73,2
	21	25,6	25,6	98,8
	1	1,2	1,2	100,0
Gesamt	82	100,0	100,0	

Tabelle 60: Darstellung der JournalistInnen, nach deren Motivation zur Förderung von „zivilgesellschaftlichen Werten“ (>2 bedeutet „JournalistIn, die/der zivilgesellschaftliche Werte forcieren möchte“)

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	1,7%	5	8,5%	36	61,0%	13	22,0%	4	6,8%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	5	8,5%	23	39,0%	25	42,4%	5	8,5%	1	1,7%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	14	23,7%	29	49,2%	16	27,1%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	8	13,6%	30	50,8%	19	32,2%	2	3,4%	0	0,0%

Tabelle 61: Allgemeine Risikowahrnehmung jener JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten

%	Sehr wahrscheinlich	Ziemlich wahrscheinlich	Nicht sehr wahrscheinlich	Überhaupt nicht wahrscheinlich	WN
Opfer eines Verbrechens werden					
AT	4	3	14	1	53
					-1
				17	-2
				12	-1
Lebensmittel essen, die Ihre Gesundheit beeinträchtigen					
AT	5	3	18	3	59
					-1
				14	-5
				4	0
Umweltverschmutzung, die Ihre Gesundheit beeinträchtigt					
AT	9	-1	38	0	42
					2
				6	-1
				5	0
Negative Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Ihr Leben					
AT	11		37		40
					7
					5

Tabelle 62: allgemeine Risikowahrnehmung der österreichischen VerbraucherInnen im Eurobarometer Spezial 354 der EK (die Werte in Klammer stellen die Differenz zum Eurobarometer 64.1 dar)³⁴⁶

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	1,7%	3	5,1%	22	37,3%	33	55,9%	0	0,0%
GVO	5	8,5%	24	40,7%	21	35,6%	9	15,3%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	6	10,2%	10	16,9%	23	39,0%	20	33,9%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	8	13,6%	20	33,9%	23	39,0%	8	13,6%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	4	6,8%	10	16,9%	30	50,8%	15	25,4%	0	0,0%
Pestizidrückstände	8	13,6%	27	45,8%	15	25,4%	9	15,3%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	12	20,3%	29	49,2%	10	16,9%	8	13,6%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	11	18,6%	21	35,6%	19	32,2%	8	13,6%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	7	11,9%	24	40,7%	26	44,1%	2	3,4%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	4	6,8%	15	25,4%	25	42,4%	13	22,0%	2	3,4%
Viren	3	5,1%	12	20,3%	25	42,4%	19	32,2%	0	0,0%
Klonen von Tieren	8	13,6%	12	20,3%	21	35,6%	16	27,1%	2	3,4%
Lebensmittelqualität(-smängel)	8	13,6%	11	18,6%	22	37,3%	18	30,5%	0	0,0%
Nanopartikel	5	8,5%	21	35,6%	20	33,9%	10	16,9%	3	5,1%

Tabelle 63: Beunruhigung der befragten JournalistInnen, die zivilgesellschaftliche Werte fördern wollen, zu Lebensmittelrisiken

³⁴⁶ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 7/78

	%	Sehr beunruhigt	Ziemlich beunruhigt	Nicht sehr beunruhigt	Gar nicht beunruhigt	WN					
BSE , auch bekannt als Rinderwahn											
	AT	11	-6	24	-7	46	7	18	7	1	-1
Gentechnisch veränderte Organismen in Lebensmitteln oder Getränken											
	AT	28	-5	39	3	26	1	6	2	1	-1
Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke											
	AT	11	1	29	6	44	-4	15	-2	1	-1
Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln und Getränken											
	AT	19	2	42	2	31	-3	8	2	0	-3
Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse											
	AT	18	-1	39	2	34	-2	9	3	0	-2
Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten											
	AT	23	1	44	4	27	-5	6	2	0	-2
Rückstände in Fleischwaren wie Antibiotika oder Hormone											
	AT	21	-1	42	2	29	-1	8	3	0	-3
Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch											
	AT	22	2	37	3	33	0	7	-3	1	-2
Inhaltsstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind											
	AT	10		37		42		10		1	
Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen, wie z.B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme											
	AT	11		32		45		10		2	
neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie die Vogelgrippe											
	AT	12	-14	29	-1	43	11	15	6	1	-2
Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln											
	AT	24		37		29		8		2	
Die Qualität und Frische von Lebensmitteln											
	AT	15		40		38		7		0	
Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden											
	AT	10		30		39		11		10	

Tabelle 64: Die Beunruhigung der von EK befragten VerbraucherInnen über Risikothemen³⁴⁷

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	5	8,5%	19	32,2%	25	42,4%	9	15,3%	1	1,7%
bakterielle Verunreinigung	13	22,0%	23	39,0%	15	25,4%	7	11,9%	1	1,7%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	32	54,2%	22	37,3%	4	6,8%	1	1,7%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	11	18,6%	12	20,3%	21	35,6%	15	25,4%	0	0,0%
Zoonanthroposen	9	15,3%	20	33,9%	16	27,1%	13	22,0%	1	1,7%

Tabelle 65: Zuversicht der an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientierten JournalistInnen, Lebensmittelrisiken vermeiden zu können

³⁴⁷ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 19/78

		Sehr zuversichtlich	Eher zuversichtlich	Nicht sehr zuversichtlich	Überhaupt nicht zuversichtlich	WN
%						
Mögliche Risiken durch chemische Kontamination von Lebensmitteln						
 AT		9	34	41	13	3
Mögliche Gefahren durch bakterielle Verunreinigung von Lebensmitteln						
 AT		10	41	38	9	2
Mögliche ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken						
 AT		27	49	19	3	2
Mögliche Risiken durch neue Technologien, wie zum Beispiel das Klonen von Tieren						
 AT		8	32	38	18	4
Mögliche Risiken durch Tierinfektionen oder -krankheiten						
 AT		9	37	37	13	4

Tabelle 66: Zuversicht der von der EK befragten österreichischen VerbraucherInnen Risiken vermeiden zu können³⁴⁸

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	0	0,0%	0	0,0%	21	91,3%	2	8,7%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	2	8,7%	11	47,8%	7	30,4%	3	13,0%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	3	13,0%	16	69,6%	3	13,0%	1	4,3%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	4	17,4%	12	52,2%	6	26,1%	1	4,3%	0	0,0%

Tabelle 67: Allgemeine Risikowahrnehmung der JournalistInnen, die wenig oder nicht an der Förderung „zivilgesellschaftlicher Werte“ interessiert sind

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	0	0,0%	0	0,0%	15	65,2%	8	34,8%	0	0,0%
GVO	4	17,4%	8	34,8%	6	26,1%	5	21,7%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	2	8,7%	2	8,7%	13	56,5%	6	26,1%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	0	0,0%	10	43,5%	11	47,8%	2	8,7%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	0	0,0%	3	13,0%	16	69,6%	4	17,4%	0	0,0%
Pestizidrückstände	1	4,3%	12	52,2%	5	21,7%	5	21,7%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	3	13,0%	12	52,2%	6	26,1%	2	8,7%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	3	13,0%	9	39,1%	8	34,8%	3	13,0%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	1	4,3%	7	30,4%	11	47,8%	4	17,4%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	2	8,7%	6	26,1%	12	52,2%	3	13,0%	0	0,0%
Viren	0	0,0%	6	26,1%	14	60,9%	3	13,0%	0	0,0%
Klonen von Tieren	4	17,4%	4	17,4%	7	30,4%	8	34,8%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	2	8,7%	6	26,1%	7	30,4%	8	34,8%	0	0,0%
Nanopartikel	3	13,0%	7	30,4%	6	26,1%	4	17,4%	3	13,0%

Tabelle 68: Beunruhigung der JournalistInnen, die wenige oder keine „zivilgesellschaftlichen Werte“ forcieren möchten

³⁴⁸ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 63/78

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	1	4,3%	4	17,4%	9	39,1%	9	39,1%	0	0,0%
bakterielle Verunreinigung	1	4,3%	12	52,2%	5	21,7%	5	21,7%	0	0,0%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	11	47,8%	10	43,5%	1	4,3%	1	4,3%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	1	4,3%	5	21,7%	7	30,4%	9	39,1%	1	4,3%
Zoonanthroposen	1	4,3%	6	26,1%	10	43,5%	6	26,1%	0	0,0%

Tabelle 69: Zuversicht der JournalistInnen, die wenige oder keine „zivilgesellschaftlichen Werte“ forcieren möchten

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	5	21,7%	11	47,8%	7	30,4%	0	0,0%	0	0,0%
GVO	7	30,4%	8	34,8%	8	34,8%	0	0,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	4	17,4%	13	56,5%	6	26,1%	0	0,0%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	0	0,0%	7	30,4%	14	60,9%	2	8,7%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	8,7%	13	56,5%	7	30,4%	1	4,3%	0	0,0%
Pestizidrückstände	2	8,7%	11	47,8%	7	30,4%	3	13,0%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	3	13,0%	10	43,5%	7	30,4%	3	13,0%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	1	4,3%	5	21,7%	12	52,2%	5	21,7%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	0	0,0%	6	26,1%	10	43,5%	7	30,4%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	1	4,3%	10	43,5%	11	47,8%	1	4,3%	0	0,0%
Viren	6	26,1%	6	26,1%	9	39,1%	2	8,7%	0	0,0%
Klonen von Tieren	5	21,7%	6	26,1%	6	26,1%	6	26,1%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	3	13,0%	9	39,1%	7	30,4%	4	17,4%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	5	21,7%	8	34,8%	9	39,1%	1	4,3%

Tabelle 70: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen, die wenige oder keine „zivilgesellschaftlichen Werte“ fördern möchten

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	1,7%	3	5,1%	22	37,3%	33	55,9%	0	0,0%
GVO	5	8,5%	24	40,7%	21	35,6%	9	15,3%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	6	10,2%	10	16,9%	23	39,0%	20	33,9%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	8	13,6%	20	33,9%	23	39,0%	8	13,6%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	4	6,8%	10	16,9%	30	50,8%	15	25,4%	0	0,0%
Pestizidrückstände	8	13,6%	27	45,8%	15	25,4%	9	15,3%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	12	20,3%	29	49,2%	10	16,9%	8	13,6%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	11	18,6%	21	35,6%	19	32,2%	8	13,6%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	7	11,9%	24	40,7%	26	44,1%	2	3,4%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	4	6,8%	15	25,4%	25	42,4%	13	22,0%	2	3,4%
Viren	3	5,1%	12	20,3%	25	42,4%	19	32,2%	0	0,0%
Klonen von Tieren	8	13,6%	12	20,3%	21	35,6%	16	27,1%	2	3,4%
Lebensmittelqualität(-smängel)	8	13,6%	11	18,6%	22	37,3%	18	30,5%	0	0,0%
Nanopartikel	5	8,5%	21	35,6%	20	33,9%	10	16,9%	3	5,1%

Tabelle 71: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen, die an „zivilgesellschaftlichen Werten“ orientiert sind

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	10	12,2	12,2	12,2
	2,00	13	15,9	15,9	28,0
	3,00	30	36,6	36,6	64,6
	4,00	21	25,6	25,6	90,2
	5,00	8	9,8	9,8	100,0
	Gesamt	82	100,0	100,0	

Tabelle 72: Zahl jener JournalistInnen, die mehr als drei politisch-ökonomische Bedrohungen für relevant erachten

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	0	0,0%	3	5,1%	25	42,4%	31	52,5%	0	0,0%
GVO	5	8,5%	23	39,0%	20	33,9%	11	18,6%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	2	3,4%	11	18,6%	28	47,5%	18	30,5%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	5	8,5%	22	37,3%	27	45,8%	5	8,5%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	3,4%	8	13,6%	36	61,0%	13	22,0%	0	0,0%
Pestizidrückstände	4	6,8%	29	49,2%	17	28,8%	9	15,3%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	10	16,9%	31	52,5%	12	20,3%	6	10,2%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	9	15,3%	23	39,0%	21	35,6%	6	10,2%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	3	5,1%	23	39,0%	28	47,5%	5	8,5%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	3	5,1%	15	25,4%	28	47,5%	12	20,3%	1	1,7%
Viren	1	1,7%	12	20,3%	28	47,5%	18	30,5%	0	0,0%
Klonen von Tieren	8	13,6%	9	15,3%	23	39,0%	19	32,2%	0	0,0%
Lebensmittelqualität(-smängel)	5	8,5%	14	23,7%	23	39,0%	17	28,8%	0	0,0%
Nanopartikel	4	6,8%	20	33,9%	19	32,2%	11	18,6%	5	8,5%

Tabelle 73: Beunruhigung der JournalistInnen, die „politisch-ökonomische Bedrohungen“ als wesentliche aktuelle Probleme sehen

	%	Sehr beunruhigt		Ziemlich beunruhigt		Nicht sehr beunruhigt		Gar nicht beunruhigt		WN	
BSE , auch bekannt als Rinderwahn											
	AT	11	-6	24	-7	46	7	18	7	1	-1
Gentechnisch veränderte Organismen in Lebensmitteln oder Getränken											
	AT	28	-5	39	3	26	1	6	2	1	-1
Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke											
	AT	11	1	29	6	44	-4	15	-2	1	-1
Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln und Getränken											
	AT	19	2	42	2	31	-3	8	2	0	-3
Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse											
	AT	18	-1	39	2	34	-2	9	3	0	-2
Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten											
	AT	23	1	44	4	27	-5	6	2	0	-2
Rückstände in Fleischwaren wie Antibiotika oder Hormone											
	AT	21	-1	42	2	29	-1	8	3	0	-3
Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch											
	AT	22	2	37	3	33	0	7	-3	1	-2
Inhaltsstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind											
	AT	10		37		42		10		1	
Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen, wie z.B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme											
	AT	11		32		45		10		2	
neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie die Vogelgrippe											
	AT	12	-14	29	-1	43	11	15	6	1	-2
Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln											
	AT	24		37		29		8		2	
Die Qualität und Frische von Lebensmitteln											
	AT	15		40		38		7		0	
Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden											
	AT	10		30		39		11		10	

Tabelle 74: Beunruhigung der österreichischen VerbraucherInnen zu Lebensmittelthemen³⁴⁹

	n=72	sehr unwahrscheinlich	eher unwahrscheinlich	weder noch	eher wahrscheinlich	sehr wahrscheinlich	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		12,50%	31,94%	27,77%	8,33%	1,39%	18,06%	100,00%
Bestrahlung		56,94%	9,72%	5,55%	0,00%	0,00%	27,77%	100,00%
Dioxine und PCB		23,61%	30,55%	16,66%	5,55%	1,39%	22,22%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		1,39%	9,72%	31,94%	31,94%	12,50%	12,50%	100,00%
GVO		45,83%	30,55%	1,39%	1,39%	0,00%	20,83%	100,00%
Migrierende Stoffe		12,50%	33,33%	20,83%	4,17%	0,00%	29,16%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		16,66%	25,00%	12,50%	1,39%	2,77%	41,66%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		1,39%	15,28%	33,33%	27,77%	12,50%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		31,94%	41,67%	18,06%	1,39%	0,00%	6,94%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		12,50%	40,28%	19,44%	6,94%	0,00%	20,83%	100,00%
Zusatzstoffe		33,33%	36,11%	9,72%	0,00%	0,00%	20,83%	100,00%

Tabelle 75: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit einer negativen Gesundheitsauswirkung durch ExpertInnen

³⁴⁹ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 19/78

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	1	1,7%	4	6,8%	39	66,1%	12	20,3%	3	5,1%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	6	10,2%	23	39,0%	24	40,7%	6	10,2%	0	0,0%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	12	20,3%	31	52,5%	16	27,1%	0	0,0%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	12	20,3%	31	52,5%	13	22,0%	3	5,1%	0	0,0%

Tabelle 76: Allgemeine Risikowahrnehmung von JournalistInnen mit „politisch-ökonomischen“ Bedrohungsfokus

	%	Sehr wahrscheinlich		Ziemlich wahrscheinlich		Nicht sehr wahrscheinlich		Überhaupt nicht wahrscheinlich		WN	
Opfer eines Verbrechens werden											
	AT	4	3	14	1	53	-1	17	-2	12	-1
Lebensmittel essen, die Ihre Gesundheit beeinträchtigen											
	AT	5	3	18	3	59	-1	14	-5	4	0
Umweltverschmutzung, die Ihre Gesundheit beeinträchtigt											
	AT	9	-1	38	0	42	2	6	-1	5	0
Negative Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Ihr Leben											
	AT	11		37		40		7		5	

Tabelle 77: Allgemeine Risikowahrnehmung der österreichischen VerbraucherInnen³⁵⁰

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	1	1,7%	16	27,1%	27	45,8%	14	23,7%	1	1,7%
bakterielle Verunreinigung	8	13,6%	27	45,8%	14	23,7%	9	15,3%	1	1,7%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	29	49,2%	23	39,0%	5	8,5%	2	3,4%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	7	11,9%	13	22,0%	21	35,6%	17	28,8%	1	1,7%
Zoonanthroposen	4	6,8%	22	37,3%	20	33,9%	12	20,3%	1	1,7%

Tabelle 78: Zuversicht der JournalistInnen mit „politische-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

%	Sehr zuversichtlich	Eher zuversichtlich	Nicht sehr zuversichtlich	Überhaupt nicht zuversichtlich	WN
Mögliche Risiken durch chemische Kontamination von Lebensmitteln,					
AT	9	34	41	13	3
Mögliche Gefahren durch bakterielle Verunreinigung von Lebensmitteln,					
AT	10	41	38	9	2
Mögliche ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken,					
AT	27	49	19	3	2
Mögliche Risiken durch neue Technologien, wie zum Beispiel das Klonen von Tieren					
AT	8	32	38	18	4
Mögliche Risiken durch Tierinfektionen oder -krankheiten					
AT	9	37	37	13	4

Tabelle 79: Zuversicht der österreichischen VerbraucherInnen³⁵¹

³⁵⁰ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 7/78

³⁵¹ nach Europäische Kommission 2010: Tabellen 63/78

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	7	11,9%	24	40,7%	20	33,9%	7	11,9%	1	1,7%
GVO	16	27,1%	29	49,2%	12	20,3%	1	1,7%	1	1,7%
Allergische Reaktion auf LM	14	23,7%	29	49,2%	14	23,7%	2	3,4%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	3,4%	19	32,2%	31	52,5%	7	11,9%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	5	8,5%	25	42,4%	26	44,1%	3	5,1%	0	0,0%
Pestizidrückstände	6	10,2%	20	33,9%	27	45,8%	6	10,2%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	4	6,8%	29	49,2%	15	25,4%	11	18,6%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	1	1,7%	16	27,1%	29	49,2%	13	22,0%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	0	0,0%	18	30,5%	21	35,6%	20	33,9%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	5	8,5%	24	40,7%	23	39,0%	7	11,9%	0	0,0%
Viren	6	10,2%	19	32,2%	21	35,6%	13	22,0%	0	0,0%
Klonen von Tieren	4	6,8%	18	30,5%	19	32,2%	17	28,8%	1	1,7%
Lebensmittelqualität(-smängel)	5	8,5%	26	44,1%	16	27,1%	12	20,3%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	10	16,9%	19	32,2%	27	45,8%	3	5,1%

Tabelle 80: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen mit „politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

	n=72	sehr niedrig	eher niedrig	weder noch	eher hoch	sehr hoch	missing/keine Angabe	Summe
Allergene		6,94%	8,33%	26,39%	34,72%	9,72%	13,88%	100,00%
Bestrahlung		13,88%	20,83%	23,61%	15,28%	6,94%	19,44%	100,00%
Dioxine und PCB		6,94%	19,44%	30,55%	15,27%	9,72%	18,06%	100,00%
Ernährungsbedingte "Fehler"		5,55%	27,77%	36,11%	9,72%	8,33%	12,50%	100,00%
GVO		5,55%	0,00%	8,33%	40,28%	31,94%	13,88%	100,00%
Migrierende Stoffe		30,55%	27,77%	16,66%	4,17%	0,00%	20,83%	100,00%
Nanopartikel (technisch hergestellte)		33,33%	19,44%	22,22%	2,77%	0,00%	22,22%	100,00%
Pathogene Mikroorganismen		5,55%	23,61%	31,94%	20,83%	8,33%	9,72%	100,00%
Pestizidrückstände		1,39%	8,33%	9,72%	40,28%	34,72%	5,55%	100,00%
Arzneimittel und Hormone		8,33%	8,33%	41,66%	20,83%	5,55%	15,28%	100,00%
Zusatzstoffe		2,77%	11,11%	29,17%	26,38%	12,50%	18,05%	100,00%

Tabelle 81: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch die ExpertInnen

	1 sehr hoch		2 eher hoch		3 nicht sehr hoch		4 überhaupt nicht hoch		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	6	26,1%	8	34,8%	4	17,4%	5	21,7%	0	0,0%
GVO	10	43,5%	10	43,5%	3	13,0%	0	0,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	4	17,4%	14	60,9%	5	21,7%	0	0,0%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	2	8,7%	8	34,8%	11	47,8%	2	8,7%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	4	17,4%	8	34,8%	10	43,5%	1	4,3%	0	0,0%
Pestizidrückstände	4	17,4%	6	26,1%	11	47,8%	2	8,7%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	6	26,1%	5	21,7%	10	43,5%	2	8,7%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	3	13,0%	4	17,4%	13	56,5%	3	13,0%	0	0,0%
Kontakmaterialien von LM	1	4,3%	2	8,7%	15	65,2%	5	21,7%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	4	17,4%	12	52,2%	5	21,7%	2	8,7%	0	0,0%
Viren	6	26,1%	4	17,4%	8	34,8%	5	21,7%	0	0,0%
Klonen von Tieren	5	21,7%	3	13,0%	8	34,8%	6	26,1%	1	4,3%
Lebensmittelqualität(-smängel)	4	17,4%	6	26,1%	9	39,1%	4	17,4%	0	0,0%
Nanopartikel	0	0,0%	1	4,3%	12	52,2%	9	39,1%	1	4,3%

Tabelle 82: Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

	1 sehr zuversichtlich		2 eher zuversichtlich		zuversichtlich		zuversichtlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Chemische Kontamination, Pestizide, Umweltschadstoffe	5	21,7%	7	30,4%	7	30,4%	4	17,4%	0	0,0%
bakterielle Verunreinigung	6	26,1%	8	34,8%	6	26,1%	3	13,0%	0	0,0%
ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken	14	60,9%	9	39,1%	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Klonen und Nanotechnologie	5	21,7%	4	17,4%	7	30,4%	7	30,4%	0	0,0%
Zoonanthroposen	6	26,1%	4	17,4%	6	26,1%	7	30,4%	0	0,0%

Tabelle 83: Zuversicht der JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

	1 sehr beunruhigt		2 eher beunruhigt		3 nicht sehr beunruhigt		4 gar nicht beunruhigt		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
BSE	1	4,3%	0	0,0%	12	52,2%	10	43,5%	0	0,0%
GVO	4	17,4%	9	39,1%	7	30,4%	3	13,0%	0	0,0%
Allergische Reaktion auf LM	6	26,1%	1	4,3%	8	34,8%	8	34,8%	0	0,0%
Zusatzstoffe in LM	3	13,0%	8	34,8%	7	30,4%	5	21,7%	0	0,0%
Erkrankung durch Bakterien	2	8,7%	5	21,7%	10	43,5%	6	26,1%	0	0,0%
Pestizidrückstände	5	21,7%	10	43,5%	3	13,0%	5	21,7%	0	0,0%
Hormone/Antibiotika in Fleisch	5	21,7%	10	43,5%	4	17,4%	4	17,4%	0	0,0%
Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	5	21,7%	7	30,4%	6	26,1%	5	21,7%	0	0,0%
Kontaktmaterialien von LM	5	21,7%	8	34,8%	9	39,1%	1	4,3%	0	0,0%
ernährungsbedingte Krankheiten	3	13,0%	6	26,1%	9	39,1%	4	17,4%	1	4,3%
Viren	2	8,7%	6	26,1%	11	47,8%	4	17,4%	0	0,0%
Klonen von Tieren	4	17,4%	7	30,4%	5	21,7%	5	21,7%	2	8,7%
Lebensmittelqualität(-smängel)	5	21,7%	3	13,0%	6	26,1%	9	39,1%	0	0,0%
Nanopartikel	4	17,4%	8	34,8%	7	30,4%	3	13,0%	1	4,3%

Tabelle 84: Beunruhigung der JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

	1 sehr wahrscheinlich		2 ziemlich wahrscheinlich		3 nicht sehr wahrscheinlich		4 überhaupt nicht wahrscheinlich		5 keine Angabe	
	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)	Anzahl	Anzahl der Zeilen (%)
Opfer eines Verbrechens werden	0	0,0%	1	4,3%	18	78,3%	3	13,0%	1	4,3%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel	1	4,3%	11	47,8%	8	34,8%	2	8,7%	1	4,3%
Gesundheitsbeeinträchtigung durch Umweltverschmutzung	5	21,7%	14	60,9%	3	13,0%	1	4,3%	0	0,0%
Auswirkungen der Wirtschaftskrise	0	0,0%	11	47,8%	12	52,2%	0	0,0%	0	0,0%

Tabelle 85: allgemeine Risikowahrnehmung von JournalistInnen mit „nicht-politisch-ökonomischem“ Bedrohungsfokus

	BSE	GVO	Allergische Reaktionen auf LM	Zusatzstoffe in LM	bakterielle Verunreinigung von LM	Pestizidrückstände	Hormone/Antibiotika in Fleisch	Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	Kontaktmaterialien von LM
Mann-Whitney-U	540,000	483,000	575,000	586,000	574,000	572,500	595,000	564,500	524,500
Wilcoxon-W	750,000	673,000	785,000	796,000	784,000	782,500	805,000	774,500	734,500
Z	-,976	-1,788	-,518	-,392	-,553	-,549	-,291	-,629	-1,117
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,329	,074	,604	,695	,580	,583	,771	,529	,264

a. Gruppenvariable: Wohnort

ernährungsbedingte Krankheiten	Viren	Klonen von Tieren	Lebensmittelqualität(-smängel)	Nanopartikel
518,000	591,500	611,000	449,500	608,000
2471,000	2544,500	2564,000	2402,500	818,000
-1,172	-,331	-,101	-1,926	-,135
,241	,740	,920	,054	,893

Tabelle 86: Mann Whitney U-Test für JournalistInnen, die in einem „urbanen Umfeld leben“

	BSE	GVO	Allergische Reaktionen auf LM	Zusatzstoffe in LM	bakterielle Verunreinigung von LM	Pestizidrückstände	Hormone/Antibiotika in Fleisch	Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	Kontaktmaterialien von LM
Mann-Whitney-U	565,000	655,500	677,500	632,500	660,000	610,000	635,000	650,000	504,500
Wilcoxon-W	841,000	931,500	2447,500	2402,500	2430,000	2380,000	2405,000	2420,000	2274,500
Z	-1,324	-,250	-,011	-,507	-,213	-,757	-,484	-,309	-1,945
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,186	,802	,991	,612	,832	,449	,628	,758	,052

a. Gruppenvariable: zivilgesellschaftliche Werte zu forcieren

ernährungsbedingte Krankheiten	Viren	Klonen von Tieren	Lebensmittelqualität(-smängel)	Nanopartikel
602,500	587,500	677,500	658,000	648,500
878,500	863,500	953,500	2428,000	2418,500
-,835	-1,011	-,011	-,221	-,322
,404	,312	,991	,825	,747

Tabelle 87: Mann Whitney U-Test für JournalistInnen, die „zivilgesellschaftliche Werte“ forcieren möchten

	BSE	GVO	Allergische Reaktionen auf LM	Zusatzstoffe in LM	bakterielle Verunreinigung von LM	Pestizidrückstände	Hormone/Antibiotika in Fleisch	Dioxine in Fleisch/Quecksilber in Fisch	Kontaktmaterialien von LM
Mann-Whitney-U	621,000	585,000	629,500	655,500	627,000	592,000	665,000	656,000	540,000
Wilcoxon-W	897,000	861,000	905,500	2425,500	903,000	868,000	2435,000	2426,000	816,000
Z	-,671	-1,018	-,539	-,253	-,592	-,956	-,150	-,244	-1,548
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,502	,309	,590	,800	,554	,339	,881	,807	,122

a. Gruppenvariable: politisch-ökonomischen Mechanismen

ernährungsbedingte Krankheiten	Viren	Klonen von Tieren	Lebensmittelqualität(-smängel)	Nanopartikel
622,000	540,000	611,500	671,000	556,500
898,000	816,000	887,500	2441,000	832,500
-,620	-1,539	-,719	-,081	-1,311
,535	,124	,472	,935	,190

Tabelle 88: Mann Whitney U-Test für JournalistInnen, die aktuelle Bedrohungen vor allem „politisch-ökonomischen Mechanismen“ zuschreiben

11.2.1 Abstract

Die vorliegende Arbeit zeigt einen Vergleich der Risikowahrnehmungen von JournalistInnen, ExpertInnen und VerbraucherInnen zu Themen der Lebensmittelsicherheit. Die journalistische Risikowahrnehmung wurde in einer Befragung erhoben. 82 der 610 kontaktierten JournalistInnen nahmen an der Befragung teil, was eine Rücklaufquote von 13 % bedeutet. Die Ergebnisse der JournalistInnenbefragung wurden ferner mit den Ergebnissen aus bereits abgeschlossenen Studien der Europäischen Kommission (VerbraucherInnen-Befragung Eurobarometer Spezial 354) und der AGES (ExpertInnenbefragung zur Erstellung von Risikolandkarten) anhand der Antworthäufigkeiten verglichen, um Auffälligkeiten für weiterführende Untersuchungen zu Tage zu fördern. Die Summe der Ergebnisse zeigt, dass JournalistInnen in ihrer Risikowahrnehmung den VerbraucherInnen eher ähneln, als den ExpertInnen. Vor dem Hintergrund der in der Arbeit ebenso prominent thematisierten Agenda-Setting-Theorie entsteht die Annahme, dass der Transfer von salienten Themenaspekten eher von der VerbraucherInnenagenda auf die Medienagenda stattfindet, denn von der ExpertInnenagenda auf die Medienagenda. Eine wesentliche Erkenntnis der vorliegenden Arbeit ist es also, dass weiterführende, als *media-agenda-setting* Studien angelegte Untersuchungen, sich mit dem beschriebenen Transfer auseinandersetzen sollten. Ähnlichkeiten in der Risikowahrnehmung zwischen JournalistInnen und VerbraucherInnen lassen sich vor allem in der Wahrnehmung von chemischen Lebensmittelisiken wie Rückständen und Kontaminanten erkennen, was zu dem Schluss führt, dass die öffentliche Awareness hier besonders groß ist und auch immer wieder in Form von Berichterstattung bedient wird. Wie die berücksichtigte Literatur belegt, dürften kritische Informationsangebote von VerbraucherInnenschutzgruppen und NGOs in den Medien eine wesentliche Bedeutung haben und sich auf die Berichterstattung auswirken. Aus vorangegangenen Zusammenhängen zwischen der Risikowahrnehmung von JournalistInnen und deren Selbst- und Berufsbild zeichnet sich zudem die Vermutung ab, dass JournalistInnen in ihrer Kritik- und Kontrollfunktion behördliche Informationsangebote zwar stark berücksichtigen aber nicht unhinterfragt lassen. Die Risikowahrnehmung dürfte sich nicht bloß aus Fakten, sondern in großen Teilen auch aus Weltanschauungen sowie kulturellen Zugehörigkeiten speisen. Um dieser Annahme nachzugehen, sollten die Risikowahrnehmungen aufwändiger miteinander verglichen werden und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in weiterführende Einstellungserhebungen einfließen. Die hier gewonnen Vergleichsdaten sind zu ungenau und somit als Bestandsaufnahme und Grundlage für eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Thema zu verstehen.

Abstract (English)

This work at hand shows a comparison between the food risk perception of journalists, experts and consumers. Journalists' risk perception was discovered by a survey. 82 of 610 contacted journalists returned the questionnaire, what means a return rate of 13 %. The results were compared with two established studies, one focussed on the consumer food risk perception (European Commission) and another one focussed on experts' risk perception (AGES). The „comparison“ was done on frequency scales, what means, that it's not a real statistically valid comparison. It was done to find out distinctive features as a base for further analysis. In their entirety the results show, that journalists' food risk perception is rather analogue to consumers' food risk perception and rather unequal to experts' food risk perception. Focussed on the agenda setting theory this work generated the idea, that salient aspects of issues about food risks must be rather transferred from the consumers' agenda to the journalists' agenda than from the experts' agenda to the journalists' agenda. So further investigation on journalists' risk perception could focus on exactly this transfer by being designed as media agenda setting research. The found out potential of analogies between journalists and consumers is assumed to be rather focussed on chemical risks like contaminants and residues than on other aspects. This is an indication for high consumer awareness concerning those aspects perhaps triggered by media coverage. Literature shows, that consumers might have a favor for critical informations published by NGOs and consumer protection groups. This information as well might have impact on journalists and it also might affect their work. Concerning official informations the results of the journalist poll show, that journalists refer to regulatory informations very often. They are assumed to do so not by transferring it but rather by scrutinizing it.

Risk perceptions might be rather fed by world views and cultural aspects than by facts. This assumption should be questioned as well by comparing consumers' risk perception to journalists' and experts' risk perception in statistically extensive research. The references attained here are not exact enough to call them evidence, but they are a solid base for further investigation concerning attitudes as well.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Christian Eisner, Bakk. phil.
Straße: Lerchenfelder Straße 61
PLZ/Wohnort: 1070 Wien
Geburtsdatum/-ort: 14. April 1983, Linz
Nationalität: Österreich

Schulausbildung

1989-1993 Volksschule Hellmonsödt
1993-2001 Bundesrealgymnasium Fadingerstraße,
Linz
Abschluss, Reifeprüfung am 11. Juni 2001

Akademische Ausbildung

2002-2004 Fachhochschulstudium Bioinformatik, FH
Hagenberg (nicht abgeschlossen)
2006-2010 Bakkalaureatsstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft, Universität
Wien
seit 2010 Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft, Universität
Wien

Berufliche Tätigkeiten

06/2008-11/2008 PR-Assistent Agentur Professional PR,
Wien
Aufgabenbereich: Pressearbeit f. diverse
Unternehmen
07/2009-10/2009 Praktikant Init AG, Berlin
Aufgabenbereich: redaktionelle Tätigkeit f.
Internetplattform politik.de, PR-Tätigkeiten
div. Ministerien (Merkel I)
10/2009-02/2011 Tutor, Studienassistent Universität Wien,
Institut für Publizistik- und
Kommunikationswissenschaften

	Aufgabenbereich: operative Unterstützung bei der Lehrveranstaltungsgestaltung Medienökonomie und Step3
02/2010-04/2010	Praktikant Parlamentsdirektion Wien Aufgabenbereich: Mitarbeit am Webrelaunch von www.parlament.gv.at
11/2010-12/2011	Redakteur Webworks Content GmbH (W24) Aufgabenbereich: Online- und TV- Redaktion
03/2012-09/2012	Multimediaredakteur ATV Privat TV GmbH Aufgabenbereich: Organisation, Produktion und Postproduktion von Online-TV- Beiträgen
07/2013-12/2013	Redakteur (befristet) Lech Zürs Tourismus GmbH Aufgabenbereich: Redaktion, Grafikunterstützung
05/2013-05/2014	PR-Mitarbeiter, Gesellschaft der Ärzte in Wien Aufgabenbereich: PR-Tätigkeiten, Videoproduktion
seit 05/2014	Mitarbeiter Risikokommunikation, AGES GmbH Aufgabenbereich: Pressearbeit, wissenschaftliche Mitarbeit, Unternehmensrisikomanagement